This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

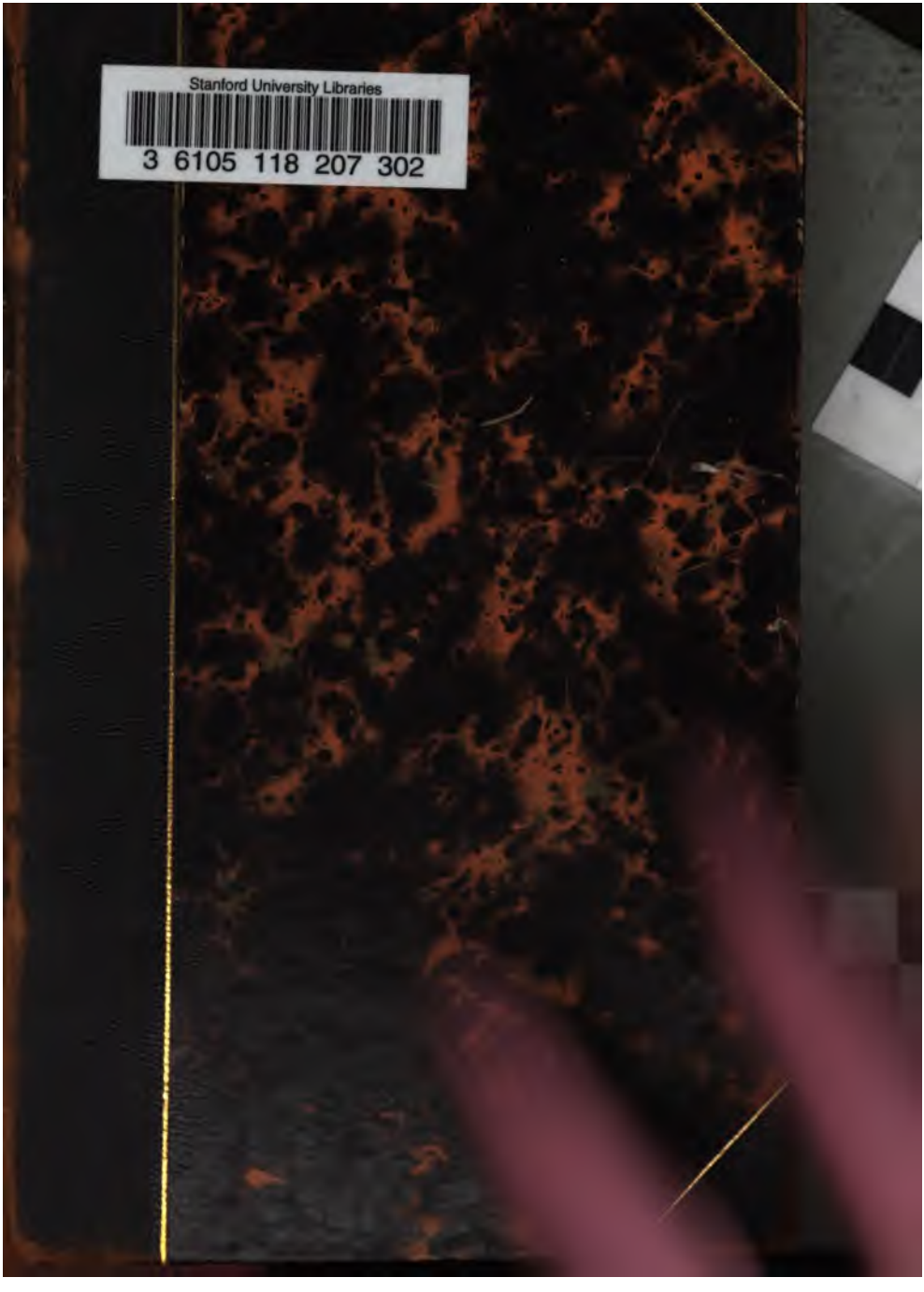
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

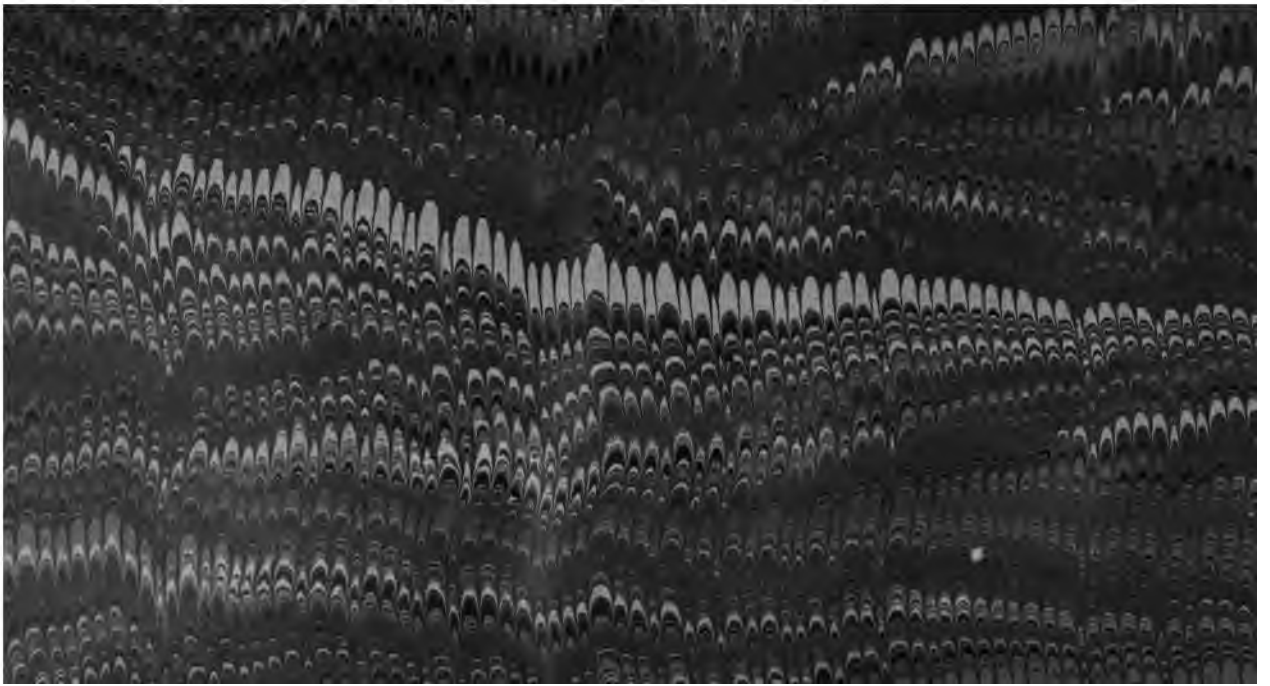
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

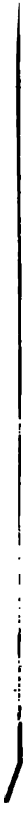
Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.


Stanford University Libraries
3 6105 118 207 302

LELAND·STANFORD·JVNIOR·VNIVERSITY



-5
2-2



Geſchichte

der

deutſchen Höfe

ſeit der

Reformation

von

Dr. Eduard Vehſe.

22r Band.

Dritte Abtheilung:

Geſchichte der Höfe

des Hauſes Braunſchweig in Deutſchland und England.

Fünfter Theil.

Hamburg.

Hoffmann und Campe.

1853.

Geſchichte der Höfe

des

Hauſes Braunſchweig

in Deutſchland und England.

Die Hofhaltungen

zu

Hannover, London und Braunſchweig

von

Dr. Eduard Vehſe.

Fünfter Theil.

Hamburg.

Hoffmann und Campe.

1853.

238087

ARCHIVE COPY

Geſchichte

der

deutſchen Höfe

ſeit der

Reformation

von

Dr. Eduard Vehſe.

22r Band.

Dritte Abtheilung:

Geſchichte der Höfe

des Hauſes Braunſchweig in Deutſchland und England.

Fünfter Theil.

Hamburg.

Hoffmann und Campe.

1853.

Geſchichte der Höfe

des

Hauſes Braunſchweig

in Deutſchland und England.

Die Hofhaltungen

zu

Hannover, London und Braunſchweig

von

Dr. Eduard Vehſe.

Fünfter Theil.

Hamburg.

Hoffmann und Campe.

1853.

238057

TAMPUBLIC LIBRARY

Inhalt.

Seite

Die engliſche Nobility, ein Anhang zur Geſchichte des Hauſes Hannover-England. (Fortſetzung.) . 1

Der Hof zu Braunſchweig.

1. Der Hof der älteren Linie zu Wolfenbüttel unter den erſten proteſtirenden Herzogen bis zum Ausſterben 1634.

Der wilde Heinrich, Julius, Heinrich Julius und Friedrich Ulrich 121

2. Der braunſchweigiſche Hof ſeit 1634.

Auguſt und Rudolf Auguſt, 1634—1704 . . . 159
Anton Ulrich, der Convertit, 1704—1714 . . . 177
Auguſt Wilhelm und Ludwig Rudolf und die Succeſſion der Linie Bevern mit Ferdinand Albrecht, 1714—1735 205
Carl, der Stifter des Carolinums, 1735—1780 . . 227
Carl Wilhelm Ferdinand, der Manifeſterlaſſer, und Friedrich Wilhelm, der Anführer der Todtenkopfhuſaren, 1780—1815 261
Carl, der Vertriebene, und Wilhelm, ſein Bruder . 299

Nachträge zu Band I. bis V. 330

Fernere Nachträge 366

Druckfehler und Berichtigungen 384

Die

engliſche Nobility.

Ein Anhang

zur

Geſchichte des Hauſes Hannover-England.

(Fortſetzung.)

Die lange siebzigjährige Regierung Georg's III. brachte über ein halbes Tausend, 254 englische und 268 irische Creationen und Restaurationen, die von Georg IV. 59 englische und 12 irische. Es kamen unter Georg III. 180 neue Mitglieder in das Haus der Lords, wozu Georg IV. noch anderweite 55 brachte. An der Spitze dieser Ernennungen steht der Graf Chatham, am Ende Canning, in der Mitte Wellington.

Vollständig kann ich nur die Folge der Herzoge und Marquis geben, deren Ernennung in die Jahre 1760—1830 trifft; von den Earl-, Viscounts- und Baronenfamilien beschränke ich mich, die durch die hervorragendsten Notabilitäten ausgezeichneten auszuwählen.

I. Herzoge:

Georg III.

1766: Die Herzoge von Northumberland aus der neuen Linie. S. oben Bd. IV. S. 22.

Die irischen Herzoge von Leinster aus der Familie Fitzgerald. S. oben Bd. IV. S. 237.

Regentschaft und König Georg IV.:

1814: Die Herzoge von Wellington aus der Wellesley-Familie.

1822: Die Herzoge von Buckingham aus der Familie Grenville. S. oben Bd. IV. S. 314.

Die Wellington-Familie, die Familie Wellesley.

Der Muſikprofeſſor. Die neunzigjährige Mutter von vier Peers, darunter der große Herzog. Apsley-Houſe und die curioſe Wellington-Statue.

Sie iſt eine der vielen engliſchen in Irland poſſeſſionirten Familien: der Herzog ward in Dublin am 1. Mai 1769 geboren. Sie verehrt als ihren nähern Stammvater den Vater des Herzogs, Garrett, erſten Earl von Mornington, der eine Art Wunderkind war: er ſpielte ſchon als Kind die Violine und componirte; ſpäter machte ihn die Univerſität von Dublin zum Doctor und Profeſſor der Muſik. Beim Leichenbegängniß ſeines Sohns, des großen Herzogs, am 18. November 1852, ward der von ihm componirte neununddreißigſte und ſechsundneunzigſte Pſalm in St. Paul abgeſungen. Er ſtarb ſchon 1781 und war ſeit 1759 mit Anna Hill, Tochter Arthur Hill's, des erſten Viscounts von Dungannon in Irland vermählt. Durch ſie, die noch die ganze Glorie ihrer Familie erlebte — ſie ſtarb neunzigjährig erſt 1831 — ward der erſte Earl von Mornington Vater von vier Peers:

1) Der Erſtgeborne war der berühmte Richard, Marquis von Wellesley, der, während ſein Bruder Arthur, der Herzog, 1799 das Reich Myſore ſtürzte, Tippo Saïb beſiegte und Seringapatnam

ſtürmte, 1797—1805 General-Gouverneur von Indien war: damals, 1803, ward Delhi eingenommen und der Groß-Mogul auf engliſche Penſion geſetzt. 1809 ging er nach Cadix als Geſandter Englands bei der Central-Junta von Spanien und ward 1810 nach ſeiner Zurückkunft Staatsſecretair des Auswärtigen unter dem Miniſterium Spencer-Perceval, bis 1812 Caſtlereagh nach Perceval's Ermordung in das neue Miniſterium Liverpool eintrat. Zuletzt, ſeit 1821, fungirte der Marquis als Lord-Lieutenant von Irland und als Lord Steward und Lord Chamberlain of the King's Household. Das letztere Amt reſignirte er 1835 und ſtarb 1842 zu London, zweiundachtzig Jahre alt.

2) Der zweite Sohn war William, Lord Maryborough, der den Marquis Wellesley beerbte, da dieſer weder von ſeiner erſten Frau, noch von ſeiner letzten, Miß Marianne Caton, der Wittwe Robert Patterſon's, Esq. von Maryland (von der Familie der erſten Gemahlin des Königs Jerôme von Weſtphalen), Erben hatte.

3) Der dritte Sohn war Arthur, Herzog von Wellington, und

4) Der vierte Henry, Lord Cowley.

Gegenwärtig beſtehen ſonach drei Branchen der Wellesley-Familie:

1) Die Familie des Herzogs von Wellington, des „Herzogs" ſchlechtweg, wie ehemals der Herzog von Cumberland ſo hieß. Er begann als Hon. Arthur Wellesley 1787 ſeine große

Laufbahn, focht 1797—1805 in Indien und wandte ſich dann, nachdem er den großen Mogul in Aſien beſiegt hatte, gegen den großen Mogul in Europa. Er begab ſich 1808 auf die pyrenäiſche Halbinſel, ſiegte 1813 bei Vittoria, ſetzte über die Bidaſſoa nach Frankreich über, erſchien in dem von den verbündeten Mächten eroberten Paris und auf dem Congreſſe zu Wien und machte 1815 mit ſeiner letzten Waffenthat bei Waterloo Napoleon's erneuerter Herrſchaft ein Ende. Der Titel: „Herzog von Wellington und Marquis von Douro"*) war ihm ſchon 1814 verliehen worden. Als im Jahre 1827 das Miniſterium Canning kam, trat Wellington aus und erklärte öffentlich im Parlamente, daß er verrückt (mad) ſein müſſe, wenn er Premierminiſter zu werden gedenken wolle, da er die Eigenſchaften dazu nicht in ſich finde: nichtsdeſtoweniger war er acht Monate nach dieſer Erklärung Premier und zwar ohne ſich mad zu erweiſen. Er ſtand 1828 bis 1830 an der Spitze des der Reformbill vorangehenden Toryminiſteriums, während deſſen die Katholiken-Emancipationsbill durchging, dieſe wichtige Bill, die zuerſt einen Riß in den compacten Phalanx der Tories machte.

Der dreiundachtzigjährige greiſe Herr feierte in beſter Geſundheit ſeinen Waterlootag, als ich in dieſem Jahre mich in London aufhielt: ein Vierteljahr darauf

*) Die früheren Creationen waren: Baron und Viscount 1809, Earl 1812 und Marquis von Wellington ebenfalls 1812.

war er todt. Er ſtarb auf ſeinem Schloſſe Walmer-Caſtle in der Nähe von Dover nach wenig Stunden Krankheit Dienſtag den 14. September 1852 an epileptiſchen Zufällen, Nachmittags ¼4 Uhr. Noch den Tag zuvor hatte er ſeinen gewöhnlichen Spaziergang im Parke gemacht, die Ställe inſpizirt und darauf ein gutes Diner eingenommen, dabei aber die Indigeſtion ſich zugezogen, welche die epileptiſchen Zufälle wiederkehren machte, die er ſchon im Jahre 1838 gehabt hatte, die aber ſeitdem nicht wiedergekommen waren. Noch am Sonntag vorher hatte er den Gottesdienſt abgewartet. Bei ſeinem Sterben befand ſich ſein zweiter Sohn Lord Charles Wellesley mit ſeiner Gemahlin; der Erſtgeborne, der Marquis von Douro, verweilte mit ſeiner Gemahlin in Baden-Baden.

Wellington war ſpät im Jahre nach Walmer-Caſtle gekommen: die wegen des veränderten Standes der Dinge in Frankreich durch das Parlament gegangenen Anordnungen in Betreff der Organiſation der Miliz hatten ihn längere Zeit noch in London aufgehalten; auch noch in Walmer-Caſtle inſpizirte er die Gegend und traf Maßregeln zur Vertheidigung der Küſte bei Folkſtone.

Mit ſeiner in Allem regelmäßigen, einfachen, ja harten Lebensweiſe ſtand ſeine bis zum letzten Tage ſeines Lebens unerſchütterte Geſundheit in Verbindung und mit der muſterhaft ſtrengen Erfüllung aller ſeiner Pflichten als Mann, gentleman und Staatsmann die außerordentliche Verehrung, die er bei ſeinen Lands-

leuten genoß und die noch in dem unerhört prächtigen Leichenbegängniſſe in der St. Paulskirche neben Nelſon das ſprechendſte Zeugniß erhalten hat. Die Engländer verehrten mit patriotiſchem Entzücken in ihrem großen Herzog das ſolide Sterlings-Muſterbild eines Engländers, das beſte Fleiſch von ihrem Fleiſche und das beſte Bein von ihrem Beine. Wellington war eine entſchieden einfache Natur, ohne Paſſion und ohne Enthuſiasmus: er ſprach immer nur, auch in ſeinen Depeſchen, von ſeiner Pflicht und niemals vom Ruhme. Dennoch wurden ihm drei Statuen ſchon bei ſeinen Lebzeiten in London errichtet: eine vor Apsley-Houſe, ſeiner Wohnung, eine, die Achillesſtatue, ein Geſchenk der engliſchen Damen, ganz nahe dabei, auch am Eingang des Hyde Parks und eine in der City vor der Börſe.

Regelmäßig hatte man den alten greiſen Herrn in einfachem Oberrock und Pantalons $^1/_4$6 Uhr zu Pferd oder Wagen ins Oberhaus ſich begeben ſehen; regelmäßig berührte er auf dieſem Wege die Horseguards, um ſie zu inſpiziren und ſeiner Pflicht als Obercommandant der Armee zu genügen; regelmäßig war er in London in allen Geſellſchaften während der letzten Seaſon noch erſchienen und von den Höchſten und Größten von der königlichen Familie an gerechnet bis auf die Kinder herab geliebt worden. Zu Hauſe war er ein unermüdlicher Zeitungsleſer und als Kanzler der Univerſität Oxford hatte er in Walmer Caſtle bis noch zu ſeinem Lebensende in dem dicken Bande des Berichtes geleſen, welchen die niedergeſetzte Com-

miſſion erſtattet hatte. Regelmäßig hatte er auf ſeiner harten Pferdehaarmatratze und auf ſeinem Wildhautkopfkiſſen, das ihm überall hin folgte, geſchlafen und regelmäßig um ½7 Uhr früh war er aufgeſtanden; nur am letzten Tage ſeines Lebens ſchlief er eine Stunde länger, wollte aber doch, ohnerachtet er ſich ſchlecht befand, nach Dover, wie beſtellt worden war, fahren, um ſeine Nichte, die Gräfin von Weſtmoreland, Gemahlin des Wiener Geſandten, zu empfangen. Regelmäßig alle Morgen bis 9 Uhr verwandte er Zeit und Mühe auf ſeine Toilette: er raſirte ſich ſogar ſelbſt und die Times meinte ſehr richtig, dieſe Operation für einen ſo alten Herrn ſei zuletzt dem Gewinne einer Schlacht gleich gekommen. Seine Maxime war: „Willſt du Etwas gut gemacht haben, ſo mache es ſelbſt!“ Alle Tage regelmäßig noch in Walmer-Caſtle, ohnerachtet er zuletzt an Froſt litt, erſchien er in full dress in ſeinem dining room, ſpeiſte nicht auf ſeinem Zimmer, zuletzt nur mußte er einen Ueberrock überziehen. Alle Menſchen in Englaad erkannten ſeine Ueberlegenheit, nur nicht ſein franzöſiſcher Koch, der ſich bitter beklagte, daß Se. Gnaden mit einem ſchlechten Diner eben ſo zufrieden ſeien, wie mit dem beſten: wie Kaiſer Joſeph II. war Wellington nicht im Stande, einen Unterſchied zu bemerken.

Gegen die Damen war der große Herzog galant bis an ſein Lebensende: der Punch hat ihn mehrmals auf zwei junge Begleiterinnen geſtützt, durch den Salon humpelnd, zum Spotte dargeſtellt; die berühmte Graſſini, die des Herzogs von Suſſex und

Napoleon's Geliebte war, war auch eine Zeit lang seine Geliebte; einen Prozeß wegen criminal conversation erstickten nur die Lorbeern von Waterloo. Zwei den Engländern fatalere Laster hat der Herzog aber nicht gehabt: er hat nicht geraucht und er hat nie gut französisch geschrieben. Alle an ihn einlaufenden Zuschriften, deren keine geringe Anzahl war, beantwortete er selbst und der Styl der Antworten war oft sehr expressiv. Im Jahre 1845, als die Königin und ihr Gemahl den alten Herrn auf seinem Schlosse Strathfieldsaye besuchten, ward er brieflich von Jemanden angegangen, ihm einen Aufenthalt daselbst zu verwilligen, um die Notabilia aufzuzeichnen. Die Antwort lautete: „Feldmarschall Herzog von Wellington macht Herrn ... sein Compliment und bittet ihm sagen zu dürfen, daß er nicht sieht, was sein Haus zu Strathfieldsaye mit der öffentlichen Presse zu thun habe."

Wellington hinterließ nur zwei Söhne. Sein Erbe wurde sein mit der 1806 geheiratheten honorabeln Catharine Packenham, Tochter des Lords Longford, welche schon 1831 starb, erzeugter Erstgeborner, Arthur, Marquis von Douro, geboren 1807, zeither Parlamentsmitglied für Norwich, Gouverneur-Lieutenant von Guernsey, Obrister und Adjutant seines Vaters, verheirathet seit 1839 mit Lady Elizabeth Hay, Tochter des schottischen Marquis von Tweedale. Er ist eben jetzt von der Königin zu ihrem Oberstallmeister ernannt worden. Der zweite Sohn, Lord Charles Wellesley, geboren 1808, ist Parlamentsmitglied für South-Hampshire und Obrist-

Lieutenant in der Armee. Bis jetzt iſt er oder ſein Erſtgeborner der Präſumtiverbe, denn der gegenwärtige Herzog von Wellington hat keine Kinder. Es iſt ſchon darauf angetragen worden, die Peerage Wellington auch auf die Seitenverwandten zu erſtrecken, wie dies bei der Peerage Nelſon geſchehen iſt und wo möglich die Einrichtung ſo wie bei der Peerage Marlborough zu treffen, daß der Titel auch auf alle und jede weibliche Nachkommen übergeht, damit es ſo lange Wellington's gebe, ſo lange noch irgend ein auch noch ſo entfernter Verwandter lebt.

Die Einkünfte des Herzogs von Wellington wurden 1841 auf 50,000 Pfund Sterling geſchätzt: der große Herzog, welcher ein faſt noch größerer Finanz- als Kriegsmann und ein ſo guter und exacter Oeconom war, daß er alle Wochen regelmäßig ſeine Rechnungen bezahlte, hat ſie durch gute Wirthſchaft anſehnlich erhöht: das perſönliche Vermögen, das er hinterließ, betrug 800,000 Pf. St.

Beſitzungen:

1. Apsley House, Piccadilly, London, am Eingang des Hyde Parks, im Angeſicht der großen, aber auch ſehr curioſen Reiterſtatue des großen Herzogs. Im Hauſe befindet ſich nächſt einer höchſt merkwürdigen Raritäten-Sammlung von Geſchenken von faſt allen Monarchen Europa's, vieler anderer Notabilitäten, Corporationen u. ſ. w., auch eine ſchöne Gallerie, darin namentlich der berühmte Chriſtus am Oelberge von Correggio und mehrere der ausgezeich-

netſten Genrebilder des unübertrefflichen Jan Steen ſich befinden.

2. Strathfieldſaye in der Grafſchaft Hants, das Blenheim Wellington's, das Nationalgeſchenk, mit den 100,000 Pfund erworben, die das Parlament dem Sieger von Vittoria votirte.

3. Walmer Caſtle in der Grafſchaft Kent bei Dover, wo der große Herzog geſtorben iſt.

Wappenmotto: Virtutis fortuna comes, Fortune, the companion of valour, Glück iſt der Begleiter der Tapferkeit.

2) Die zweite noch blühende Branche der Wellesleyfamilie iſt die der Grafen Mornington, von denen der muſicaliſche Vater des Herzogs der erſte Graf war. Die Wellesleyfamilie hieß eigentlich Colley oder Cowley: Richard Colley, der der erſte Baron Mornington 1746 wurde, nahm, als er die Güter ſeines mütterlichen Vetters Garrett Wellesley von Dengan Caſtle erbte, den Namen Wellesley an. Der Marquis Richard Wellesley war der zweite Graf Mornington, vermählt, wie erwähnt, mit Marianne Caton, Wittwe Robert Patterſon's, von der Familie der erſten Frau des Ex-Königs Jerôme von Weſtphalen. Ihn beerbte der Lord Maryborough, ſein Bruder, als dritter Graf Mornington. Der jetzige Graf, William, iſt der vierte, der Sohn dieſes Lord Maryborough: er iſt wieder mit einer Dame aus derſelben Familie vermählt, mit Helena, Tochter des Obriſten Thomas

Patterſon, Wittwe von Edward Bligh, Esq., Capitain in den Coldstream Guards. Das Earlthum Mornington datirt vom Jahre 1760.

Wappenmotto: Virtue exalts, Tugend erhöht.

3) Die jüngſte Branche der Wellesleyfamilie iſt die der Lords Cowley. Der erſte Baron dieſer Familie, der jüngſte Bruder des Herzogs von Wellington, war ſeit 1803 mit Charlotte, Tochter des Grafen Cardogan, vermählt; nachdem vier Kinder geboren waren, ſchied ſie ſich 1810 und heirathete den Marquis von Angleſey, einen anderweit geſchiedenen Mann; die zweite Gemahlin des Lords ward 1816 Lady Georgiana Cecil, Tochter des Oberkammerherrn, erſten Marquis von Salisbury. Der Lord ſtarb 1847 und es folgte ſein Sohn Henry Richard aus erſter Ehe, vermählt mit einer Tochter des iriſchen Lords Fitzgerald De Ros: er iſt jetzt Geſandter in Paris. Die Creation iſt vom Jahre 1828.

Wappenmotto: Porro unum est necessarium, Moreover one thing is needfull, Immer weiter, das eine Ding iſt nöthig.

II. Marquis:

Unter Georg III. wurden creirt:

1784: *Die Marquis von Lansdowne von der Familie Petty-Fitzmaurice.

1786: *Die Marquis von Stafford von der Familie Leveſon-Gower; ſie wurden 1833 zu Herzogen von Sutherland promovirt.

Die Marquis von Townshend.

1789: Die Marquis von Salisbury von der Cecilfamilie in der Perſon des Lord-Oberkammerherrn König Georg's III., Grafen James Salisbury. Siehe oben Band IV. S. 125.

Die Marquis von Bath aus der Familie Thynne.

Zwei iriſche Peerages:

Die Marquis von Waterford aus der Beresford-Familie. Siehe oben Bd. IV. S. 242.

Die Marquis von Downshire aus der Familie Hill.

1790: Die Marquis von Abercorn aus der ſchottiſchen Familie Douglas-Hamilton. Siehe oben Bd. IV. S. 204.

Noch zwei iriſche Peerages:

1791: Die Marquis von Donegal von der Familie Chicheſter.

Die Marquis von Drogheda aus der Familie Moore.

1792: Die Marquis von Cornwallis.

1793: Die Marquis von Hertford aus der Seymour-Conwayfamilie. S. Bd. IV. S. 101.

1796: Die Marquis von Bute aus der ſchottiſchen Familie Crichton Stuart. Siehe oben Bd. IV. S. 298.

Folgen noch vier iriſche Peerages:

1800: Die Marquis von Headfort aus der Familie Taylour.

Die Marquis von Sligo aus der Familie Browne.

Die Marquis von Ely aus der Familie Loftus.

Die Marquis von Thomond aus der Familie O'Bryen.

1801: Die Marquis von Exeter aus der Cecilfamilie. Siehe oben Band IV. S. 124.

Unter der Regentſchaft und König Georg IV. wurden creirt:

1812: Die Marquis von Northampton aus der Comptonfamilie. Siehe oben Bd. IV. S. 129.

Die Marquis von Camden aus der Familie Pratt.

1815: Die Marquis von Anglesey aus der Familie Paget.

Die Marquis von Cholmondeley.

Folgen noch drei iriſche Peerages:

1816: Die Marquis von Londonderry.

Die Marquis von Conyngham.

Die Marquis von Hastings aus der Familie Rawdon-Haſtings, in der Perſon des berühmten Generalgouverneurs von Indien, des Freundes des Prinz-Regenten. Siehe oben Bd. IV. S. 61.

1821: Die Marquis von Ailesbury von der ſchottiſchen Familie Bruce. S. oben Bd. IV. S. 228.

Folgen noch drei iriſche Peerages:

1822: Die Marquis von Westmeath aus der Familie Nugent.

1825: Die Marquis von Ormonde von der Familie Butler. Siehe oben Bd. IV. S. 233.

1826: Die Marquis von Clanricarde aus der Familie De Burgh.

Endlich noch eine engliſche Peerage:

1826: Die Marquis von Briſtol von der Familie Hervey. Siehe oben Bd. IV. S. 308.

Die bedeutendſten dieſer dreißig neuen Marquisfamilien ſind von den noch nicht früher beſprochenen zwanzig die beiden zuerſt genannten: die der Marquis von Lansdowne und der jetzt zu Herzogen von Sutherland promovirten Marquis von Stafford.

1. Die Familie der Marquis von Lansdowne.

Heirath mit der Erbtochter des berühmten Dr. Petty. Der Miniſter Shelburne, der erſte Marquis und der Reformminiſter Henry, der dritte Marquis. Bowood Park.

Dieſe Familie, die urſprünglich Petty Fitzmaurice hieß, bezeichnet als ihre Vorfahren iriſche Barone, die zur Zeit des Eroberers von Irland, des erſten Plantagenetkönigs Heinrich II. ſchon geblüht haben ſollen: die Fitzmaurice haben mit den Fitzgerald's einen Stammvater. Es iſt dieſe Familie gegenwärtig nächſt den zwei alten Whigfamilien Devonſhire und Ruſſell und den zwei neuen Holland und Sutherland eine der angeſehenſten Whigfamilien Englands. Die Reihenfolge der Creationen iſt folgende:

1180 (unter Heinrich II.) Baron Kerry.
1723 (unter Georg I.) Earl of Kerry and Viscount Clanmaurice.
1751 (unter Georg II.) Viscount Fitzmaurice.
1753 (auch unter Georg II.) Earl of Shelburne und endlich:

1784 (unter Georg III.) Marquis of Lansdowne.

Thomas Fitzmaurice, der erſte Earl Kerry, heirathete 1692 Anna, die Erbtochter von Dr. William Petty und Schweſter Henry Petty's, Grafen von Shelburne: dieſer William war jener berühmte Mechaniker und Staatsöconom, der Vorgänger von Adam Smith, und eines der erſten Mitglieder der neu geſtifteten königlichen Societät der Wiſſenſchaften: er ſtarb unter Jacob II. 1687, kurz vor der zweiten Revolution.

Der Sohn aus dieſer Ehe, William Petty Fitzmaurice, ward der erſte Earl Shelburne durch Beerbung ſeines erwähnten mütterlichen Oheims, welcher 1741 ſtarb. Er war General in der Armee, trat 1772 nach dem Sturz von Lord North als Staatsſecretair in das neue Miniſterium Rockingham und nach deſſen Tode 1782 ward er an ſeiner Stelle Premier. Unter dieſem ſeinem Miniſterium wurde die Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten anerkannt. Er unterlag aber der bekannten Coalition von Fox und North nach wenigen Monaten und trat nun mit Pitt zur Oppoſition. Als Pitt 1783 Miniſter ward, blieb er im Privatſtand. Beim Ausbruch aber der franzöſiſchen Revolution trat er an die Spitze der Oppoſition und erklärte ſich gegen den Krieg. 1784 zum Marquis von Lansdowne erhoben, ſtarb er 1805, ohne wieder ein Amt bekleidet zu haben. Er war vermählt ſeit 1765 mit Sophie Carteret, Tochter von John, Earl Granville, die mütter-

licher Seits von den Granville's ſtammte, die Earls von Bath und Viscounts von Lansdowne geweſen, 1734 aber ausgeſtorben waren.

Es folgte ſein älteſter Sohn John als zweiter und dieſem, als er ſchon 1809 ſtarb, ſein jüngerer Bruder Henry als dritter in der Marquis-Reihe. Er war in dem Reform-Miniſterium Grey Conſeilpräſident und eines der geachtetſten Mitglieder deſſelben. Er trat erſt aus, als das Toryminiſterium Peel 1841 kam, aber wieder 1846 ein, als es von dem neuen Whigminiſterium Ruſſell abgelöſt wurde. Noch 1852 beim Abtritt des Miniſteriums Derby wurde der Marquis von Lansdowne mit der Bildung eines neuen Miniſteriums beauftragt, ſchlug es aber wegen ſeines Alters — er ſteht ſchon im zweiundſiebenzigſten Jahre — und wegen der Gicht aus. Wie Lord John Ruſſell Führer der Whigs im Unterhauſe iſt, iſt er es im Oberhauſe.

Beſitzungen der Marquis von Lansdowne.

1. Lansdowne Houſe auf Berkeley Square, London.

2. Richmond Hill bei London.

3. Bowood Park, Grafſchaft Wilts, mit einer ſchönen Galerie, darin die berühmte Mühle von Rembrandt aus der Galerie Orleans, für die der Marquis 800 Pfund gegeben haben ſoll, und einem beſonders ſchönen Garten.

Wappenmotto: Virtute, non verbis, By virtue, not by words, Mit Tüchtigkeit, nicht mit Worten.

2. Die Marquis von Stafford, Herzoge von Sutherland, aus der Familie Leveson-Gower.

Noch einmal drei reiche Heirathen, wie in der Grenville-, Portland- und Cleveland-Familie. Der Nebenbuhler der Devonshire. Sutherland House, das ſtattlichſte Haus eines *nobleman* in London, mit den Bildern der Orleansgalerie und den fünf Murillos. Das *meeting* für die Neger.

Die 1786 neu creirte Familie der **Marquis von Stafford**, die ſeit 1833 zu **Herzogen von Sutherland** anderweit promovirt wurde, iſt der ältere Zweig der Familie **Leveson-Gower**, deren jüngerer in Bd. IV. S. 172 bei der Peerage **Egerton** beſprochen worden iſt. Dieſe **Sutherland**-Familie iſt nächſt der **Grosvenor**-Familie und den **Herzogen von Cleveland** die reichſte Whigfamilie Englands. Die Reihenfolge der Creationen iſt folgende:

1228 Schottiſches Earlthum.
1620 (unter Jacob I. Stuart) Baronet Gower.
1703 (unter Anna) Baron Gower.
1746 (unter Georg II.) Viscount und Earl Gower.
1786 (unter Georg III.) Marquis Stafford und endlich:
1833 (unter William IV.) Duke of Sutherland.

Der Name Leveson ward angenommen, als der zweite Baronet Gower eine Erbtochter Sir

John Leveſon's heirathete, durch die die Güter Trentham und Lilleshall, die die Familie noch beſitzt, erworben wurden.

Der erſte Marquis Stafford, Granville, war Lordſiegelbewahrer, Lordkammerherr und Lord-Präſident des Geheimen Raths unter Georg III. Er war ein warmer Freund von Pitt und ſtarb drei Jahre vor dieſem 1803. Seine Gemahlin war ſeit 1748 Louiſa Egerton, Tochter Scroope's, erſten Herzogs von Bridgewater, durch die nach dem Ausſterben des letzten Herzogs von Bridgewater 1803 die Bridgewaterbeſitzungen an die Familie kamen. Siehe oben Egerton. Sein älteſter Sohn ward der Stifter der neuen Sutherland-Familie. Sein zweiter Sohn ward der Chef der Grafen Granville.

Der zweite Marquis von Stafford und erſte Herzog von Sutherland, George Granville, war ſeit 1785 der Gemahl der Erbtochter der alten 1786 ausgeſtorbenen Grafen von Sutherland, worauf noch der Name Sutherland angenommen wurde. Dieſe Erbtochter Elizabeth war erſt ein Jahr alt, als ſie ihre Eltern verlor: dieſe waren nach Bath gegangen, um ſich von der Trauer über den Tod der älteren Schweſter zu erholen, der Graf von Sutherland erkrankte hier am Fieber und die Gräfin ſtarb an den bei Abwartung ſeiner Krankheit ausgeſtandenen Mühen ſechzehn Tage vor ihm. Der Tochter wurde ein Prozeß über die Güter der Eltern gemacht, aber das Haus der Lords entſchied

zu ihren Gunsten. Sie ward in ihrem Vaterland Schottland von ihrer Großmutter, der alten Gräfin von Sutherland, die 1806, neunzigjährig, starb, erzogen und heirathete zwanzigjährig 1785 den Marquis von Stafford. Er bekleidete von Mai 1790 bis August 1792 in den merkwürdigen Jahren des Ausbruchs der französischen Revolution den Gesandtschaftsposten in Paris. 1793 hob sie ein Regiment zur Vertheidigung Englands aus, die Sutherland fencibles. Er kam 1799 als Baron Gower ins Oberhaus, bis er seinem Vater 1803 folgte. Er war ein geistvoller Mann und wie oben bei den Herzogen von Devonshire aus Fürst Pückler citirt worden ist, ein überlegener Nebenbuhler des ersten Lords der Whigs. Er sowohl als die Marquise waren eifrige und großmüthige Kunstfreunde: in den Jahren 1805 bis 1807 zeichnete und ätzte die Marquise eine Sammlung von Ansichten der Orkney-Inseln und der Südostküste von Schottland und gab sie mit einem Bericht von den Inseln in einem Folioband, den sie an ihre Freunde schenkte, heraus. Sie war die von Lord Byron als eine wahrhaft „fürstliche" Frau illustrirte Marquise Stafford, die denn auch im Jahre 1833, wo ihr Gemahl, nachdem er längere Zeit kränklich gewesen, zu Dunrobin-Castle in Schottland starb, nachdem er kaum ein halbes Jahr Herzog gewesen war, zur Dutchess of Sutherland in her own right, in ihrem eignen Rechte promovirt ward.

Ihr Erstgeborner George Granville Sutherland Leveson-Gower ist der jetzt lebende

zweite Herzog, der 1839 seiner fürstlichen Mutter folgte und seit 1823 mit Lady Harriet Elizabeth Georgiana Howard, Tochter des Grafen von Carlisle, vermählt ist, die früher Oberhofmeistrin (Mistress of the Robe) der Königin Victoria war und neuerlich in ihrem Hause das durch Uncle Tom's Cabin veranlaßte meeting wegen einer Adresse an die Schwestern in America in Betreff der Abschaffung der Sclaverei hielt.

Die reichen Besitzungen der Herzoge von Sutherland sollen zwei Millionen Acres umfassen; die Einkünfte betragen nach dem Annual Register (Jahrgang 1833, S. 228) über 300,000 Pfund.

1. Sutherland House, früher Stafford House und noch früher York House, 1826 von B. Wyatt erbaut, vom Herzog von Sutherland um 75,000 Guineen gekauft. Es ist das von Außen und Innen stattlichste Haus unter allen Häusern der noblemen in London, der prächtige unmittelbare Nachbar von dem bescheidenen St. James Palace — in der schönsten Lage zwischen Green Park und St. James Park.

„Sutherlandhouse*) ist durch Umfang, stattliche Hauptverhältnisse, Gediegenheit des durchgängig aus Werkstücken bestehenden Materials und Schönheit der Lage der ausgezeichnetste von allen andern Palästen Londons. Außer dem Reichthum und der Pracht,

*) Waagen, Kunstwerke in England I. 41 ff. II. 53 ff.

welche überall Tapeten, Vorhänge und Meubles entfalten, begegnet man Antiken, Büſten und Reliefen; die Marmorcamine ſind mit kleinen Bronzen und zierlichen Gefäßen nach den bekannteſten Antiken in den ſeltenſten Steinarten geſchmückt; den Hauptſchmuck aber gewähren die Bilder*) aus der italieniſchen, niederländiſchen und ſpaniſchen**) und modern-engliſchen Schule. Das Impoſanteſte iſt das Treppenhaus, das, durch alle Stockwerke gehend, vermittelſt einer Laterne von oben erleuchtet iſt: es macht mit dem reich mit vergoldeter Bronze geſchmückten Geländer der Treppe einen ſehr ſtattlichen Eindruck und erinnert an die großen Räume in den Paläſten von Genua" ꝛc. — „Ich war geſtern Abend (15. Juli 1835) zu einem Feſte bei der Herzogin von Sutherland eingeladen, welches um zehn Uhr ſeinen Anfang nahm. Beim Eintreten in den prächtigen Palaſt fand ich mich ſehr angenehm überraſcht. Die Herzogin, von der die Einrichtung des ganzen Feſtes ausgegangen, hatte das Treppenhaus vornehmlich hierzu benutzt, die Geſellſchaft war in dem untern Raum, auf den Abſätzen der Treppe und auf der oben umlaufenden Galerie ver-

*) Wie oben erwähnt, waren der Marquis von Stafford, der Graf von Carliſle und der letzte Herzog von Bridgewater die drei ſo glücklichen Käufer der Galerie Orleans.

**) Die Perlen der Sutherland-Galerie ſind fünf Murillo's, darunter die berühmte h. Jungfrau mit dem Chriſtkinde und dem h. Joſeph und die Rückkehr des verlornen Sohnes.

theilt — es erinnerte an die Feſte Paolo Veroneſe's ꝛc. Auf einem großen Podeſt der Treppe, wo ſich dieſe in zwei Arme theilt, war ein Fortepiano hinter ſchönen Pflanzen und Blumen verborgen. Aus dieſem kleinen Wäldchen ließen ſich die Malibran, die Griſi, Lablache, Tamburini, Rubini und Iwanof abwechſelnd hören. Der Herzog von Sutherland gehört von dem hohen engliſchen Adel zu den wenigen, welche bei ſo feſtlichen Gelegenheiten auch gern ausgezeichnete Künſtler und Schriftſteller bei ſich ſehen: ich fand den Poeten Rogers, die Maler Wilckie und Callcott, den Architekten Wilkins" ꝛc. ꝛc.

2. Weſt Hill bei London in der „ſonnigen" Grafſchaft Surrey.

3. Trentham Hall, Grafſchaft Stafford, und

4. Lilles Hall, Grafſchaf Salop, die beiden Stammgüter der Leveſon-Familie.

5. Cliefden, Grafſchaft Bucks.

6. Dunrobin Caſtle und

7. Tongue Houſe, Grafſchaft Sutherland, die Stammgüter der alten Grafen von Sutherland im äußerſten Norden von Schotland, wo die Herzoge von Sutherland ſo reich poſſeſſionirt ſind, wie die Herzoge von Northumberland im äußerſten Norden von England.

Wappenmotto: Frangas, non flectes, You may break, but shalt not bend me, Ihr könnt mich brechen, aber nicht biegen.

Die Secundogenitur des Hauſes Leveſon-Gower iſt das Earlthum Ellesmere, geſtiftet in der Perſon des zweiten Sohns des zweiten Marquis Stafford, erſten Herzogs von Sutherland, der den Namen Egerton annahm und die Bridgewater-Beſitzungen erbte. S. oben Familie Egerton.

Die Grafen Granville endlich ſtammen, wie auch oben ſchon erwähnt iſt, von dem jüngſten Sohn des erſten Marquis Stafford aus der Leveson-Gower-Familie. Der jetzige Graf Granville George Leveſon Gower, Graf von Granville, iſt der Sohn des erſten, der für ſeine diplomatiſchen Dienſte als Geſandter in Paris 1815 Viscount und 1833 Graf Granville wurde, ſeit 1809 mit Henrietta Cavendiſh, Schweſter des jetzt lebenden Herzogs von Devonſhire, vermählt war und 1846 ſtarb. Dieſer jetzige Graf iſt in dem neueſten Aberdeen-Miniſterium zum Präſidenten des privy council beſtimmt. Seine Gemahlin iſt ſeit 1840 die Wittwe Sir Ferdinand Acton's, einzige Erbtochter des Duc Joseph de Dalberg von der Creation Napoleon's aus der deutſchen Reichsritterfamilie.

Beſitzungen:

1. Die Stadtwohnung iſt Bruton-Street.
2. Stone-Park in der Grafſchaft Stafford.

Wappenmotto: Frangas non flectes.

Folgt eine Miniſter- und Generalfamilie:

3. Die Marquis von Townshend.

Der erſte Miniſter der Hannoverdynaſtie. Der General Townshend und die politiſchen Carricaturen. Charles Townshend und die Champagnerrede im Unterhauſe. Eine Heirath in Gretna Green.

Die Townshend ſind die Familie, die der Hannoverdynaſtie den erſten Premierminiſter in Lord Charles Townshend, dem zweiten Viscount, ſtellte, der den berühmten Walpole in's Amt brachte, die Hauptſtütze der Hannoverdynaſtie, deſſen angenehme Schweſter Dolly (Dorothy) er 1713 geheirathet hatte, nachdem ſeine erſte Gemahlin Eliſabeth, die Schweſter eines anderweiten Miniſters der Hannoverdynaſtie, des Herzogs von Newcaſtle, Thomas Pelham Holles, geſtorben war. Dieſer erſte Premier der hannoveriſchen Könige von England, ein Vater von zwölf Kindern, ſtarb 1738: es folgte ſein Sohn Charles und dann 1764 deſſen Sohn George.

Die Erhebung zum Marquiſate haben die Townshend dieſem Enkel, dem Generale George Townshend zu danken: er war Pathe König Georg's I. Von ihm ſchreibt Walpole, „daß er die Eitelkeit beſeſſen habe, ſich den vorzüglichſten Antheil an der Eroberung Quebecks, die 1759 die Vernichtung der franzöſiſchen Herrſchaft in Canada zur Folge hatte,

zuzuſchreiben, obgleich ihm die Ehre, die Capitulation zu unterzeichnen, nur in Folge des (durch Weſt's bekanntes Bild verewigten) Todes des Generals Wolf zugefallen war, eine Ehre, die ganz unverdient war, weil gerade er ſein Aeußerſtes gethan hatte, Wolf's Pläne zu durchkreuzen." Es wurde deshalb eine ihm, dem erſten Marquis, ſehr fatale Flugſchrift veröffentlicht, die ihn ſehr verſpottete. „Die Flugſchrift zeigte, ſchreibt Walpole, wie billig es ſei, ſich ſolche Freiheiten mit einem Manne zu erlauben, deſſen Bösartigkeit jeden Anlaß ergriffen hatte, diejenigen zu verſpotten, die ihm zuwider waren, indem er ihre perſönlichen Schwächen in Carrikaturen dem Gelächter Preis gab, welche er zuerſt auf politiſche Dinge angewandt hatte. Der Herzog von Newcaſtle, ſein Oheim, der Herzog von Cumberland und Fox waren vorzüglich die Zielſcheiben ſeines poſſenhaften Spottes geweſen. Die Flugſchrift gegen den General war ſicherlich unter der Leitung von Fox geſchrieben worden und mußte den Anhängern des Herzogs von Cumberland natürlich gefallen. Sie verletzte ſo tief, daß Townshend in der erſten Wuth meinte, ſie rühre von dem her, den er am meiſten haßte und auch am meiſten beleidigt hatte, dem Herzog. Da nun Graf Albemarle bei dieſem in höchſter Gunſt ſtand, wendete ſich des Generals Wuth nach dieſer Seite, obgleich Niemand weniger Schriftſteller war, als der Graf. Es erfolgte eine Herausforderung, die auch angenommen ward, aber verhindert wurde." Dieſer

General Townshend, 1786 zum Marquis promovirt, ſtarb 1807 als Feldmarſchall.

Ein von Walpole ganz beſonders in der Schilderung bevorzugter Townshend war jener Charles Townshend, jüngerer Bruder des Generals, der erſt 1825 geſtorben iſt und der in den ſechsziger Jahren unter dem zweiten Miniſterium Pitt's des Aelteren die berühmte „Champagnerrede" im Parlament hielt: dieſes honorable Mitglied war halb angetrunken; er konnte noch beſſere Geſichter ſchneiden, als Garrick, und war ein Ausbund von Witz und Humor, ein Lebemann, wie Sheridan und Fox. „Jene Rede" (ſie ſollte das Benehmen der oſtindiſchen Compagnie betreffen), ſagt Walpole, „berührte die vorliegende Frage mit keiner Sylbe. Es war eine Darſtellung der Zeitverhältniſſe, eine Schilderung der Parteien, ihrer Führer, ihrer Hoffnungen und ihrer Mängel. Es war eine Lobrede und eine Satyre auf ſich ſelbſt, indem er Lord Chatham's tolle Unfähigkeit anklagte und dabei andeutete, daß nur Talente wie die ſeinigen zur Oberleitung geeignet ſeien, eine Rede, die ſolches Gemurmel von Staunen, Bewunderung und Beifall und zugleich von Gelächter, Bemitleidung und Verſpottung erregte, daß nichts ſo ſehr der Wahrheit entſprach, als der Schlußſatz, womit er ſeine Bemerkungen über die Regierung Englands ſchloß, daß ſie geworden ſei, was man ihn ſelber oft genannt habe, nämlich „ein Wetterhahn." „Ich für meine Perſon," ſagt Walpole, „geſtehe, daß dieſe Rede mir das größte Vergnügen gewährte, welches ich in dieſer Art

jemals genoſſen habe. Es war, als wenn Garrick extemporirte. Ein zufälliger Umſtand erhöhte noch den Genuß. In der Hitze des Sprechens ſtreifte nämlich Townshend ein Pflaſter von ſeinem Auge ab, welches, ſeiner Angabe nach, vor drei Tagen ſehr gefährlich verletzt worden ſein ſollte: man ſah nur einen kleinen Ritz, ſo klein, daß er ihn mit einer Nadel ſich hätte machen können und vielleicht ſelber gemacht hatte. Er kam mit uns zu Conway an dieſem Tage zum Souper und hier beluſtigte er die Geſellſchaft noch bis zwei Uhr Morgens mit einer Menge witziger Einfälle und Schilderungen. Die letzte derſelben, die er zum Beſten gab, war eine Scene, wo er ſeine eigne Frau und eine andere Frau aus der Geſellſchaft, in welche er ſich verliebt ſtellte, mit allen ihren Schwächen und Tics auf das unnachahmlichſte und täuſchendſte nachäffte. Die Ermüdung ſchloß ihm endlich den Mund, keineswegs der Mangel an Witz und neuen Einfällen."

Der jetzige Marquis Townshend iſt ein Enkel des Generals, der dritte in der Reihe der Marquis, derſelbe, der ſich von ſeiner 1807 geheiratheten Gemahlin ſchon 1808 trennte, worauf dieſe 1809 in Greina Green anderweit Mr. John Margetts heirathete und ſo die Ehre einbüßte, Marquiſe von Townshend zu werden, was ihr im Jahre 1811, wo der Vater des jetzigen Marquis ſtarb, bereits widerfahren wäre. Der Marquis hat keine Kinder, der Präſumtiverbe iſt ſein einziger jüngerer Bruder, ſchon ſiebenundſechszig Jahre alt und auch ohne Kinder.

Beſitzungen der Marquis von Townshend:

1. Raynham Hall, Grafſchaft Norfolk.
2. Tamworth Caſtle, Grafſchaft Stafford.

Wappenmotto: Haec generi incrementa fides, Ennobled for our fidelety, Geadelt für unſere Treue.

Eine jüngere Branche der Familie Townshend iſt die der Viscounts Sydney. Der Stifter dieſer Branche war Thomas, der älteſte Sohn des zweiten Sohns des zweiten Viscount Townshend, des erſten Miniſters der Hannoverdynaſtie, der 1783 Baron und 1789 Viscount ward. Sein Sohn iſt der jetzt lebende Viscount und wird wahrſcheinlich auch das Marquiſat Townshend erben.

Beſitzungen:

1. Die Stadtwohnung iſt Cleveland Square.
2. Frognall, Grafſchaft Kent.

Das Wappenmotto iſt das der alten Sydney-Familie: Droit et avant, Right and forward, Gerade und geradaus.

4. Die Familie Thynne, der Marquis von Bath.

Der ermordete Gemahl der Percyerbin. Der Erbauer von Longleate. Die Greshams und die Börse in London.

Die Familie Thynne zählt unter ihren Ahnen jenen Sir Thomas Thynne, den ſeine Zeitgenoſſen den „Tom of 10,000“ nannten und der mit dieſen 10,000 auf ſeinem Schloſſe Longleate in Wiltſhire, wo er ſeinen Freund, den nachher exequirten Herzog von Monmouth oftmals bewirthet hat, in fürſtlichem Train lebte. Er war ein Kind ſeiner Zeit, der Zeit des Grafen von Rocheſter am frivolen Hofe Carl's II. Stuart. Um den Genuß der reichen Percyerbſchaft, die er mit der Hand der Erbtochter Eliſabeth 1681 erheirathet hatte, brachte ihn der Mord des Grafen Königsmark, des älteren Bruders (des Geliebten der Gemahlin des erſten Königs von England aus der Hannoverdynaſtie, ein Mord, der 1682, wie Band I. S. 79 erwähnt, auf offener Straße zu Pall Mall begangen wurde.

Schon im Jahre 1567, zur Eliſabethzeit, der Zeit, wo zum erſten Male Handel und Fabriken in England aufblühten und die ſpaniſchen Silberflotten gekapert wurden, baute Sir John Thynne ſein Schloß Longleate, welches noch heut zu Tage im Beſitz der Familie iſt: er war der Schwiegerſohn jenes Sir Richard Gresham, Sheriffs von London unter Heinrich VIII., dem Vater Eliſabeth's,

der meinte, „die Londoner Kaufleute hätten weder eine dickere Haut, als die Holländer, noch sonst es nöthig, gleich Bettlern und Hausirern auf der Straße sich herumzutreiben, um ihre Geschäfte abzumachen" und der deshalb in der City von London, in der weltberühmten Lombard Street eine Börse bauen wollte, was Heinrich damals, weil er es für unverschämt hielt, daß man ihm nicht die Wahl des Orts überließ, bekanntlich abschlug und nur nachher die Erlaubniß gab, in Leadenhall Street dies Gebäude zu bauen, was wieder der Gemeinderath der City abschlug, vorstellend, daß die Kaufleute lieber in der Lombardstraße schwitzen und frieren, als nach einer Börse in der Leadenhallstraße ihre Zeit verlaufen wollten. Die Tochter des unwilligen Heinrich gestattete sehr gern dem Sohne des willigen Sheriff Sir Thomas Gresham, dem Stifter des Gresham-College, die heutige Royal Exchange bei Lombard Street zu bauen.

Das Marquisat Bath ward 1789, hundert Jahre nach der Ermordung des „Tom of 10,000," erlangt in der Person eines andern Tom, der Groom of the stole, erster der Lords of the King's Bedchamber, der Kammerherrn des Königs Georg III. und Ritter des Hosenbandordens war. Der jetzige Marquis ist dessen Urenkel, der vierte in der Reihe.

Die Besitzung ist noch jetzt Longleate, ein Prachtschloß im italienischen Geschmack.

Wappenmotto: J'ay bonne cause, I have good cause, Ich habe gute Sache.

Es folgen nun noch drei Generalsfamilien: eine indiſche, eine americaniſch-indiſche und eine europäiſche: Clive-Powis, Cornwallis und Paget-Anglesey.

5. Familie Clive, die Grafen Powis.

Eine Nabob-Familie. Der Sieger bei Plaſſey. Ein freiwilliger und ein unfreiwilliger Schuß. Umänderung des fatal gewordenen Familiennamens. Die Gouvernante der Königin Victoria und Herzogin von Northumberland.

Die Familie Clive gehört zu den erſten Nabob-Familien, die in Indien Fortune machten und zwar Fortune im allerhöchſten Style. Robert Clive, Clerk der oſtindiſchen Compagnie, vertauſchte die Feder mit dem Degen und legitimirte ſich zu dieſem Tauſche: er ſtürzte 1757 in dem großen Siege bei Plaſſey in Bengalen die franzöſiſche Herrſchaft in Indien. Dieſe Schlacht war, wenn man die großen Folgen erwägt, die entſcheidendſte für England in der ganzen neueren Zeit: was England jetzt iſt mit ſeinem ungeheuern Geldreichthum, iſt es erſt ſeit dieſer Entſcheidungsſchlacht geworden. Clive ward 1762 zum Baron Plaſſey erhoben, auch ſtand in dieſem Jahre die Gemahlin König Georg's III., die Königin Charlotte bei der Geburt einer ſeiner Töchter zu Gevatter. Beim Ausbruch des Kriegs mit America

1774 lehnte er das Obercommando ab und erschoß sich in demselben Jahre, trotz Glück, Geld und Genuß lebensſatt. Des ersten Lords Sohn heirathete 1784 die Schwester und 1801 Erbin des letzten Earl von Powis aus der Familie Herbert, und ward 1804 zum Earl von Powis erhoben: er war berühmt wegen seiner physischen Stärke, man sah ihn, obgleich er einen Theil seines Lebens in Indien zugebracht und ein ziemlich ungebundenes Leben geführt hatte, schon einen Achtziger, früh sechs Uhr in seinem Garten in Hemdärmeln graben. Er starb, fünfundachtzig Jahre alt, 1839.

Ihm folgte sein Sohn. Dieser nahm statt des Familiennamens Clive den Namen seiner Mutter Herbert an und heirathete 1818 eine Tochter des schottischen Herzogs von Montrose. Seine jüngste Schwester, Charlotte Florentine, wurde Gouvernante der Königin Victoria und heirathete den Herzog von Northumberland. Dieser zweite Earl Powis starb, wie sein Großvater, 1848 am Feuergewehr, aber an einem durch einen unglücklichen Zufall losgegangenen Schusse.

Sein Sohn ist der gegenwärtige dritte, vierunddreißigjährige Graf, Edward James Herbert, Graf von Powis.

Besitzungen:

1. Die Stadtwohnung ist Berkeley Square.
2. Powis Castle, Grafschaft Montgomery, Wales.

3. Walcot Hall und
4. Dackley Park, Grafſchaft Salop.

Das Wappenmotto war ſonſt, als noch der Name Clive geführt wurde: Audacter et sincere. Kühn und aufrichtig. Jetzt iſt das Motto der Herbertfamilie ſubſtituirt: One I will serve, Einem will ich dienen.

6. Die Marquis, jetzt Earls von Cornwallis.

Das Unglück in America und das Glück in Indien. Ein Lordbischof.

Stammvater war John Cornwallis, Sheriff von London, gestorben 1384 unter Richard II. Der erste Marquis (der Sohn des ersten 1753 creirten Earl) war Charles, Marquis Cornwallis, der unglückliche General, der 1781 mit 7000 Mann — mit englischem Gelde dem großen deutschen Seelenverkäufer, dem Kurfürsten von Hessen bezahlt, — bei Yorktown in Virginien capituliren mußte, worauf bekanntlich schon 1783 der Frieden zu Versailles und die Anerkennung der Staaten erfolgte. Cornwallis erhielt das Marquisat für seine Generalgouverneurschaft in Indien, die auf die schreckliche von Warren Hastings folgte, gemäßigt und deshalb in der öffentlichen Meinung um so stärker gepriesen war, im Jahre 1792, in den Zeiten der französischen Revolution, als eine Anerkennung jener Meinung, die gar sehr gegen Warren Hastings ging, der dazumal prozessirt wurde. Cornwallis kehrte 1793 nach England zurück, wurde aber später 1805 noch einmal zum Generalgouverneur ernannt und starb in diesem Jahre, kurz nach seiner Ankunft in Bengalen.

Mit seinem einzigen Sohne, der Master of the Buck-Hounds (Meister der Rehbock-Hunde, Ober-

jägermeiſter) am Hofe Georg's III. war, erloſch 1823 das Marquiſat.

Jüngere Brüder des Generalgouverneurs waren James, Biſchof von Lichfield, der als vierter Earl folgte und der Admiral von der rothen Flagge und Viceadmiral des vereinigten Königreichs Sir William Cornwallis, geſtorben 1819. Der Sohn des Lordbiſchofs folgte dem Vater als vierter Earl, der jetzt die Peerage inne hat.

Beſitzungen:

1. Stadtwohnung: Hill-street.
2. Linton-place, Grafſchaft Kent.

Wappenmotto: Firm in difficulties, Feſt in Gefahren. Früher war das Motto: Virtus vincit invidiam, Virtue overcomes envy, Die Tüchtigkeit überwindet den Neid.

7. Die Marquis von Anglesey aus der Familie Paget.

Die Thaten eines Reitergenerals. Das in Waterloo beſtattete Bein. Die Scheidungsgeſchichten der Familie Angleſey.

Dieſe Familie ward im Jahre 1550 unter Eliſabeth ſchon baroniſirt, erhielt im Jahre 1784 unter Georg III. das Earlthum von Uxbridge in der Perſon Henry Paget's, der 1812 ſtarb, eines Vaters von eilf Kindern, aus denen mehrere Nachgeborne in der Diplomatie, Armee und Marine dienten — und endlich das Marquiſat in der Perſon des Erſtgebornen dieſer eilf Kinder, des noch jetzt lebenden vierundachtzigjährigen, tapferen einbeinigen Generals Henry William Paget, Marquis von Angleſey. Er trat fünf Jahre ſpäter als Wellington in die Armee ein, hob ein Regiment auf eigne Koſten unter den Pächtern und Zinsleuten ſeines Vaters in Staffordſhire aus und ward bald in den Franzoſenkriegen, erſt in den Niederlanden, dann in Spanien ein berühmter Reitergeneral; als ſolcher chargirte er bei Waterloo im entſcheidenden Momente der Schlacht, verlor aber dabei ein Bein, das in einem Garten in Waterloo beſtattet wurde. Dieſe glückliche Reitercharge verſchaffte ihm das Marquiſat. Er war unter dem Prinz-Regenten der gefürchtete Mann bei allen Straßentumulten und Kornbill-Emeuten; eben ſo gefürchtet machte er ſich bei ſeiner Verwaltung als Vicekönig in Irland.

In ſeiner Familie kamen eigene Verhältniſſe vor: ſeine erſte 1795 geheirathete Frau Caroline Eliſabeth, Tochter des Grafen Jerſey, ward 1810 von ihm geſchieden, nachdem ſie ihm 1796—1805 acht Kinder geboren hatte; ſie heirathete dann in demſelben Jahre 1810 noch den ſechsten Herzog von Argyll; der Marquis aber heirathete auch 1810 wieder eine geſchiedene Frau, Tochter des Grafen Cadogan, früher vermählt mit dem Lord Cowley, jüngſten Bruder des Herzogs von Wellington; von ihr, einer Mutter von vier Kindern in erſter Ehe, hat der Marquis in den Jahren 1810—1825 wieder zehn Kinder in ſeiner zweiten Ehe gehabt. Der Marquis von Angleſey iſt ein Herr von 80,000 Pfund Renten, reicher, als der Herzog von Wellington.

Beſitzungen des Marquis von Angleſey:

1. Uxbridge House, London.
2. Beaudesert „ſchöne Einſamkeit" in der Grafſchaft Stafford.
3. Plasnewyld in der Grafſchaft Angleſea, Wales.
4. Stalbridge Park in der Grafſchaft Dorſet.
5. Cowes Caſtle auf der Inſel Wight.

Das Wappenmotto iſt myſteriös:*) Per il suo contrario, By its reverse, Durch ſein Gegentheil.

*) Im Wappen, das zwei Löwen halten, befinden ſich fünf Löwen zwiſchen vier Adlern.

Folgt: eine Soldaten- und Diplomatenfamilie.

8. Die Marquis von Londonderry aus der Familie Vane-Stewart.

Der tanzluſtige und freudeſtrahlende Staatsſecretair des Auswärtigen, der ſich die Kehle abſchneidet. Lady Emily und ihre Erſcheinung in Wien und auf dem Aachner Congreſſe. Lord Stewart und die Wiener Fiakerkutſcher. Das Boudoir der Marquiſe Londonderry.

Dieſe Familie gehört wie die Welleſleyfamilie zu den vielen engliſchen in Irland poſſeſſionirten: ſie ſtammt von der Branche der ſchottiſchen Stewarts, die zur Zeit Carl's I. nach Irland eingewandert iſt. Der Ahnherr war William Stewart auf Ballylawn-Caſtle in der nordiriſchen Grafſchaft Donegal, ein tapferer Soldat, der unter Wilhelm von Oranien focht. Sein Sohn Alexander, Parlamentsmitglied für Londonderry, erwarb das Stammgut Mount Stewart, wo Lord Caſtlereagh ſpäter geboren wurde. Deſſen Sohn Robert Stewart ward 1795 der erſte Viscount, 1796 der erſte Earl und 1816 der erſte Marquis Londonderry. Er ſtarb, ein Vater von dreizehn Kindern von zwei Gemahlinnen, 1821.

Sein Erſtgeborner von der erſten Gemahlin, Sarah Frances Seymour, Schweſter des mit der

Freundin des Prinz-Regenten vermählten Oberkammerherrn Marquis von Hertford, Robert, war der unter dem Namen Viscount Castlereagh lange bekannte „freudestrahlende und tanzlustige" Staatssecretair der auswärtigen Angelegenheiten in der glänzendsten Zeit Englands, seit 1812, die ihn aber, namentlich der Prozeß der Königin Caroline, zuletzt so echauffirten, daß er sich 1822 auf seinem Landsitze zu North Cray in Kent die Kehle abschnitt. Seine Gemahlin war Lady Emily Anne Hobart, Tochter des Earl John von Buckinghamshire, die mit ihrer kolossalen Gestalt, plumpem, wilden, unbekümmerten und geschwätzigen Wesen und ihrem immer überraschenden, übermäßig geputzten Aufzuge unter den „Helden, Faulthieren und monstres" des Wiener Congresses eine der lächerlichsten Figuren stellte*) und sieben Jahre erst nach ihrem Gemahl starb. „Die alte Lady L.", schreibt Fürst Pückler im J. 1827, zwei Jahre vor ihrem Tode, „die noch immer den sentimentalen Namen Lady Emilie L. führt, ist auf dem Continent schon bekannt, besonders vom Aachner Congreß her, wo sie mit dem diamantenen Hosenbande ihres Mannes auf der Stirne erschien, während er einen mit Rubinen besetzten Haarbeutel trug."

Es folgte ihm sein Halbbruder, der bekannte hochtoryistische Charles William, General und als Lord Stewart Gesandter in Wien zur Zeit des Congresses, wo er als splendider, aber inso-

*) S. Oestreich. Hofgesch. Theil 9. S. 323.

lenter Engländer von den Wiener Fiakerkutschern durchgeprügelt wurde*) und bis 1823 blieb. Er ist der jetzige Marquis, der von seiner zweiten Gemahlin Frances Anne Vane, der sehr reichen Erbtochter Sir Harry Vane's, den Namen Vane angenommen hat.

Vom Boudoir dieser sehr reichen und schönen, aber etwas beschränkten Dame, die in Wien sehr à la mode war, aber in London „malgré ses diamans, son rang et sa jolie mine" gar nicht fashionable werden konnte, entwirft Fürst Pückler, der sie in der Season 1827 sah, eine reizende Schilderung: „Die an Kohlenbergwerken reiche Lady L., deren Teint zu der Farbe jener den angenehmsten Gegensatz bildet, zeigte mir diesen Morgen ihren Bazar. Es ist kein gewöhnlicher, denn es lagen wohl für 300,000 Thlr. Edelsteine darauf. Das ganze Boudoir voller Wohlgerüche, Blumen und Seltenheiten, das Clair obscur rother Vorhänge und die Marquise selbst in einem gelben Gazekleide auf ihren Chaise longue hingestreckt, „plongée dans une douce langueur", es war ein hübsches Bild „of refinement." Diamanten, Perlen, Feder und Dinte, Bücher, Briefe, Spielsachen und Petschafte lagen vor ihr mit einer angefangenen Börse. Unter den Petschaften waren zwei Inschriften pikant durch ihren Contrast: die eine, von Lord Byron, sagt in zwei schönen Strophen:

*) S. Oestreich. Hofgesch. a. a. O.

Love will find its way
Where wolves would fair to stray.

Liebe wird den Weg erſpähn,
Wo der Wolf ſich ſcheut zu gehn.

Die andere Inſchrift ſagte mit ächt franzöſiſcher Philoſophie: Tout casse, tout lasse, tout passe! Außerdem war nichts häufiger im Hauſe als Portraite des Kaiſers Alexander in allen Größen, der in Wien der Marquiſe die Cour gemacht und deſſen Conterfey die Dankbarkeit daher ſo vervielfältigte. Ihr Mann war dort Geſandter und gebrauchte ſeine engliſche Prärogative im vollen Maße. Einmal boxte er mit einem Fiaker, ein andres mal präſentirte er die Erzherzogin und wenn ich nicht irre gar die Monarchin ſelbſt ſeiner Frau, ſtatt umgekehrt; dann lief er in die Küche, ſeinen Koch zu erſtechen, weil dieſer ſeine Frau beleidigt, enfin il faisait la pluie et le beau temps à Vienne ou plustôt l'orage et la grêle."

Beſitzungen der Marquis von Londonderry.

1. Die Stadtwohnung iſt Holdernesse House.
2. Roſe Bank, Fulham bei London.
3. Wynyard Park und
4. Seaham Hall, Grafſchaft Durham.
5. Mount Stewart, das Stammgut, Grafſchaft Down, Irland.
6. Garron Tower, Grafſchaft Antrim, Irland.

Das Wappenmotto iſt ein Curioſum: Metuenda corolla dragonis, The collar of the dragon is to be feared, Das Halsband des Drachen iſt zu fürchten*).

*) Ueber dem Wappen befindet ſich dieſer Drache zwiſchen den beiden Schildhaltern, Huſaren auf ſich bäumenden Pferden.

Folgt: eine Richterfamilie.

9. Die Marquis von Camden von der Familie Pratt.

Der rechte Arm Lord Chatham's, die Libellacte und der allmächtige Arm der Presse. Die Sterbemahnung des großen Pitt.

Der erste Peer war Charles Pratt, Esq., der in der Magistratur promovirte: er stieg vom Attorney-General zum Chief justice of the Common Pleas, zum Lord High Chancellor und zuletzt 1784 zum Lord President of the Council — und er stieg eben so in der Peerage, er ward 1765 Baron, und 1786 Viscount und Earl. Er war einer der respectabelsten Männer des Gesetzes, der rechte Arm Lord Chatham's, dem England es hauptsächlich zu verdanken hat, daß die s. g. Libellacte von Fox — welche den Schwurgerichten die Entscheidung über Preßvergehen sichert — durchging: dadurch ward die Preßfreiheit erst die große Macht in England, die sie heut zu Tage ist; man kann sagen, daß in letzter Instanz die Presse es ist, die das Land regiert. Dieser erste Lord Camden starb 1794, neunzig Jahre alt.

Es folgte sein einziger Sohn John Jeffreys, zu dem der große Pitt sterbend sagte: „Dear Camden, save my country", rette mein Land, der 1812 erster Marquis ward und 1840 starb.

Ihm folgte wieder ſein Sohn George Charles, der jetzt lebt.

Beſitzungen:

1. Die Stadtwohnung iſt Belgrave Square.
2. The wilderness, „die Wildniß" in Kent.
3. Bayham Abbey im „ſonnigen" Suſſex.
4. The priory „die Priorei" in der Grafſchaft Brecon, Wales.

Das Wappenmotto zeigt, welchen politiſchen Accent der Geſetzmann auf die Jury legte: Judicium parium aut lex terrae, The judgment of our peers, or the law of the land, Das Urtheil unſrer Pairs oder das Geſetz des Landes.

Folgt: eine Hofmarſchallsfamilie.

10. Die Marquis von Cholmondeley*).

Die Erb-Oberkammerherrin von England und Diplomatin bei der Scheidungsſache des Prinz-Regenten.

Dieſe Familie leitet ihre Abkunft mit einer andern in der Cheſter-Grafſchaft angeſehenen alten Familie, der der Egertons, von dem gleichen Stammvater ab, war aber früher, wie das Wappenmotto im Lateiniſchen auch anzudeuten ſcheint, heruntergekommen. Sie kamen in die engliſche Peerage als Barone von Cholmondeley erſt 1689, mit dem General Sir George Cholmondeley, der die reitende Grenadiergarde 1690 in der Boyneſchlacht unter dem Oranier commandirte; das Earlthum folgte ihm unter Königin Anna 1706; er ſtarb 1733 unter Georg II. In der neueren Zeit glänzten ſie im Hofdienſt. Der vierte Graf George James Cholmondeley, der 1815 zum Marquis erhoben ward, war lange Zeit unter Georg III. und IV. Lord Steward, Oberhofmarſchall in the King's Household und ſtarb 1827. Seine Gemahlin war Lady Georgiana Cholmondely, Tochter des dritten Herzogs von Anca-

*) Der Name wird mit einer ſtarken Contraction „Chomley" ausgeſprochen.

ſter aus dem Bertiegeſchlechte, die mit ihrer Schweſter, der Baronin Willoughby de Eresby, Gemahlin des Peter Burrell, der oben bei den Ancaſters erwähnt worden iſt, ihrem Geſchlechte die Würde der Erb-Ober-Kammerherrn von England (Joint hereditary Great Chamberlains of England) erwarb. Sie gehörte zu den vier Damen, von denen der Prinz von Wales, als er geheirathet hatte und zu den großen Einſchränkungen durch die Parlamentsbills genöthigt wurde, keine entlaſſen wollte. Durch dieſe Cholmondeley's ging die faktiſche Separationsſache des Prinzen von ſeiner Gemahlin. Der gegenwärtige Marquis George Horatio iſt ihr Sohn, der von zwei Gemahlinnen, einer Campbell und einer Beaufort, keine Erben hat: der Präſumtiverbe iſt ſein Bruder Lord William Henry Cholmondeley.

Beſitzungen:

1. Stadtreſidenz: Carlton House Terrace
2. Cholmondely Caſtle, Grafſchaft Cheſter.
3. Houghton Hall, Grafſchaft Norfolk, das ehemalige Stammſchloß der Walpole.

Wappenmotto: Cassis tutissima virtus, Virtue is the safest defence, Tugend (oder Tapferkeit) iſt der beſte Schutz für Gebrochne (Entblößte).

Die nachſtehenden zehn Familien ſind iriſche:

11. Die Marquis von Downshire von der Familie Hill.

Die Mutter des großen Herzogs von Wellington.

Ahnherr dieſer Familie iſt Sir Moyses Hill, ein Offizier in der Armee, die Graf Eſſex unter Eliſabeth nach Irland führte, um den Aufſtand hier zu unterdrücken. Der erſte Marquis Wills Hill war Staatsſecretair für die Colonien unter Georg III. während des amerikaniſchen Kriegs, vermählt mit Margaretta Fitzgerald, Schweſter des erſten Herzogs von Leinſter, geſt. 1793. Die Peerage ging von Sohn zu Sohn auf den gegenwärtigen vierten Marquis. Die Folge der Titel iſt:

1717 (unter Georg I.) Viscount Hillsborough.
1751 (unter Georg II.) Earl Hillsborough.
1789 (unter Georg III.) Marquis Downshire, alle in der iriſchen Peerage.

Beſitzungen:

1. Stadtwohnung: Hannover Square.
2. Caſt Hampſtead Park, Grafſchaft Berks.
3. Hillsborough Caſtle, Grafſchaft Down, Irland.

Wappenmotto: Per Deum et ferrum obti-

nui, By God and my sword I have gained, Durch Gott und mein Schwert hab' ichs erlangt.

Zu dieser Familie Hill gehörten auch die Viscounts Dungannon, aus denen die Mutter des Herzogs von Wellington hervorging: Anna Hill, Tochter Arthur Hill's, ersten Viscounts, die 1759 Gemahlin Garrett Colley Wellesley's, ersten Grafen Mornington, des großen Musikfreunds, wurde.

Besitzungen:

1. Die Stadtwohnung ist Grafton Street.
2. Brynkinalt, Grafschaft Denbigh, Irland.

Wappenmotto: Quid verum atque decens, Was wahr und ehrbar.

---

12. Die Marquis von Donegal.

Diese Marquis, von der Familie Chichesterf erlangten ihre Würden in nachstehender Folge:

1612 (unter Jacob I. Stuart) Baron Belfast.
1625 (unter Carl I.) Viscount Chichester.
1647 (auch unter Carl I.) Earl of Belfast.
1791 (unter Georg III.) Earl and Marquis o, Donegal — alle in der Peerage von Irland.

Die ersten dieser drei Titel erhielt Sir Arthur Chichester als Lord-Deputirter von Irland unter

Jacob I., geſt. 1648, den Marquistitel Arthur, Gemahl Anna's, Tochter des fünften Herzogs von Hamilton, geſt. 1799.

Beſitzungen:

1. Die Stadtwohnung iſt Lowndes Street, Belgrave Square.

2. Otterham Park, bei London, in der Grafſchaft Surrey.

3. Haye Park, Grafſchaft Down, Irland.

4. Fiſherwick und

5. Oremau, Grafſchaft Antrim, Irland.

Wappenmotto: Invitum sequitur honor, Honour follows at his call, die Ehre folgt dem, der ſie nicht ſucht.

13. Die Marquis von Drogheda aus der Familie Moore.

Noch eine iriſche Peerage, die in den neunziger Jahren während der franzöſiſchen Revolution, wo Irland ſo ſchwierig war, creirt wurde. Der erſte Baron in dieſer Familie war Sir Garrett Moore auf dem ſeinem Vater von Eliſabeth verliehenen Kloſtergut Millefont: Jacob I. hat ihn 1616 creirt wegen ſeiner in Unterdrückung des Aufruhrs des Earl von Tyrone geleiſteten Dienſte. Er ſtarb 1627. Sein Sohn Charles fiel für König Carl I. Stuart

1643, deſſen Sohn Henry ward 1661 bei der Reſtauration der erſte Earl. Der erſte Marquis, Charles, war Sohn des fünften Earl und durch ſeine Gemahlin Anna, Tochter von Francis Seymour, Schwager des mit der Freundin des Prinz-Regenten vermählten Oberkammerherrn Marquis von Hertford. Der zweite Marquis war ſein Sohn, der dritte deſſen Neffe. Die Folge der Titel iſt:

1616 (unter Jacob I.) Baron Moore of Millefont.
1621 (auch unter Jacob I.) Viscount Moore.
1661 (unter Carl II.) Earl of Drogheda.
1791 (unter Georg III.) Marquis of Drogheda,

alle in der iriſchen Peerage.

Beſitzung:

Moore Abbey, Grafſchaft Kildare, Irland.

Wappenmotto: Fortis caedere, cedere non potest, The brave may fall, but can not yeld, Der Tapfere kann erbleichen, aber nicht weichen.

14. Die Marquis von Thomond von der Familie O'Bryen.

Sie ſind eine von den wenigen eingebornen iriſchen Familien — bekanntlich iſt das Land, als erobertes betrachtet, engliſchen Herren überlaſſen worden. Sie iſt zugleich eine der edelſten, ſtammt aus königlichem Blute und die Fürſten von Ulſter und

Limmerick aus dem Hause Thomond erhielten sich bis auf die Zeit Heinrich's VIII., wo Murrough O'Bryen, der die Herrschaft über seines verstorbenen Bruders unmündigen Sohn usurpirt hatte, sein Fürstenthum an diesen König von England übertrug, der ihn zum ersten Carl von Thomond machte; er starb 1551. Der Urgroßvater des ersten Marquis William, gest. 1692, war unter William III. Gouverneur von Jamaica. Der erste Marquis, Murrough, erlangte das Marquisat im Jahre 1800 und starb 1808 in Folge eines Pferdesturzes auf Grosvenor-Square in London, worauf sein Sohn William folgte, der 1846 starb. Der jetzt lebende Marquis, James, der dritte in der Reihe, ist sein Bruder.

Besitzung:

Rostellan Castle, Grafschaft Cork, Irland.

Wappenmotto: Rigeur de dessus, Strength from above, Stärke kommt von oben.

---

15. Die Marquis von Headfort von der Familie Taylour.

Stammvater ist Thomas Taylour, der mit dem berühmten Vorläufer von Adam Smith, Dr. William Petty, ums Jahr 1652 nach Irland übersiedelte. Folge der Creationen:

1760 (Georg II.) Baron Headfort.

1762 (Georg III.) Viscount Headfort.
1766 (Georg III.) Earl of Bective.
1800 (Georg III.) Marquis of Headfort.

Beſitzungen:

1. Headfort Houſe, Grafſchaft Meath, Irland.
2. Virginia Lodge, Grafſchaft Cavan, Irland.

Wappenmotto: Consequitur quodcunque petit, He attains what he attempts, Er erlangt, was er verlangt.

16. Die Marquis von Sligo aus der Familie Browne.

Eine jüngere Branche der Lords Kilmaine. Folge der Creationen:

1760 (Georg II.) Baron of Monteagle.
1768 (Georg III.) Viscount Wesport.
1771 (Georg III.) Earl of Altamont.
1800 (Georg III.) Marquis of Sligo.

Beſitzungen:

1. Die Stadtwohnung iſt: Upper Belgrave Street.
2. Weſtport Houſe, Grafſchaft Mayo, Irland.
3. Brownſton Lodge, Grafſchaft Kildare, Irland.

Wappenmotto: Suivez raison, Follow reason, Folge der Vernunft.

17. Die Marquis von Ely aus der Familie Loftus.

Noch eine iriſche Peerage aus dem Schlußjahre vorigen Jahrhunderts. Der erſte, 1622 creirte Viscount von Ely, Adam Loftus, war unter Jacob I. Lordkanzler von Irland, ein Amt, das ſchon ſein Oheim, der Erzbiſchof von Dublin, Adam Loftus, 1578—1605 bekleidet hatte unter Eliſabeth. Das Marquiſat ward unter Georg III. 1800 von Charles Loftus erworben, der Generalpoſtmeiſter in Irland und Geheimer Rath war. Die Peerage ging von Sohn zu Sohn auf den jetzigen dritten Marquis.

Beſitzungen:

1. Rathfarnham Caſtle bei Dublin.
2. Ely Caſtle, Grafſchaft Fermanagh, Irland.
3. Loftus Hall, Grafſchaft Wexford, Irland.

Das Wappenmotto iſt über dem Schild: Loyal till death, Treu bis in den Tod, unter dem Schild: Prend moi tel que je suis, Take me such I am, Nimm mich, wie ich bin.

18. Die Marquis von Conyngham.

Die ſchöne letzte Freundin des Prinz-Regenten.

Eine ſchottiſche, nach Irland eingewanderte Familie, die ebenfalls, wie die Cholmondeley's, ihr Glück im Hofdienſt machte und am Hofe des Prinz-

Regenten in die irische Peerage befördert wurde: der erste Marquis war Henry Conyngham, General und seit 1794 Gemahl der schönen Elisabeth, Tochter Joseph Denison's auf Denbies, Grafschaft Surrey, Esq.: diese Marquise Conyngham war nebst der Marquise Hertford in der letzten Zeit die Hauptfreundin Georg's IV. Die Ehren kamen für ihren Gemahl: sein Vater war

1780: Baron Conyngham und

1789: Viscount Conyngham geworden; er selbst ward

1797: Earl and Viscount Mount-Charles und

1816: Marquis Conyngham, Earl Mount-Charles, Viscount Slane.

Er starb 1832 und es folgte sein Sohn Francis Nathanael, geb. 1797, Major und bis in die 40er Jahre als Lord Chamberlain Vorstand des Hofs Victoria's.

Besitzungen:

1. Mount-Charles, Grafschaft Donegal, Irland.

2. Slane Castle, Grafschaft Meath, Irland.

Das Motto ist charakteristisch: Over, fork over, Weiter, gable weiter.

19. Die Marquis von Westmeath aus der Familie Nugent.

Eine irische Peerage, vom Jahre 1822 von König Georg IV. dem gegenwärtigen Inhaber, George

Thomas John Nugent, verliehen. Die früheren Titel waren gewesen: Baronie vom Jahre 1486, Earlthum von 1621 unter Jacob I. Stuart.

Besitzungen:

1. Castle Devin, Grafschaft Westmeath, Irland.
2. Clonteen, Grafschaft Roscommon, Irland.

Wappenmotto: Decrevi, I have resolved, Ich hab's beschlossen.

20. Die Marquis von Clanricarde aus der Familie De Burgh.

Noch eine irische Peerage vom Jahre 1826, von König Georg IV. verliehen. Früherer Titel: Baron und Earl, schon von 1543 unter Heinrich VIII.

Besitzungen:

1. Die Stadtwohnung ist Carlton-House-Terrace.
2. Portumna Castle, Grafschaft Galway, Irland.

Wappenmotto: Ung roy, ung foy, ung loy, One king, one faith, one law, Ein König, ein Glaube, ein Gesetz.

Unter den vielen Earls, Viscounts und Lords, welche die siebzigjährige Regierung der beiden letzten George in die Peerage gefördert hat, hebe ich nur einige aus und zwar von einer dreifachen Gattung, theils solche, die dem politischen — theils solche, die dem militärischen Verdienst — theils endlich solche, die dem Reichthum ihre Erhebung verdanken. Zu der ersten Gattung gehören die großen Namen: Pitt, Fox und Canning, zur zweiten Nelson und zur dritten die Grosvenorfamilie.

1. Die Familie Pitt.

Der Diamant Pitt: Der große Chatham „zur Treppe hinaufgefallen.“ Der jüngere Pitt, Miß Eden und Lady Eſther Stanhope. Das Original Lord Camelford.

Sie ſtammt bekanntlich von jenem Statthalter von Madras ab, der der Großvater des Grafen Chatham war und den großen Diamanten aus Oſtindien mitgebracht hatte, der nach ihm genannt wurde, ehe er von dem Käufer, der drei Millionen Livres dafür zahlte, „der Regent“ umgetauft ward. Graf William Chatham, 1766, wie ſeine Neider meinten, „zur Treppe hinaufgefallen,“ hinterließ bei ſeinem Tode 1778 auf ſeinem Landſitze Hayes in der Grafſchaft Kent die Peerage ſeinem Sohne, dem Grafen John Chatham, der als General der unglücklichen Expedition nach der Inſel Walchern 1809 bekannt, dann Gouverneur von Jerſey und ſpäter von Gibraltar wurde: er ſtarb 1835 und mit ihm erloſch die Peerage wieder. Der berühmtere Zweitgeborne des Grafen Chatham hatte ausgeſchlagen, ins Haus der Lords ſich aufnehmen zu laſſen; er hatte, ſeit die unglückliche Liebſchaft mit Miß Eden ſich zerſchlagen hatte, ſich nicht verheirathet; die Tochter ſeiner Schweſter Lady Stanhope, die berühmte Lady Eſther, hielt ihm Haus auf ſeinem Landſitze zu Putney, wo er ſtarb.

Ein Original wie Lady Eſther, war auch ihr

Vetter, Thomas Pitt, Lord Camelford, deſſen Bd. II. S. 351 bei den Originalen Englands ſchon gedacht worden iſt, ein eben ſo hochherziger als gewaltſamer Herr, der in der Navy diente, ſeinen Capitain Vancouver wegen angeblich übler Behandlung herausforderte, und da dieſer das Duell ausſchlug, auf Bond Street in London, wo der Lord wohnte, durchprügeln wollte; dann im Hafen von Antigua als Commodore den Schiffslieutenant Peterſon wegen angeblichen Inſubordination mit der Piſtole niederſchoß, „ein wahrer Pitt," wie ihn Lady Eſther nannte, nächſt dem großen William ihr größter Stolz. Nach unzähligen Händeln und Ehrenſachen kam er in Streit mit einem Freunde Mr. Beſt, der früher ſeine Freundin Mrs. Simmons unterhalten hatte, und fiel im Piſtolen-Zweikampf mit dieſem hinter Holland Houſe bei London 1804, erſt neunundzwanzig Jahre alt, ohne Erben.

Der berühmte Name Pitt lebt noch in der Familie der Lords Rivers fort. Der gemeinſchaftliche Stammvater dieſer Familie und der Grafen von Chatham war John Pitt, der unter Eliſabeth Clerk of the Exchequer, Schreiber beim Zahlamte der Schatzkammer war: deſſen älteſter Sohn war der Stammvater der Lords Rivers, der jüngſte der der Grafen Chatham. Der erſte Lord Rivers, George Pitt, war Diplomat, Geſandter in Turin und Spanien unter Georg III. und von dieſem ſchon 1776 und wiederholt 1802 zum Baron Rivers gemacht; er ſtarb 1803. Der gegenwärtige Lord

George Pitt Rivers ist der vierte Lord in der Reihe.

Besitzungen:

1. Die Stadtwohnung ist Upper Brook-street.

2. Eltham Lodge, Grafschaft Kent.

3. Rushmore Lodge, Grafschaft Dorset.

Wappenmotto der Pitts: Aequam servare mentem, to preserve a steady mint, Ein gleichmüthiger Geist.

2. Die Familie Fox, die Lords Holland und Grafen Ilchester.

Der Gründer des Chelsea-Hospitals. Die Entführung der Lady Caroline Lennox. Charles Fox und die Minister-Portefeuilles in den Tavernen. Die Freundin Napoleon's. Der Verfasser der *Reminiscences*.

Vier Jahre vorher, ehe die Familie Pitt in die Peerage kam, 1762, war ihre große Widersacherin, die Whigfamilie Fox (die schon unter Georg II. 1756 in der älteren Branche der Grafen Ilchester recipirt worden war) in der jüngeren Branche der Lords Holland aufgenommen worden.

Stammvater dieser — nächst den Russells, Devonshire, Lansdowne und Sutherland angesehensten — Whigfamilie Englands war Sir Stephen Fox auf Farley in der Grafschaft Wilts, der sich vom Chorknaben und Lakai des Königs Carl's II. Stuart, dem er in der Verbannung die treusten Dienste erzeigte, zum Günstling und sehr reichen Manne heraufgearbeitet hatte: er war, wie schon beiläufig erwähnt, der Gründer des Chelsea-Hospitals für die Landtruppen, zu dessen Dotation er mit über 13,000 Pfund Sterling beitrug: er starb 1716, neunundachtzig Jahre alt. Sein ältester Sohn ward der Chef der Grafen Ilchester, sein zweiter war der erste Lord Holland.

Henry, erster Lord Holland, ward der Gemahl einer Dame aus königlichem Blute: 1744,

achtzehn Jahre vorher, ehe er in das Haus der Lords kam, hatte er die Tochter des Herzogs von Richmond, die einundzwanzigjährige Lady Caroline Lennox entführt: es war eine jener Entführungen des achtzehnten Jahrhunderts, die ich oben berührt habe. Er war Mitglied des Miniſteriums der Pelhams als Kriegsſecretair und ſeit 1757 bekleidete er als Kriegszahlmeiſter während des ſiebenjährigen Kriegs ein ſehr einträgliches Amt. Er ſtarb 1774. Sein Zweitgeborner war wieder der berühmte Charles Fox, der, wie ſein Vater politiſcher Antagoniſt des älteren Pitt geweſen war, der des jüngeren Pitt wurde: die Verhältniſſe, die bei den Vätern ſtatt gefunden hatten, wiederholten ſich auf die merkwürdigſte Weiſe bei den Söhnen, namentlich war, wie das auch bei dem jüngeren Pitt der Fall war, der jüngere Fox weit begabter als ſein Vater. Beide ſtarben in einem Jahre, Pitt am Geſchäftsdrang, Fox in Chiswik Houſe bei London bei ſeinen Freunden, den Devonſhire, am Tod der Lebemänner, an der Waſſerſucht. „Burke ſpricht, kommt, laßt uns zuſammen ſpeiſen gehen!“ war das, was Fox an den Parlamentsabenden zu Sheridan und andern trauten Freunden am liebſten zu ſagen pflegte. Bekanntlich mußten ihm, als er Miniſter war, zum Oefteren die Portefeuilles bis in die Club- und Spielhäuſer nachgetragen werden.

Der Sohn des zweiten Lord Holland Stephen, des älteren Bruders dieſes berühmten Charles Fox, der dritte Lord Holland Henry Richard war erſt ein Jahr alt, als er die Peerage von ſeinem Vater

erbte. Er ſtudirte in Eton und Oxford und reiſte dann in Dänemark, Frankreich, der Schweiz und namentlich in Spanien und Italien. Hier hielt er ſich längere Zeit in Florenz auf und ſchloß hier die Verbindung mit ſeiner nachherigen Gemahlin Elizabeth Vaſſall, Erbtochter Richard Vaſſall's, Esq. von Jamaica, die damals die Gemahlin von Sir Godfrey Webſter war. Im J. 1796 kehrte der Lord nach England zurück, zahlte in der von Sir Godfrey gegen ihn angeſtellten Klage 6000 Pfund Entſchädigung und heirathete 1797 die Geſchiedene, damals achtundzwanzig Jahre alt. Sie gebar ihm zwei Söhne, von denen der älteſte, vor der zweiten Ehe geborene, Obriſt in der Armee war und 1824 Lady Mary Fitzclarence heirathete, Tochter König William's IV. und der Mrs. Jordan; der zweite iſt der gegenwärtige Lord Holland. Lady Holland's Haus, das Lord Byron ſo rühmte, war eins der ausgezeichnetſten ſowohl für die politiſche als literariſche Geſellſchaft, ſie ſelbſt war als Frau eine durch Geiſt und Anmuth hervorragende Erſcheinung und als Wirthin unübertrefflich. Sie war es unter andern auch, die dem in St. Helena angefeſſelten neuen Prometheus jene zarte Sorgfalt widmete, weshalb ſie von ihm im Teſtament mit der Camee-Doſe bedacht wurde, die der Papſt beim Abſchluß des Tractats von Tolentino dem Sieger von Italien zum Geſchenk gemacht hatte. Sie ſtarb 1845 im ſechsundſiebzigſten Jahre in South Street Grosvenor Square zu London und liegt in Ampthill Hall begraben. Der vierte

Lord, ihr Sohn Henry Edward, der 1840 dem Vater folgte, ist der jetzt lebende, früher Legationssecretair in Wien und Gesandter in Toscana, der die neuerlich erschienenen „Reminiscences“ seines Vaters herausgegeben hat.

Besitzungen:

1. Holland House hinter Kensington Gardens in London.

2. Ampthill Park, Grafschaft Bedford.

Wappenmotto: Et vitam impendere vero, Keep the truth at the risk of life, Halte die Wahrheit mit Gefahr des Lebens.

Der Stammvater der älteren Branche der Familie Fox, der Grafen Ilchester, fügte von seiner Gemahlin, der Erbtochter der Strangways auf Melbury Samford in Dorset und Mells Park in Somerset den Namen Strangways dem Namen Fox bei. Der jetzt lebende Graf Henry Stephen Fox-Strangways ist der dritte in der Reihe.

Besitzungen:

1. Die Stadtwohnung ist auf Old Burlington Street.

2. Melbury House und

3. Abbotsbury Castle in der Grafschaft Dorset.

4. Redlyngh, Grafschaft Somerset.

Wappenmotto: Faire sans dire, Deeds without words, Thaten ohne Worte.

---

3. Die Viscounts Canning.

Sie erhielten 1828 in der Perſon der 1837 geſtorbenen Wittwe und ihres Sohnes, des jetzt lebenden Viscount John die Belohnung für die unvergeßlichen Dienſte ihres 1827 ſchon im vierten Monat ſeiner Premierſchaft „wie ein zu Tode gehetzter Hirſch" vom Geſchäftsdrang in die Grube gebrachten Gemahls und beziehendlich Vaters. Des Miniſters Vetter iſt der ſeit 1851 in die Peerage aufgenommene Lord Stratford de Radcliffe, bekannt unter dem früheren Namen Sir Stratford Canning. Er war Geſandter in der Schweiz, dann bei den neuen von Canning ins Leben gerufenen ſüdamericaniſchen Republiken, bei der Pforte, in Petersburg, in Madrid und neuerdings wieder an der Pforte und iſt einer der größten Diplomaten, die England jetzt hat und jemals gehabt hat. Sein Vater, ein Londoner Kaufmann, und der Vater des Miniſters, ein Rechtsanwalt, waren Brüder.

Reſidenz der Viscounts Canning in London: Grosvenor Square.

Wappenmotto: Ne cede malis, sed contra, Yield not to misfortune, but oppose it, Laß dich nicht vom Unglück überwinden, ſondern überwinde du es.

Zu dieſen drei berühmten politiſchen Namen der neueren Zeit füge ich noch, um die verſchiedenen Richtungen zu bezeichnen, wohin die Gnaden gingen, die beiden Premier-Miniſterfamilien der:

Grafen Liverpool-Jenkinson, creirt 1796, und der

Viscounts Sidmouth-Addington, creirt 1805;

ferner die drei Lordkanzler-Familien der:

Grafen **Bathurst**, creirt 1772,

Grafen **Eldon**, creirt 1821 und der

Lords **Erskine**, creirt 1806;

die beiden Familien der Sprecher im Unterhauſe, der:

Grafen Onslow, creirt 1801 und der:

Lords Colchester-Abbot, creirt 1817;

endlich auch noch als Beiſpiel von einer Diplomatenfamilie, die der:

Grafen Malmesbury-Harris, creirt 1800.

Neben den drei großen Miniſterfamilien Pitt, Fox und Canning ſtehen als Dii minorum gentium die Miniſterfamilien Liverpool-Jenkinson und Sidmouth-Addington.

Die Grafen Liverpool aus der Familie Jenkinson. Eine der Familien in der engliſchen Peerage, die ſich ganz von unten herauf gearbeitet hat:

der Gründer, „von ziemlich niederm Stande", wie Walpole ſagt, war eines jener bürgerlichen Factotums, die zu Seiten der hochadeligen Miniſter und der Könige auch in England vorgekommen ſind. Charles Jenkinſon war eine Creatur Lord Bute's und das Orakel für Georg III., der Vertraute dieſes „armen, alten, guten Königs." Er erhielt ſich, ſeit er 1766 Staatsſecretair der Schatzkammer geworden, ſechszehn Jahre im Miniſterium durch dieſelben angenehmen Gaben, die ihn ins Amt einbefördert hatten. Von Pitt, dem „großen" Miniſter, ward er aber 1782 beſeitigt. Darauf wurde er 1786 zum Lord Hawkesbury und 1796 zum Grafen Liverpool erhoben. Er ſtarb 1808, einundachtzigjährig, von ſeiner ſchon 1769 geheiratheten Frau, einer Tochter eines Gouverneurs von Fort William in Bengalen, einen Sohn, Robert Banks hinterlaſſend, der wieder über fünfundzwanzig Jahre lang ſich im Miniſterium erhalten hat. Er trat ein als Miniſter-Staatsſecretair des Auswärtigen in der Periode von 1801, wo Pitt austrat, bis 1804: unter ihm ward Copenhagen bombardirt und die däniſche Flotte weggeführt, der Friede von Amiens geſchloſſen und der Großmogul in Indien auf Penſion geſetzt. Als Pitt wieder ins Miniſterium trat, fungirte er als Staatsſecretair des Innern. Er war wieder das Orakel und Factotum der ſehr einflußreichen Mutter des Prinz-Regenten, der Königin Charlotte. Er war Premier in einer der glänzendſten Perioden Englands, von 1812 bis 1827: Caſtlereagh und Canning

waren Staatssecretaire des Auswärtigen mit ihm zusammen. Dieser gewissenhafte Mann war es, der sich dazu hergab, den scandalosen Proceß gegen die Königin Caroline anzustellen, sie anklagte und schuldig erklärte. Er war mit Theodosia Louise, Tochter des originellen Lord Bristol, Bischof von Derry vermählt, heirathete dann noch einmal, erwerkte aber keine Erben und wurde 1827, in dem Jahre, wo Canning erster Minister wurde — ähnlich Castlereagh — plötzlich blödsinnig, so daß er seine Stelle aufgeben mußte: man sagte, es sei ein Aderlaß versäumt worden. Er starb, erst achtundfunfzig Jahre alt, schon im folgenden Jahre 1828, sehr betrauert von der Hofgesellschaft. Der jetzt lebende dritte Graf Liverpool ist sein Halbbruder, der auch nur drei Töchter hat: das Geschlecht wird also wieder erlöschen.

Besitzungen der Grafen Liverpool:

1. Fife House, London.
2. Buxted Park in Sussex.
3. Pitchford Hall in der Grafschaft Salop.

Das Wappenmotto ist charakteristisch und wahr: Palma non sine pulvere, I have gained, but not without labour, Ich hab's erlangt, aber nicht ohne Arbeit.

Die Viscounts Sidmouth aus der Familie Addington. Ein zweites Spezimen von einer Ministerfamilie, deren Stifter sich ganz von unten auf heraufgearbeitet hat. Henry Addington war der

Sohn eines berühmten Irrenarztes, und derſelbe, der (aber als er ſchon Miniſter war), dem „irren alten guten König", der nicht ſchlafen konnte, Hopfenkiſſen antrieb, worauf die Erleichterung ſich wirklich einfand. Addington war in einer der bewegteſten Zeiten Englands, im erſten Jahre der franzöſiſchen Revolution 1789 Sprecher im Unterhauſe geweſen. Als Pitt 1801 austrat, ward er mit Lord Liverpool zuſammen Miniſter und zwar Premier-Miniſter. Als Pitt 1804 aber wieder eintrat, kam er 1805 als Viscount Sidmouth ins Haus der Lords. Er ſtarb erſt 1844 und ſein Sohn iſt der jetzige Viscount.

Beſitzungen:

1. Die Stadtwohnung iſt Cadogan Place.
2. Albury in Surrey.
3. Upper Ottery in South-Devon.

Das Wappenmotto iſt wieder charakteriſtiſch: Libertas sub rege pio, Liberty under a pious king Freiheit unter einem frommen König.

Folgen nun drei Richterfamilien, die der drei Lordkanzler Bathurst, Eldon und Erskine.

Die Familie der Grafen Bathurst. Eine Richterfamilie, die zu den Hochtorys gehörte. Allen Bathurſt war der Sohn und Erbe von Sir Benjamin Bathurſt, Gouverneurs der oſtindiſchen Compagnie. Er war erſt Mitglied des Unterhauſes, wurde 1712 unter der Königin Anna Lord, und war dann einer von der Oppoſitionspartei, die gegen

Walpole im Oberhauſe anging. 1772 ward er erſter Earl Bathurſt. Er ward einundneunzig Jahre alt und ritt bis einen Monat vor ſeinem Tode regelmäßig vor ſeinem Diner zwei Stunden aus, nach Tiſche trank er eben ſo regelmäßig ſeine Flaſche Claret oder Madeira. Ungefähr zwei Jahre vor ſeinem Tode, der 1775 erfolgte, hatte er einige Freunde zu ſich geladen auf ſeinen Landſitz Oakleypark bei Cirenceſter und mit dieſen becherte er bis ſpät in die Nacht. Sein Sohn, der Lordkanzler war, machte darauf aufmerkſam, daß Geſundheit und langes Leben durch Ordnung am beſten erhalten würden. Der Vater ließ den Sohn ſich zurückziehn und ſagte zu den Freunden: „Kommt, ich denke, nachdem „„der alte Herr““ zu Bett iſt, können wir noch manche Flaſche mit einander ausſtechen!“ Dieſer ordnungsliebende Sohn war Harry Bathurſt, ſeit 1771 „Baron Apsley“. Er war unter dem Miniſterium North 1771—1778 Lordkanzler von England und als ſolcher Sprecher und Führer der Tories im Oberhauſe. „Richter Bathurſt“, ſchreibt Walpole, „einer von den drei Commiſſairen des großen Siegels — ein Amt, deſſen man ihn kaum würdig gehalten hatte — wurde zum Lordkanzler ernannt und bekam den Titel „Lord Apsley“*). Dieſen Titel benutzten ſeine Standesgenoſſen (die Richter) zu einem Wortſpiele,

*) Wahrſcheinlich iſt Apsleyhouſe, die jetzige Reſidenz des Herzogs von Wellington, am Eingange des Hyde Parks, von ihm oder ſeinem Sohne gebaut.

indem ſie den neuen Kanzler ſeiner Unwiſſenheit wegen „den Lord absque“ (ohne) nannten. Er präſidirte als High Steward bei dem berühmten Prozeſſe der Herzogin von Kingſton und ſtarb 1794. Sein Sohn Henry war wieder der ſpezielle Hochtory, ſpezielle Freund Wellington's und ſpeziell enragirteſte Feind Napoleon's, der dieſem in ſeiner Eigenſchaft als Staatsſecretair der Colonien den möglichſten Tort zuzufügen ſuchte, jenen Tort, den Lady Holland zu mildern ſuchte. Er war mit Georgiana Lennox, Schweſter des vierten Herzogs von Richmond vermählt und ſtarb 1834. Sein Sohn Henry George iſt der vierte Earl in der Reihe: er iſt unvermählt und der Präſumtiverbe iſt ſein Neffe, der aber auch unvermählt iſt; von deſſen jüngerem Bruder lebt noch ein Sohn.

Beſitzungen:

1. Die Stadtwohnung iſt Wilton Crescent bei dem faſhionabeln Belgrave Square.
2. Oakley Park, Grafſchaft Glouceſter.
3. Langworth Lodge, Grafſchaft Notts.

Das Wappenmotto iſt charakteriſtiſch, wenn der politiſche Glaube gemeint iſt: Tien ta foy, Keep thy faith, Halt Deinen Glauben.

Die Grafen Eldon von der Familie Scott. Noch eine Richterfamilie, die zu den Hochtorys gehörte und zugleich eine Familie, die ſich wie die Liverpool-Jenkinſon und Sidmouth-Addington

ganz von unten heraufgearbeitet hat: der Vater John Scott's war ein reicher Kaufmann zu Newcastle in Northumberland. Er ſtieg vom Attorney General zum Generalfiſcal, ward 1799 Lord Oberrichter of the Common Pleas und Lord Eldon; endlich 1801 Lordkanzler. Als ſolcher war er unter den verſchiedenen Toryminiſterien bis 1827, ein Vierteljahrhundert lang, länger als irgend einer ſeiner Vorgänger, Sprecher im Oberhauſe und Führer der Tories: er war es, der bei einer ſeiner Reden im Prozeß der Königin im Oberhauſe weinte und von dem Kläger 1821 zum Grafen Eldon gemacht wurde. Er war mit einer Landsmännin aus ſeiner Vaterſtadt vermählt und ſtarb 1838, ſiebenundachtzig Jahre alt. Sein Enkel, der jetzige Graf, folgte ihm in der Peerage.

Beſitzungen:

1. Die Stadtreſidenz iſt Hamilton-place.
2. Shirley in Surrey.
3. Encombe in der Grafſchaft Dorſet.

Wappenmotto: Sit sine labe decus, Let honour be without stain, Die Ehre ſei ohne Flecken.

Die Familie der Lords Erskine. Thomas Erskine, der jüngere Sohn aus einer alten ſchottiſchen Familie, der der Grafen Buchan, ward in die engliſche Bar im Jahre 1778 berufen, wo er ſich durch ſeine ungemeine Beredtſamkeit eben ſo auszeichnete, wie in der großen Geſellſchaft von London durch

seine excentrische Lebhaftigkeit: er war es unter andern, der den wenigstens mittelbaren Anstifter des großen Londoner Tumults von 1780, wo die Stadt an sechsunddreißig Orten gebrannt haben soll, Lord Gordon, losbrachte. 1806 ward er Lordkanzler, indem er als Lord Erskine in's Oberhaus trat. Noch als ganz alter Mann bewährte er seine ungemeine Beredtsamkeit in der energischen und unvergeßlichen Rede, die er bei dem scandalosen Prozesse der Königin hielt. Er starb 1823 und es folgte ihm sein Sohn, früher Gesandter in München, der mit zwei americanischen Damen, einer Tochter des Generals Cadwallader von Philadelphia, und nach deren Tode 1843 mit einer Cousine derselben sich verheirathet hat.

Besitzungen:

1. Hampstead bei London ist die Stadtresidenz.
2. Bucanhill, Grafschaft Surrey.
3. Restormel Castle, Grafschaft Cornwall.
4. Rosamont, Grafschaft Ayr, Schottland.

Das Wappenmotto zeigt, wie bei Camden, auf was diese Richter den politischen Accent legten: Trial by Jury, Gericht durch die Jury. Das Wappenmotto seiner Familie, der Grafen Buchan, war ein religiöses: Judge nought, Richtet nicht.

Auch die Sprecher im Unterhause rückten wiederholt in die Peerage. Die Exempel Addington (Viscount Sidmouth) und Manners

Sutton (Viscount Canterbury, ſ. oben Familie Manners Bd. IV. S. 99) ſind erwähnt, ein drittes und viertes Exempel ſind die Familien der Grafen Onslow und der Lords Colchester.

Der erſte Peer in der Familie Onslow war Sir Richard Onslow, der unter der Königin Anna 1704 Sprecher im Unterhauſe, 1714 Kanzler of the Exchequer war und 1716 unter Georg I. als Baron Onslow in das Haus der Lords kam; er ſtarb 1771. Sein Neffe Arthur Onslow war wieder Sprecher und zwar in fünf verſchiedenen Parlamenten von 1727—1761, dreiunddreißig Jahre lang, länger als irgend einer ſeiner Vorgänger; er ſtarb 1768. Sein Sohn ward 1776 Viscount Cranley, 1801 Graf Onslow und ſtarb 1814. Der jetzt lebende Graf, ſein Enkel, iſt der vierte Graf in der Reihe.

Beſitzung:

Clandon-Park in Surrey.

Das Wappenmotto: Festinalente, onslow, iſt eine vollkommene Homonymie, Prompt without rashness, Fertig ohne Uebereilung.

Die vierte notable Sprecherfamilie des Unterhauſes iſt die der Lords Colchester aus der Familie Abbot. Die Peerage erwarb Charles Abbot, Sohn des Rev. John Abbot, Rectors von Allerheiligen in Colcheſter, der funfzehn Jahre lang, 1802—1817, das Amt des Master Speaker bekei-

dete, ein eifriger Freund von Pitt, aber ein Nagel zu ſeinem Sarge, indem er 1805 in dem Prozeſſe des Lords Melville bei der Gleichheit der Stimmen mit ſeiner Stimme den Ausſchlag zur Verurtheilung des Lords gab.

Nach den Memoiren von Lord Malmesbury war Abbot der Nagel zu des berühmten William Pitt's Sarge. „Ich habe, ſchreibt er, immer geglaubt, daß eine der mitwirkenden Urſachen ſeines Todes, wenigſtens eine, die ſein Daſein verkürzte, das Reſultat des Verfahrens gegen ſeinen alten Freund und Collegen Lord Melville war. Ich ſaß eingekeilt neben Pitt an jenem Abend, wo wir im Hauſe 216 gegen 216 Stimmen waren und der Sprecher Abbot, weiß, wie eine Wand, eine Pauſe von zehn Minuten eintreten ließ und darauf die entſcheidende Stimme gegen uns gab. Pitt ſetzte ſogleich ſeinen kleinen dreieckigen Hut auf, den er immer zu tragen pflegte, wenn er in vollem Anzug in eine Abendgeſellſchaft n g, und drückte ihn tief über die Stirn. Ich ſah deutlich, wie die Thränen ihm über die Backen herabrollten. Wir vernahmen, wie einer oder einige, wie z. B. Obriſt Wardle berüchtigten Angedenkens, ſagten: „nun wollten ſie es ſich doch beſehen, wie Billy (William) nach dieſem ausſähe.“ Ich ſchloß aber mit einigen jungen feurigen Freunden Pitt's die Arme zuſammen und ſo bildeten wir einen Kreis um ihn, in dem er ſich, bewußtlos, wie ich glaube, aus dem Hauſe herausbewegte; weder der Obriſt, noch ſeine Freunde konnten ihm zu nahe kommen.“

Der Sprecher Abbot ward, nachdem er sein Unterhausamt funfzehn Jahre verwaltet, im Jahre 1817 als Lord Colchester in's Oberhaus befördert und starb 1829. Es folgte ihm sein Sohn, der jetzt lebende Lord.

Besitzungen:

1. Die Stadtresidenz ist South Audley Street.
2. Kidbrooke in der Grafschaft Sussex.

Wappenmotto: Deo, patriae, amicis, To God, my country and my friends, Für Gott, mein Land und meine Freunde.

Als Exempel der Promotion einer Diplomaten-Familie in die Peerage citire ich die Grafen Malmesbury von der Familie Harris.

Der erste Peer dieser Familie war James Harris, ein Enkel der Schwester des berühmten Lord Chesterfield, Gesandter in Spanien, in Holland, am Hofe Friedrich's des Großen und seines Nachfolgers, am Hofe Catharina's II. und zuletzt bei den Friedensverhandlungen mit dem Directorium in Frankreich am Schlusse des vorigen Jahrhunderts, die nicht zu Stande kamen: er ward 1788 zum Baron und 1800 zum Grafen Malmesbury und Viscount Fitz-Harris erhoben und starb 1820. Ihm folgte sein Sohn James Edward, der Gouverneur der Insel Wight war und diesem wieder 1841 sein Sohn James Howard, der jetzt lebende Graf Malmesbury, der die „Diaries and Correspondence" seines Großvaters herausgab und im Ministerium

Derby Staatssecretair des Auswärtigen war, wo er sich durch Abschluß eines Auslieferungsvertrags über politische Verbrecher mit Frankreich, der zurückgenommen werden mußte, nicht beliebt gemacht hat.

Besitzungen:

1. Die Stadtwohnung ist: Whitehall Gardens.
2. Heron Court in der Grafschaft Hants.
3. Durnford in der Grafschaft Wilts.

Wappenmotto: Ubique patriam reminisci, Every where to remember our country, Ueberall des Vaterlands zu gedenken.

Von Exempeln der Belohnung militairischer Verdienste mit der Peerage sind mehrere insigne schon oben vorgekommen: das Hauptexempel war Wellington, der mit allen Ehren, die England geben kann, geehrt ward. Ein insignes anderweites Exempel neben ihm ist noch Nelson, den die hohe Standsäule auf dem schönsten Platze Londons, dem Trafalgar Square, ehrt. Horatio Nelson war auch ein Sohn aus einer geistlichen Familie, der Sohn des Rev. Edmund Nelson, Rectors zu Burnham-Torpe in der Grafschaft Norfolk, und einer Enkelin der Schwester Sir Robert Walpole's, des berühmten Ministers, Mary, die wieder Schwester Dorothy's war, die dem ersten Minister der Hannoverdynastie, Charles, Viscount von Townshend, vermählt wurde. Horatio ging aus dem Pfarrhause seines Vaters 1770 mit zwölf Jahren

an den Bord des „Raisonnable, man of war," um 1805 mit siebenundvierzig Jahren am Bord der „Victory" bei Trafalgar zu sterben. Zum Angedenken der Nilschlacht 1798 war er Baron Nelson vom Nil geworden; 1801 ward er Herzog von Bronte in Sicilien und noch in diesem Jahre, nach der Copenhagenschlacht, seiner „fürchterlichsten Schlacht," Viscount Nelson. Einen Monat nach der Trafalgarschlacht, wo er über den Sieg lächelnd starb — „Endlich haben sie mich!" sagte er zu Hardy — ward den Erben seines Namens das Earlthum Nelson of Trafalgar am 20. November 1805 verliehen: eine Parlamentsacte von 1806 bestimmte, daß den Namen Nelson nur der jedesmalige Inhaber dieser Peerage führen solle. Die Erben des glorreichen Namens waren, da der Held ohne Kinder starb, erst sein Bruder, der Rev. William Nelson, dann 1835 dessen Neffe Thomas Bolton, der die Peerage nur acht Monate genoß. Der jetzige Earl Horatio Nelson of Trafalgar, der dritte in der Reihe, ist dessen Sohn.

Besitzungen der Grafen Nelson:

1. Trafalgar-Park, Grafschaft Wilts.
2. Hillborough, Grafschaft Norfolk.

Das Wappenmotto über dem Schild ist: Faith and works, Glauben und Werke — unter dem Schild: Palmam qui meruit, ferat, Let him bear the palm, who deserves it, Die Palme trägt, der sie verdient.

Die Grosvenor-Familie: die Marquis von Westminster.

Ich komme nun auf die dritte Species von Familien, auf die, die die Peerage durch ihren Reichthum erwarben. Das insigneſte Exempel dieſer Gattung iſt die Grosvenor-Familie, die Familie der Marquis von Westminster — mit Recht Weſtminſter titulirt, weil ein großer Theil davon und überhaupt von dem Weſtend Londons ihr eignet, namentlich der jetzt faſhionabelſte Stadttheil Londons, Pimlico oder Belgravia, zwiſchen Hyde Park und der Themſe: die Familie beſitzt nächſt den Bedford's, den Portland's und noch einem Herrn, der erſt 1837 in die Peerage kam, aber einer der allerreichſten iſt, dem Lord Portman, das meiſte Grundeigenthum von London. Von ihren reichen Bergwerken kommt ſchon bei Pope eine Anſpielung vor zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts in einer ſeiner dem Horaz nachgeahmten Epiſteln.

Die Grosvenor-Familie gehört jetzt nebſt den Herzogen von Sutherland und Cleveland zu den reichſten Whigfamilien des Landes: in einer Liſte dieſer Reichen von 1841 ward ſie auf 200,000 Pfund Sterling Jahresrente geſchätzt, es hieß aber zugleich dabei: ſpäter (weil die Familienrente immer ſteigt) werde ſie 350,000 Pfund haben (2,450,000 Thaler).

Die Grosvenor-Familie leitet ſich, wie die Peerage beſagt, von den „Gros-Veneurs,“ den Jägermeiſtern, im alten Herzogthum Normandie ab, aber ihr Wappenmotto lautet antifeudaliſtiſch und desavouirt geradezu den „pedigree.“ Die Folge der Titel iſt:

1622 (unter Jacob I. Stuart) Baronet Grosvenor.

1761 (unter Georg III.) Baron Grosvenor.

1784 (noch unter Georg III.) Viscount Belgrave*) und Earl Grosvenor; und endlich:

1831 (unter Wilhelm IV.) Marquis of Westminster.

Der erſte Marquis von Weſtminſter, Robert, war der Sohn Richard's, achten Baronets, erſten Barons und erſten Earls, dem der Herzog von Cumberland ſeine Frau verführte und der 1802 ſtarb. Er erhielt in Harrow auf der Schule und in Cambridge auf der Univerſität ſeine Bildung, reiſte dann in den Jahren 1786 — 1788 mit dem damals berühmten William Gifford, ward kurz nach ſeiner Mündigwerdung Parlamentsmitglied für einen Flecken und, erſt zweiundzwanzig Jahre alt, einer der Lords der Admiralität unter der Präſidentſchaft des Earl von Chatham; er behielt dieſe Stelle bis 1791. Seit dem Jahre 1790 ſaß er für Cheſter im Unterhauſe. Unter den Auſpicien von Pitt trat er

*) Davon hat das faſhionable Belgrave Square ſeinen Namen.

in die politiſche Laufbahn und ſtimmte in allen großen Fragen mit dieſem großen Miniſter. Von 1793 bis 1801 war er einer der Commiſſaire für den board of control. Nach Pitt's Tode trat er zu den Whigs über und blieb ihnen vierzig Jahre lang treu anhängig. Während des Revolutionskriegs mit Frankreich hatte er ein Regiment auf eigne Koſten in der City von Weſtminſter ausgehoben. Verheirathet war er ſeit 1794 mit Lady Eleonore Egerton, der Erbtochter des Grafen Wilton. Er war ein großer Bücher- und Kunſtfreund, hinterließ eine Bibliothek mit reichen Manuſcripten und ſtiftete unter andern durch Ankauf der Sammlung des Mr. Agar um nahe 40,000 Pfund die Grosvenor-Galerie. Nächſtdem war er ein renommirter Sportsman, wie es ſchon ſein verſtorbener Vater geweſen war. Unter ihm wurden in dem den Grosvenors zugehörigen Stadttheile Pimlico die ſchönen Belgrave- und Eaton-Squares, Wilton-Place, Eccleston-Street u. ſ. w. gebaut. Pimlico ward der Name Belgravia ſubſtituirt und dieſer Stadttheil, ſonſt bis zum Lächerlichen mißachtet, zum faſhionabelſten gemacht. Der erſte Marquis ſtarb in Eaton Hall im achtundſiebzigſten Lebensjahre, 1845. Es folgte als zweiter, jetzt lebender Marquis von Weſtminſter ſein älteſter Sohn Richard, vermählt mit Lady Elizabeth Mary Leveſon-Gower, Tochter des erſten Herzogs von Sutherland, ein Herr, der den bedeutenden Reichthum ſeines Hauſes durch gute Wirthſchaft, die die Engländer auch noch anders benennen, zu nähren und zu mehren befliſſen

ist. Voraussichtlich wird er das angenehme Jahr erleben, wo ihm sämmtliche Gebäude auf seinem Londoner Grund und Boden contractmäßig nach Ablauf der neunundneunzig Jahre wieder zufallen und diese Gebäude ihm neu abgekauft werden müssen.

Die reichen Besitzungen der Marquis von Westminster sind:

1. Grosvenor House in Upper Grosvenor Street, London, mit der vom ersten Marquis gegründeten Grosvenor-Galerie mit vier berühmten Rubens, zwei berühmten Salvator Rosa u. s. w.

2. Eaton Hall bei Chester (ohnfern Liverpool): ein Prachtschloß im gothic style, das eine halbe Million Pfund zu bauen gekostet hat, an welchem aber aristocratische Beschauer, wie Fürst Pückler, „die Genauigkeit des Kaufmanns" erwittert haben.

3. Halkyn Castle, Grafschaft Flint in Wales.

4. Fonthill-Gifford, ehemals im Besitze des oben unter den Originalen genannten Mr. William Beckford, Grafschaft Wilts.

5. Motcombe House, Grafschaft Dorset.

Das allerdings ganz antifeudalistische Motto ist: Virtus non stemma, Virtue not pedigree, Tugend, nicht Stammbaum.

Die Secundogenitur der Grosvenor-Familie ist das Earlthum Wilton, gestiftet in der Person des zweiten Sohns des ersten Marquis von Westminster, dem die von seinem Vater ererbten Egerton-Besitzungen zufielen. S. oben Familie Egerton.

Familie Lowther, Grafen von Lonsdale.

Ich nenne nun noch eine Familie, welche durch die moderne Industrie aufgekommen iſt, und zwar durch eine Induſtrie ganz beſonderer Art: die der Grafen Lonsdale, welche als Commoners früher Lowther hießen. Walpole ſchreibt zum Jahre 1768 in ſeinen Memoiren:

„Im Anfang dieſes Jahres erhielt das Publikum von einer Angelegenheit Kunde, von der, obſchon ſie bereits mehrere Monate lang auf dem Tapete geweſen war, doch nur wenige Perſonen gewußt hatten. Es kam, namentlich in Wales, häufig vor, daß Privatmäkler ſich an die Schatzkammer wandten, mit dem Anerbieten, die Anſprüche der Krone auf gewiſſe Ländereien ausfindig zu machen, die dem Staatsvermögen als angebliche Schenkungen entriſſen worden waren, indem die Beſchenkten oft mehr in Beſitz genommen hatten, als die Bewilligung beſagte. In ſolchen Fällen war der Lohn und die Bedingung des Angebers eine neue Schenkung. Da dieſe Rechtshändel zeither unbedeutende Güter oder vielmehr unbedeutende Perſonen betroffen hatten, ſo hatten ſie nie zu Beſchwerden Veranlaſſung gegeben. Jetzt aber wendete ein ſo verhaßter Mann den Kunſtgriff an, und zwar zum Nachtheile eines ſo mächtigen Herrn, daß nothwendig laute Klagen erfolgen mußten. Der verhaßte Mann war Sir James Lowther, einer der reichſten Privatmänner Englands (mit 40,000 Pfund Renten), von einem gehäſſigen Charakter und Lord Bute's

(des ehemaligen Premiers) Schwiegersohn. Lowther war ein so stöckischer Charakter, daß ich bezweifle, ob er, der die eigene Tochter des Günstlings, eine sehr liebenswürdige Frau, hart behandelte, auf die Vorstellungen seines Schwiegervaters viel Gewicht gelegt haben würde — da die Regierung auf seinen Plan einging, die Gewalt der Krone auf eine so mißfällige Weise geltend zu machen, so war der Günstling in der Mitschuld."

„Der Plan ging gegen den Herzog von Portland. Diesem hatte König Wilhelm, als einem seiner Günstlinge, Schenkungen gemacht, Schenkungen, die damals von der Opposition sehr gerügt und vom Parlament zum Theil umgestoßen wurden. Unter denselben befand sich auch das Gut Penrhyn in Wales, welches sammt dem Walde von Inglewood der Herzog noch immer besaß. Königin Caroline*) hatte diesen Wald, der zu ihrem Leibgedinge gehört hatte, in Besitz gehabt, nachdem Penrhyn Lord Portland geschenkt worden — ein Umstand, der sehr dafür sprach, daß der Wald nicht einen Theil der Schenkung ausmachte — nach ihrem Tode aber hatten der Herzog oder sein Sohn sich denselben zugeeignet und bis jetzt besessen. Der Ertrag wurde auf 500 Pfund jährlich geschätzt. Von diesem Werthe aber abgesehen, umfaßte das Gut eine Menge Freisassen, was für den Herzog sehr wichtig war, da er mit Sir James, der die Wähler von Cumberland und Westmoreland

*) Gemahlin Georg's II.

bis jetzt faſt ganz unumſchränkt beherrſcht hatte, aus allen Kräften um den Einfluß in dieſen Grafſchaften ſtritt. Sir James entdeckte den Mangel im Rechtstitel des Herzogs und ſuchte nach üblicher Weiſe bei der Schatzkammer um die Erlaubniß an, den Beweis dafür zu leiſten, unter der Bedingung, das geſchenkt zu erhalten, was er der Krone zurückgewinne. Das Geſuch war eingereicht worden u. ſ. w. Daß der König das Geſuch unterſtützte, läßt ſich aus der beiſpielloſen Unbedachtſamkeit ſchließen, womit der Herzog von Grafton (der durch die Juniusbriefe betroffene damalige Premier) demſelben jetzt die Genehmigung der Schatzkammer ertheilte" u. ſ. w. u. ſ. w.

Der engliſche Herausgeber der Memoiren Walpole's bemerkt noch zur Vervollſtändigung der Perſonalien Sir James Lowther's: „Er hieß mit Recht der kleine Tyrann des Nordens, und die Geſchichten, die man von ſeinem Stolze, ſeiner Launenhaftigkeit und ſeiner Grauſamkeit erzählt, klingen beinahe unglaublich. — Pitt verdankte aber dieſem Manne ſeinen erſten Sitz im Hauſe der Gemeinen, wo er Sir James' Wahlflecken Appleby vertrat. Zum Lohne dafür erhob er ihn 1784 zum Grafen von Lonsdale. Unter allen ſeinen Zeitgenoſſen verwendete niemand mehr auf Wahlumtriebe; bei ſeinem Tode 1802 ſollen ſich 7000 Guineen in Gold in ſeiner Caſſe befunden haben, die er für die bevorſtehende allgemeine Wahl beſtimmte — eine ungeheure Summe in einer Zeit, wo an ſolcher klingenden Münze ſolcher Mangel war, daß

ſelbſt am Spieltiſche der Königin ſehr ſelten Guineen geſetzt wurden und kaum die vermöglichſten Leute ſich Geld verſchaffen konnten. *)"

Da der zum Grafen von Lonsdale erhobene Sir James von ſeiner Gemahlin, der älteſten Tochter des Grafen Bute, keine Kinder bei ſeinem Tode 1802 hinterließ, kam die Erbſchaft an lachende Erben. Seine Schweſter Margareth hatte ſich 1757 mit dem zweiten Grafen Darlington aus dem Hauſe Vane vermählt, ſie ſtarb 1800, und ihr Sohn, William Henry, ward 1833 Herzog von Cleveland als Erbe des reichen Herzogs von Cleveland, des zweiten und letzten von königlichem Blute Carl's II. Stuart.

Als zweiter Graf von Lonsdale folgte ein weitläuftiger Vetter, der Sohn Sir William Lowther's, Rectors zu Swillington, Grafſchaft York, William Lowther, Obriſt in der Cumberland-Miliz, der wegen ſeiner Gutmüthigkeit und Wohlthätigkeit einen ſehr guten Leumund hatte; er war ein großer Patron der Künſte und Wiſſenſchaften und ein perſönlicher Freund des Dichters Wordsworth. Der gute alte Herr ſtarb ſechsundachtzigjährig in ſeiner Wohnung York Houſe zu Twickenham an der Themſe im Jahre 1844. Es folgte ihm ſein Sohn William. Dieſer iſt der jetzt noch lebende dritte Graf Lonsdale.

Jenes oben erwähnte Schloß Penrhyn in Wales,

*) Bekanntlich waren damals des Kriegs mit Frankreich wegen die baaren Bankzahlungen ſuſpendirt.

um das sich der Prozeß des Herzogs von Portland drehte, ist dasselbe, welches später nach dem Tode des letzten Lord Penrhyn 1808 in die Hände des 1841 gestorbenen Mr. Pennant, auch eines industriellen und reichen Mannes, gelangte, des Besitzers der benachbarten schwarzen Schieferbrüche, die jährlich 80,000 Pfund Sterling einbringen: er kaufte die ganze Umgegend auf. Von ihm ist das berühmte Penrhyn-Castle, ursprünglich eine Ruine aus dem sechsten Jahrhundert, restaurirt oder vielmehr neu gebaut worden, auf einem Hügel gelegen, ganz von rohen schwarzen Marmorblöcken im old Saxon style. Es ist ein königlich großes prachtvolles Schloß, das größte Specimen des Reichthums und Geschmacks der modernen Geldaristocratie, dasselbe, was Warwick-Castle für die alte Feudalaristocratie ist.

Besitzungen der Grafen von Lonsdale:

1. Die Stadtwohnung ist Carlton House Terrace.

2. Lowther Castle, Grafschaft Westmoreland. Dieses Lowther-Castle ist ein Schloß, den beiden Schlössern des Marquis von Westminster Eaton Hall und Fonthill Gifford gleich kommend.

3. Whitehaven Castle, Grafschaft Cumberland.

4. Cottesmore Park, Grafschaft Rutland.

Das Wappenmotto ist, wenn es von Sir James Lowther, dem Mäkler, ausgegangen ist, ungemein bezeichnend: Magistratus indicat virum, The magistrate shows the man, Das Amt zeigt den Mann.

König William IV. hat in seiner kurzen siebenjährigen Regierung fünfundfunfzig neue englische und vier irische Peerswürden theils neu creirt, theils restaurirt — die meisten, um die Reformbill durch das Oberhaus zu bringen. Königin Victoria endlich ernannte in den ersten funfzehn Jahren ihrer Regierung von 1837 bis 1852 bereits gegen vierzig neue Peers. Ich hebe von diesen hundert neuesten Lords nur die obersten Würdenträger, die Herzoge und Marquis, und um wieder die verschiedenen Richtungen zu bezeichnen, nach denen hin die Gnaden vertheilt wurden, einige Grafen-, Viscounts-, und Lordsfamilien beispielsweise aus.

Unter König William IV. wurden ernannt zu:

Herzogen:

1833: Die Herzoge von Sutherland, die früheren Marquis von Stafford aus der Familie Leveson-Gower. Siehe oben unter Georg III. und IV. S. 20 ff.

Marquis:

1831: Die Marquis von Westminster aus der Grosvenor-Familie. Siehe oben unter Georg III. und IV. S. 81.

Dazu kamen noch in demselben Jahre zwei schottische Familien — nachdem unter Georg III. und

IV. ſo viele Marquis in Irland ernannt worden waren, folgten die Regierungen von William IV. und Victoria mit einigen Herren in Schottland nach, dieſe kamen aber in die engliſche Peerage:

Die Marquis von Breadalbane aus der Campbell-Familie. Siehe oben Bd. IV. S. 213.

Die Marquis von Ailsa aus der Familie Kennedy, von königlichem Blute der ſchottiſchen Stuarts abſtammend.

Beſitzungen:

1. Die Stadtwohnung iſt: St. James-street.

2. St. Margaret's bei London, Grafſchaft Middleſex.

3. Caſſilis Caſtle, in der Grafſchaft Ayr, Schottland — das Stammſchloß, der Marquis hieß erſt Graf von Caſſilis.

4. Culzean Caſtle, in der Grafſchaft Ayr, Schottland.

5. Dun Houſe, in der Grafſchaft Forfar, Schottland.

6. Carolſide, in der Grafſchaft Berwick, Schottland.

Wappenmotto: Avisez la fin, Consider the end, Denk' an's Ende.

Von den neuernannten

Grafen

hebe ich aus:

1830: Die Grafen von Burlington — ein berühmter alter Name, an deſſen Glanz Burlington-

House auf Piccadilly mit der Burlington-Arcade, der schönsten Passage Londons, die von Piccadilly nach Burlington-street führt, erinnert*) — eine Secundogenitur der Herzoge von Devonshire. S. Cavendish-Familie oben Bd. IV. S. 145.

Unter den Notabilitäten, die unter William IV. noch ins Oberhaus kamen, nenne ich einen Minister: Lord Brougham, creirt 1803 — einen Diplomaten: Graf Durham, creirt 1833 — und einen Banquier: Lord Ashburton, creirt 1835.

Lord Brougham, aus dem Advocatenstand einundfunfzig Jahre alt 1830 zum Lordkanzler von England aufgestiegen, berühmt seit seiner berühmten Vertheidigungsrede der Königin Caroline, gehört zu den literarischen Lords der Insel: er nahm Hauptantheil an dem 1802 gegründeten Whigjournal, the Edinburgh Review, hatte gleichen Hauptantheil an der Begründung der Societät für Verbreitung nützlicher Kenntnisse, an der Stiftung der neuen Universität London u. s. w. Der Lord hat nur zwei Töchter.

Besitzungen:

1. Die Stadtwohnung ist Grafton Street.
2. Brougham Hall, in der Grafschaft Westmoreland.
3. Cannes, in der Provence, Frankreich.

---

*) Die früheren Grafen Burlington, die von 1664—1735 blühten, waren aus der Familie Boyle, deren Erbtochter der vierte Herzog von Devonshire 1748 heirathete.

Wappenmotto: Pro rege, lege, grege, For the king, the law and the people, Für König, Geſetz und Volk.*)

Graf Durham aus der alten Familie Lambton iſt der bekannte Whiglord, der im Oberhauſe den Antrag auf Ausſchließung aller notorious adulters ſtellte, Geſandter in Petersburg und Generalgouverneur von Canada, geſtorben bald nach der Zurückkunft, erſt achtundvierzigjährig 1840. Sein Sohn iſt der gegenwärtige Inhaber der Peerage.

Beſitzungen:

1. Die Stadtwohnung iſt Upper Portland Place.

2. Lambton Caſtle, Grafſchaft Durham.

Das Wappenmotto der Lambton iſt: Le jour viendra, The day will come, Der Tag wird kommen.**)

Lord Ashburton ſtammt von der Familie Baring aus Bremen, die in der Perſon John Baring's, eines Paſtorsſohns in Bremen und Virginiakaufmanns im vorigen Jahrhundert von Bremen nach England einwanderte. Sein Sohn Sir Francis ward einer der erſten Capitaliſten Englands und ſchon 1793 zum Baronet ernannt. Er ſtarb 1810 und ſein Sohn Alexander, Chef des Banquierhauſes in Lon-

*) Dieſes Wappenmotto iſt auch das der Familie Ponsonby.

**) Le jour viendra iſt auch das Motto der Czartoriſky.

don und einer der Directoren der Bank und der engliſchen Compagnie, vermählt mit Anna Bingham aus Philadelphia ſeit 1798, ward 1835 der erſte Lord Aſhburton. Er ſtarb 1848 und ſein Sohn William iſt der gegenwärtige Lord. Die Familie iſt wegen ihrer Verbindungen in America ſehr wichtig für England: ihr verdankt es die friedliche Beilegung der heikeligen Oregonfrage 1842.

Die reichen Beſitzungen des Hauſes liegen theils in England, theils in Nordamerica und Mexico. In England beſitzen ſie:

1. Bath House, London, Piccadilly mit einer renommirten Bilderſammlung.

2. „The Grange," die Meierei, Grafſchaft Hants.

3. Bay Houſe bei Gosport am Canal.

Wappenmotto: Virtus in arduis, Virtue in difficulties, Tüchtigkeit in Gefahren.

Unter Königin Victoria wurde noch keine herzogliche Würde verliehen, wohl aber erhielt noch eine ſchottiſche Familie und ein Diplomat die Marquiswürde und zwar:

1838: Der Marquis von Normanby, Conſtantine Henry aus der Familie Phipps, einem Namen, der allerdings für deutſche Ohren ſonderbar lautet, wie Fürſt Pückler auch bemerkte, dem in Mulgrave Caſtle der jüngſte Sohn des Hauſes Mr. Phipps eine ſehr ſonderbare Geſchichte (von dem

durch ein ſtürzendes ſcharfes Felſenſchieferſtück geköpften am Meere ſitzenden Mädchen) erzählte. Pückler ſah hier das Bild einer Urgroßmutter der Familie in Trauer, die die Liebe eines der Phippſe mit der originellen Ueberſchrift in veraltetem Engliſch critiſirt: „Da meines Mannes Liebe nur Spaß war, ſo iſt auch meine Trauer nur Spaß.“ Der Marquis Normanby hieß früher Earl von Mulgrave und war bis zur neueſten Miniſterveränderung Geſandter in Paris und nebſt Sir Stratford Canning in Conſtantinopel einer der beſten Diplomaten Englands. Vorher war er unter dem Whigminiſterium Melbourne-Ruſſell Miniſter des Innern und Colonialminiſter, noch weiter vorher Lordlieutenant von Irland und Gouverneur von Jamaica. Er gehört zu den Whig- und wie Brougham auch zu den literariſchen Lords: er ſchrieb mehrere Romane.

Beſitzung:

Mulgrave Caſtle in der Grafſchaft York.

Wappenmotto: Virtute quies, Content with virtue, Mit Tüchtigkeit begnügt.

1849: Die Marquis von Dalhouſie aus der ſchottiſchen Familie Ramſay: der Marquis erhielt die engliſche Peerage für ſeine Dienſte als Generalgouverneur von Indien: er führt gegenwärtig noch den Krieg gegen Birma.

Beſitzungen:

1. Dalhouſie Caſtle, Mid Lothian, Schottland.
2. Coulſton, Grafſchaft Haddington, Schottland.

Das Wappenmotto ist die alte Benedictinerregel: Ora et labora, By prayer and labour, Bete und arbeite.

Unter den von der Königin Victoria anderweit creirten Lords befinden sich folgende namhafte Notabilitäten:

1. 2. Zwei Diplomaten an der Pforte:

Viscount Ponsonby, creirt 1839 und Viscount Stratford de Radcliffe, der früher unter dem Namen Sir Stratford Canning berühmte Diplomat, creirt 1861.

3. 4. Zwei Generale, vor und nach Wellington Obercommandanten der englischen Armee:

Viscount Hill, von Hawkestone bei Liverpool mit dem renommirten romantischen Parke, creirt 1842: sein Vorfahr war Sir Rowland Hill, der erste protestantische Lordmayor von London.

Viscount Hardinge, creirt 1846, der gegenwärtige Commander in chief, ein Rectorssohn und mit einer Schwester des Marquis von Londonderry vermählt.

5. Ein Generalgouverneur von Indien, der Earl of Ellenborough, creirt 1844. Er ist der Sohn des 1802 zum Lord Ellenborough creirten Oberrichters an der King's Bench und durch seine erste Gemahlin der Schwager Castlereagh's und Londonderry's. Er ging nach der großen Afghanenniederlage, über welche Wellington im Oberhause weinte, 1842 nach Indien und es ward Rache genom-

men, Cabul erhebt und Ghazna zerstört. Seine Herrlichkeit, schon vor der indischen Expedition durch seine Excentricitäten bekannt, soll von Indien noch besondere indische Fakirgewohnheiten mit nach England zurückgebracht haben. Seine erste Gemahlin war ihm schon 1819 gestorben und er heirathete anderweit im Jahre 1824 die zu ihrer Zeit schönste Frau Englands, eine Tochter des Admirals Digby. Fürst Pückler sah diese schöne Dame in der Season 1827 bei einem Frühstück, das der Herzog von Devonshire zu Chiswick gab und schreibt von ihr also: „Sie kam in einem kleinen Wagen mit Ponys bespannt an, die sie selbst dirigirte und die nicht größer als kamschadalische Hunde waren. Man möchte versucht sein von nun an dem Fuhrwerk der Venus die Tauben auszuspannen und Ponys statt ihrer vorzulegen.“ Diese Venus war die durch den Londoner Satyrist reichlich illustrirte Lady Ellenborough, welche mit dem ohnlängst verstorbenen Fürsten Schwarzenberg, der sie auf den Continent entführte, die berühmte Liaison hatte; die Ehe ward 1830 geschieden, was dem Lord für Prozeßkosten beim Oberhause nicht weniger als 10,000 Pfund Sterling zu stehen kam.

Der Familienname der Grafen von Ellenborough ist: Law.

Besitzungen:

1. Die Stadtwohnung ist das fashionable Eaton Square.

2. Southam House, Grafschaft Gloucester.

Das Wappenmotto, das an den Familien-

namen erinnert, ist: Law and equity, Gesetz und Billigkeit.

6. Endlich nenne ich noch eine Creation, in der das Andenken eines unter Carl I. Stuart ungerecht hingerichteten Ministers wieder erneuert worden ist:

Viscount Strafford, creirt 1847 in der Person John Byng's.*)

Ich beschließe nun die Uebersicht der englischen Peerage mit einem reichen Manne, dem 1837 creirten Lord Portman.

Lord Portman sollte nach einer Liste der reichsten Herren von England vom Jahre 1841 später nicht weniger als 400,000 Pfund Jahreseinkommen genießen, 2,500,000 Thaler. Er ist einer der vier reichsten Grundbesitzer vom Westend Londons, in der Gegend, wo jetzt ein großer Theil der fashionabeln Welt von London sich mit der Wohnung hingewandt hat und wo die Häuser am rentabelsten sind und immer rentabler werden.

---

*) Ein anderer berühmter Name, einer der glorreichsten Englands, der des großen Baco von Verulam, des wahren „Wiederherstellers der Wissenschaften," ist auch wieder erneuert worden. Der 1815 zum Earl von Verulam erhobene Peer hat auch das Motto des berühmten Lordkanzlers wieder aufgenommen: „Mediocria firma," was: „Der Mittelstand ist der beste Stand" heißt, aber nicht wohl, wie Debrett übersetzt, heißen kann: „Firm in mediocrity, oder wie Forster: Moderation is safe. Bekanntlich hatte der Kanzler in der Philosophie einen analogen Spruch: „In universalibus latet error."

Lord Edward Portman iſt der Sohn von E. B. Portman, Esq. of Bryanstone and Orchard Portman, Grafſchaft Stafford, geb. 1799, ehemals Parlamentsmitglied für die Grafſchaft Dorſet und das Kirchſpiel Marylebone, London, und ſeit 1847 mit einer der Hofdamen der Königin Victoria vermählt.

Beſitzungen:

1. Die Stadtwohnung iſt Bryanstone Square, von dem Portman'ſchen Gute in Dorſet ſo benannt, in dem faſhionabeln und rentabeln Stadttheil, ohnfern Hyde Park, da wo auch Bryanstone Place und Bryanstone Street, ferner Portman Square, wo die Stadtwohnung des Herzogs von Hamilton iſt, Portman Street, Orchard Street (von einem zweiten Portman'ſchen Gute ſo genannt) iſt und weiter hinaus nach Paddington zu, in jenem äußerſten Weſtend von London, wo, wie ich oben*) erwähnt habe, eine ganz neue Häuſerwelt eben jetzt gebaut wird, Portman Place, Portman Market u. ſ. w.

2. Bryanſtone in der Grafſchaft Dorſet.

3. Orchard-Portman in der Grafſchaft Somerſet.

Das Wappenmotto hat ganz den modernen Bildungsſtempel der Humanität: „A clean heart and a cheerfull spirit", Ein reines Herz und ein fröhlicher Geiſt.

*) S. oben Bd. II. S. 234.

Zu den reichſten und beſtarrangirten Familien der engliſchen Nobility ſind etwa folgende zu rechnen:

I. Tory-Familien:

1. Der Herzog von Northumberland, der Chef der Percy-Familie, der weit über 200,000 Pf. St. taxirt wird, wahrſcheinlich der reichſte unter den engliſchen Herzogen.

2. Der Herzog von Buccleugh, aus königlichem Blute Carl's II. Stuart, der reichſte unter den ſchottiſchen Herzogen: 200,000 Pf. St.

3. Der Marquis von Hertford, aus der Seymour-Conway-Familie, der die Freundin Georg's IV. angehörte: 120,000 Pf. St.

4. Der Graf Ellesmere, der Chef der Secundogenitur in der Leveſon-Gower-Familie, der Erbe des Vermögens der Herzoge von Bridgewater aus der Familie Egerton: 100,000 Pf. St.

5. Der Marquis von Angleſey: 80,000 Pf. St.

6. Der Marquis von Waterford, der erſte Marquis in der iriſchen Peerage: 70,000 Pf. St.

7. Der Herzog von Newcaſtle, aus der Pelham-Clinton-Familie: 60,000 Pf. St.

8. Der Herzog von Wellington: 50,000 Pf. St.

II. Whig-Familien:

1. Der Herzog von Sutherland, der Chef der Leveſon-Gower-Familie und Erbe der Grafen Sutherland in Schottland: der Vater des jetzt lebenden Herzogs, der früher Marquis von Stafford hieß, erſt 1833 den Herzogstitel erhielt und 1833 ſtarb, hinterließ nach dem Annual Register eine Jahresrente von 300,000 Pf. St.

2. Der Lord Portman, auch ein Herr neueſter Creation von 1837, einer der reichſten Grundbeſitzer von London, ſollte nach einer Liſte, die 1841 in den Zeitungen erſchien, ſpäter 400,000 Pf. St. Rente genießen.

3. Der Marquis von Weſtminſter, von der erſt 1761 in die Peerage aufgenommenen Grosvenor-Familie, noch einer der reichſten Grundeigenthümer Londons, ward 1841 auf 200,000 Pf. St. geſchätzt und ſollte ſpäter 350,000 Pf. St. haben.

4. Der Herzog von Cleveland, aus königlichem Blute Carl's II. Stuart: 200,000 Pf. St.

5. Der Herzog von Bedford, das Haupt der Ruſſell-Familie, ein dritter reichſter Grundbeſitzer von London: 150,000 Pf. St.

6. Der Herzog von Devonſhire, der Chef der Familie Cavendiſh: 100,000 Pf. St.

Unter den reichen Commoner-Familien ſind auszuzeichnen:

1. Die Arkwrights, Nachkommen des Barbiers von Lancaſhire, welcher 1768 die Spinnmaſchine erfand und bei ſeinem Tode 1792 fünf Millionen Pf. St. hinterließ. Nach dem Annual Register für 1843 (Chronicle S. 65) hinterließ der Sohn bei ſeinem Tode 1843: $7^1/_2$ Millionen Pf. St.

2. Ein eben ſo coloſſales Vermögen ſoll „der Manufakturiſtenfürſt" Marſhall in Leeds beſitzen, der aber nicht Tory, wie die Arkwrights, ſondern Chartiſt iſt.

3. Ein ganz eigenthümliches großes Vermögen ſammelte in neueſter Zeit: Hudſon, „der Eiſenbahnkönig".

4. Unter den Londoner Banquiers wurde Sir John Lloyds in einer Liſte der reichen Whigfamilien von 1841 auf ein Jahreseinkommen von 250,000 Pf. St. taxirt.

Im Weſtend von London rechnet man 8000 Familien, welche ein Einkommen von wenigſtens 3000 Pf. St. (20,000 Thalern) haben.

Nichts kann einen anſchaulicheren Begriff von dem coloſſalen Reichthume der engliſchen Ariſtocratie geben, als die Thatſache, daß der Carlton-Club bei den Parlamentswahlen 1834 nahe an eine halbe Million Pfund für die Tories-Zwecke verwandte und bei en von 1841 gar 750,000 Pfund — abgeſehen von den größeren Summen, welche die Individuen ſteuerten. Die urſprüngliche Quelle dieſes Reichthums war

Aſien, waren die Schätze der Nabobs, deren Erwerbungsart der Babylonierinnen- und Maderafreudige Autor der Läſterſchule gegen „den bewundernswerthen Tyrannen" taxirt hatte. Noch heut zu Tage ſind notoriſch die Gouverneur- und Secretairſtellen in den Colonien die Domäne der Herren in Downingstreet und die Wiedervergeltungen für die bei den Parlamentswahlen aufgewendeten Summen. Was noch heut zu Tage in England reich werden will, geht nach Calcutta, — ſelbſt die Geſchichtsſchreiber Mackintoſh und Macaulay waren da — und ſeit neueſter Zeit nach dem für ſo mannigfaltige Verlegenheiten Englands zur günſtigſten Stunde aufgetauchten Goldland — Auſtralien. Als der Lebemann Fox ſeine berühmte India-Bill einbrachte, ging er mit nichts Geringerem um, als ſeine Partei durch die Schätze Aſiens geradezu unabhängig und damit zur Herrſchenden zu machen; Pitt aber, der, ehe er mit vierundzwanzig Jahren Miniſter ward, ſich die Welt in Indien angeſehen hatte, ſicherte den Antheil der Regierung, die damals in der Tories Händen war. Im Jahre 1848 ſaßen im Unterhauſe von 656 Gliedern 250 Offiziere der hauptſächlich wegen Indien ſo zahlreichen Armee von 135 Regimentern — 124,000 Mann mit nahe 6000 Offizieren — oder unmittelbare Angehörige dieſer Offiziere, 6 Marquis, älteſte Söhne von Pairs, 7 Earls älteſte Söhne von Pairs, 63 Lords, Söhne von Pairs und irländiſchen Lords, 85 Landeigenthümer, verheirathet mit Schweſtern, Töchtern u. ſ. w. von Pairs — alſo 381 Perſonen, die eine ſtehende Majorität

bildeten, um die Extravaganzen aufrecht zu erhalten, welche „den Tartaren", den jüngeren Söhnen, die Stellen in den Colonieen, in der Armee und Marine, in der Kirche, in der Diplomatie und am Hofe verſichern *).

Als die Schätze von Indien nach England einſtrömten, adoptirte die engliſche Ariſtocratie das Princip, alles Grundeigenthum, welches weder die Städte noch ihre Corporationen ſich erwerben konnten, erblich an ſich zu ziehen, den Pächtern und Bauern kein erbliches Eigenthum zu laſſen und wie Lord Stanley, der zeitherige Premier Graf Derby, einſtmals oder vielmehr ehemals ſich ausdrückte, ihre Pächter mit dem „Stimmt wie ich will, oder ....!" ganz von ſich abhängig zu machen. Gegen dieſes Syſtem trat die große Reaction ein, die noch jetzt die große Criſis in England bildet. Die erſte Folge war, daß der Adel, weil er die Majorate und Fideicommiſſe nicht angreifen kann, gegen ſehr hohe Zinſen borgen mußte, und ſo kamen nach Bulwer $^3/_4$ der großen Güter in die Hände der Juden. Die zweite Folge der Reaction war die Reformbill von 1832 und die dritte, die allerwichtigſte, kam ſeit dem Jahre 1846 mit der auf den Freihandel abzweckenden Aufhebung der 1816 zu Gunſten der Landariſtocratie aufgelegten Kornzölle, eine Maßregel, welche die ganze Baſis des Syſtems der engliſchen Regierung erſchüttert hat. Die Geldariſtocratie der Freihändler

*) The Times 17. Nov. 1843.

iſt der Landariſtocratie der Protectioniſten ſchon ſo überlegen, daß das Miniſterium Derby-Disraeli dem neuen Miniſterium Aberdeen hat weichen müſſen und daß ein Miniſterium aus der neuen Mancheſter-Schule gar keine undenkbare Sache mehr iſt.

Eine eigenthümliche Sitte bei der engliſchen Ariſtocratie iſt, daß die Familien, die in London nicht eigene Familienhäuſer beſitzen, wie die Herzoge von Northumberland in Northumberlandhouſe auf Charing Cross, Trafalgar-Square, die Herzoge von Sutherland in Sutherlandhouſe, am Green- und St. James-Park, die Herzoge von Devonſhire auf Piccadilly u. ſ. w. ihre gemietheten Stadtwohnungen in gewiſſen Squares und Straßen nehmen, die als „excluſive" und „faſhionable" Squares und Straßen gelten im Gegenſatz zu den „reſpectabeln", wo die reiche Kaufmannswelt und zu den „gemeinen", wo nur die ärmere und ganz arme Handwerker- und Arbeiterbevölkerung wohnt. Zwiſchen dieſen ſtreng unterſchiedenen vier Claſſen der excluſiven, faſhionabeln, reſpectabeln und gemeinen Straßen und Plätze giebt es eine Menge Uebergänge und Mittelſchattirungen. Auch ändert der Geſchmack in London ſchnell: was heute ſehr faſhionabel iſt, iſt vielleicht ſchon in 10 Jahren nur noch mäßig, nur noch quasi faſhionabel.

Das Gegentheil dieſer Erſcheinung hat ſich in dem Stadttheile recht auffällig herausgeſtellt, der gegenwärtig geradehin der excluſivſte iſt und über den

man ſonſt nur lachte: es iſt der Stadttheil „Pimlico,“ der jetzt nach ſeinem Eigner, dem Marquis von Weſtminſter, der unter ſeinen Titeln auch den eines Viscount Belgrave zählt, in „Belgravia“ umgeformt worden iſt: er liegt hinter der Reſidenz der Königin, Buckingham-Palace, nach Chelſea-College und der Themſe hin. In dieſem Stadttheile ſind gegenwärtig Belgrave Square und Eaton Square neu erbaut und hier iſt gegenwärtig die Crême der faſhionabeln Welt Londons einlogirt: auf Belgrave Square wohnt z. B. der Herzog von Bedford, der Herzog von Montroſe, der Graf Burlington, der Chef der Secundogenitur der Percy's u. ſ. w. Es iſt ein eigenthümlicher Genuß, dieſes ſtattliche ſtille Belgrave Square zu ſehen, das, wie geſagt, erſt in ganz neueſter Zeit der Architect Cubitt, der Nachfolger des berühmten Naſh, für den Chef der Grosvenorfamilie gebaut hat: man ſieht hier die comfortabelſten Häuſer Londons, an deren Thüren regelmäßig die drei Klingeln: „for visitors“ „for servants“ und „for letters“ bezeichnet ſind und vor denen hie und da die behäbigen, kohlſchwarz bebarteten und ſchneeweiß bepuderten kräftigen Bedientengeſtalten mit ihren charakteriſtiſchen rothen Sammetplüſchhoſen ſich zeigen — hie und da halten Wagen, hinter denen ditto behäbige und kräftige Bediente aufſtehen, verſehen mit den nicht minder charakteriſtiſchen zwei hohen ſilberbeknopften Stöcken, um beim Ausſteigen die „herzoglichen“ Herrlichkeiten darauf ſtützen zu laſſen.

Nächſt dieſem Foyer der Crême des Londoner

high life, der gegenwärtig voranſteht, ſind alle Straßen und Plätze von der excluſiven Geſellſchaft bewohnt, die ſich in unmittelbarer Nähe von St. James- und Buckingham-Palaſt und beſonders von St. James-, Green- und Hyde-Park befinden und wo möglich die Ausſicht auf das Grün dieſer Parks gewähren. Die par excellence excluſive Straße Londons iſt Piccadilly, aber nicht in ihrer ganzen Ausdehnung bis Regent Street hin, ſondern nur in Bezug auf die Häuſerreihe, die gegenüber die Ausſicht nach dem Green-Park genießt von Hyde-Park-Corner an, wo Apsley-Houſe, die Wohnung des Herzogs von Wellington und neben ihm das Haus des Barons Rothſchild ſteht, bis nach Devonſhire-Houſe herunter.

Den Uebergang von den excluſiven zu den ſehr faſhionablen Straßen und Squares macht Grosvenor Square, wohin man von Hyde-Park durch Upper Grosvenor Street gelangt, wo der Marquis von Weſtminſter ſeinen Palaſt hat. Auf Grosvenor Square wohnte ſonſt Graf Derby, ehe er Premier ward, und wohnen noch Viscount Canning, der Marquis von Exeter, der Graf Carlisle u. ſ. w. Das benachbarte Portman Square, wo die Hochtories Newcaſtle und Hamilton wohnen, eben ſo Berkeley Square, wo z. B. die Marquis von Lansdowne und von Hertford, die Grafen Jerſey, die Grafen Powis von der Nabobfamilie Clive wohnen, ſind noch ſehr faſhionabel.

Die vom Mittelpunkt — St. James-, Green- und Hyde-Park — ſchon entfernteren Wohnungen bei Regent's Park, die zehn verſchiedenen Prachtterraſſen um dieſen großen Park herum, gehören ebenfalls noch zu den ſehr faſhionabeln. Eben ſo iſt Portland Place, eine vom Kaufladenlärm der Regent Street unentweihte Straße, die von Regent Street nach Regent's Park führt, noch ſehr faſhionable: es wohnt hier z. B. der Herzog von Richmond. Dennoch zieht aber jetzt Alles von Portland Place nach Belgravia, zum Theil deshalb auch, weil zur Abendzeit die ſchöne ſtille Straße von einer gewiſſen Damenbevölkerung ſtark beſucht wird, die in den Nebenſtraßen von Portland Place ihre Wohnungen haben.

Zu den faſhionabeln Straßen gehören namentlich auch noch ſolche Straßen, die in die faſhionabeln und excluſiven einmünden, wie Albemarle Street bei Piccadilly, wo z. B. die Grafen Cheſterfield und Stanhope wohnen und auch Fürſt Pückler gewohnt hat.

Zu den Straßen, wo Leute von der reichen gentry, zurückgezogene Banquiers und Kaufleute, höchſt faſhionable wohnen, gehört die außerordentlich ſchöne Westbourne Terrace in Paddington, zwiſchen Regent's Park und Kensington Gardens im äußerſten Weſten von Weſtend.

Im Centrum von Weſtend, in Regent Street und Oxford Street, wohnt kein Nobleman: ſie ſind ſehr anſtändige Straßen, aber es ſind hier die

großen Kaufläden mit dem Trouble der Wagen und Fußgänger.

Anſtändig im eigentlichen Sinne dieſes Wortes, ohne die Verſtärkung mit „ſehr," iſt namentlich noch: New-road, die hinter Oxford Street, faſt parallel mit ihr laufende Straße, die Boulevards Londons, wie ſie, weil ſie mit Bäumen und Gärtchen vor den Häuſern beſetzt iſt, Profeſſor Chasles nennt, mit emphatiſcher, aber gerechter Hervorhebung der allerdings ſehr ſchönen Boulevards von Paris, die aber doch mit den Parks Londons, namentlich mit der Promenade in Hyde-Park am Serpentine River, wo eine immenſe Menge von Wagen, Reitern und Fußgängern in den Abendſtunden hin und her wogt, keine Vergleichung aushalten. Die Unterhaltung von Hyde-Park, St. James-Park und Green-Park koſtet aber auch jährlich gegen 16,000 Pfund (112,000 Thaler).

Rangfolge der engliſchen Familien.

I. Herzoge:

1. Zwanzig Herzoge in der engliſchen Peerage, davon einer aus dem Ende des funfzehnten, einer aus dem ſechszehnten, ſieben aus dem ſiebzehnten, ſieben aus dem achtzehnten und vier aus dem neunzehnten Jahrhundert.

1. Norfolk, creirt 1483: er hat den Rang unmittelbar nach den „königlichen Herzogen."

2. Somerſet, creirt 1546.
3. Richmond, „ 1675.
4. Grafton, „ 1675.
5. Beaufort, „ 1682.
6. St. Albans, „ 1684.
7. Leeds, „ 1694.
8. Bedford, „ 1694.
9. Devonſhire, „ 1694.
10. Marlborough, „ 1702.
11. Rutland, „ 1703.
12. Hamilton (als Herzoge von Brandon), creirt 1711.
13. Portland, „ 1716.
14. Mancheſter „ 1719.
15. Newcaſtle, „ 1756.
16. Northumberland, „ 1766.
17. Wellington, „ 1814.
18. Buckingham, „ 1822.
19. Sutherland, „ 1833.
20. Cleveland, „ 1833.

2. Sieben Herzoge in der ſchottiſchen Peerage, davon drei aus dem ſiebzehnten und vier aus dem Anfang des achtzehnten Jahrhunderts:

1. Hamilton, creirt 1643.
2. Buccleuch, „ 1663.
3. Richmond, als Herzog von Lennox, creirt 1675.
4. Argyll, „ 1701.
5. Atholl, „ 1703.

6. Montroſe, creirt 1707.
7. Roxburghe, „ 1707.

3. Ein Herzog in der iriſchen Peerage:
Leinſter, creirt 1766.

II. Marquis:

1. Einundzwanzig Marquis in der engliſchen Peerage, davon nur einer aus der Mitte des ſechszehnten Jahrhunderts, ſieben aus dem Ende des achtzehnten und dreizehn aus dem neunzehnten Jahrhundert:

1. Winchester, creirt 1551.
2. Lansdowne, „ 1784.
3. Townshend, „ 1786.
4. Salisbury, „ 1789.
5. Bath, „ 1789.
6. Abercorn, „ 1790.
7. Hertford, „ 1793.
8. Bute, „ 1796.
9. Exeter, „ 1801.
10. Northampton, „ 1812.
11. Camden, „ 1812.
12. Angleſey, „ 1815.
13. Cholmondeley, „ 1815.
14. Haſtings, „ 1816.
15. Ailesbury, „ 1821.
16. Briſtol, „ 1826.
17. Ailſa, „ 1831.
18. Breadalbane, „ 1831.

19. Weſtminſter,	creirt	1831.
20. Normanby,	„	1838.
21. Dalhouſie,	„	1849.

2. Vier Marquis in der ſchottiſchen Peerage, davon einer aus dem Ende des ſechszehnten, zwei aus dem Ende des ſiebzehnten und einer aus dem Ende des achtzehnten Jahrhunderts:

1. Huntly,	creirt	1599.
2. Queensberry (Buccleugh),	„	1682.
3. Tweedale,	„	1694.
4. Lothian,	„	1701.

3. Dreizehn Marquis in der iriſchen Peerage, alle von neuer Creation ſeit der franzöſiſchen Revolutionszeit:

1. Waterford,	creirt	1789.
2. Downſhire,	„	1789.
3. Donegal,	„	1791.
4. Drogheda,	„	1791.
5. Thomond,	„	1800.
6. Headfort,	„	1800.
7. Sligo,	„	1800.
8. Ely,	„	1800.
9. Londonderry,	„	1816.
10. Conyngham,	„	1816.
11. Weſtmeath,	„	1822.
12. Ormonde,	„	1825.
13. Clanricarde,	„	1825.

III. Fünfundvierzig Earls in der englischen Pearage bis zum Jahre 1760, davon nur zwei aus dem funfzehnten, drei aus dem sechszehnten, achtzehn aus dem siebzehnten Jahrhundert und zweiundzwanzig aus der Zeit von 1700—1760:

1.	Shrewsbury,	creirt 1442.
2.	Derby,	„ 1485.
3.	Huntingdon,	„ 1529.
4.	Pembroke,	„ 1551.
5.	Devon,	„ 1553.
6.	Suffolk,	„ 1603.
7.	Denbigh,	„ 1622.
8.	Westmoreland,	„ 1624.
9.	Lindsey,	„ 1626.
10.	Stamford,	„ 1628.
11.	Winchilsea,	„ 1628.
12.	Chesterfield,	„ 1628.
13.	Sandwich,	„ 1660.
14.	Essex,	„ 1661.
15.	Cardigan,	„ 1661.
16.	Carlisle,	„ 1661.
17.	Shaftesbury,	„ 1672.
18.	Berkeley,	„ 1679.
19.	Abingdon,	„ 1682.
20.	Scarborough,	„ 1690.
21.	Albemarle,	„ 1695.
22.	Coventry,	„ 1697.
23.	Jersey,	„ 1697.
24.	Poulett,	„ 1706.
25.	Oxford,	„ 1711.

26. Ferrers, creirt 1711.
27. Dartmouth, „ 1711.
28. Tankerville, „ 1714.
29. Aylesford, „ 1714.
30. Cowper, „ 1718.
31. Stanhope, „ 1718.
32. Harborough „ 1719.
33. Macclesfield, „ 1721.
34. Pomfret, „ 1721.
35. Waldegrave, „ 1729.
36. Asburnham, „ 1730.
37. Harrington, „ 1742.
38. Portsmouth, „ 1743.
39. Warwick, „ 1746.
40. Buckinghamshire, „ 1746.
41. Fitzwilliam, „ 1746.
42. Guilford, „ 1752.
43. Cornwallis, „ 1753.
44. Hardwicke, „ 1754.
45. Ilchester, „ 1756.

IV. Drei Viscounts in der englischen Peerage bis zum Jahre 1760, davon einer aus dem sechszehnten, zwei aus dem achtzehnten Jahrhundert:

1. Hereford, creirt 1549.
2. Bolingbroke, „ 1712.
3. Torrington, „ 1720,

sind seit 1821 Earls.

Alphabetiſches Namensverzeichniß.

Der Buchſtabe F. bedeutet Familie.
= = G. = Grafen.
= = H. = Herzoge.
= = L. = Lords oder Barone.
= = M. = Marquis.
= = V. = Viscounts.
† = ausgeſtorben.

A.

Abergavenny, G. ſ. F. Nevill. IV. 72.
Aſtley, F. IV. 81.
Arundell, F. IV. 156.
Aylesford, G. ſ. F. Finch. IV. 180.
Abingdon, G. ſ. F. Bertie. IV. 182.
Ancaſter, H. † ſ. F. Bertie. IV. 182.
Abercorn, M. ſ. F. Hamilton. IV. 204.
Argyll, H. ſ. F. Campbell. IV. 210.
Aberdeen, G. ſ. F. Gordon. IV. 217.
Atholl, H. ſ. F. Murray. IV. 220.
Ailesbury, M. ſ. F. Bruce. IV. 228.
Albemarle, G. ſ. F. Keppel. IV. 281.
Aſhburnham, G. IV. 305.
Angleſey, M. V. 39.
Audley, L. ſ. F. Touchet. IV. 79.
Addington, ſ. V. Sidmouth. V. 70.
Abbot, ſ. Colcheſter. V. 76.
Ailſa, M. V. 91.
Aſhburton, L. V. 93.

B.

Beverley, G. ſ. Northumberland. IV. 34.
Berkeley, F. IV. 70.
Bagot, F. IV. 79.
Brand, F. IV. 80.
Bedford, H. ſ. F. Ruſſell. IV. 84.
Berners, L. IV. 81.
Beaufort, H. IV. 93.
Burlington, H. ſ. F. Cavendiſh. IV. 133. 145.
Bertie, F. IV. 182.
Byron, F. IV. 188.
Brandon, H. ſ. F. Hamilton. IV. 194.
Breadelbane, M. ſ. Campbell. IV. 213.
Bruce, F. IV. 226.
Butler, F. IV. 233.
Bercsford, F. u. V. IV. 243.
Bunbury, G. † ſ. F. Knollys. IV. 244.
Buccleugh, H. IV. 248.
Beauclerk, F. ſ. H. St. Albans. IV. 261.
Brudenell, F. ſ. G. Cardigan. IV. 266.
Bentinck, F. IV. 278.
Bolingbroke, G. ſ. F. St. John. IV. 286.
Bute, F. M. IV. 298.
Buckingham, H. ſ. Grenville. IV. 314.
Bridgewater, ſ. Egerton. IV. 171.
Bennett, ſ. G. Tankerville. IV. 304.
Briſtol, M. ſ. F. Harvey. IV. 308.
Buckinghamſhire, G. IV. 305.
Boscawen, F. ſ. G. Falmouth IV. 306 u. L. De Deſpenſer IV. 76.
Byng, F. ſ. V. Torrington IV. 306 u. Strafford. V. 98.
Bath, M. V. 32.

Bathurſt, Gr. V. 71.
Brougham, L. V. 92.
Baring, F. ſ. L. Aſhburton. V. 93.
Browne, F. ſ. Sligo M. V. 55.

C.

Carliſle, G. ſ. F. Howard. IV. 41.
Carnarvon, G, ſ. F. Herbert. IV. 120.
Courtenay, F. IV. 67.
Clifford, F. ſ. De Clifford. IV. 78.
Curzon, F. IV. 80.
Canterbury, V. ſ. F. Manners. IV. 99.
Conway, ſ. Seymour F. IV. 104.
Cecil, F. IV. 123.
Compton, F. IV. 129.
Cavendiſh, F. IV. 133.
Carey, F. † IV. 131.
Churchill, F. ſ. F. Spencer. IV. 147.
Clarendon, ſ. F. Villiers. IV. 154.
Cheſterfield, G. ſ. F. Stanhope. IV. 164.
Coventry, F. IV. 184.
Carrick, G. ſ. F. Butler. IV. 236.
Campbell, F. IV. 210.
Courey, F. IV. 241.
Cleveland, H., IV. 251.
Capel, F. ſ. G. Eſſex. IV. 264.
Cardigan, G. IV. 266.
Cooper, F. IV. 267.
Cowper, F. IV. 295.
Chicheſter, G. ſ. H. Newcaſtle. IV. 294.
Clinton, ſ. H. Newcaſtle. IV. 292.
Crichton-Stuart ſ. F. Bute. IV. 298.
Cowley, L. ſ. F. Wellesley. V. 13.
Chicheſter, F. ſ. M. Donegal. V. 51.
Chandos, H. ſ. Buckingham. IV. 314.
Cornwallis, M. u. G. V. 37.
Camden, M. V. 46.
Cholmondeley, M. V. 48.
Conyngham, M. V. 56.
Caſtlereagh, V. ſ. F. Londonderry. V. 41.
Clinton, L. ſ. F. Trefuſis. IV. 80.
Chatham, G. ſ. Pitt F. V. 60.
Canning, F. V. 67 u. 96.
Colcheſter, L. V. 76.
Clive-Powis, F. V. 34.
Clanricarde, M. V. 58.

D.

Derby, G. ſ. F. Stanley. IV. 50.
Devon, G. ſ. Courtenay. IV. 67.
Devereux, F. IV. 73.
Denbigh, G. ſ. F. Fielding. IV. 68.
De Ros. IV. 75. ſ. F. Fitzgerald.
De Clifford. IV. 78.
Dacre, B. IV. 80.
Dorſet, H. † ſ. F. Sackville. IV. 131.
Devonſhire, H. ſ. F. Cavendiſh. IV. 133.
Dover, G. † ſ. F. Carey. IV. 131.
Dormer, F. IV. 247.
Douglas, F. ſ. F. Hamilton. IV. 194.
Douglas, L. ſ. F. Hamilton. IV. 207.
Dundas, F. IV. 239.
Dartmouth, G. ſ. F. Legge. IV. 273.
Dungannon, V. ſ. M. Downſhire. V. 50.
Donegal, M. V. 51.
Drogheda, M. V. 52.
Downſhire, M. V. 50.
Durham, G. V. 93.
Dalhouſie, M. V. 95.
De Brugh, F. ſ. M. Clanricarde. V. 98.

E.

Effingham, G. ſ. F. Howard. IV. 44.
Exeter, M. ſ. F. Cecil. IV. 124.
Egerton, F. IV. 171.
Ellesmere, G. ſ. F. Egerton. IV. 174.
Elgin, G. ſ. F. Bruce. IV. 226.
Eſſex, G. IV. 264.
Egremont, G. † IV. 322.
Ely, M. V. 56.
Elwon, G. V. 78.
Erskine, L. V. 74.
Ellenborough, G. V. 96.

F.

Fitzwilliam, F. IV. 64.
Fielding, F. IV. 68.
Fitzhardinge, F. ſ. Berkeley G. IV. 70.
Fane, F. IV. 177.
Finch, F. IV. 178.
Fairfax, F. IV. 191.
Fitzgerald, F. IV. 237.
Fitzroy, F. ſ. H. Cleveland, IV. 251. H. Grafton. IV. 253.
Ferrers, G. IV. 300.
Fermor, F. ſ. G. Pomfret. IV. 304.
Fox, F. V. 63.
Falmouth, V. IV. 306.
Fitzmaurice, ſ. M. Lansdowne. V. 17.

G.

Grey, F. IV. 176.
Gordon, F. IV. 217.
Glengall, G. ſ. F. Butler. IV. 236.
Grafton, H. IV. 253.
Godolphin, F. † IV. 301.
Grenville, F. IV. 314.
Guilford, G. IV. 306.
Greville, F. ſ. Warwick F. IV. 53.
Granville, ſ. F. Egerton IV. 171 u. H. Sutherland. V. 26.
Gower F., ſ. F. Egerton IV. 171 u. H. Sutherland. V. 20.
Granville, G. ſ. H. Sutherland. V. 26.
Grosvenor, ſ. Weſtminſter M. V. 81.

H.

Howard, F. IV. 36.
Haſtings, F. u. M. IV. 61, 81.
Huntingdon, G. ſ. F. Haſtings. IV. 61.
Herbert, F. IV. 116 (vergl. Clive-Powis).
Hereford, V. ſ. F. Devereux. IV. 73.
Howe, ſ. Curzon. IV. 90.
Hertford, M. ſ. F. Seymour. IV. 104.
Harrington, G. ſ. F. Stanhope. IV. 168.
Hamilton, F. IV. 194.
Haddington, G. ſ. Hamilton F. IV. 209.
Huntly, M. ſ. F. Gordon. IV. 217.
Hay, F. ſ. Tweedale, M. IV. 286.
Harley, F. IV. 289.
Harcourt, F. † IV. 301.
Hervey, F. IV. 308.
Harborough, G. IV. 304.
Hobart, F. ſ. G. Buckinghamſhire IV. 305.
Hardwicke, G. IV. 306.
Holland, L. ſ. F. Fox. V. 63.
Harris, ſ. G. Malmesbury. V. 76.
Hill, F. V. 50. u. 96. ſ. M. Downſhire und V. Dungannon.
Headfort, M. V. 54.
Hardinge, V. V. 96.

J.

Jerſey, G. ſ. F. Villiers. IV. 151.

Ilchester, G. s. F. Fox. IV. 306. V. 63.
Jenkinson s. L. Liverpool. V. 68.

K.

Knollys, F. † IV. 244.
Ker, F. IV. 223.
Kingsale, L. s. F. Courcy. IV. 241.
Keppel, F. IV. 281.
King, L. IV. 307.
Kennedy, s. M. Ailsa. V. 91.

L.

Le Despenser, F. IV. 76.
Leicester, G. † s. F. Sydney. IV. 244.
Lindsey, G. s. F. Bertie. IV. 182.
Lumley-Saville, F. IV. 186.
Lothian, M. s. F. Ker. IV. 224.
Leinster, H. s. F. Fitzgerald. IV. 237.
Lennox, F. s. H. Richmond. IV. 256.
Leeds, H. s. F. Osborne. IV. 271.
Legge, F. s. G. Dartmouth. IV. 273.
Lincoln, G. s. H. Newcastle. IV. 291.
Leveson-Gower, F. s. Egerton u. Sutherland. IV. 171 u. V. 20.
Lovelace, G. s. King. IV. 307.
Lansdowne, M. V. 17.
Loftus, F. s. M. Ely. V. 56.
Londonderry, M. V. 41.
Liverpool, G. V. 68.
Lonsdale, G. V. 85.
Lowther, s. Lonsdale G. V. 85.
Lambton, F. s. G. Durham. V. 93.

M.

Manners, F. IV. 97.
Mordaunt, F. † IV. 245.
Marlbourough, H. s. F. Spencer. IV. 147.
Montagu, F. IV. 158.
Manchester, H. s. F. Montagu. IV. 158.
Montrose, H. IV. 215
Mountgarret, V. s. F. Butler. IV. 236.
Murray, F. IV. 220.
Mansfield, G. s. F. Murray. IV. 220.
Melville, G. s. F. Dundas. IV. 230.
Macdonald, F. IV. 232.
Macclesfield, G. IV. 304.
Mornington, G. s. F. Wellesley. V. 12.
Moore, F. s. M. Drogheda. V. 52.
Malmesbury, G. V. 78.

N.

Northumberland, H. s. F. Percy. IV. 21.
Norfolk, H. s. F. Howard. IV. 36.
Nevill, F. IV. 72.
Northampton, G. s. F. Compton. IV. 129.
Newcastle, H. s. F. Pelham. IV. 291.
North, F. s. G. Guilford. IV. 306.
Nugent, F. s. M. Westmeath. V. 57.
Nelson, F. V. 79.
Normanby, M. V. 94.

O.

Ormonde, M. s. J. Butler. IV. 233.
Osborne, F. IV. 271.
Orford, G. s. F. Harley. IV. 289*).

*) Diese Familie ist so eben (1833) erloschen.

Orford, G. ſ. F. Walpole. IV. 311.
O'Bryen, F. ſ. M. Thomond. V. 53.
Onslow, G. V. 76.

P.

Percy, F. IV. 21.
Pembroke, G. ſ. F. Herbert. IV. 116.
Paulet, F. IV. 114.
Petre, F. IV. 175.
Peterborough, G. † ſ. F. Mordaunt. IV. 245.
Portland, H. ſ. F. Bentinck. IV. 278.
Pelham, F. IV. 291.
Poulett, G. ſ. F. Paulet. IV. 114.
Parker, F. ſ. G. Macclesfield. IV. 304.
Pomfret, G. IV. 304.
Portsmouth, G. IV. 305.
Pett-Fitzmaurice, F. ſ. M. Lansbowne. V. 17.
Pratt, F. ſ. M. Camden. V. 46.
Paget, F. ſ. M. Anglesey. V. 89.
Pitt, F. V. 60.
Phipps, F. ſ. M. Normanby. V. 94.
Portman, F. L. V. 98.
Powis, ſ. F. Clive. V. 34.
Palmerston, V. IV. 307.
Ponsonby, V. V. 96.

Q.

Queensberry, M. u. H. † ſ. F. Hamilton. IV. 208 und Buccleugh, H. IV. 248.

R.

Ruſſell, F. IV. 84.
Rutland, H. ſ. F. Manners. IV. 97.
Roxburghe, H. ſ. F. Ker. IV 223.
Richmond, H. IV. 256.
Rawdon-Haſtings, F. ſ. F. Haſtings. IV. 61.
Rokeby, L. ſ. F. Montagu. IV. 160.
Ramſay, F. ſ. M. Dalhouſie. V. 95.
Rivers, L. ſ. Pitt F. V. 61.
Radliffe, Stratford de, V. V. 96.

S.

Suffolk, G. ſ. F. Howard. IV. 41.
Shrewsbury, G. ſ. F. Talbot. IV. 45.
Stanley, F. IV. 50. 51.
Stafford, G. † M. ſ. F. Sutherland. V. 20.
Somerſet, F. ſ. Beaufort H. IV. 93.
Somerſet, H. ſ. F. Seymour. IV. 101.
Seymour, F. IV. 101.
Seymour-Conway, IV. 109.
Salisbury, M. ſ. F. Cecil. IV. 125.
Sackville, F. † IV. 137.
Spencer, F. IV. 147.
Sandwich, G. ſ. F. Montagu. IV. 159.
Stanhope, F. IV. 167.
Stamford, G. ſ. F. Grey. IV. 176.
Sydney, F. IV. 244.
Sydney, V. ſ. F. Townshend. V. 31.
Scarborough, G. ſ. F. Lumley-Saville. IV. 186.
Scott, F. ſ. H. Buccleugh. IV. 248.
St. Albans, H. IV. 261.
Shaftesbury, G. ſ. F. Cooper. IV. 266.
St. John, F. IV. 286.
Schomberg, H. † IV. 283.
Shirley, F. ſ. G. Ferrers. IV. 300.

Sherard, F. ſ. G. Harborough. IV. 304.
Stourton, L. IV. 81.
Southampton, L. ſ. L. Grafton. IV. 266.
Sutherland, H. V. 29.
Stewart, ſ. Londonderry. V. 41.
Strangways, ſ. F. Fox. V. 66.
Sidmouth, V. V. 70.
Scott, ſ. Eldon. V. 73.
Strafford, V. V. 98.
Sligo, M. V. 55.

T.

Talbot, F. IV. 45. 48.
Tamworth, V. IV. 283.
Tankerville, G. IV. 304.
Torrington, V. IV. 306.
Townshend, F. M. V. 27.
Thynne, F. ſ. M. Bath. V. 39.
Thomond, M. V. 53.
Treffuſis, F. IV. 80.
Touchet, F. IV. 79.
Tavistour, F. ſ. Headfort M. V. 54.
Temple, F. ſ. V. Palmerſton. IV. 307.

W.

Villiers, F. IV. 151.
Vane-Stewart, F. ſ. M. Londonderry. V. 41.

W.

Warwick, F. IV. 53.
Wilſon, F. IV. 81.
Winchelſea, M. ſ. F. Paulet. IV. 114.
Wilton, G. ſ. F. Egerton. IV. 172.
Weſtmoreland, G. ſ. F. Fane. IV. 177.
Winchilſea, G. ſ. F. Finch. IV. 178.
Waterford, M. ſ. F. Beresford. IV. 242.
Waldegrave, F. IV. 275.
Walpole, F. IV. 311.
Wyndham, F. † ſ. G. Egremont. IV. 322.
Walſey, F. ſ. G. Portsmouth. IV. 305.
Wellington, H. V. 4.
Wellesley, F. V. 4.
Weſtmeath, M. V. 57.
Willoughby, B. IV. 80. 81.
Weſtminſter, M. V. 81.

Y.

Yarborough, ſ. F. Pelham. IV. 294.
Yorke, F. ſ. G. Hardwicke. IV. 306.

Z.

Zetland, G. ſ. F. Dundas. IV. 280.
Zouche, De La, L. ſ. F. Curzon. IV. 80.

II.

Der Hof

zu

Braunschweig.

Der Hof

der älteren Linie Braunschweig zu Wolfenbüttel unter den ersten protestirenden Herzogen

Julius, Heinrich Julius

und

Friedrich Ulrich

bis zum Aussterben 1634.

Der Hof

der älteren Linie Braunſchweig zu Wolfenbüttel unter den erſten proteſtirenden Herzogen

Julius, Heinrich Julius

und

Friedrich Ulrich

bis zum Ausſterben 1634.

Der wilde Heinrich,
1514 — 1568,

und

Herzog Julius, sein Sohn,
1568 — 1589.

Das Haus der Welfen hatte, seit die Hohenstaufen das große Exempel an ihm statuirt und es wegen seiner Größe gestürzt und gering gemacht hatten, durch die das ganze Mittelalter hindurch beliebten Theilungen das Meiste anderweit selbst dazu beigetragen, sich immer noch kleiner und geringer zu machen. Diese dem Reichsoberhaupte und besonders dem Kirchenoberhaupte natürlich sehr angenehmen Theilungen wurden so zu sagen Sitte in Deutschland und zwar religiöse Sitte, weil in jenen Zeiten, die von der Kirche beherrscht wurden, die politischen Gründe, die das ins Unendliche hin fortgesetzte Theilungsprincip bei den deutschen Fürsten als die unvernünftigste Maßregel widerriethen, den angeblichen religiösen Gründen weit nachstehen mußten. Bibelstellen, wie die des Apostelbriefs: „Sind wir denn Brüder, so sind wir

auch Erben," wurden von den theologischen Rathgebern fürstlichen Vätern recht nachdrücklich als heilsame Richtschnur gedeutet. Und was sehr zu betonen ist, diese Deutung geschah später von Beichtvätern protestantischer Confession eben so zuversichtlich, wie sie von Beichtvätern katholischer Confession geschehen war: das Reich, das nicht von dieser Welt ist, hat seine Unfähigkeit, über Welthändel zu urtheilen, in der protestantischen deutschen Kirche recht klärlich sehen lassen: der in Glaubensdingen so überaus ehrwürdigen Reformatoren schwächste Seite ist die Politik gewesen. Dagegen hat der Staat, der am selbstständigsten auf dem politischen Felde sich von der Autorität der geistlichen Rathgeber emancipirt hat und auf eigne Füße getreten ist, die beste politische Schule gegründet, ich meine England; England schlug gerade den entgegengesetzten Weg ein, wie Deutschland: es setzte das Erstgeburtsrecht, wie für die Krone, so für seinen gesammten Adel als heilsame Richtschnur recht nachdrücklich durch; es erkannte frühzeitig, daß den Priestern in politischen Dingen gehorsam sein, nicht blos politische Verkehrtheit, sondern geradehin religiöser Aberglaube sei.

Seit dem Ausgange des sechzehnten Jahrhunderts bestanden in dem Gesammthause Braunschweig drei Hauptlinien, von denen zwei: Hannover und Braunschweig, noch blühen, die dritte aber, welche die beiden noch blühenden Linien beerbt haben, im dreißigjährigen Kriege ausgestorben ist. Diese ausgestorbene Linie war die älteste unter den dreien: die Linie Braunschweig-Wolfenbüttel, die seit 1584

auch zugleich das Fürstenthum Calenberg besaß: als sie ausstarb 1634, erbte die Linie Braunschweig-Danneberg, die zweitälteste Linie, das Land Braunschweig-Wolfenbüttel und die jüngste Linie Hannover: Calenberg. Die Stadt Braunschweig aber war damals eine noch fast freie Stadt, Mitglied des Hansebundes, im lebhaftesten Verkehr mit den Osten Europas, mit Polen, Russen und Türken, weshalb denn auch die Braunschweiger Bürgerssöhne häufig zum Erlernen der Handlung nach Danzig und Riga geschickt wurden. Den Welfen ward die Stadt Braunschweig erst geraume Zeit nach dem dreißigjährigen Kriege, im Jahre 1674 unterworfen: sie theilte das Schicksal mit mehreren norddeutschen Städten, die sich um jene Zeit auch der Landeshoheit benachbarter Fürsten unterwerfen mußten, z. B. Münster.

Der Fürst, der unter den Braunschweigern, die nach der Reformation lebten, den größten Namen sich erwarb, war Herzog Julius von Wolfenbüttel, der in den Jahren 1568—1589 regierte. Er war der jüngere Sohn jenes Heinrich, dem die protestantischen Theologen den Beinamen des „wilden" gestiftet haben, weil er allerdings ein Herr wilden Gemüths und wilder Sitten war, auch in wilder Ehe lebte: es gab aber damals noch andere deutsche Fürsten wilden Gemüths und wilder Sitten, denen kein Beiname gestiftet wurde, weil die Theologen ihres Beistands nicht entbehren konnten und es gab damals sogar einen protestantischen Herrn, denen sogar die Reformatoren, allerdings aus Gründen, die wilde Ehe nach-

ſahen, ich meine den „großmüthigen“ Landgrafen Philipp von Heſſen. Jedenfalls war der wilde Heinrich von Braunſchweig ein klüger politiſches Haupt, als der großmüthige Landgraf von Heſſen: während dieſer trotz ſeiner Achſelträgerei ſich von Kaiſer Carl wie ein Stück edles Wild einfangen ließ, las der Welfe dem mächtigen Reichsoberhaupte, als die Zeit dazu gekommen war, im Jahre 1554, den Text und führte ihm nachdrücklich zu Gemüthe, „daß es Kaiſerlicher Majeſtät Amtswegen gebühre,“ gegen den „Zerſtörer aller Wohlfahrt“ im deutſchen Reiche, den Markgrafen Albrecht von Culmbach mit der Achtsexecution vorzugehen und nicht gebühre, „es gerne zu ſehen, daß alles heilſamliche Weſen im Reiche gänzlich zu Grund und zu Trümmern gehe, item daß die Stände des Reichs einander ſelbſt ausmergelten und verderbten.“ *)

Der wilde Heinrich von Braunſchweig war allerdings nebſt Georg, Herzog von Sachſen-Dresden, einer der ſtärkſten Feinde der Reformation, und Luther ſchrieb im Jahre 1541 gegen ihn das Buch mit dem expreſſiven Titel: „Wider den verfluchten Ehrenſchänder und hurenſüchtigen Holofernes von Braunſchweig.“ Wie Philipp von Heſſen, hielt Heinrich ſich neben ſeiner rechtmäßigen Gemahlin Maria von Würtemberg noch eine angenehme Beifrau an dem ſchönen Hoffräulein Eva von Trott oder Trotha, aus einer Familie der heſſiſchen Ritter-

*) Siehe Oeſtreichiſche Hofgeſchichte Bd. II. S. 2.

ſchaft ſtammend. Er ließ das Verhältniß aber nicht ruchbar werden, wie Philipp von Heſſen, dem die Reformatoren doch ſelbſt die Heimlichkeit als erſte Pflicht auferlegt hatten, ſondern benahm ſich hier nach ſelbſteignem Rath als ein klug politiſch Haupt: er ſchickte die ſchöne Eva öffentlich nach Hauſe. In Gandersheim mußte ſie zum Schein ſogar ſterben, der Herzog ließ ihr Meſſe leſen und ſie ſehr ſtattlich begraben. Sie ward aber nach der Burg Stauffenburg im Harze geſchafft und hier erneuerten ſich die Paradieſesfreuden mit der ſchönen Heſſin in größter Heimlichkeit, Eva gebar ihm noch acht Kinder, zwei Söhne und ſechs Töchter. Nur ſeine Gemahlin bekam davon Kunde und die arme Schwäbin grämte ſich darüber 1541 zu Tode: Luther hielt ihr mit der obengenannten Schimpftitelſchrift, die in dieſem Jahre herauskam, die Parentation.

Zwölf Jahre nach dem Tode Maria's von Würtemberg kam über ihren ungetreuen Eheherrn eine recht bittere Strafe: es war am 6. Juli 1553 bei Sieversshauſen in der mörderiſchen Schlacht gegen Markgraf Albrecht von Culmbach, in der auch Kurfürſt Moritz von Sachſen das Leben verlor. Der Herzog focht mit vieren ſeiner Söhne in dieſer Schlacht, ſeinen zwei älteſten ächten Söhnen Carl Victor und Philipp Magnus, und zweien ſeiner unächten Söhne von der ſchönen Eva. Er entſchied durch ſeine Tapferkeit den Sieg, aber es fielen ihm ſeine beiden ächten älteſten Söhne und von den

unächten, Ettel Heinrich von Kirchberg und Heinrich Theuerdank, der letztere.

Der alte Herr war untröſtlich über den Tod ſeiner beiden ächten Söhne. Es lebte ihm zwar noch ein dritter ächter Sohn, aber dieſer Jüngſte war nicht nach des martialiſchen Vaters Geſchmack. Er war, weil ihn ſeine Wärterin in zarter Jugend hatte vom Tiſche fallen laſſen, an Füßen ſo lahm, daß er mit dieſen Füßen, die ganz einwärts gewachſen waren, Zeit ſeines Lebens nur ſehr ungeſtalt und übel hat gehen lernen; auch im Uebrigen war er von ſchlechtem Anſehn und ſchwacher Geſundheit. Dazu neigte er von ganzem Herzen zu Luther. Sein Vater haßte ihn wegen dieſer Geiſtes- und Leibesbeſchaffenheit, mißhandelte ihn, um ihn andern Sinnes zu machen, ließ ihn hungern und in Lumpen einhergehen, ja er ſoll ihn ſogar haben wollen einmauern laſſen. Zuletzt floh der gepeinigte Prinz aus dem Vaterhauſe: einer ſeiner Hofbedienten hatte ihm mit einer Feuerzange in die Kaminaſche die Worte: „Fuge, fuge!“ (Fliehe, fliehe!) geſchrieben; auf dieſe Warnung rettete ſich Julius zu ſeinem Schweſtermanne, den Markgrafen Hans von Brandenburg-Cüſtrin, einen eifrigen Proteſtanten.

Der alte ſiebenundſechzigjährige Herr von Braunſchweig wollte ſich durchaus noch einen beſſern Sohn und Nachfolger erzeugen: er heirathete daher 1556 noch einmal. Er erwählte eine Königstochter, die Jagellonin Sophie, Tochter des großen Königs Sigismund von Polen; die Ehe blieb aber ohne

Kinder. Nun versuchte der alte Herr das Letzte: es lebte ihm noch aus der heimlichen Ehe mit Eva ein Sohn, Eitel Heinrich von Kirchberg, der bei Sievershausen mitgefochten hatte, ihn wollte er vom Papste legitimiren lassen nebst seinen sechs Schwestern. Aber dieser unächte Sohn weigerte sich selbst des zu liebtosen Handels. Im Jahre 1560 gab der alte Herr seine Einwilligung, daß Herzog Julius sich mit Hedwig, der Tochter des Kurfürsten Joachim II. von Brandenburg, vermähle: im Jahr 1561 gebar sie erst eine Tochter und drei Jahre darauf am 15. October 1564 einen Sohn. Bei der frohen Kunde von der Geburt dieses Enkels schlug der alte fünfundsiebenzigjährige, immer noch martialische Herr in sich. Er ritt plötzlich auf das Schloß, wo Julius als ein Verstoßener lebte. Er trat ins Zimmer, wo der Knabe in der Wiege lag und zog das Schwert aus der Scheide. Die Mutter fiel vor Schrecken zu Boden. Aber der alte Herr legte das blanke Schwert auf den Enkel und erklärte: „Du sasst nu myn leive soen sein!" — Du sollst nun mein lieber Sohn sein!

Er trat, ein leuchtendes Exempel der Wahrheit der prophetischen Zusicherung: „dem Redlichen läßt's Gott gelingen," noch im spätesten Alter zum lutherischen Glauben über und starb 1568, neunundsiebenzig Jahre alt.

Auf den wilden und kriegerischen Herrn folgte ein friedfertiger und gelehrter. Herzog Julius, wie der ohngefähr mit ihm gleichzeitige Herzog Christoph von Würtemberg, in der Schule schweren

Leidens aufgewachsen, war, als er die Regierung antrat, bereits neununddreißig Jahre alt und wie Herzog Christoph ein vortrefflicher Fürst. Er regierte von 1568 an in Wolfenbüttel und von 1584 an zugleich in Calenberg bis 1589 in Frieden, vertrug sich stets freundlich mit seinen Ständen, seine Regierung war eine der besten, die Braunschweig gehabt hat. Und diese Regierung war ganz einfach, sie bestand nur aus einem Statthalter, einem Kanzler und vier Räthen. Statthalter war Christoph von Steinberg, Kanzler der berühmte Joachim Mynsinger von Frondeck, früher Reichskammergerichtsassessor; die vier Hofräthe waren: Werner Hahn, Erasmus Ebner, Fritz von der Schulenburg und Heinrich von der Lühe. Aber Julius wohnte allen Rathsversammlungen in Person bei, trug eigenhändig Tag für Tag Alles, was von Regierungssachen vorgekommen war, in seine Monatsbücher ein und hielt alle Sonnabende einen öffentlichen Audienztag. Wie der mit ihm gleichzeitige Kurfürst August von Sachsen war er ein guter Staatswirth und Finanzier. Alle Aemter mußten regelmäßig Sonnabends ihm ihre Gelderberechnungen zur fürstlichen Kammer einschicken; der Schatzmeister war angewiesen, daraus einen kurzen Auszug auf Pergament zu entwerfen: dieses Pergament trug der Herzog an zwei silbernen Röllchen fortwährend am Halse. Nie durfte die Ausgabe die Einnahme übersteigen; als er starb, lag ein Schatz von vier Millionen im Wolfenbüttler Geldgewölbe. Dabei waren seine Hofbedienten reichlich und

richtig beſoldet, fürſtlicher Aufwand ward bei Familienfreudenfeſten und wenn fremde Herrſchaften einſprachen, nicht geſpart und namentlich ward für des Landes Wohlfahrt und beſſeres Aufkommen umfaſſend geſorgt. Herzog Julius zog fremde Handwerker und Künſtler ins Land und ſuchte einen ſtarken Handel emporzubringen. Die Fremden, die ſich in Wolfenbüttel niederließen, erhielten beſondere Freiheiten, die Heinrichsſtadt, die ſein Vater gegründet hatte, ward mit der neuen Heinrichsſtadt und der Juliusſtadt vergrößert. In der neuen Heinrichsſtadt wurden, was ein merkwürdiges Zeugniß von dem noch ſtark vorſchlagenden mittelalterlichen Unabhängigkeitsgeiſte iſt, der ſich den Rechtsſprüchen der Juriſten, die für Machtſprüche angeſehen wurden, lange widerſetzte, eigene mit Schranken eingefaßte Plätze ausgezeichnet, wo ſich beleidigte Leute mit gleichmäßigen landsknechtiſchen Degen oder ſchneidigen Wehren unter öffentlicher Aufſicht ſchlagen durften, um ihre Streitigkeiten zur Entſcheidung zu bringen: erſt unter dem Nachfolger, Herzog Heinrich Julius, dem großen Romaniſten, drang das römiſche Recht durch. Julius machte die Ocker ſchiffbar und ließ durch die Aller die Weſerſchifffahrt nach Celle und Bremen eröffnen. Eben ſo wurden die Landſtraßen in guten Stand geſetzt. Die Silbergruben waren unter ſeiner Regierung ſo ergiebig, daß er eine große Menge ſogenannter Juliuslöſer, Stücke von 2 — 10 Speciesthalern, münzen laſſen konnte: von dieſen Juliuslöſern ließ der Herzog nach Stand und Vermögen alle Einwohner des Landes einen löſen: man durfte ihn nicht ausgeben, ſondern

mußte ihn jährlich vorzeigen und zahlte ihm den Werth dafür ein. Die Absicht dabei war, daß, wenn Geldmangel eintrat, der Herzog diese Nothpfennige einfordern, in kleineres Geld sofort ausmünzen, und wenn die Noth vorüber war, die Schulden wieder abtragen konnte. Auf diesen Juliuslösern stand die Devise des Herzogs: „Aliis inserviendo consumor," indem ich Andern diene, gehe ich selbst auf.

Hofmarschall am Braunschweiger Hofe war ums Jahr 1580 Levin von Marenholz aus einem noch blühenden, und Schenk Carl von Weferling aus einem jetzt ausgestorbenen braunschweigischen Geschlechte. Herzog Julius Hof- und Hausordnung war sehr einfach. Während des Ankleidens früh ließ er sich durch einen Edelknaben einige Gebete und Capitel aus der Bibel vorlesen; dann traten die Räthe zu ihm ein. Der Mittagstisch war so einfach, daß an vier Tagen der Woche Fische statt Fleisch aufgetragen wurden. Des Nachmittags ließ er sich mit seiner Gemahlin in einer Sänfte nach den fürstlichen Vorwerken um Wolfenbüttel tragen und beaufsichtigte daselbst den Haushalt, oder er besuchte seinen Garten, in dem er prächtige aus Antwerpen verschriebene Blumen und Sträucher pflegte, oder er saß auf dem Altan seines Schlosses zwischen duftenden Lauben und Singvögeln, spielte im Bret oder unterhielt sich mit seinen Räthen über die Händel der Zeit. Hamburger Bier mit Ingwer und Weißbrot bildeten seine Abendmahlzeit. Die großen silbernen Kannen, die die ganze Wandbreite in seinem Eßsaal einnahmen, wurden nur

bei Beſuchen und feſtlichen Gelegenheiten aneinandergeſtoßen.

Den größten Ruhm erwarb ſich Julius als Stifter der braunſchweigiſchen Univerſität Helmſtädt 1576, die wie Wittenberg und Leipzig in Aufnahme kam, ſelbſt von Ausländern beſucht ward. Bei der Einweihung dieſer neuen Univerſität wurde eine Comedie der neun Muſen geſpielt. Sie erſchienen in antiker Tracht und recitirten die Geſchichte Braunſchweigs in Verſen. Zugegen war der Herzog ſelbſt, der Erbprinz Heinrich Julius, viele Grafen und Herren, Prälaten, Ritterſchaft und Städte. Der erſte Rector ward der Erbprinz.

Herzog Julius war eine Hauptſtütze der Lutheraner, aber obgleich er dies war, unterſchrieb er doch die Concordienformel 1580 nicht. Es lebte unter ihm als Superintendent zu Braunſchweig der berühmte Dr. Martin Chemnitz, ein geborner Brandenburger, nach Luther's und Melanchthon's Abſcheiden allgemein für die Hauptſtütze der evangeliſchen Kirche gehalten, ein hochgelehrter Mann, der das berühmte „Examen des Tridentiniſchen Concils" und die theologiſchen „Loci" geſchrieben hat. Er ward bei der Abfaſſung der Concordien-Formel in Kurſachſen und ſonſt zu allen Hauptcolloquien und kirchlichen Unterhandlungen ſeiner Zeit herzuberufen. Er ſtarb 1586. Sein Herr, der Herzog Julius, hatte nur eine ſchlimme Seite, die Hexenverfolgungswuth. Der Hexenglaube war ein craſſer Aberglaube damaliger Zeit, der durch die craſſe Hervorhebung der Gewalt des Teufels in den

Predigten aufs furchtbarſte geſteigert und in Braunſchweig durch die Nähe des Blocksbergs auch phyſiſch unterſtützt wurde. Alles glaubte ſich durch Alraunwurzeln und andere Specifica gegen die Hexenmacht ſchützen zu müſſen. Herzog Julius hat ganze helle Haufen von Hexen verbrennen laſſen. Sogar die Wittwe Herzog Erich's des Jüngeren, durch deſſen Tod Calenberg anfiel, bezüchtigte der inquiſitoriſche alte Herr der Hexerei, ſie mußte zu ihrem Bruder, Kurfürſt Auguſt von Sachſen vor ihm flüchten.

Herzog Julius ſtarb mit dem Ruhm, nächſt Kurfürſt Auguſt von Sachſen einer der frömmſten und weiſeſten Fürſten ſeiner Zeit geweſen zu ſein, 1589, einundſechzig Jahre alt. Er hatte ſchon ſeit langer Zeit an Steinſchmerzen gelitten. Er hinterließ vier Prinzen und ſechs Prinzeſſinnen. Der älteſte Prinz, Heinrich Julius, ſuccedirte, der zweite, Philipp Sigismund, wurde 1586 Biſchof zu Verden und 1591 zu Osnabrück und ſtarb 1623. Der dritte Prinz, Joachim Carl, ſtarb 1615 als Domprobſt zu Strasburg, der vierte, Julius Auguſt, als Abt zu Michelſtein 1617. Die Prinzeſſinnen verheiratheten ſich nach Pommern und Sachſen-Lauenburg und zwei ins Lüneburgiſche Haus, zwei ſtarben unvermählt, eine derſelben als Aebtiſſin zu Gandersheim. Von der einen Prinzeſſin Hedwig, die 1621 einundvierzigjährig den Herzog Otto von Lüneburg heirathete, ſchrieb der nach der Prager Niederlage auf ſeiner Flucht in Wolfenbüttel einſprechende Winterkönig an ſeine Gemahlin am 23. Januar

1621: „La duchesse de Wolfenbuttel me fait l'honneur de la maison et notre sage Duc de Saxe Lauenbourg qui joue des comedies tous les repas avec Sa tante qui se mariera bientôt à un Duc de Lunebourg, elle ne l'a jamais vû. Elle est parfaitement laide. Nous en rions bien de son beau mariage, autrement nous ne faisons rien que manger et boire.“

Hof- und Kanzleistaat des „wilden“ Herzogs Heinrich von Braunschweig-Wolfenbüttel, mit dem er 1547 auf dem Augsburger Reichstage erschien:

(Nach *Mameranus Lucemburgensis Catalogus aulae Caesareae Colon.* 1550.)

1. Grafen und Herren:

Otto, Graf von Rietberg, von dem 1687 ausgestorbenen westphälischen Grafengeschlechte, durch dessen Erbtochter die Grafschaft an das Haus Kaunitz kam.

Wolfmar, Graf von Hohenstein, der vorletzte Graf dieses 1593 erloschenen Geschlechts, dessen Grafschaft an Preußen fiel.

Heinrich, Herr von Waldenstein.

Johann, Herr von Bevern, von einem Ende des 16. Jahrhunderts erloschenen Geschlechte. Bevern kam darauf an die Münchhausen, die es aber an Braunschweig zurückgaben, worauf eine fürstliche Nebenlinie darauf fundirt wurde.

2. Räthe:

Johann Stopler, Dr. der Rechte, Kanzler.

Leopold Dicke, Dr. der Rechte.

Heimrich Stopenzen, Lic. der Rechte.
Franz von Halle.
Nicolaus Harmbling.
Werner Han, Marschall.
Wolfgang Hase, Secretair.

3. Edle:

Adam Forst,
Johann Flotenov (? Flotow),
Andreas Pockenmorus (? Bothemer),
Heinrich Risenhuet,
Heinrich von Münchhausen,
Hemier Cnaut,
Melchior von Steinberg,
Melchior von Luth,
Heinrich Wense,
Johann von Widersdorf,
Dietrich Bock,
Heinrich Deurbank, der unächte Sohn des Herzogs, der bei Sievershausen fiel;
Heinrich Beheim,
Noffer von Berwang,
Johann Streithorst, starb als Feldmarschall in der Schlacht bei Sievershausen;
Nicolaus Müller,
Leopold Ziegler,
Georg von Vollingen.

4. Edelknaben:

Christoph von Grauding,
Luder von Horn,

Johann Hesse,
Erasmus Heldt,
Johann Heckelbach.

Die Hoffarbe am Wolfenbüttelschen Hofe war nach den Wappenfarben gelb und blau.

Hof- und Kanzleistaat Herzog Erich's von Braunschweig-Calenberg (mit dem seine Linie 1584 ausstarb) auf dem Augsburger Reichstage 1547.

Räthe:

Heinrich von Calenberg,
Burckard von Salbern,
Nicolaus von Mandelsloh,
Hermann von Gladebeck, Marschall,
Franz von Drachstedt,
Mag. Jodocus Walthausen, Vicekanzler.

Kanzlei:

Heinrich von Rode, Kammer-Secretair,
Wolfgang Maiesmeier,
Georg Reich,
Heinrich Deutzer,
Johann Bocholtz.

Edle:

Philipp von Bortfelde,
Philipp von Mandelsloh,
Johann von Oldershausen,
Bodo von Adelevessen,
Flor von Weig.

Conrad } von Bardeleben,
Anton }
Erich von Reden,
Ludolf von Uslar,
Henning von Retzaw,
Georg von Pappenheim,
Andreas von Cale.

Hof- und Kanzleistaat des 1546 verstorbenen Herzogs Ernst von Celle, des Stammvaters des ganzen jetzt blühenden Hauses Braunschweig auf demselben Reichstage zu Augsburg 1547:

Paul Martin Herr von Polheim, von einem österreichischen eifrig protestantischen Geschlecht.
Erich Rosencrantz,
Melchior von Bodenstein,
Helmbert von Bainbach (?Baumbach),
Georg von Crumstorf,
Bernhard von Aldensehe,
Valentin von Weckfing,
Georg Hermann Grimer,
Georg Glaubitz,
N. Lest.

Im Jahre 1584 beerbte Herzog Julius die Linie Calenberg-Göttingen, nachdem Erich der Jüngere, der Letzte derselben, mit Tode abgegangen war: er war der Sohn des alten Erich, in der Reformationsgeschichte wohl bekannt als derjenige, welcher Luthern auf dem heißen Wormser Reichstage den Trunk Eimbecker zur Labung überschickt hatte.

Die „Annalen der Braunſchweigiſch-Lüneburgiſchen Kurlande“ aufs Jahr 1792 (Band 6) führen die Räthe auf, die in Calenberg unter Herzog Julius fungirten.

An der Spitze der Regierung ſtand:

der Statthalter: Burchard von Steinberg, und neben ihm:

Heinrich von der Lühe, Kanzleidirector und Kammerrath.

Folgte der Großvoigt: Carl Capaun von Zwickau.

Als Kanzler fungirten: Hilmar von Oberg, Rath.

Dr. Johann Jagemann, Kammerrath und Kanzlei-Director, ein berühmter Mann, auf den ich unter Heinrich Julius noch einmal komme.

Vicekanzler: Juſtus Marcus.

Valentin Weſenbeck, einer der berühmten Juriſtenfamilie, die auch in Sachſen ſich berühmt machte.

Als Kammerrath wird noch aufgeführt: Otto von Hoym.

Heinrich Julius,
1589—1613.

Nach Herzog Julius regierte ſein Sohn Heinrich Julius 1589—1613. Er war ſchon ſeit 1566 mit zwei Jahren zum Adminiſtrator des Stiftes Halberſtadt poſtulirt worden und behielt

das Stift, als er zur Regierung gelangte, es kam auch an seine Söhne, es war sechzig Jahre lang im Besitz von Braunschweig. Nächst Halberstadt regierte Heinrich Julius auch seit 1581 das Stift Minden, das er aber, als er die Regierung in Braunschweig antrat, abtreten mußte. Heinrich Julius war endlich auch noch im Besitz des Landes des Stiftes Hildesheim, das schon 1521 durch kaiserlichen Spruch gegen den geächteten Bischof Johann von Lauenburg an Braunschweig überwiesen worden war und dabei bis 1643 verblieb.

Heinrich Julius übernahm schon im zwölften Jahre das Rectorat in Helmstädt und hielt bei dieser Gelegenheit lateinische Reden aus dem Stegreif. Er war ein großer Rechtsgelehrter und hatte schon bei seines Vaters Lebzeiten zu seinem Vergnügen das Amt eines Hofrichters übernommen — mit vierzehn Jahren. In seinen Händeln mit der Stadt Braunschweig schrieb er selbst die Deductionen und diese waren oft kurz und bündig. Auf die Erklärung, die die Stadt abgab: „Hält unser Herr, so halten wir auch", antwortete die herzogliche Deduction: „Vox asini, non bovis subditi" (So antwortet ein Esel, nein ein Ochs von Unterthan). Eben so wohl beschlagen wie im Jus war der Herzog auch in der Gottesgelahrtheit. Schon als Jüngling zwang er die Jesuiten in Halberstadt zu einer Disputation und trieb sie aus dem Stifte, als sie seinen Argumenten erlagen.

Auf der Universität Helmstädt glänzte unter Heinrich Julius' Regierung der berühmte Historiker

und Sammler altdeutſcher Geſchichtsſchreiber, Heinrich Meibom, Profeſſor der Poeſie und Geſchichte, gebürtig aus Lemgo in Weſtphalen, den Kaiſer Rudolf II. bei einer Sendung vom Herzog nach Prag in den Adelſtand und zum gekrönten Poeten erhob. Er ſtarb 1625. Wie dem Apollo, ſo huldigte der Herzog aber auch dem Bacchus: er war einer der gewaltigſten Beſcheidthuer ſeiner Zeit, dem es eine Luſt und Freude war, Andere im Zechen zu überpochen. In dem ſächſiſchen Schloſſe zu Gommern an der Elbe ſah man lange in der kurfürſtlichen Tafelſtube einen Zettel an der Wand mit folgender Aufſchrift: „Ao. 1605 den 6. September haben allhier zu Gommern die Meißner zum Beſchluß den Braunſchweigiſchen entlauffen müſſen und ihrer keines mehr Beſcheid thun können. Zur Wahrheit bezeuge ich unten geſetzter mit meiner eigen Hand sub dato wie oben ſtehet Henricus Julius

Hertzog zu Braunſchweig und Lüneburg

meine eigene Hand.“

Sein Leichenredner verſichert, daß der Codex ihm lieber geweſen ſei, als ſämmtliche andere Bücher, mit Ausnahme der Bibel. Er führte denn auch das römiſche Recht im Lande ein und verdrängte das alte Sachſenrecht dafür. Heinrich Julius war zugleich einer der literäriſchen Herzoge, deren es mehrere im welfiſchen Hauſe gegeben hat. Er verſtand lateiniſch und griechiſch, er ſchrieb ſelbſt Comödien, Tragico-Comödien und Tragödien, deren Titel ſchon auf die Vorzüglichkeit des Inhalts ſchließen laſſen; der eine lau-

tete: „Comedia von Vincentio Ladislao, Satrapa von Mantua, Kämpfer zu Roß und zu Fuß, in ſechs Aufzügen mit zwölf Perſonen geſpielt zu Wolfenbüttel 1591; ferner: „Tragico-Comedia von einem Wirth und Gaſtgeber, mit elf Perſonen geſpielt.“ Tragico-Comedia von der Suſanne“ u. ſ. w. Auch unter ſeinen Hofleuten waren gelehrte Männer: ſein Stallmeiſter und Geheimer Bergrath Georg Engelhard von Löhneiſen publizirte auf dem von ihm erbauten Schloſſe Remlingen, wo er wie Ulrich von Hutten eine eigene Buchdruckerei hatte, eine „Hof-, Staats- und Regierungskunſt“, eine Reitkunſt, „della Cavalleria 1609“ und einen „Bericht von Bergwerken“, drei ſtattliche Folianten, die wiederholt und noch in der erſten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts neu aufgelegt wurden. Heinrich Julius war endlich auch ein curieuſer Herr, ein großer Liebhaber der Baukunſt und Alchemie. Sein Hofadept war ein entlaufener Pfaff aus Meißen, Sömmering, mit dem er den Stein der Weiſen und Verjüngungsarzneien ſuchte. Sömmering nahm aber ein trauriges Ende, er wurde vom Herzoge criminaliter verurtheilt, mit glühenden Zangen gezwickt und geviertheilt zu werden; ſein Freund, der Opfermann des ehemaligen Pfaffen, desgleichen; an deſſen Frau wurde die Hexenſtrafe des Feuers vollzogen; ein fürſtlicher Hofkaplan und ein Doctor der Rechte wurden enthauptet. Sein Vater hatte noch Aengſtlichkeiten bei den öfteren Hexenverbrennungen gehabt, Heinrich Julius machte ſich, wie ſein Leichenredner zu rühmen weiß, gar keine Scrupel.

Wie eine gleichzeitige Chronik erzählt, gingen von 1590 bis zu Ende des Jahrhunderts die Executionen so stark, daß oft auf einen Tag zehn, zwölf verbrannt wurden und daß der Ort vor dem Lechelnholze bei Wolfenbüttel, wohin sämmtliche Hexen aus dem Calenbergischen und Wolfenbüttelschen geliefert werden mußten, von den vielen Brandpfählen anzusehen war wie ein kleiner Wald. Heinrich Julius hat ganze Bände chemischer und medizinischer Schriften hinterlassen und selbst Arzneien erfunden. Selbst bei seiner letzten Krankheit wollte er sich noch selbst curiren und wies jedwede Medizin von sich.

Trotz dem allen war Herzog Heinrich Julius einer der hervorragendsten Fürsten seiner Zeit und nebst Maximilian von Baiern der tüchtigste Fürst in Deutschland. Er war der Hauptfreund und Hauptrathgeber des wunderlich einsamen Kaisers Rudolf II. zu Prag, oberster Director des Geheimen Raths desselben: am Hofe und in allen Staats- und Reichsgeschäften genoß er das allerhöchste Ansehen bis zum Tode des Kaisers, der ein Jahr vor seinem eigenen erfolgte. Er starb auch in Prag und zwar „nachdem er bei dem nachher durch seinen Fenstersturz so renommirten böhmischen Grafen Wilhelm Slawata das Nachtmahl eingenommen", wie Khevenhüller schreibt, „und bereits mit dem Fieber auf dem Hals viel Melonen gegessen und Wasser drein getrunken", 30. Juli 1613, also denselben Tod, wie dermaleinst der römische Kaiser Friedrich III.

Heinrich Julius war zwar ein sehr guter Wirth,

aber dennoch hinterließ er dem Lande eine Schuldenlast von vier Millionen und eben so viel betrug der Schatz, den sein Vater ihm hinterlassen und den er ebenfalls ausgegeben hatte. Der Krieg mit der Stadt Braunschweig seit 1605, das er aber nicht bezwingen konnte, die Alchemie, die prächtige Hofhaltung und die kostbaren Bauten (zu den prächtigen von ihm aufgeführten Schlössern zu Halberstadt und Prag entwarf er selbst die Zeichnung) hatten diese Summen verschlungen. Um das Geld aufzubringen, hatte er seinem schon unter seinem Vater angestellten Kanzler Dr. Johann Jagemann große Willkür zugelassen. Jagemann ließ schon 1594 einmal einen Deputirten der Landschaft, der sich widersetzte, aufgreifen; er erklärte, das Land müsse auch ohne der Stände Bewilligung steuern. Darauf kam im Jahre 1595 eine bewaffnete Insurrection des widerhaarigen Adels, zehn Familien, im Bund mit der Stadt Braunschweig, stellten sich dem Herzoge entgegen, an der Spitze die kriegerischen Saldern, die Stockheim, die Steinberg, die Asseburg; zugleich verklagten sie ihren Landesfürsten beim Reichshofrath. Dieser ließ sich nun in das berühmte Münzgefecht mit ihnen ein: er ließ die Suite der sechs symbolischen Heinrich-Julius-Thaler prägen, die man noch bei den Numismatikern als ein Haupt-Curiosum in ihren Sammlungen trifft. Zuerst wurden die s. g. Rebellenthaler geschlagen: auf dem Avers sieht man den Herzog als wilden Mann mit einer Fackel in der Hand, der Jahreszahl 1595 und seiner Devise P. P. C. „Pro patria consumor," ich gehe

fürs Vaterland auf" — auf dem Revers wird die Rotte Korah von der Erde verschlungen. Darauf folgte 1596 der Lügenthaler, auf dem ein liegender Löwe einen Steinbock (das Wappen der Steinberge) in den Vorderpranken hält, hinter ihm wächst eine Rose (das Wappen der Saldern) auf einem dürren Stocke (das Wappen der Stockheim). Die Legende in Bezug auf die beim Reichshofrath angebrachte Klage lautete: „Hüte Dich für der That, der Lügen wird wohl Rath." Im nächsten Jahre 1597 kam dann der Wahrheitsthaler, wo diese Göttin die Verleumdung und Lüge unter die Füße tritt, und 1599 der s. g. Wespen- oder Muckenthaler mit dem von der Sonne bestrahlten und von einem Adler gekrönten Löwen Braunschweigs, welcher ein Wespennest zerstört, aus dem zehn Wespen — die zehn abtrünnigen Vasallen — herausfahren. Beim Vergleich, der 1599 zu Stande kam, ward der Eintrachtsthaler gemünzt, auf dem der Braunschweigische Löwe mit einem Bären ein Bündel Pfeile hält mit der Legende: „Unita durant" und der sechste symbolische Thaler war endlich der Patriotenthaler oder Pelikansthaler, der die Erläuterung der Devise des Herzogs, Pro patria consumor, gab: ein Pelikan reißt sich auf diesem Thaler die Brust auf, so daß das Blut auf seine im Nest liegenden Jungen herabfließt.

Bereits im Jahre 1598 hatten die braunschweigischen und calenbergischen Stände zum ersten Male eine Summe Geldes bewilligt, um Soldaten zu

werben: in dieſes Jahr fällt die Stiftung der Schatzcollegien für Verwaltung der Gelder beider Landſchaften.

Die fürſtlichen Regierungen zu Wolfenbüttel und Calenberg beſtanden noch auf dem alten Fuße: alle Regierungs-, Kammer- und Juſtizſachen wurden noch in einer Rathsſtube abgethan.

In Braunſchweig-Wolfenbüttel war das Heft der Geſchäfte bei dem Kanzler Dr. Johann Jagemann.

In Calenberg fungirten nach den oben angezogenen Annalen folgende Räthe:

Statthalter: Wolf Ernſt Graf von Stolberg, geſt. 1606, Hofrichter und Rath,

Großvoigte: Melchior von Stockhauſen,
Arend von Knieſtädt, Hofſchenk.

Kanzler: Franz von Matzeltin,
Werner König, Kammerrath und Kanzleidirector.

Vicekanzler: Otto von Hoym, Kammer- und Hofrath.

Räthe: Heinrich von Schenk, Hofmarſchall,
Albrecht von Gadenſtedt, Hofſchenk, Vicehofrichter und Kammerrath,
Georg Engelhard von Löhneiſen, Stallmeiſter und Berghauptmann,
Anton von Streithorſt, Hofrath,
Andreas Knigge,
Hans Ernſt von Uslar.

Von Hofbeamten finden ſich:

1. Hofmarſchälle: Franz von Reden, Heinrich von Schenk, Rath.
2. Hofſchenken: Arend von Knieſtädt, Großvoigt,
   Albrecht von Gadenſtedt, Vicehofrichter und Kammerrath.
3. Stallmeiſter: Georg Engelhard von Löhneiſen, Berghauptmann.

Das Wichtigſte, was Herzog Heinrich Julius in Bezug auf die Hofhaltung that, war, daß er 1602 anbefahl, daß Räthe und Hofdiener ſtatt der bisherigen koſtſpieligen Hofſpeiſung ein beſtimmtes Koſtgeld erhalten ſollten.

Heinrich Julius war zweimal vermählt: mit Dorothee, Tochter Kurfürſt Auguſt's zu Sachſen und mit Eliſabeth, Tochter König Friedrich's II. von Dänemark. Als er um die letztere freite, 1590, war er ſechsundzwanzig Jahre alt; mit der erſten Gemahlin hatte er nur etwas über ein Jahr gelebt, als ſie der Tod wegnahm. Es wird erzählt, daß Heinrich Julius, ſobald er das däniſche Gebiet erreicht, ſein glänzendes Gefolge zurückgelaſſen und nur von wenigen Dienern begleitet als Krämer verkleidet ſich nach dem däniſchen Schloſſe Kronenburg begeben und vor den Fenſtern deſſelben ſeinen Schmuck ausgebreitet habe. Alsbald von den Hoffräulein bemerkt, ward er heraufbeſchieden und die Prinzeſſin ſuchte, was ihr gefiel, aus. Befragt um den Preis, erwiederte der verkleidete Bräutigam, daß Alles „um ein zärtliches Koſen

feil stehe.“ Die Prinzessin erschrak, es kam ihr keine Ahnung des Scherzes, sie ließ den Unverschämten ergreifen und der zärtliche Bräutigam mußte im Gefängnisse warten, bis die fürstlichen Räthe und Diener erschienen und den Handel aufklärten *).

Heinrich Julius hinterließ vier Prinzen und sechs Prinzessinnen. Der älteste Prinz Friedrich Ulrich succedirte. Die nachgebornen Söhne wurden sämmtlich Bischöfe von Halberstadt, erst Carl Heinrich 1613—1615, dann Rudolf 1615—1616, endlich Christian 1616—1626. Christian war der abentheuerliche Herzog Christian von Braunschweig, der berühmte Parteigänger im dreißigjährigen Kriege, der mit zehn Thalern im Beutel nach Westphalen auf Werbung auszog, bald eine Armee von 20,000 Mann auf den Beinen hatte und damit vier Jahre lang den Krieg gegen den Kaiser führte, der Paladin der Königin von Böhmen, der sich „Gottes Freund und der Pfaffen Feind“ nannte und schon 1626 am 6. Juni, ein Vierteljahr vor der Niederlage bei Lutter am Barenberge, erst siebenundzwanzigjährig, am Bandwurm zu Wolfenbüttel starb. Die sechs Prinzessinnen heiratheten in

*) Als Wittwe besuchte diese dänische Prinzessin, die die Tante seiner Frau war, der von der Prager Niederlage auf der Flucht nach Holland einsprechende Winterkönig. Er schrieb aus Wolfenbüttel unterm 23. Januar 1621: „C'est une assé jolie maison où elle demeure. Elle a force belles peintures, mais je n'ay vû nulles tapisseries. J'ai vû toutes ses pierreries qui ne sont à comparer aux votres. Le plus beau que je trouve c'est le rang de perles qu'avés vû.“

die Häuser Sachsen, Brandenburg, Nassau und Anhalt; namentlich war Dorothea die Gemahlin des Administrators Christian Wilhelm von Magdeburg aus dem Hause Brandenburg, desselben, der von Tilly bei der Eroberung von Magdeburg gefangen genommen wurde.

Friedrich Ulrich,
1613—1634.

Mit Heinrich Julius' Sohne Friedrich Ulrich, 1613—1634, ging die Linie Wolfenbüttel aus. Friedrich Ulrich war der schwächste und untauglichste Fürst, den, mit Ausnahme Herzog Carl's in neuester Zeit, der ihn noch überboten hat, jemalen das Haus der Welfen hervorgebracht hat. Er war geboren 1591, hatte die Universitäten Helmstädt und Tübingen besucht und die große europäische Tour nach Frankreich, England und den Niederlanden gemacht. Er war aber übel erzogen, einer der stärksten Zecher seiner Zeit, der fast in einem beständigen Rausche lebte, dazu ein scheuer und feiger Herr. Seine Günstlinge mißleiteten ihn. An der Spitze der Geschäfte stand sein allmächtiges Factotum, der Geheime Rath, Oberhofmeister, Statthalter und Hofrichter Anton von Streithorst, der aus der von ihm gegründeten braunschweigischen Geheimenrathsstube das Land mit seinem Bruder, dem Landdrost Jochen von Streithorst, und den beiden Obristen und Landdrosten Henning von

Reden und Arend von Wobersnau regierte. Ganz abgesondert und ganz insgeheim besorgte eine eigne Kammer die Finanzen, Streithorst war ihr Chef: er und seine Partei übersetzten das Land mit Steuern verschuldeten die Domainen, verheerten die Wälder, verfälschten die Münze, trieben Handel mit Stellen, hemmten die Justiz und ließen Niemand zur Person des Herzogs, als ihre Creaturen. Streithorst wollte sogar das Kirchengut antasten, mit Mühe erwehrte die Geistlichkeit sich. Der ehrliche Kanzler Eberhard von der Weihe und der ehemalige Lehrer des Herzogs, jetzt sein Beichtvater Basilius Satler machten vergebliche Vorstellungen. Erst 1622 erwirkten die Stände eine peinliche Untersuchung wider das landverderbliche Streithorst'sche Regiment. Die Gebrüder Streithorst wurden zum Strange verurtheilt, aber Anton starb plötzlich im Kerker, Reden hatte sich mit seinem beträchtlichen Vermögen nach dem Ausland geflüchtet und Wobersnau war ebenfalls gestorben. Ernst von Steinberg übernahm seitdem die Regierung als Statthalter.

Mitten unter diesen Eingriffen und Bedrückungen traf das Land der dreißigjährige Krieg. Friedrich Ulrich hielt wie sein Vater sich eng an den Kaiser und verband sich erst mit seinem Oheim, dem Dänenkönig Christian IV., vor der Schlacht bei Lutter; als die Kaiserlichen in's Land gerückt waren, trat er wieder über zu diesen. Darauf besetzten die Dänen Wolfenbüttel, Pappenheim eroberte es ihnen 1626 ab. Aber Calenberg wurde an Tilly überwiesen, weil

Friedrich Ulrich nicht vermögend war, die im Lübecker Frieden 1629 von Christian IV. an den Kaiser abgetretene Forderung von 300,000 Thalern zu berichtigen. Augenscheinlich wartete Tilly nur auf den Tod des kinderlosen Herzogs, um dann, wie Wallenstein ganz Mecklenburg, so das ganze Land Braunschweig einzunehmen. Max von Wallenstein erhielt vom Kaiser für vorgestreckte 60,000 Thaler die Grafschaft Regenstein, Blankenburg ward dem Grafen Julius von Merode geschenkt — beide Grafschaften waren schon 1599 unter Julius als erledigtes, zum Theil braunschweigisches, zum Theil halberstädtisches Lehen an Braunschweig gefallen. 1628 verkaufte der Kaiser die 1593 von Braunschweig als eröffnetes Lehen eingezogene Grafschaft Hohnstein um 60,000 Thaler an die Grafen von Thun, ebenfalls als halberstädtisches Lehen. Die Grafschaft Hoya war Pappenheim zugedacht. 1629 kam auch schon der erste kaiserliche Spruch, daß das seit 1521 in braunschweigischen Händen befindliche Stift Hildesheim und zwar mit allen seit über hundert Jahren bezogenen Einkünften restituirt werden solle. Bischof Ferdinand von Baiern, ein Bruder des großen Kurfürsten Max, der zugleich Kurfürst von Cöln war, nahm von dem Lande Besitz. Als der Winterkönig auf seiner Flucht in Wolfenbüttel einsprach, machte sich Heinrich Julius aus dem Staube. Je n'ay trouvé le Duc," schreibt Friedrich an seine Gemahlin, „qui etoit parti deux jours devant, personne en veut sçavoir vers ou, ainsy je doute fort si je le verray. C'est une

courtoisie extraordinaire. Sa femme est ici qui me fait l'honneur de la maison.“ Als Gustav Adolf in Deutschland erschien, verband sich Friedrich Ulrich mit ihm. Das Land ward nun eine Beute beider Parteien, der Herzog konnte kaum selbst einen sichern Zufluchtsort finden. Tilly erhob im Calenbergischen über zwei Millionen Steuer in drei Jahren. So starb mit zwanzig Millionen Schulden auf dem Lande Friedrich Ulrich 1634, nur dreiundvierzig Jahre alt, an den Folgen eines unglücklichen Falles, bei dem er das Bein brach. Die Ehe mit seiner Gemahlin Anna Sophia, einer Tochter des Kurfürsten Johann Sigismund von Brandenburg, war kinderlos, er starb ohne Erben. Er hatte sich von seiner Gemahlin getrennt, nachdem er von einem Liebeshandel Kenntniß erhalten, den sie mit dem Herzog Julius Ernst von Lauenburg hatte: sie lebte meist in Schöningen im Amte Uslar, welches ihr Wittwensitz war.

Von den beiden Landestheilen, die er besessen hatte, fiel nun Braunschweig an die Linie Braunschweig-Danneberg, die zu Wolfenbüttel ihren Sitz nahm — Calenberg mit Hannover und Göttingen an die Linie Lüneburg zu Celle.

Räthe und Hofbeamte im Fürstenthum Wolfenbüttel.

Nach dem Sturze des Streithorst'schen Regiments in Wolfenbüttel waren durch einen Vergleich, den Christian IV. von Dänemark mit Herzog

Friedrich Ulrich und deſſen Mutter (des Königs Schweſter) unterm 2. Auguſt 1623 abſchloß, folgende Behörden geordnet worden:

1. Der Geheime Rath; ihn ſetzten zuſammen

1) Der Statthalter Ernſt von Steinberg.
2) Der Präſident Bartold von Rautenberg.
3) Der Kanzler Eberhard von der Weihe.
4) Der Hofmarſchall Heinrich Julius von Knieſtädt.
5) Der Kammerpräſident Virgilius Höfer.

2. Die Kanzlei für die Rechtsſachen, worin folgende Perſonen Sitz und Stimme haben ſollten:

1) Der Statthalter.
2) Der Kanzler.
3) Der Vicekanzler.
4—9) Drei adelige und drei bürgerliche Räthe.

3. Die Kammer unter einem Präſidenten und mehreren Kammerräthen.

Die Kammer beſorgte zu den Kammerſachen zugleich auch noch die Kloſterſachen, für die erſt Herzog Auguſt die Kloſterrathsſtube gründete. Das Hofgericht datirte bereits von 1556 und das Conſiſtorium noch früher; ſeit 1589 war es in Wolfenbüttel.

Räthe und Hofbeamte im Fürſtenthum Calenberg:

1616 wurde das Geheime Raths-Collegium für Calenberg gegründet, das aus fünf Geheimen Räthen beſtand, denen die wichtigeren Angelegenheiten und die Oberaufſicht des Landes vertraut ward.

Statthalter: Anton von Streithorſt, Geheimer Rath, Obriſthofmeiſter, eine Stelle, die auch jetzt zum erſten Male vorkommt, und Landdroſt.

Geheime Räthe: Jochen von Streithorſt, des Statthalters Bruder.

Henning von Reden, Obriſt und Landdroſt.

Arend von Wobersnau, Obriſt und Landdroſt.

Henning von Steinberg.

Ernſt von Steinberg.

Eberhard von der Weihe, Kanzler.

Arend Engelbrecht, Kanzler und Geheimer Kammerrath.

Großvoigt: Burchard von Salbern, Amtsrath.

Kanzler: Eberhard von der Weihe, Geheimer Rath.

Arend Engelbrecht, Geheimer Rath und Geheimer Kammerrath.

Vicekanzler: Friedrich von Uden, Rath.

Jacob Ehrhardtſon.

Johann Piparinus.

Uebrige Räthe: H. J. von Knieſtädt, Hofmarſchall, Kammerrath.

Philipp Hering, Hofrath.

J. Jobſt Oſterwald, Rath.

Der braunſchweigiſche Hof ſeit 1634.

Der Hof

zu Braunschweig-Wolfenbüttel

unter

Herzog August und Rudolf August

1634—1704.

Herzog August,

1634—1666.

Alle jetzt noch lebende braunschweigische Fürsten stammen von Ernst von Celle, dessen älterer Sohn Heinrich die Linie Braunschweig-Danneberg, der jüngere Wilhelm die Linie Lüneburg, heut zu Tage Hannover stiftete. An den Sohn jenes Heinrich, August, welcher während und nach den Zeiten des dreißigjährigen Krieges regierte und zu Hitzacker an der Elbe residirte, fiel im Jahre 1634 Wolfenbüttel, worauf die Linie den Namen Braunschweig-Wolfenbüttel annahm.

Herzog August war der Zeitgenosse des großen Kurfürsten von Brandenburg und des frommen Ernst zu Gotha: er war der Dritte in dem Kleeblatt dieser damals tüchtigsten deutschen Fürsten ihrer Zeit und der gelehrteste in dem Kleeblatt. Er hatte seine Studien auf den drei Universitäten Rostock, Tübingen und Strasburg gemacht, nach der Sitte der

Zeit das Rectorat an denſelben bekleidet und beſonders in der Theologie, dem Herz- und Augenziel aller bedeutenden Perſönlichkeiten damaliger Tage, eine profunde Wiſſenſchaft erlangt. Nach den Studien hatte er Reiſen gemacht und die europäiſche Tour im größten Style unternommen: er ſah Italien, wo er die Univerſität Padua und Rom beſuchte, er ſah Sicilien und Maltha, er beſuchte die Niederlande, beſuchte England, wo er im Jahre 1603 der Krönung des erſten Stuartkönigs beiwohnte, und beſuchte Frankreich, wo er am Hofe des großen Ahnherrn der Bourbonendynaſtie verweilte.

Zurückgekehrt in ſeine Heimath legte er im Jahre 1604 in ſeiner damaligen erſten Reſidenz Hitzacker den Grund zu der, nachmals beſonders durch Leſſing ſo berühmten Wolfenbüttler Bibliothek; nach dem Weſtphäliſchen Frieden ward ſie nach Wolfenbüttel verlegt. Sie galt für die größte damals in Deutſchland, ja für eine der größten in der ganzen abendländiſchen Welt, ſie umfaßte 80,000 Bände. Weitläuftige Cataloge darüber in drei dicken Bänden des größten Folioformats ſchrieb der gelehrte Herr mit eigner Hand und ſie ſind noch erhalten.

Im Jahre 1634 ward die Regierung des ausgeſtorbenen Fürſtenthums Wolfenbüttel übernommen, aber die Stadt Wolfenbüttel, 1626 von den Kaiſerlichen erobert, ward erſt 1643 eingeräumt. Die Regierung ward noch in der alten einfachen Weiſe mit theils adeligen, theils gelehrten bürgerlichen Räthen geführt. In einer Urkunde vom 17. Mai 1651 über

die haarburgiſche Succeſſion, die im erſten Band des Selchow'ſchen Magazins für die deutſchen Rechte und Geſchichte ſteht, finden ſich: Johann Schwarzkopff, Dr., Philipp Möring, Dr., und Heinrich Schrader, Dr. der Rechte als „Geheime Kammerräthe und Kanzler Herzog Auguſt's" unterſchrieben. 1655 ſtarb der berühmte Caſpar Klock als Kanzler.

Die vorherrſchende Neigung des gelehrten Herzogs zur Theologie bethätigte ſich in der Ausarbeitung einer Evangelienharmonie und ſogar einer neuen Bibelüberſetzung. Dem Druck der letzteren thaten aber die Theologen Einſpruch, er gedieh nur bis zum erſten Buch Samuelis. Auguſt neigte zur Toleranz und zwei der berühmteſten Theologen jener Zeiten, die dieſelbe Richtung vertraten, gehörten zu ſeinen vertrauten Freunden und Correſpondenten. Der eine derſelben war ſein Profeſſor zu Helmſtädt, Georg Calixtus, aus Schleswig gebürtig, einer der aufgeklärteſten und gelehrteſten Theologen, die die proteſtantiſche Kirche gehabt hat, einer der erſten deutſchen Unionsfreunde, wegen dem die ſogenannten ſynkretiſtiſchen Streitigkeiten entſtanden, in denen die orthodoxen Wittenberger alle theologiſche Schwarzgalle gegen ihn ausgoſſen: der geplagte Mann, mit dem ſein Herzog aber im lebhafteſten mündlichen und ſchriftlichen Verkehr bis zu ſeinem Tode blieb, ſtarb 1656. Der zweite große Kirchenmann, mit dem Auguſt im vertraulichſten Einvernehmen ſtand, war der Würtemberger Dr. Valentin Andreä: mit dieſem ſtand er zwölf Jahre lang

in Correſpondenz und hat ihm über neunhundert Briefe geſchrieben.

Auch außer der Theologie aber zeigte ſich dieſer gelehrte Welfe als Autor: er ſchrieb unter dem Namen „Gustavus Selenus“ ein Buch zu Lüneburg in folio edirt über die Geheimſchreibekunſt und eines, das 1616 auch in Folio zu Leipzig erſchien, über das Schachſpiel. Der Wahlſpruch dieſes ſtillen bedächtigen Herrn war: „Expende! Alles mit Bedacht!“ Er erreichte das hohe Alter von ſiebenundachtzig Jahren und ſtarb 1666.

Herzog Auguſt war dreimal vermählt: mit der Wittwe Herzog Sigismund Auguſt's von Mecklenburg, Clara Maria, gebornen von Pommern, mit Dorothee von Anhalt-Zerbſt und zuletzt mit Sophie Eliſabeth von Mecklenburg. Er hinterließ von den beiden letztern Frauen drei Prinzen und drei Prinzeſſinnen.

Die beiden älteſten Prinzen Rudolf Auguſt und Anton Ulrich ſuccedirten.

Der drittgeborne Prinz Ferdinand Albrecht war der Stifter der Nebenlinie Bevern, die ſpäter zur Succeſſion kam. Dieſer Prinz bewährte ſich als der Erbe der Reiſeluſt und Gelehrſamkeit ſeines Vaters, nur erſchien ſie nicht mehr in der ehrwürdigen Geſtalt wie bei dieſem. Schon bei Lebzeiten ward ihm der Beiname des „Wunderlichen“ geſtiftet. Sein Lehrer war der gelehrte Nürnberger Sigismund von Birken, der renommirte Pegnitzſchäfer. Schon mit zweiundzwanzig Jahren 1648 im Weſtphäliſchen Friedensjahre hatte dieſer Prinz angefangen zu Pferde

nach Paris zu reiſen; er reiſte dann in den nächſten zehn Jahren nach Italien, nach Sicilien, nach Maltha, nach England, nach Ungarn, ja ſogar nach Schweden. In Druck erſchien von dieſem fürſtlichen Touriſten: „Ferdinand Albrechts des wunderlichen wunderliche Begebnüſſe und wunderlicher Zuſtand in dieſer wunderlichen verkehrten Welt" — in zwei Quartanten. Dieſer wunderliche Herzog von Bevern rühmte ſich ſelbſt des Verſtändniſſes von zehn Sprachen, er war Mitglied der fruchtbringenden Geſellſchaft und that ſich auch als geiſtlicher Poet hervor. Nächſtdem war er einer der curiöſeſten Herren ſeiner Zeit und trieb eine große Sammlung von Curioſitäten zuſammen. Er ſtarb, erſt einundfunfzig Jahre alt, 1687, nachdem er ſchon geraume Zeit in immerwährender Todesfurcht gelebt hatte: er hatte die Einbildung, Gott und der Religion halber verfolgt zu ſein, zitterte vor Vergiftungsverſuchen und war ſo argwöhniſch und furchtſam, daß er zuletzt glaubte, ſeine eigenen Kinder trachteten ihm nach dem Leben. Im Scherze nannte man ihn deshalb nur „den Herzog von Zittern und Bevern."

Die drei Prinzeſſinnen Herzog Auguſt's wurden in die Häuſer Sachſen-Coburg, Würtemberg-Neuſtadt und Holſtein-Glücksburg verheirathet.

Rudolf August,
1666—1704.

Auf den frommen gelehrten Herrn folgt ein frommer martialiſcher Herr, der älteſte Sohn Auguſt's, Rudolf Auguſt (Rudolf war der Rufname), als er zur Succeſſion kam, bereits faſt vierzig Jahre alt.

Der gelehrte Vater hatte ihn in der Jugend mit Strenge zum Studium angehalten und ihm und ſeinem Bruder Anton Ulrich zum Hofmeiſter einen Herrn von altem braunſchweigiſchen Adel, Friedrich von Cramm und zum Informator einen gelehrten Bürgerlichen gegeben, den berühmten Juſtus Georgius Schottelius aus Einbeck, Verfaſſer der erſten ausführlichen deutſchen Grammatik, wie auch einer deutſchen Verskunſt; er ſtieg zum Geheimen Rath auf und ſtarb 1676. Aber die beiden Prinzen zeigten ſehr ungleiche Eigenſchaften: bei Anton Ulrich vermochte der Informator etwas, und ſogar ein vieles, bei Rudolf Auguſt kam keine Luſt zum Lernen; Ausreiten und Jagen liebte dieſer junge Herr und ward eine Zeit lang ganz ſchwermüthig, als der Vater nicht nachließ, ihn zum Stillſitzen zu zwingen. Er iſt ſein Leben lang ein leidenſchaftlicher Liebhaber des fürſtlichen Waidwerks geblieben.

Einundzwanzig Jahre alt, im großen Friedensjahre Deutſchlands, trat Rudolf Auguſt ſeine europäiſche Tour an; er reiſte mit ſeinem Bruder, mit

ſeinem nachmaligen Oberhofmarſchall und Miniſter Friedrich von Heimburg, der Cramm als Hofmeiſter gefolgt war und mit Hieronymus von Imhof, der Schottelius Stelle erſetzt hatte. Dieſer Hieronymus von Imhof, der erſte aus dieſer bekannten Nürnberger Patricierfamilie, die ſich in Braunſchweig eingebürgert hat, war ein bewährter Touriſt: er kam eben von ſeinen vierjährigen Reiſen zurück, die ſich öſtlich bis Rußland und Perſien*) und weſtlich bis Portugal ausgedehnt hatten, als er im Jahre 1648 als Prinzenerzieher bei Herzog Auguſt in Wolfenbüttel angeſtellt ward; er ſtarb hier 1668 als Hofrath.

Rudolf Auguſt war ein Zeitgenoß des kriegeriſchen Biſchofs Bernhard von Galen von Münſter; dieſer martialiſche geiſtliche Herr war ſein Nachbar und ward ſein Vorbild. Wie Bernhard von Galen Münſter ſich unterworfen hatte 1661, unterwarf ſich Rudolf Auguſt zehn Jahre ſpäter 1671 nach langen Irrungen endlich die alte Stadt Braunſchweig, die ſich bisher immer noch der Landeshoheit der Welfen erwehrt und in großer Unabhängigkeit behauptet hatte. Es geſchah dieſe Unterwerfung mit 20,000 Mann unter dem Oberbefehl des Grafen Georg Friedrich von Waldeck und das Merkwürdigſte dabei war, daß bei der nur vierzehntägigen Belage-

*) Er begleitete als Hofjunker die Geſandtſchaft Herzog Friedrich's III. von Holſtein-Gottorp, die Olearius beſchrieben und Paul Flemming mit Verſen verherrlicht hat.

rung dieſelben Kanonen gegen die Stadt gerichtet wurden, die dieſe ſelbſt dem Herzoge dargeliehen hatte. In der Stadt nämlich war Streit zwiſchen Rath und Gemeinde. Magiſtratus hatte es ziemlich arg getrieben; es beſtanden einmal einundzwanzig Bürgermeiſter, jetzt nur noch vierzehn, elf Kämmerer und einunddreißig Rathsherren. Sie wurden auf vier Bürgermeiſter, vier Kämmerer und acht Rathsherren herabgeſetzt. Die Kaufherren von Braunſchweig wandten ſich aber weg, ſie zogen nach Hamburg und nach Amſterdam. Um die Stadt zu heben, wurden 1681 die beiden Reichsmeſſen vom Kaiſer erwirkt. Das Hoflager war fortan abwechſelnd in Wolfenbüttel und in Braunſchweig, wo der graue Hof die Reſidenz wurde.

Die Bezwingung Braunſchweigs war die Hauptthat des frommen martialiſchen Rudolf Auguſt. Die Regierungsgeſchäfte überließ er gern ſeinem gelehrten Bruder Anton Ulrich, ja er nahm denſelben im Jahre 1685 zum Mitregenten an. Zwanzig Jahre lang regierten die Brüder in ſolcher Eintracht, daß Rudolf Auguſt Münzen mit der Legende aus den Pſalmen: „Dulce est fratres habitare in unum“ ſchlagen laſſen konnte und daß ſelbſt der türkiſche Kaiſer über die ſeltene Verträglichkeit der Brüder ſeine Verwunderung bezeigt haben ſoll.

Das Coſtüm des braunſchweigiſchen Hofs näherte ſich ſchon merklich dem in dem Lilienreiche auftauchenden prächtigen Vorbild. Als die ſtärkſte Annäherung an die franzöſiſchen Hofſitten iſt die Annahme einer „Madame Rudolphine“ zu erwähnen. Der

Herzog hatte ſeine erſte Gemahlin, eine Gräfin von Marby, verloren, 2. Mai 1681; zwei Monate darauf, 7. Juli 1781, erfolgte die Vermählung zur linken Hand mit Roſine Eliſabeth Menthe, Tochter eines ehrſamen Barbiers zu Braunſchweig, die nun am Hofe von ihrem Herrn und Gemahl den neuen Namen geſtiftet erhielt; ſie ſtarb drei Jahre vor ihm, 1701.

Auch der Venusberg Italiens, der damals zu ſeiner höchſten Blüthe emporſteigende Carneval zu Venedig ward von beiden einträchtigen Brüdern beſucht. 1681 heißt es aus Venedig in den Frankfurter Relationen: „Um dieſe Zeit (im Februar) hielt der Herzog von Wolfenhüttel in ſeinem Palaſt im Beiſein vieler großen Damen und Herren ein Ochſen- und Bärengefecht und regalirte darauf ſelbige mit einem Ball und köſtlicher Collation.“

Mit der neuen franzöſiſch-galanten Hofpracht kam wie anderwärts die Adelsherrſchaft in Braunſchweig. Man beſeitigte die gelehrten bürgerlichen Kanzler und Geheimen Räthe, die mit den ſeit der Reformation mächtig aufblühenden Wiſſenſchaften ihre Poſten eingenommen hatten, jetzt aber, nachdem der Krieg der dreißig Jahre andere Lebensanſchauungen gebracht, ihr Terrain einbüßten. Noch im Jahre 1669 beſtand der Geheime Rath des Herzogs Rudolf Auguſt aus drei Bürgerlichen: Höpffner, Köhler und dem ſchon erwähnten Schottelius und nur einem Adeligen, Martin von Heimburg als dem Präſidenten. Dieſer Heimburg gehörte einem

Harzgeſchlechte an, deſſen Stammſchloß, die Heimburg bei Blankenburg, unter Kaiſer Heinrich IV. erbaut und beim großen Bauernaufruhr 1525 von Grund aus zerſtört worden war. Gar nicht lange nachher wurden die Geheimen Rathsſtellen nur mit Adeligen beſetzt.

An der Spitze der Regierung ſtand nach Heimburg Hildebrand Chriſtoph Freiherr von Hardenberg, als Geheimer Raths-Director und Statthalter — er war der Urgroßvater des berühmten preußiſchen Staatskanzlers und ſtarb auf dem Stammſchloſſe Hardenberg bei Göttingen 1682.

Als Oberhofmarſchall ſtand ſeit 1666 an der Spitze des Hofs Herzog Rudolf Auguſt's ehemaliger Hofmeiſter und Reiſebegleiter: Friedrich von Heimburg, zugleich Kammerpräſident, von demſelben Harzgeſchlecht, aus dem der Geheimeraths-Präſident war. Dieſer Heimburg ſtarb 1690, vierundſechzig Jahre alt.

Zu den durch die Geheimen-Rathsſtellen und Hofſtellen und ihren Güterbeſitz im Lande angeſehenſten und einflußreichſten Familien in Braunſchweig gehörten ſeit Rudolf Auguſt vornehmlich folgende vierzehn, von denen vier im Beſitz der Erbhofämter waren:

1. Die Münchhauſen. Ein Baſſo von Münchhauſen unterſchrieb am 30. Auguſt 1679 als Miniſter Herzog Rudolf Auguſt's einen Vertrag über die Erbſchaft Friedrich Ulrich's von Braunſchweig. Die Familie iſt hauptſächlich berühmt durch den hannoveriſchen Miniſter, der Göttingen

gestiftet hat und die Spezialien der Abstammung sind oben Band II. S. 33 erwähnt worden. Das Geschlecht theilte sich schon seit dem dreizehnten Jahrhunderte in zwei Linien, eine weiße und eine schwarze.

2. Die Schulenburg, hauptsächlich durch den berühmten Feldmarschall Venedigs und die Maitresse des ersten Königs von England aus der Hannoverdynastie bekannt — ebenfalls in eine weiße und schwarze Linie getheilt, die sich wieder in eine Menge Unterlinien schieden — die Unterlinie „Wolfsburg", so genannt von der Wolfsburg an der Aller beim Walde Drömling, der älteren weißen Linie entsprossen, gehört vornehmlich Braunschweig-Wolfenbüttel an. Ihr Hauptgut im Braunschweigischen war: Hehlen.

3. Die Hardenberge, die Familie des berühmten preußischen Staatskanzlers, deren noch bewohnbares Stammschloß Hardenberg bei Göttingen liegt.

4. Die Bülow's, eins der Geschlechter von notorisch wendischem Ursprung. Ihr Hauptgut im Braunschweigischen war: Brunsrode.

5. Die Alvensleben.

6. Die Marenholz.

7. Die von dem Knesebeck mit dem Gute Nord-Steimbke.

8. Die Löhneisen mit dem Gute Steindorf.

9. Die Brabeck mit den Gütern Engerode und Nienhagen.

10. Die Campen mit den Gütern Deensen, Ilhausen und Kirchberg.

Endlich die vier Familien, die die Erbhofämter besitzen:

11. Die Oldershausen — Erbmarschälle seit dem Jahre 1478. Das Stammschloß Oldershausen liegt wie das der Hardenberg bei Göttingen.

12. Die Veltheim — Erbküchenmeister seit 1313; wie die Münchhausen und Schulenburg in viele weiße und schwarze Linien geschieden. Ihre Hauptgüter in Braunschweig waren: Destedt und Glendorf.

13. Die Schliestädt — Erbschenken mit den Hauptgütern Schliestädt und Kübbelingen. Eine ursprünglich aus dem Halberstädtischen stammende Familie.

14. Die Cramm — Erbkämmerer, mit den Hauptgütern Oelper, Sambleben, Kneitlingen und Volkersheim.

Von den drei alten braunschweigischen Adelsfamilien, den Saldern, Stockheim und Steinberg, die wie die Puttlitz, Quitzow und Rochow in Brandenburg die Herren spielen wollten und deren sich Herzog Heinrich Julius durch seine Stachelmünzen, die Mucken-, Lügen- und Rebellenthaler weniger energisch als die Hohenzollern mit den Kanonen zu erwehren suchte — von diesen drei alten vor dem dreißigjährigen Kriege so mächtigen braunschweigischen Familien erscheinen, und zwar gezähmt, im Hof- und Staatsdienst nur noch die Steinberg: Friedrich von Steinberg war des Nachfolgers Anton Ulrich's Oberhofmarschall und Ge-

heimer Rath. Im Braunſchweigiſchen beſaßen die Steinberge noch im 18. Jahrhundert das Hauptgut Bodenburg und bis 1761, wo es an das Stift Gandersheim fiel, Bornumhauſen. Doch hatten ſie viele ihrer Güter verkauft und ſich nach Hannover gezogen, wo ſie eine der mächtigſten Geheimerathsfamilien wurden. Die Saldern und die Stockheim erſcheinen nicht mehr im Beſitz braunſchweigiſcher Güter: es war Politik der Herzoge, ſolche unruhige Familien aus dem Güterbeſitz zu nöthigen, die Saldern treffen wir ſchon Ausgang des 16. Jahrhunderts in den Marken bei Hohenzollern. Dieſe angeblich von dem römiſchen Geſchlecht der „Roſſiner" ſtammende, wirklich die Roſe im Wappen führende, angeblich mit dem h. Bonifaz in Deutſchland von Rom eingewanderte Familie wurde eine tüchtige Soldatenfamilie in Preußen und noch Friedrich Chriſtoph von Saldern, Commandant von Magdeburg, war einer der kirchlichen Generale des großen Friedrich.

Ueberhaupt kam es in Braunſchweig zu einer ſo compacten und geſchloſſenen Adelsherrſchaft wie in Hannover nicht. Um ſich des überwiegenden Einfluſſes ihres eingeſeſſenen Adels zu entledigen, fingen die Herzoge an, Fremde zu Miniſtern zu nehmen. Dies geſchah ſchon unter der folgenden Regierung Anton-Ulrichs mit dem jener Nürnberger Patricierfamilie entſtammten Imhof, unter der Regierung Auguſt Wilhelms mit dem Holſteiner Graf Dohn und unter Herzog Carl mit dem Wiener Fraun und dem Franzoſen von Feronce.

Das politiſche Syſtem des braunſchweigiſchen Hofs war für Oeſtreich, bis in den 90er Jahren die Differenzen wegen der an Hannover, der jüngeren Linie des Hauſes, verliehenen neunten Kur mit dem Kaiſerhofe eintraten. die die Brücke zum Verſuche einer Allianz mit dem franzöſiſchen Hofe wurden. In den erſten beiden Kriegen Kaiſer Leopold's mit Oeſtreich ſeit 1673, die die Frieden „Nimm weg" und „Reiß weg" zum ſchlimmen Ende brachten, hielt Braunſchweig des Kaiſers Partei und ſtellte ihm Soldaten. Bei der großen Türkenbelagerung Wiens 1683 führte Graf Lippe braunſchweigiſchen Succurs zu. Gegen Subſidien erhielten auch die Seemächte, die Alliirten des Kaiſers, noch beſondere Truppencorps überlaſſen, die Seelenverkäuferei fing auch in Braunſchweig an, 1694 wurden 5000 Mann überlaſſen, und England und Holland zahlten dafür außer dem Solde der Mannſchaft jährlich 100,000 Thaler. 1688 bis 1690 gingen auch 2000 Mann für die Republik Venedig nach Morea gegen die Türken.

Gemäß dem Vorbild Frankreichs fand Herzog Rudolf, obgleich vorzugsweiſe ein gewaltiger Jäger vor dem Herrn, ſeinen Ruhm darin, den Mäcenas der Gelehrten zu machen und ſelbſt als ein gelehrter Herr zu gelten. Sein Bibliothekar und Secretair war der nachherige Profeſſor der orientaliſchen Sprachen zu Helmſtädt Hermann von der Hardt. Er unterhielt mit dieſem Gelehrten, als er auf die Univerſität verſetzt worden war, einen beſtändigen Briefwechſel und wenn er ihn perſönlich ſprechen wollte,

ließ er ihn mit Pompe abholen: ein sechsspänniger Wagen brachte ihn jedesmal aus Helmstädt unter Geleit zweier reitenden Trabanten mit entblößtem Degen. Auch mit dem berühmten Leibnitz stand der Herzog in literarischem Verkehr.

Der gelehrteste Mann im Fürstenthum war unter Herzog August ein andrer Helmstädter Professor, der als Vater des deutschen Staatsrechts sich einen Namen gemacht hat, Hermann Conring. Er war der erste der hochgelehrten Reichspublizisten, deren Reihe bis zu dem bekannten Göttinger Pütter und dem Frankfurter Klüber herabreicht. Conring war nebst Struve in Jena, dem Ahnherrn der jetzt in russischen Diensten blühenden Familie Struve, der Pütter und Klüber des siebzehnten Jahrhunderts, wie diese von Fürsten und Standespersonen consultirt und reichlich beschenkt. Conring war der Wiederhersteller der Wissenschaft der Diplomatik und als solcher ein noch besonders begehrter Mann, der es verstand, dem so lange Zeit von den Jesuiten betriebenen einträglichen Handel mit unächten Kirchen- und Klosterstiftungsurkunden ein Ziel zu setzen, indem er den frommen Betrug ans Tageslicht brachte.

Conring war ein Predigerssohn aus Ostfriesland, er kam schon unter dem wirklich gelehrten Herzog August nach Helmstädt und blieb hier bis zu seinem Tod 1651. Conring war einer der ersten deutschen Polyhistoren, sein Gedächtniß war außerordentlich, es kam dem von Scaliger, Pico von Mirandola und in neuern Zeiten Hormayr gleich.

Er war in allen drei Hauptfacultäten gleich ſtark beſchlagen und ſtellte, als er ſeine Braut 1634 heirathete, ihr anheim zu beſtimmen, in welcher Facultät er ſich promoviren laſſen ſolle. Auf ihren Wunſch wählte er die Medizin. In der Geſchichte, Politik und Phyſik war er gleich wohl bewandert. Und dieſes viele Wiſſen barg ſich in einer kleinen unanſehnlichen Geſtalt. Conring ward von dem König Carl Guſtav von Schweden zum Rath und Leib-Medicus erhoben, er war zugleich braunſchweigiſcher Geheimer und däniſcher Staatsrath. Von König Ludwig XIV. von Frankreich bezog er eine Penſion von 2000 Livres und ſchrieb denn auch zu Preis und Ehren des großen Königs. Er hat ſieben in alle Wiſſenſchaften einſchlagende Foliobände Schriften hinterlaſſen.

Herzog Rudolf ſtarb auf Schloß Hedwigsburg 1704, ſiebenundſiebenzig Jahre alt. Er hinterließ von ſeiner ebenbürtigen Gemahlin, der Gräfin von Barby, nur zwei Töchter. Die eine derſelben ward an ſeines Bruders Anton Ulrich's Sohn, Herzog Auguſt Wilhelm, vermählt; die zweite nach Holſtein-

Der Hof

Herzog Anton Ulrich's,

des Convertiten,

1704 — 1714.

Anton Ulrich,
1704—1714.

Rudolf August's Nachfolger war sein Bruder Anton Ulrich — Anton war der Rufname. Er war, als er die Alleinregierung antrat, bereits ein Herr von einundsiebenzig Jahren, aber er hatte, als sein Bruder noch lebte, schon stets die Geschäfte geleitet. Er regierte allein noch die zehn Jahre, die in die Zeit des spanischen Erbfolgekriegs fallen.

Anton Ulrich war einer der merkwürdigsten Fürsten des wolfenbüttelschen Hauses, von Jugend auf schon auf die Studien brennend, sehr gelehrt und zu gleicher Zeit sehr galant, ungemein prunkliebend, phantastisch und eitel, aber dabei ungemein gutmüthig und höflich. In der Species von Gelehrsamkeit, die ihn schmückte, verbanden sich Devotion und Galanterie und es stellte sich in ihm der Uebergang der alten mittelalterlichen ernsten Zeit in die galante moderne Zeit auf die eigenthümlichste Weise dar. Er schrieb ein

geiſtliches Buch zu ſeiner Hausandacht, welches unter dem Titel „Chriſt-fürſtliches Harfenſpiel“ gedruckt ward und mehrere Auflagen erlebte. Er gab aber auch zwei Helden- und Schäferromane heraus. Der Titel des erſten lautete: „Die römiſche Octavia;“ ſie erſchien zu Nürnberg auf nicht weniger als 434 Druckbogen in ſechs Bänden, zuerſt in den dreißig Jahren von 1677—1707, dann in einer zweiten Ausgabe 1712: es ward darin unter andern unter den verdeckten Namen „Solane und Rhodogune“ die Geſchichte der unglücklichen Prinzeſſin von Ahlden als Epiſode vorgeführt. Der zweite Roman war betitelt: „Meſopotamiſche Schäferei oder die durchlauchtige Syrerin Aramena“: er erſchien noch vor der Octavia 1669 ebenfalls in Nürnberg in ſieben Bänden auf 247 Druckbogen: er enthielt eine romantiſche Darſtellung der Geſchichte und Sitten des alten Teſtaments und der alten heidniſchen Völker. Beide weitbauſchige fürſtliche Geiſtesproducte wurden zu ihrer Zeit mit Inbrunſt und Verehrung von der galanten vornehmen Welt in Deutſchland geleſen. Endlich ſchrieb dieſer Gelehrte auf dem Throne auch noch eine italieniſche Oper „Orfeus“: Leibnitz ſah ſie im Jahre 1690 auf der Braunſchweiger Meſſe aufführen und berühmte in einem Briefe an ſeinen Freund, den Landgrafen Ernſt von Rheinfels, die Sänger und die Decorationen und überhaupt die Feinheit des Geſchmacks, mit der dieſer Welfe die Theater-Kurzweil einzurichten verſtehe.

Anton Ulrich's Jugend fiel noch in die 1ten

Jahre des dreißigjährigen Kriegs: vor Abſchluß des Friedens ward er zum Coadjutor des Stifts Halberſtadt erwählt, er verlor dieſe reiche Pfründe aber im Frieden, wo Halberſtadt ſäculariſirt ward und dem Hauſe Brandenburg zufiel; als eine Entſchädigung ward ihm das Dechanat in Straßburg zu Theil. Einundzwanzig Jahre alt, 1654, machte er ſeine zweijährige große europäiſche Tour durch Holland, Frankreich und Italien und vermählte ſich nach der Rückkehr im Jahre 1656 mit der Prinzeſſin Eliſabeth Juliane von Holſtein. Zehn Jahre darauf, 1666, ſtarb ſein Vater, Herzog Auguſt; 1667 machte ihn ſein Bruder Herzog Rudolf Auguſt zum Statthalter und 1685 endlich nahm er ihn zum Mitregenten an.

Von Anton Ulrich datirt die Einbürgerung der franzöſiſchen Hofpracht in Braunſchweig und mit dieſer Hofpracht kam auch der immer ſteigende Luxus. Franzöſiſche Sprache, Sitte und Etikette wurden eingeführt und vor allem eine franzöſiſch-italieniſche Kapelle und Oper eingerichtet. Anton Ulrich war ganz der geeignete Mann, durch die franzöſiſchen Luſtbarkeiten den Hof von Wolfenbüttel auf einen recht ſtattlichen Fuß zu bringen: ſeine elegante Bildung, ſeine Prunkliebe und ſeine Eitelkeit wirkten gleichzeitig hierzu. Nachdem er in den Jahren 1680 und 1685 mit ſeiner Gemahlin zwei Reiſen nach Italien gemacht hatte, ließ er im Jahre 1688 zu Wolfenbüttel die erſte italieniſche Oper aufführen: ſie koſtete 5000 Thaler, das Haus war mit 5500 Lichtern erleuchtet und faßte 2500 Perſonen. Im Jahre 1690 ward ein neues Opernhaus in Braun-

ſchweig erbaut zum Vergnügen des Hofs und der zahlreichen Fremden in den beiden Meſſen; der von Leibnitz belobte „Orfeus“ von Anton Ulrich ging damals in Scene. Das neue Opernhaus kam dicht neben der Catharinenkirche zu ſtehen und der Hauptpaſtor derſelben, Namens Pfeifer, verfehlte nicht, am Sonntage nach der Grundſteinlegung ſeine Predigt mit den Strafworten zu ſchließen: „Wo ſich Gott ein Haus gebaut hat, baut der Teufel eine Kapelle daneben.“

Die Meßzeit war jedesmal die Zeit der Hauptluſtbarkeiten für den Hof in Braunſchweig. Es kam da das geſammte herzogliche Haus zuſammen, fremde Fürſten ſprachen ein und eine große Menge des umwohnenden Adels. Der Hof ließ alle Morgen Einladungen an alle Perſonen von Stande aus beiden Geſchlechtern ergehen. Gegen Mittag verſammelte man ſich im Schloſſe zur Tafel: die Plätze wurden durch den Oberhofmarſchall nach dem Looſe, welches die Herren und Damen ſelbſt zogen, vertheilt, um allen Rangſtreit zu beſeitigen. Abends begab ſich die Geſellſchaft in die Oper. Nach derſelben war Spiel und Souper in den an das Theater anſtoßenden Sälen. Nach dem Souper endlich war Ball, der jedesmal von dem eröffnet wurde, der zu Mittag die erſte Nummer gezogen hatte; der Tanz dehnte bis zum lichten Morgen ſich aus.

Anton Ulrich's Hauptſchöpfung war das braunſchweigiſche Verſailles, das Luſtſchloß Salzdahlen, eine Stunde von Wolfenbüttel. Es ward 1691, ein Jahr nach der Erbauung des neuen Opernhauſes in

Braunſchweig, erbaut, wie Herrenhauſen bei Hannover faſt ganz aus Holz, ſonſt aber ganz nach dem Muſter des königlichen Schloſſes zu Verſailles. Aehnlich der berühmten Galerie des glaces hatte die große Galerie in Salzdahlen eine Länge von zweihundert Fuß, eine Breite von funfzig und eine Höhe von vierzig Fuß: es war hier die Gemäldeſammlung aufgehangen, die ſich jetzt zum großen Theil im Muſeum von Braunſchweig befindet. Neben dieſer Galerie war noch eine zweite, 160 Fuß lang und mehrere zwanzig Fuß breit, ebenfalls mit Gemälden geſchmückt. In den zwei großen anſtoßenden Cabineten befand ſich eine große Sammlung von Porzellan und namentlich die Raphael'ſche Majoliken-Sammlung: ſie rührte von dem berühmten orientaliſchen Touriſten und Juwelenhändler Tavernier her, der ſie, um ſie mit nach Indien zu nehmen, in Italien zuſammengebracht hatte: ſie enthielt über tauſend Stücke. Sechs kleinere Cabinete faßten die Kunſt und Naturalienſammlungen: die Hauptzierde derſelben war das berühmte mantuaniſche Onyxgefäß, angeblich aus der Zeit von Mithridates ſtammend und ein Ceresfeſt darſtellend. Es war dieſes koſtbare Gefäß bei der Plünderung von Mantua 1630 von einem kaiſerlichen Soldaten aus der herzoglichen Schatzkammer erbeutet worden; der kaiſerliche Feldmarſchall Herzog Franz Albrecht von Sachſen-Lauenburg kaufte es demſelben um hundert Ducaten ab. Nach dem Tode des Herzogs vermachte es ſeine Wittwe, eine Prinzeſſin von Mecklenburg, an ihre Schweſter, die dritte Gemahlin Herzog

Auguſt's. Es iſt daſſelbe Kleinod, das neuerdings Herzog Carl bei ſeiner Flucht aus dem Lande 1830 entführt hat.

Alle Zimmer des Schloſſes von Salzdahlen waren prächtig meublirt und hinter dem Schloß war der Park mit einer großen Orangerie. Erſt in ganz neueſter Zeit unter dem ausländiſchen König Jerôme von Weſtphalen iſt dieſer Freudenort abgetragen worden.

Der Hof zu Salzdahlen war prächtiger als der manches Königs. Selbſt die im Mittelpunkt der feinſten Hofpracht jener Zeiten lebende Herzogin von Orleans bewunderte das kleine Verſailles von Braunſchweig. „Ich admirire," ſchreibt ſie unter'm 27. März 1707, „den Herzog von Wolfenbüttel allezeit was neues und artiges inventiren zu können, ſich ſelbſt und andere zu erfreuen." So alt der würdige Herr war, ſo führte er doch bis in ſeine älteſten Tage mit galanten Herren und Damen das luſtigſte Leben und unterhielt namentlich mit allen renommirten Schönheiten zärtliche Einverſtändniſſe. So iſt unter andern ein Brief bekannt geworden, worin er die berühmte Aurora von Königsmark, ehe dieſe die Geliebte des ſtarken Auguſt von Sachſen-Polen ward, alſo noch ganz jung war, an den Hof zu Salzdahlen zu ſich einladet in einer Sprache, die dem jüngſten zärtlichen Schäfer und Seladon Ehre machen würde. Es verfehlten auch die Damen gar nicht zu kommen, denn der Hof von Salzdahlen war weit und breit berühmt wegen ſeiner prächtigen Feſte: es gab hier die ſchönſten ita-

lienischen Opern, Concerte, Maskeraden, Illuminationen, Feuerwerke und Lustbarkeiten aller Art in ununterbrochener Aufeinanderfolge und in der vergnüglichsten Abwechslung.

Auch für die ernsteren Wissenschaften war Anton Ulrich im Style seiner Vorfahren ein gnädiger und splendider Herr. Er war es namentlich, der für die von seinem gelehrten Vater gestiftete Wolfenbüttler Bibliothek, die er übrigens selbst noch ansehnlich vermehrt hat, das neue Bibliothekgebäude bauen ließ mit der schönen von oben erleuchteten Rotunde.

Zeither war, wie schon erwähnt wurde, der braunschweigische Hof der treuergebenste Alliirte des Kaiserhofs gewesen. Als aber Kaiser Leopold im Jahre 1692 dem Vetter der jüngeren Linie Lüneburg, Ernst August von Hannover, um ihn für seine Kriegsdienste zu belohnen, die neunte Kur gab, trat eine sehr ernstliche Mißstimmung ein. Eifersucht und Neid trieben Anton Ulrich zu einer näheren Zusammensetzung mit Oestreichs Hauptfeind Ludwig XIV. von Frankreich.

Die Memoiren des berühmten Johann Matthias von der Schulenburg, der nachher als Feldmarschall der Republik Venedig starb, geben darüber einigen Aufschluß. Schulenburg lebte dazumal als Oberkammerjunker und Obrist am Wolfenbüttler Hofe und stand bei Anton Ulrich in großer Gunst. Er ward von ihm ausersehen, als Gesandter an die fürstlichen Höfe von Baireuth, Cassel, Darmstadt, Stuttgard, Durlach, Gotha und Münster sich zu begeben, um wo möglich die neunte Kurangelegenheit zu hinter-

treiben. Im Jahre 1698 ging Schulenburg in derſelben Sache als Geſandter nach Paris: Frankreich ward als Garant des weſtphäliſchen Friedens gegen die Neuerung der Einführung einer neunten Kurwürde angerufen.

In den Memoiren Schulenburg's iſt noch ein kurzer Bericht über ſeinen Empfang am franzöſiſchen Hofe vom April 1698 aufbewahrt. „Iſt," ſchreibt er, „ſowohl der Hof, wie auch die Miniſter und viele vornehme Herren ſehr wohl für das Haus Wolfenbüttel anitzo disponiret, worauf Ihro Durchlauchten Sich ganz ſicher verlaſſen können. Vorgeſtern hat man mir Marli mit allen Wäſſern gezeiget und weil ſehr viele Deutſche mich begleitet und man einige Stunden um alles zu ſehen gehen muß, hat mich M. de Bontemp, ſo premier valet de chambre, Gouverneur de Versailles et de Marli, mit einer Collation und Rafraichissement regaliren laſſen. Nachgehends bin ich nach Versailles gangen, wo mich der premier Maitre d'Hôtel du Roy tractiret und hat man des Nachmittags alle Waſſer zu Versailles für mich auch ſpringen laſſen. So oft ich mich zu Versailles befunden, bin ich von ein und andern der Vornehmſten zu Gaſte gebeten, ſo daß man mir in Considération E. D. D. alle Ehre angethan."

Frankreich ſchickte damals einen eigenen Gegengeſandten nach Wolfenbüttel, Mr. du Heron, ſpäter kam der Marquis d'Usson. Die Unterhandlungen dauerten vier Jahre, bis eine Criſis eintrat; die Seele des Geſchäfts ſcheinen braunſchweigiſcher Seits

der Geheime Rath Anton Albrecht von Imhof, ein Sohn des ehemaligen Instructors und Reisebegleiters Hieronymus, und der Geheime Secretair Hertel gewesen zu sein. Dieser Geheime Rath Imhof war Anton Ulrich's Liebling und Factotum: es ist derselbe Staatsmann, der später, als er genöthigt war, den braunschweigischen Dienst zu verlassen, in Dresden als Kammerpräsident angestellt ward, für August den Starken den Altranstädter Frieden abschloß und dafür auf den Königstein kam.

Es war im Anfang des spanischen Erbfolgekriegs, wo Anton Ulrich, von Neid und Eifersucht gegen das bevorzugte jüngere Hannover getrieben, den Versuch wagte, wenn auch nicht gleich Baiern und Cöln gemeinschaftliche Sache mit Frankreich gegen den Kaiser zu machen, doch die Neutralität des nördlichen Deutschlands mittelst einer Armee aufrecht zu erhalten. Unter dem Namen einer gewaffneten Neutralität wurden Seiten Braunschweigs unter'm 4. März und 3. November 1701 zwei Defensiv-Bündnisse mit der Krone Frankreich abgeschlossen. Mit französischem Gelde wurden 12,000 Mann für Frankreich geworben. Der Kaiser aber trug sofort dem neuen Kurfürsten von Hannover in Verbindung mit dem Herzog von Celle auf, diese Werbung mit gewaffneter Hand zu verhindern. Sie überfielen plötzlich in der Nacht vom 19. zum 20. März 1702 die in den Winterquartieren zerstreuten wolfenbüttel'schen Truppen von vier Seiten her und bemächtigten sich aller Städte des Herzogthums. Anton Ulrich mußte erst nach Gotha flüchten, dann nach Berlin

und endlich ging er zu seinem Schwiegersohn nach Arnstadt. Schon am 22. April 1702 kam es zu einem Vergleiche: damals mußte die neunte Kur anerkannt werden, die geworbenen Truppen wurden dem Kaiser überlassen, mit dem darauf sehr bald eine ganz nahe Verbindung eintrat.

Am 26. Januar 1704 starb Rudolf August. Gleich darauf leitete Anton Ulrich mit dem kaiserlichen Hofe Unterhandlungen ein wegen einer Vermählung des jüngeren Sohns Kaiser Leopold's, damaligen Königs von Spanien und nachherigen Kaisers Carl's VI. mit seiner Enkelin, der Prinzessin Elisabeth, Tochter seines zweiten Prinzen Ludwig Rudolf.

Die Prinzessin Elisabeth, eine der schönsten Prinzessinnen ihrer Zeit, von der die berühmte Touristin Lady Montagu, die sie als Kaiserin in Wien sah, mit Emphase spricht, war damals dreizehn Jahre alt. Die Unterhandlungen trafen in die Zeit, wo von Berlin aus das Unionswerk der christlichen Kirchen betrieben wurde, bei welchem Werke Seiten Wolfenbüttels der Helmstädter Professor Abt Johann Fabricius zu Königslutter und Seiten Hannovers der berühmte Leibnitz und der Abt Molanus von Lockum als Hauptunterhändler mit dem Berliner Hofprediger Jablonsky aufgetreten waren. Anton Ulrich selbst zeigte den größten Eifer für die Sache. Da es sein höchster Wunsch war, die glänzende Verbindung mit dem Kaiserhofe zu Stande zu bringen, welche ihn seinen zu Königen erhobenen Nachbarn, den Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg und den neuen

Kurfürsten von Hannover einigermaßen gleich brachte, das Unionswerk aber scheiterte, ward er immer weiter und weiter geführt; Fabricius hatte schon 1704 eine Schrift herausgegeben, worin die Meinung ausgeführt war, daß kein wesentlicher Unterschied zwischen der katholischen und lutherischen Religion sei, er bestärkte den alten Herrn in dieser Meinung, unterrichtete auch die Prinzessin in diesem Sinne. Dasselbe that der Geheime Rath Baron Rudolf Christian von Imhof (der Bruder des ehemaligen Ministers, der jetzt sächsischer Kammerpräsident war). Imhof hatte als Gesandter in Paris 1702 die Allianz mit Frankreich negociirt, war darauf nach Wien abgeschickt worden, um das Vermählungsgeschäft zu betreiben und bereits hier übergetreten, er war kaiserlicher Kammerherr und Reichshofrath geworden, Leopold hatte ihn mit seinen Brüdern in den Reichsfreiherrnstand erhoben. So geschah es, daß die erst funfzehnjährige Prinzessin Elisabeth am 1. Mai 1707 zu Bamberg das katholische Glaubensbekenntniß vor dem Kurfürsten von Mainz ablegte. Sie ging nach Wien, nachdem sie der berühmte Benedictinerabt von Gottweih, Bessel, vollends convertirt hatte, und von da über Mailand nach Spanien, wo sie mit Carl VI. zu Barcellona am 1. August 1708 vermählt ward. Es begleitete sie Imhof nach Spanien, der auch als braunschweigischer Gesandter während ihres Aufenthalts in Spanien bei ihr blieb*). Erst nach dem Utrechter Frieden, im

*) Der Sohn Rudolf Christian's von Imhof, Wilhelm Heinrich, wurde ostfriesländischer Geheimer

Frühling 1713, konnte sie nach Wien zurückkehren, ihr Vater aber ging ihr, die über den Brenner von Italien

---

Rath und Drost und heirathete die Schwester eines reichen Directors der ostindischen Compagnie zu Amsterdam, Isabelle von Borrel. Deren Sohn Gustav Wilhelm, geboren 1705, heirathete wieder 1727 die Tochter des Generaldirectors zu Batavia Anton Huysman von der Holle, Catharine Magdalene, und starb 1750 als General und Generalgouverneur zu Batavia. Merkwürdig ist, daß die aus Archangel angeblich stammende Baronin Mariane Imhof, Gemahlin eines andern Baron Imhof, der um sein Glück zu machen als Portraitmaler auf demselben Schiffe nach Indien fuhr, worauf der nachher so berühmte Generalgouverneur von Calcutta, Warren Hastings, sich befand, als er 1769 zum zweiten Male als Mitglied des Raths von Madras dahin ging, während der Ueberfahrt die Geliebte und mit Bewilligung ihres Mannes (der Geld erhielt, ein Rittergut in Sachsen zu kaufen) später in Calcutta die Frau desselben wurde. Sie ward, als sie wegen ihrer Gesundheit eher als ihr Gemahl nach England zurückkehrte — umgeben von orientalischer Pracht, wie Macaulay umständlich in seinen kleinen Schriften beschreibt — am Hofe Georg's III. selbst von der gestrengen Königin Charlotte mit Auszeichnung empfangen. Der Sohn der Freundin Göthe's, Charlotte Stein, nennt diesen Imhof, der seine Frau cedirte, seinen Oheim: er hatte also zur zweiten Frau eine Schwester seiner Mutter. Briefe Göthe's an Frau von Stein III. 78 n. 1. Die Imhof's lebten in Weimar und Imhof trieb seine Kunst als Maler fort, starb aber schon 1788. Die Tochter aus dieser Ehe war Amalie von Imhof, Hofdame in Weimar, 1802 Gemahlin des schwedischen Obristlieutenants, nachherigen preußischen Generalmajors von Helvig, die erste literarische Notabilität unter der Frauenwelt Weimars.

her kam, bis Botzen entgegen. Leider mußte der ceremoniöſe alte Herr die herbe Demüthigung erfahren, daß die ihre Kaiſerin begleitenden öſtreichiſchen Hofleute in der Perſon des Großvaters der Kaiſerin nichts mehr als den Herzog von Braunſchweig erkennen wollten; weil ihm nach dem ſtrengen Ceremoniel am Kaiſerhofe nicht mehr Ehre erwieſen wurde, verſtand ſich Anton Ulrich nicht ein einziges Mal dazu, bei der Kaiſerin an der Tafel zu erſcheinen und kehrte bald mit einiger Verſtimmung nach Braunſchweig zurück.

Eliſabeth gebar ihrem Gemahl, aber erſt ſehr ſpät, in Wien 1717 die berühmte Maria Thereſia.

Ueber die Converſion der Prinzeſſin Eliſabeth ſind ganz neuerlich 1845 zwei Schriften von Hoeck, Bibliothekſecretair zu Wolfenbüttel, und von Soldan, Lehrer in Gießen, erſchienen, die über die beſonderen Umſtände, welche dabei unterliefen, einige denkwürdige Auskunft geben. Sie zeigen namentlich die gewandte Kunſt der Jeſuiten, mit der ſie die großen Gewiſſensſcrupel des vierzehnjährigen Mädchens zu beſeitigen verſtanden.

Für Carl VI. war zuerſt im Jahre 1704 auf die Perſon der freilich bereits einundzwanzigjährigen Prinzeſſin Caroline von Brandenburg-Anſpach wegen einer Vermählung kaiſerlicher Seits das Abſehen gerichtet worden. Die Unterhandlung ging durch den Kurfürſten von der Pfalz, Johann Wilhelm, der ſich nach Weißenfels an den galanten Hof der dort regierenden ſächſiſchen Nebenlinie begab, wo die Prinzeſſin bei der Herzogin zu Beſuch war. Ihr Vormund,

König Friedrich von Preußen, überließ es ihrem Gewissen, ob sie in einen Uebertritt willigen könne, ließ aber einen Jesuitenpater zur Religionsunterweisung zu, die jedoch in Berlin stattfinden sollte. Dieser Pater, Urban, mußte zu seinem großen Bedauern abziehn. — Die gescheite Prinzessin heirathete nachher den Kurprinzen von Hannover und wurde später die in der englischen Geschichte hochgefeierte Königin Caroline, die mit Walpole Großbritannien regierte.

Als dieser Conversionsversuch mißglückt war, richteten sich die Augen des Wiener Hofs auf die noch ganz junge braunschweigische Prinzessin. Der wolfenbüttelsche Gesandte in Wien, Baron Imhof, kam im Auftrag des mit einer katholisch-hannoverischen Prinzessin verheiratheten Kaisers Joseph I. in der Herbstmesse 1705 nach Salzdahlen zu dem Großvater, der sofort mit Eifer die Sache sich angelegen sein ließ, obgleich nach einem in den „Auserlesenen juristischen Händeln" von Thomasius mitgetheilten Actenstück, das vom Hofe selbst ausging, zugegeben wird, daß die beiden Hofprediger versichert hätten, die Eltern Elisabeth's wären gar nicht mit der gethanen Anmuthung zufrieden gewesen. Dieses Actenstück räumt jedoch ein, „es habe Se. herzogliche Durchlaucht der Sache um so mehr ihren Lauf lassen wollen, da sie davon halten müssen, daß, da diese Heyrath ihro zu einer Zeit proponiret worden, da so viele große Herren von beyderseits Evangelischen Religionen (auch der hannoverische Gesandte Oberg hatte für seinen Hof in Wien Schritte gethan) selbige wiewohl vergebens ambiret, Gott des-

ſen Wege wunderbar, ſich derſelben etwa gebrauchen möchte, um ihro wie zeithero durch viele Fatalitäten gedrucktes Hauß wiederum empor zu bringen, es ſich auch wohl fügen könnte, daß dieſes mit der Zeit ein Mittel ſey, wodurch in den O. (öſtreichiſchen) Staaten der Evangeliſchen Religion wegen gedruckte Unterthanen einſten eine mehrere Gewiſſensfreiheit erlangen könnten."

Im Herbſt 1705 noch wurde der nachher als Beichtvater Kaiſer Carl's VI. ſehr einflußreiche Jeſuit, Pater Vitus Tönnemann aus Höxter in Weſtphalen zugezogen. Er erſchien in Braunſchweig, wo ſeine erſte Sorge war, durch einen mitgebrachten Arzt ſich zu überzeugen, daß der Geſundheitszuſtand der Prinzeſſin ein ſolcher ſei, daß keine Unfruchtbarkeit zu befürchten ſtehe — das habsburgiſch-öſtreichiſche Haus ſtand damals auf nur vier männlichen Augen. Das ärztliche Zeugniß war günſtig (doch gebar die Prinzeſſin erſt nach faſt neun Jahren einen Erzherzog, der ſchon nach einem halben Jahre ſtarb, und dann erſt Maria Thereſia und noch zwei Erzherzoginnen). Das Bild Eliſabeth's ward nun nach Spanien geſchickt. Nach Wien hatte bereits der Großvater den Uebertritt der Enkelin als ſich von ſelbſt verſtehend zugeſagt. Im September 1705 brachte er dieſelbe, nachdem er ihr ſchon früher vorgeſprochen hatte, „daß ſie bei Annehmung ihres künftigen Königs ihren gelernten Catechismum ganz wohl behalten könnte," zur Unterzeichnung eines Reverſes, darin ſie verſprach, für den Fall, daß die Wahl wirklich auf ſie fallen würde, „darin

die göttliche Providenz zu erkennen und ſich dem großväterlichen Willen zu fügen.“ Ein von Hoeck mitgetheiltes Schreiben der — wie geſagt — damals erſt vierzehnjährigen Prinzeſſin an ihre Stiefmutter, eine gutlutheriſche holſteiniſche Prinzeſſin, zeugt von ihrer Angſt, mit der ſie an die Möglichkeit dachte, daß der Fall wirklich eintreten könnte. Am 8. December 1706 aber ſchon legte Eliſabeth das „vorläufige und ſtille“ Bekenntniß des katholiſchen Glaubens ab, in Gegenwart ihres Großvaters, ihrer Tante, der Aebtiſſin von Gandersheim, und des Jeſuiten Plöckner, Beichtvaters der Kaiſerin, der an Tönnemann's Stelle getreten war. — In dieſem vorläufigen Bekenntniß hatte man, wie es in dem in Soldan's Geſchichte des Proſelytismus in Sachſen und Braunſchweig publizirten Tagebuch des Abts Florentius von Corvey ausdrücklich heißt: „aus gewiſſen Gründen Vieles gemildert, z. B. von der Zulaſſung des Abendmahls unter beiderlei Geſtalt, der Verdammung der Religion der Eltern, vom Fegfeuer, Ablaß, Gewalt des Papſtes u. ſ. w., was doch bei dem feierlichen Bekenntniſſe keineswegs zuläſſig war.“ Am Weihnachtsfeſt 1706 las der von Wien kommende Biſchof von Osnabrück Carl Joſeph von Lothringen (ein Oheim des ſpäteren Kaiſers Franz I.) in Gandersheim vor der Bekehrten die erſte Meſſe.

In Gandersheim bei ihrer Tante, der Aebtiſſin, verblieb nun die Prinzeſſin, und dieſe Dame, auf die ich zurückkomme, war ganz dazu geeignet, ſie den Scru-

peln gänzlich unzugänglich zu machen. Als ihr Großvater erklärte, daß er die Verantwortung ihres Religionswechſels vor Gott gänzlich auf ſich allein nehme, ließ die Prinzeſſin ſich alles gefallen, was man von ihr begehrte. „Am 27. März 1707, heißt es in dem Tagebuche des Abts von Corvey, reiſte ich auf höchſt dringende Einladung des Herzogs Anton Ulrich nach Braunſchweig und blieb bis zum 4. April. Der Grund der ſo dringenden Einladung war, daß ich die Prinzeſſin in dem vorläufig angenommenen katholiſchen Glauben befeſtigen und ſie von einigen Zweifeln und Scrupeln befreien möchte. Dies iſt auch glücklich geſchehen. Die erſte Bedenklichkeit, die ſie hatte, betraf das Abendmahl unter beiderlei Geſtalt und ſie hoffte vom Papſte die Vergünſtigung zu erhalten, daß ſie unter beiderlei Geſtalten communiziren dürfte; dieſe Hoffnung habe ich ihr jedoch gänzlich ausgeredet. Die andere Hauptſchwierigkeit beſtand in der Abſchwörung und Verdammung der Ketzereien; ihnen zu entſagen, war ſie zwar bereit, aber die Religion ihrer Eltern zu verdammen, ſchien ihr hart. Endlich beruhigte ſie ſich und überwand mit Gottes Gnade noch mehrere andere Schwierigkeiten.“ Beſſel fand, als er im Auftrage des Kurfürſten von Mainz (Lothar Franz von Schönborn, der zugleich Biſchof von Bamberg war, wo „das feierliche Glaubensbekenntniß“ abgelegt werden ſollte) nach Braunſchweig kam, die Prinzeſſin ſchon vollkommen und wohl vorbereitet und empfand darüber eine gar innige Freude.

Vierzehn Tage darauf holten der kaiſerliche Ober-

küchenmeiſter, Graf Paar, und die Oberhofmeiſterin, Gräfin Rindsmaul, Eliſabeth von Wolfenbüttel ab. Die Reiſe ging über Bamberg, wo nun vor dem Kurfürſten von Mainz „die feierliche und öffentliche Abſchwörung mit allen Verdammungen ganz nach Vorſchrift des Tridentiner Concils" Statt fand. Am Tage nach dem Profeß ſchrieb Eliſabeth von Bamberg an ihren Großvater, „da die Ablegung der tridentiniſchen Profeſſion nicht zu umgehen geweſen ſei, ſo habe ſie ſich auch dieſer unterzogen," „aber nach einer Erklärung, die niemand wiſſe, als ſie ſelbſt" — nämlich mit der von den Jeſuiten noch vorläufig geduldeten Mentalreſervation, die übrigens die proteſtantiſchen willfährigen Theologen in Helmſtädt in den ihnen abverlangten Gutachten aufgebracht und zur Bedingung geſtellt hatten.

So ward — wie einſt, wenig über ein Menſchenalter zuvor die zur Herzogin von Orleans convertirte pfälziſche Prinzeſſin — auch die zur ſpaniſchen Königin und ſpäter Kaiſerin convertirte braunſchweigiſche Eliſabeth „das politiſche Lamm, das für das Land ſollte geopfert werden." Sie that es übrigens merkwürdig genug in Spanien im Punkte der catholiſchen Devotion allen früheren ſpaniſchen Königinnen zuvor: ſie glaubte, Gott gebe ihr keine Kinder, weil ſie die Religion verändert habe.

Die Prinzeſſin hatte von ihrem Großvater halb und halb das Verſprechen erhalten, daß er ſelbſt ebenfalls noch katholiſch werden wolle. Der alte ſiebenundſiebzigjährige Herr erfüllte es — indem er übrigens

öffentlich dem Lande Reverſalien deshalb ausſtellte — zwei Jahre nach der Prinzeſſin Heirath. Am 4. Januar 1710 that er zu Wolfenbüttel vorläufig und insgeheim das Glaubensbekenntniß in Gegenwart nur eines Chorherrn, Majus, und des Küchenmeiſters; am 10. Januar bekannte er den Glauben feierlicher vor den beiden Genannten und Beſſel und nahm das Abendmahl, aber ohne Meſſe, weil keine Gelegenheit war, ſie heimlich zu leſen. Am 2. April hörte er die erſte Meſſe unter der Hand zu Corvey, am 11. April 1710 ſchwur er in Bamberg in der Kapelle des biſchöflichen Palaſtes ſich feierlich von der lutheriſchen Ketzerei los und legte das Glaubensbekenntniß „nach der tridentiniſchen Formel" in die Hände des Kurfürſten von Mainz ab.

Der Hauptzweck des Uebertritts des Herzogs ſcheint allerdings, wie damals behauptet wurde, die Erwerbung eines geiſtlichen Stifts, namentlich des von Hildesheim oder Cöln oder auch der ſpaniſchen Statthalterſchaft in Brüſſel geweſen zu ſein, denn aus dem von Soldan's Geſchichte des Proſelytismus in Sachſen und Braunſchweig publizirten Tagebuch des Abts Florentius von Corvey erhellt, daß der Herzog ein Jahr nach ſeinem Uebertritt unmittelbar nach der Firmelung auch im Kloſter Ringelheim und zwar heimlich die Tonſur ſich geben ließ. Der Rath von Räſewitz, ſelbſt ein Convertit, giebt in ſeiner „Vorſtellung der Conſiderationen und Bewegungs-Urſachen, durch welche der Durchlauchtigſte Fürſt und Herr, Herr Anton Ulrich H. z. B. u. L. in die h. katholiſche Kirche ſich

zu begeben veranlaßt worden iſt," ſelbſt zu, daß: „an dem ſei, daß an dem Allerhöchſten Orte (beim römiſchen Stuhle) man Sr. Hochfürſtl. Durchl. einigen großen Zuſatz an hohen geiſtlichen Dignitaeten zugedacht habe."

Im Jahre 1711 ward Carl VI. durch den Tod ſeines Bruders Joſeph I. Kaiſer und damit ſah ſich der alte eitle Herr auf dem Gipfel ſeines Glückes. Ja in demſelben Jahre 1711 erwarb er noch eine neue Ausſicht, indem er eine zweite Enkelin, die Schweſter der nunmehrigen Kaiſerin Eliſabeth, Charlotte Chriſtine, mit dem ruſſiſchen Großfürſten Thronfolger Alexei, dem Sohne Zaar Peters des Großen, vermählte. Die Hochzeit ward, nachdem die Prinzeſſin ſich zur griechiſchen Religion bekannt hatte, am 25. October 1711 zu Torgau in Anweſenheit des Zaaren, der damals aus dem Carlsbade zurückkam, gefeiert.

„Das Beilager, berichtet die Europäiſche Fama, iſt den 25. October zu Torgau in der Königin von Polen (Eberhardine von Baireuth, Gemahlin König Auguſt's des Starken von Polen-Sachſen) bisher meiſtentheils bewohnten Zimmern ſehr prächtig und koſtbar vor ſich gegangen. Die Trauung geſchah in dem großen Rieſenſaale auf dem Torgauiſchen Schloſſe, allwo eine Bühne aufgebauet, ſo mit Spiegeln und Tapeten aufs Beſte meubliret worden. Auf derſelben (dem Saale) ſtund in der Mitte ein Tiſch, worauf ein Crucifix mit zwei Kronen auf der Seite zu ſehen war. Die Fenſter im Saale

wurden faſt alle vermacht und an jedes ein Spiegel gehängt. Gegen drei Uhr Nachmittags wurden alle Lichter angebrannt ꝛc. Gegen drei Viertel auf vier Uhr geſchah der Ausgang aus Ihro Maj. der Königin Zimmer oben herunter auf den Saal. Und kamen zuerſt eine große Menge Cavaliers mit prächtigen Kleidern; nach dieſem zwei Marſchälle mit koſtbaren Stäben. Hernach folgten Ihro Czaariſche Maj. nebſt dem Kron-Prinzen zur rechten Hand; hiernächſt wieder unterſchiedliche Cavaliers. Sodann kamen noch zwei Marſchälle vor Ihro Hoheit der Prinzeſſin her, welche von Dero Herrn Großvater Herzog Anton Ulrich zu Braunſchweig-Wolfenbüttel geführt wurde ꝛc. Nachgehends folgten Ihro Maj. die Königin, welche von Ihro Durchl. Herzog Ludwig Rudolf, als der Braut Herrn Vater, geführt wurden ꝛc. Hierauf kamen Ihre Durchl. die Herzogin von Wolfenbüttel und ſodann die anweſenden ſämmtlichen Damen, alle in ſehr ſchönen Kleidern."

„Die Trauung währte etwan eine Viertelſtunde und wurden die Formalien in griechiſcher Sprache verrichtet. Ihre Czaar. Maj. ſetzten unter währender Trauung ſowohl dem Prinzen, als der Prinzeſſin Braut die Kronen auf, welche nach dieſem von dem Moscowitiſchen Geiſtlichen wieder abgenommen wurden. Der Abzug geſchah wieder nach Ihro Maj. der Königin Zimmer und endigte ſich ſodann die ganze Proceſſion."

„Des Abends gegen acht Uhr ging man zur Tafel und ſaßen oben in der Mitte der Tafel, welche

viereckicht und etwas länglicht war, die Braut nebst dem Bräutigam zur rechten Hand. Neben diesem saßen Ihro Czaar. Maj.; hernach Herzog Ulrich und die Herzogin von Wolfenbüttel. Zur linken Hand der Braut saßen Ihro Maj. die Königin, Herzog Ludwig Rudolf, Prinz Dolgorucki, Fürst Tromczicky und Fürst Kurackin. Auf der andern Seite neben der Herzogin unten der Graf Golowkin als Großkanzler und der Generalfeldzeugmeister de Brusse (Bruce)."

„Nach der Tafel sind sowohl die fürstlichen Personen als auch alle anwesende Cavaliers und Dames wieder herunter auf den Saal gegangen, allwo sie sich etliche Stunden im Tanzen divertiret und endlich die Neuverehelichten verlassen. Diesen hat Ihro Groß-Czaar. Maj. mit sehr beweglichen Formalien den väterlichen Segen ertheilet und selbige sich hernach zur Ruhe verfüget."

Die Prinzessin Charlotte-Christine, damals siebzehn Jahre alt, erlangte aber nicht die russische Kaiserkrone. Sie war nicht schön, wie ihre Schwester, sondern groß und hager und sehr von den Blattern entstellt, aber von ungemein einnehmendem Wesen. Sie entfloh, so erzählt die allerdings unverbürgte Geschichte, ihrem rohen Gemahle, der sie mißhandelte, nach vier Jahren 1715 heimlich und, indem sie sich für todt ausgeben ließ, nach Louisiana in Amerika und heirathete hier einen Franzosen, einen Lieutenant Aubert (andere nennen ihn d'Auband), einen liebenswürdigen Mann, der sie erkannt hatte, da er sie vielemal in Petersburg sah. Sie lebte lange als Ma-

dame Aubert ungekannt und allgemein in Europa für todt gesagt; später kehrte sie mit Aubert, der eines Fistelschadens wegen französische Aerzte brauchen wollte, in sein Vaterland zurück und ging dann nochmals mit ihm nach Isle de France, wo er als Major angestellt wurde. Als er hier gestorben war, 1757, kehrte sie wieder nach Paris zurück und beschloß endlich ihr romantisches Leben hochbetagt in Brüssel. Bei ihrer Flucht hatte sie ihre zwei Kinder zurückgelassen, die Großfürstin Natalie, die mit vierzehn Jahren starb, und den Großfürsten Peter, der nach Alexei's Hinrichtung 1718 durch seinen Vater Peter den Großen, und nach dem Tode der Kaiserin Catharine, seiner Stiefgroßmutter, als Peter II. 1727 Kaiser ward, aber schon 1730 an den Pocken starb.

Die Verheirathung der beiden braunschweigischen Prinzessinnen an den katholischen Erzherzog und an den griechischen Großfürsten machte in dem Lande ungemeines Aufsehn und wie sehr die öffentliche Meinung dagegen war, beweist der Umstand, daß der Superintendent Nitsch in Braunschweig, der freilich dafür in Arrest gebracht wurde, frei öffentlich predigen durfte: „Eine Prinzessin haben wir dem Papstthum, die andere dem Heidenthum übergeben — wenn morgen der Teufel kommt, werden wir die dritte Prinzessin ihm geben."

Dies geschah aber nicht, sondern die dritte Prinzessin, Antoinette Amalie, die Schwester der Kaiserin und der Großfürstin, pflanzte die Dynastie fort. Sie heirathete 1712 den Herzog Ferdinand Albert

von dem Nebenzweige Braunschweig-Bevern, der nach Aussterben des Hauptzweigs zur Succession kam.

Die beiden Hauptpersonen am Hofe Anton Ulrichs während seiner Alleinregierung waren:

1. Der alte, sehr reiche Kanzler P. L. P. von Wendhausen, dessen Geschlecht, wie es scheint, mit ihm oder seinem Sohne ausgestorben ist: das große Gut Wendhausen kam an die Schwiegersöhne, die beiden Gemahle seiner Enkelin Ilsa Luise, die erst mit dem Geheimen Rath von Imhof, dem Minister Anton Ulrich's, und dann mit dem dänischen Grafen Dehn verheirathet war, dem Favoriten Herzog August Wilhelm's, auf den ich zurückkomme.

2. Der Oberhofmarschall, Geheime Rath, Berghauptmann und Landschaftsdirector — früher 1697 beim Congreß zu Ryswick Gesandter Braunschweigs — Friedrich von Steinberg.

Anton Ulrich starb 1714 am 27. März in seinem Lieblingsaufenthalte, dem neugebauten Lustschlosse zu Salzdahlen, einundachtzig Jahre alt. Es ist bemerkenswerth, daß er auf seinem Sterbebette noch unter den Grüßen, die er an seine Kinder nach Moskau und Wien auftrug, auch die an den kaiserlichen Hofzwerg Hansel, genannt Baron Klein, nicht vergaß, daß er seinen Roman Octavia, daran noch ein paar Blätter fehlten, für Madame in Frankreich, die pfälzische Prinzessin Charlotte Elisabeth, zu vollenden versuchte, aber durch Schwäche vom Dictiren abgehalten wurde — und daß er zuletzt, obgleich katholisch geworden, noch durch evangelische Prediger sich

Troſt zuſprechen ließ. Sein Erbprinz Auguſt Friedrich war bereits 1676 einundzwanzigjährig in der Belagerung von Philippsburg von einer Kugel getödtet worden. Er hinterließ noch zwei Prinzen, Auguſt Wilhelm und Ludwig Rudolf, den Vater der Kaiſerin Eliſabeth und der Großfürſtin, die ihm beide in der Regierung folgten, und dazu vier Prinzeſſinnen, von denen zwei, wie der Vater, katholiſch wurden, die übrigen Kinder blieben lutheriſch. Eliſabeth Eleonore heirathete in erſter Ehe Johann Georg, Herzog zu Mecklenburg, in zweiter Herzog Bernhard zu Sachſen-Meiningen. Anna Sophie vermählte ſich mit Markgraf Carl Guſtav von Baden-Durlach. Dieſe blieben lutheriſch. Die dritte Prinzeſſin, Auguſte Dorothee, vermählt mit Anton Günther, Fürſt von Schwarzburg-Arnſtadt, ward katholiſch, ein Jahr nach dem Hintritt ihres Vaters, der ſie vor ſeinem Tode dazu aufgefordert haben ſoll, wie der Theatinermönch zu Prag, Hamilton, ein Schotte, nach Rom wenigſtens ſchrieb. Eine merkwürdige Dame war die vierte jüngſte Prinzeſſin, Henriette Chriſtine. Seit 1694 war ſie Aebtiſſin zu Gandersheim. Zu ihr ward die nachherige Kaiſerin Eliſabeth, ihre Nichte, gebracht, als ſie katholiſch werden ſollte. Die Fräulein Aebtiſſin reſignirte 1712, fünfundvierzigjährig, nachdem ſie von einem Canonicus Braun einen natürlichen Sohn geboren hatte. In demſelben Jahre wurde nun auch ſie katholiſch und lebte zu Ruremonde in den Niederlanden, wo ſie vierundachtzig Jahre alt 1753 ſtarb.

Ihr Beichtvater, der erwähnte Theatiner Don Amadeus Hamilton, hatte ihr folgendes merkwürdige Zeugniß ausgestellt: „Der Prinzessin allbereits bekanntes Unglück belangend, hat sie wissentlich einen sträflichen Umgang nie zugelassen, noch geduldet, auch ihr gar nicht einbilden können, daß sie wirklich gesegneter Hoffnung solle sein, bis sie nicht ohne größtes Erstaunen des Kindes genesen."

Der Hof

der Herzoge

Auguſt Wilhelm und Ludwig Rudolf

und

die Succeſſion der Linie Bevern,

1714—1735.

Aug'uſt Wilhelm,
1714—1731.

Des galanten Anton Ulrich Nachfolger war ſein debauchirter älterer Sohn Auguſt Wilhelm, geboren 1662.

In ſeiner Jugend hatte er unter Leitung ſeines Gouverneurs, des Edeln von Falkenhayn, der Studien halber einen anderthalbjährigen Aufenthalt in Genf gemacht und dann ſich in den Venusberg von Paris verſenkt, wo er alle Extravaganzen durchgekoſtet zu haben ſcheint, denn auf ihn oder ſeinen Bruder, den letzten vom Wolfenbüttel'ſchen Zweige, Ludwig Rudolf, gehen mehrere Stellen in den Briefen der Herzogin von Orleans, die von der „heroiſchen Paſſion" berichten, die damals allgemein an den Höfen graſſirte. „Den jungen Herzog von Wolfenbüttel", ſchreibt ſie einmal aus Port royal vom 27. Juli 1700, „habe ich auch hier geſehen, war ein häßlich Schätzchen und erſchrecklich debauchirt, wurde

verliebt von Carllutz Seligen*). Der empfing ihn aber übel, hätte ihm schier den Hals gebrochen." Kurz darauf schreibt die Herzogin weiter am 31. August 1700: „Dies Laster, welches der Herzog von Wolfenbüttel hat, und welches nun so gar unerhört gemein hier im Land ist, davon corrigiren sich die Leute niemalen, wundert mich also gar nicht, daß dieser Herzog noch so ist; Gott verzeyh's mir aber, ich finde, daß verliebt sein von seiner Schwester noch etwas abscheulicher ist. Mich deucht die Welt wird je länger, je ärger. Jedoch, so kann solche Liebe auch unschuldig sein." Endlich heißt es in einem Briefe vom 3. September 1708 und in einem vom 13. März 1710: „Hätte der kleine Prinz von Eisenach, so in Ungarn geblieben, den Prinzen von Wolfenbüttel ums Leben gebracht, welcher ihn forciren wollte, und der Prinz von Eisenach wollte es nicht leiden" — „Carl Lutz salvirte ihm das Leben."

Die Consequenzen der „heroischen Leidenschaft" blieben nicht aus: sie zeigten sich, als der Heros zur Regierung kam, in einer merklichen Schwäche und in Kinderlosigkeit. Der Herzog August Wilhelm war schon zweiundfunfzig Jahre alt, als die Nachfolge an

*) Carl Ludwig, das schöne „Schwarzköppel", der Raugraf, war der Herzogin Halbbruder aus der Ehe ihres Vaters, des Pfälzer Kurfürsten mit dem Fräulein Degenfeld: er ist schon einmal oben Bd. I. S. 72 als Liebhaber der unglücklichen Prinzessin von Ahlden erwähnt worden und fiel 1688 in Morea.

ihn kam, er regierte noch ſiebzehn Jahre oder er regierte vielmehr nicht, er war an ſeinem eignen Hofe ohne allen Einfluß. Er war dreimal vermählt, das erſte Mal mit ſeiner Couſine, der Prinzeſſin Chriſtiane Sophie, Tochter ſeines Oheims Herzog Rudolf Auguſt's, die acht Jahre älter als er und Aebtiſſin von Gandersheim war und dann mit zwei Prinzeſſinnen von Holſtein. Als er zur Regierung kam, war er noch immer ohne Kinder und ſtarb auch, ohne Nachkommen zu hinterlaſſen.

Auguſt Wilhelm ſetzte das luſtige Leben in Salzdahlen, das ſein Vater begonnen hatte, fort, nur üppiger als dieſer. Seine Lieblingsbeſchäftigung war Mechanik und Mathematik. Von ſeiner Bauluſt zeugt ein neues Schloß, das er im Jahre 1721 in der Reſidenz, dem grauen Hofe zu Braunſchweig, erbauen ließ.

Das Regiment unter Auguſt Wilhelm war ein reines Günſtlings-Regiment: nicht der Herzog regierte, ſondern der Günſtling, der Graf Conrad Detlev von Dehn: er war für Wolfenbüttel daſſelbe, was gleichzeitig der Graf Flemming am Hofe des ſtarken Auguſt von Sachſen-Polen und unter ſeinem Nachfolger der Graf Brühl höchſt verrufenen Andenkens war.

Graf Dehn, ein geborner Holſteiner, war der Sohn eines Obriſten in däniſchen Dienſten und ſchon von Herzog Anton Ulrich als Page aufgenommen worden. Dieſelbe Pagencarriere, durch die Brühl parvenirte, wurde auch für Dehn der Glücksweg:

bei dem alten und bei dem neuen Herrn wußte er ſich, wie Brühl, ſo einzuſchmeicheln, daß er raſch vom Kammerjunker zum erſten Miniſter emporſtieg. Den Herzog verſchaffte ihm die reichſte Parthie im Lande, Ilſa Luiſe, Wittwe des Geheimen Raths von Imhof, Enkelin des ehemaligen Kanzlers von Wendhauſen, Erbin des großen Gutes Wendhauſen. Dehn ging nun als braunſchweigiſcher Geſandter in den Haag, nach Paris und Copenhagen, zuletzt an die Höfe von Wien und London: überall ſuchte er es an Pracht und Aufwand den Geſandten der größten Mächte gleich-, ja zuvorzuthun; überall erwarb er Orden, von Wien ward ihm 1726 der Grafentitel zu Theil. Als Premier in Braunſchweig machte er in ſeinem Hauſe hinter der Egidienkirche ein gar ſtattliches Haus; ſein Garten in der Ritterſtraße, derſelbe, der ſpäter dem Geheimen Rath von Feronce gehörte, war in franzöſiſchem Style mit grünen Hecken und zu allerhand Spielen eingerichtet; das Gartenhaus war in franzöſiſchem und japaniſchen Geſchmack gebaut: in der Mitte deſſelben befand ſich ein Thurm mit einer Galerie und auf beiden Seiten zwei kleinere Thürme.

Wie Brühl in Sachſen die redlichen Leute nicht leiden konnte und ſie, wenn ſie irgend Einfluß erhielten, auszutreiben wußte, ſo verfuhr auch Dehn in Braunſchweig. Der Günſtling ſtürzte den wackern Geheimen Rath und Kammerpräſidenten Hieronymus von Münchhauſen*): der wackere, würdige Herr,

*) von der jüngeren weißen Linie auf Linden, Nienfeld und Apeler.

der 24 Jahre treu gedient hatte, erhielt plötzlich einen ſchimpflichen Abſchied. Das Verbrechen, das Münchhauſen begangen hatte, waren Klagen, die er in Briefen an den Blankenburgiſchen Geheimen Rath von Campen „über das Pagenregiment" ausgeſchüttet hatte: dieſe Briefe waren in die Hände des Günſtlings gefallen, er legte ſie dem Herzoge vor und dieſer beſchuldigte Münchhauſen des Verbrechens „der beleidigten Majeſtät," er erhielt die Weiſung, die Reſidenz zu verlaſſen. Münchhauſen wandte ſich nun nach Blankenburg zu dem Bruder des Herzogs, Ludwig Rudolf, bei dem er ebenfalls den Poſten eines Geheimen Raths bekleidete, und dieſer nahm ſich ſeiner an. Darauf ließ Auguſt Wilhelm dem „Majeſtätsbeleidiger" einen fiscaliſchen Proceß machen: die Behörde, vor der er ſich ſtellen ſollte, war nicht ein unparteiiſches Juſtizcollegium, ſondern der Geheime Rath, wo ſein Hauptfeind Dehn präſidirte; die Univerſität, an die man die Akten zum Verſpruch ſchickte, war die eigne Univerſität Helmſtädt. Im Jahre 1727 wurde Münchhauſen in dem von da ergangenen Urtel des Verbrechens der beleidigten Majeſtät für ſchuldig erklärt — aber der Referent, der das Urtel gemacht hatte, war ſein perſönlicher Feind, der berühmte Rechtsgelehrte und Autor der „Meditationen über die Pandekten" Auguſtin von Leyſer, der nachmals nach Wittenberg ging. Darauf wandte ſich der Gönner Münchhauſen's, der Bruder des Herzogs, der der Schwiegervater Kaiſer Carl's VI. war, an den Reichshofrath und dieſer verfügte in den Jahren 1728 und

1729, daß Münchhausen weder den fiscalischen Proceß, noch den schimpflichen Abschied verdient habe. Kaiser Carl VI. nahm den Verfolgten in seinen persönlichen Schutz und ertheilte ihm den Kammerherrnschlüssel.

Zwei Jahre darauf, 1731, starb Auguſt Wilhelm, 69 Jahre alt, und wie erwähnt, ohne Nachkommen zu hinterlassen.

Ludwig Rudolf,
1731—1735.

Er folgte nun der Letzte von dem Hauptzweige Wolfenbüttel, Auguſt Wilhelm's Bruder, Ludwig Rudolf. Er war im Jahre 1671 geboren und hatte schon in seinem neunten Jahre Italien, wohin ihn seine Eltern auf ihrer ersten Reise dahin mitnahmen, gesehen. Fünf Jahre darauf, 1685, begleitete er die Eltern auch auf ihrer zweiten Reise dahin und blieb bis zum Jahre 1687 auf der Universität Turin. Nach Wolfenbüttel zurückgekehrt, machte er die große Tour nach den Niederlanden, in den heißen Venusberg zu Paris und in den kalten Norden nach Dänemark und Schweden. Beim französischen Kriege wohnte er als Freiwilliger seit 1689 mehreren Feldzügen am Rhein bei, 1690 ward er in der Schlacht bei Fleurus gefangen, kam aber bald wieder auf freien Fuß.

In demselben Jahre 1690 nahm er seine Residenz im Schlosse zu Blankenburg: das kleine Fürstenthum ward ihm und zwar mit voller Landeshoheit, zur Re-

gierung überlassen. Er vermählte sich nun, noch im Jahre 1690, mit der Prinzessin Christine Luise von Oettingen, einer Dame, die nicht minder galant, als er selbst war. Sie gebar ihm die bereits genannten drei Prinzessinnen, die schöne Elisabeth, die 1708 mit dem Kaiser Carl VI., die romantische Charlotte, die 1711 mit dem russischen Großfürsten und Antoinette, die 1712 mit dem Herzog von Braunschweig-Bevern, der sein Nachfolger wurde, verheirathet wurden.

Ludwig Rudolf war wie seine Vorgänger, der Bruder sowohl als der Vater, schon bedeutend alt, als ihm die Regierung zufiel: er stand im sechszigsten Jahre und regierte nur noch vier Jahre, 1731—1735. Seine erste Regierungshandlung war, daß er seinen Schützling Münchhausen zum Premierminister machte: Graf Dehn ward weggewiesen, er ging als Gesandter Dänemarks nach Petersburg.

Unter Ludwig Rudolf, der, als er noch nicht Herzog war, schon zwei Töchter in die europäischen Kaiserhäuser verheirathet hatte, ward, nachdem er Herzog geworden, noch eine Doppelheirath mit dem preußischen Königshause getroffen. Im Jahre 1733 vermählte sich seine Enkelin, Elisabeth Christine, die Tochter seines Schwiegersohnes von Bevern, mit dem Kronprinzen von Preußen, Friedrich dem Großen. Die Hochzeit ward in Salzdahlen gefeiert, der berühmte Abt Mosheim hielt die Einsegnungspredigt; nach der Trauung und am Hochzeitabend ward die Oper „Timareta" von Graun auf-

geführt, der damals als Capellmeister am braunschweigischen Hofe lebte und von hier in die Dienste Friedrich's des Großen überging. Und in demselben Jahre vermählte sich auch noch der Erbprinz von Braunschweig Carl von Bevern mit der Schwester Friedrich's des Großen, Philippine Charlotte.

Im Jahre darauf 1735 sah die Markgräfin von Baireuth den braunschweigischen Hof und schildert den lebenslustigen Herzog Ludwig Rudolf in ihren Memoiren also: „Man kann nichts Dümmeres und Unerträglicheres sehen, als den Herzog Ludwig Rudolf von Braunschweig. Die Freuden der Liebe waren ihm theuer zu stehen gekommen; denn er hatte keine Nase mehr. Mein Bruder Friedrich sagte im Scherz, er hätte sie in einer Schlacht gegen die Franzosen verloren. Mit mehreren anderen guten Eigenschaften verband dieser Prinz auch die, ein vortrefflicher Ehemann zu sein. Die unregelmäßige Aufführung seiner Gemahlin war ihm nicht unbekannt, aber er litt sie geduldig und bezeigte ihr alle erdenkliche Zärtlichkeit und Achtung. Man sagt, daß sie ihn in dem Grade beherrschte, daß er ihr jedesmal, wenn er sie umarmen wollte, ansehnliche Geschenke geben mußte. Damals war ihr Liebhaber Herr von Stöcken. Man begreift nicht, wie eine gescheite Prinzessin ihre Liebe so schlecht anbringen konnte."

Mit dem Herzog Ludwig Rudolf ging 1735 der ältere Zweig des Hauses Braunschweig-Wolfenbüttel aus und es succedirte nun der jüngere Zweig Bevern, der von dem jüngeren Bruder der beiden

Herzoge Rudolf August und Anton Ulrich, Ferdinand Albrecht, gestiftet worden war.

Hof und Land Braunschweig boten unter den letzten Herzogen des älteren Zweiges jenes seltsame und merkwürdige Gemisch dar, in welchem das alte derbe deutsche Wesen noch grell neben dem neueren feineren französischen Wesen zusammen bestand, das sich allmälig in Sitten und Sprache eindrängte. In Braunschweig ging es langsamer als anderswo mit dem Verdrängen der alten Sitten und des alten Tones. Noch im Jahre 1723 ward der Geistlichkeit verboten, Tabak zu rauchen: man hielt das für unvereinbar mit der Würde des geistlichen Standes, ebenso, wie anderswo ihm der Theaterbesuch verwehrt war. Auch in Braunschweig fand nur der Laie zum Theater Zutritt, aber dieses Theater zeigte noch ganz den rohalwäterischen Ton. Noch im Jahre 1718 ward unter August Wilhelm eine große Oper aufgeführt, betitelt: „Heinrich der Vogler.“ In dieser Oper trat ein damals beliebter Schauspieler, Rüdel, auf und sang zur Ergötzung des Publikums, in der einen Hand ein Glas Braunschweiger Mumme, in der andern eine mächtige Schlackwurst haltend, ein plattdeutsches Lied ab, das sich also anhob:

Brönsewik, du leife (liebe) Stadt
Vor vel dusend Städten,
Dei sau schüne Mumme hatt,
Da ick Worst kan freten;
Mumme schmeckt noch mal sau sien
As Tockay un Moßler-Wien,
Schlackworst füllt den Magen u. s. w.

Nach und nach aber wandelte sich dieser altdeutsche derb materielle Geschmack doch um, die alten, rohen, wüsten Zechgelage, wo, wie die Chroniken jener Zeit erzählen, manche ausbündige Räusche getrunken wurden, wurden durch holländische Thee-, Punsch- und Tabackgesellschaften verdrängt. Der gesellige Umgang, die Kleider, die Sprache nahmen eine andere Gestalt an. Unter den höheren Ständen herrschte in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts ein Gemisch von hochdeutschen, französischen und lateinischen Wörtern, nur in den Bürger- und Bauerhäusern erhielt sich noch das alte gemüthliche Plattdeutsch. Die Söhne des Adels reisten wie anderwärts nach Strasburg und Paris, für die Fräuleins ließ man französische Gouvernantinnen kommen. Die Sitten wurden feiner, sie wurden aber auch zugleich galanter und frivoler, und diese Galanterie und Frivolität gewann zuletzt auch in dem religiösen Leben Einfluß.

Ferdinand Albrecht,

1735.

Der erste Herzog des jüngeren Zweiges Bevern war Ferdinand Albrecht, gleichnamiger Sohn des Stifters der Linie, des s. g. „Herzogs von Zittern und Bevern." Er war der Schwiegersohn seines

Vetters, des letzten Herzogs Ludwig Rudolf und der Schwiegervater Friedrich's des Großen. Friedrich's des Großen Vater, Friedrich Wilhelm I. war sein persönlicher Freund, denn er war einer der längsten Menschen unter den Fürsten seiner Zeit und ein tapferer Degen. Von ihm ist nichts bekannt, als daß er mit seinem älteren Bruder Auguſt Ferdinand 1696 eine italieniſche Reiſe bis Neapel und 1701 eine Reiſe nach den Niederlanden und Frankreich gemacht, dem Kaiſer im ſpaniſchen Erbfolgekriege, wo ſein älterer Bruder am Schellenberge 1704 erſchoſſen ward, und dann unter Eugen gegen die Türken gedient hat, und daß er, wie ſein Vater, ein gelehrter Kunſtſammler war; er regierte auch nur ein halbes Jahr und ſtarb noch in dem Jahre ſeines Regierungsantritts 1735, 55 Jahre alt, zu Salzdahlen.

Von ſeiner Gemahlin Antoinette Amalie, Tochter Ludwig Rudolf's, die er, als dieſer noch Herzog von Blankenburg war, 1712 geheirathet hatte, wurde ihm der reiche Eheſegen von funfzehn Kindern gegeben, von denen ihn ſechs Söhne und fünf Töchter überlebten.

Die ſechs Prinzen haben ſich ſämmtlich einen Namen gemacht.

Der älteſte Prinz, Carl, ſuccedirte.

Der zweite, Anton Ulrich, kam mit 19 Jahren 1733 nach Rußland unter der Regierung der Kaiſerin Anna, auf deren Einladung: ſie ſah ſich eben damals nach einem Gemahl für ihre Nichte um,

die ebenfalls Anna hieß, eine Tochter der Schweſter der Kaiſerin Anna, Catharine und des Herzogs Carl Leopold von Mecklenburg-Schwerin. Anton Ulrich, nach dem Urtheil Friedrich's des Großen an Voltaire „ein weniger als mittelmäßiger Mann," ſtieg in Petersburg bis zum Generaliſſimus der ruſſiſchen Armeen und vermählte ſich 1739, nach einer ſiebenjährigen Freierrolle, in der es an den mannichfaltigſten Cabalen nicht fehlte, mit der muthmaßlichen Thronerbin, deren Geliebter der ſchöne Graf Lynar war, der als Geſandter Auguſt's des Starken von Sachſen und Polen in Petersburg accreditirt war. Die Kaiſerin Anna ſtarb das Jahr darauf 1740 und nun wurde Anton Ulrich's von Braunſchweig ſieben Monate alter Sohn Iwan zum Kaiſer in der Wiege erklärt und ſeine Gemahlin zur Regentin. Die Revolution vom 6. December 1741 ſtürzte aber den älteren Zweig der Nachkommenſchaft Peter's des Großen und erhob deſſen jüngſte Tochter Eliſabeth auf den Thron. Ein Braunſchweiger, Eliſabeth's Leibarzt Leſtocq, 1692 zu Celle geboren und ſeit 1713 am ruſſiſchen Hofe, war bekanntlich der Urheber dieſer Umwälzung. Anton Ulrich ward nun mit ſeiner Gemahlin in die Gefangenſchaft abgeführt, die Großfürſtin Anna ſtarb nach fünf Jahren bei Archangel in dem Städtchen Kolmogbori auf einer Dwinainſel 1746, Anton Ulrich kam erſt nach Schlüſſelburg, dann nach Sibirien, er ſtarb hier nach vierunddreißigjähriger Gefangenſchaft 1775. Kaiſer Iwan, ebenfalls in Schlüſſelburg eingeſperrt, ward

1764 durch die Kaiſerin Catharina II. aus dem Wege geräumt. Auch ſeine vier Geſchwiſter, die die verwittwete Königin von Dänemark, Juliane, als eine geborene braunſchweigiſche Prinzeſſin, aus Mitleid endlich 1780 von Catharina ſich erbat und nach der kleinen Stadt Horſens in Jütland bringen ließ, ſtarben im Elend. Sie endigten, trotz des mildern Climas, in das ſie verſetzt wurden, eins nach dem andern in wenigen Jahren zu Horſens, den Keim des frühen Todes in ihrer geſchwächten Conſtitution tragend und auch in geiſtiger Ausbildung ſehr verabſäumt. Vergebens hatte ſelbſt die Kaiſerin Maria Thereſia ſich für den unglücklichen Herzog Anton Ulrich verwendet.

Der dritte Prinz Ferdinand Albrecht's, Ludwig, war kaiſerlicher und holländiſcher Generalfeldmarſchall. Er war ebenfalls nach Petersburg gegangen und wurde 1741, nach der Abſetzung und Verbannung Biron's, Herzogs von Curland, an deſſen Stelle zum Nachfolger ernannt, aber auch ihn ſtürzte die Revolution, die ſeinen Bruder und die Großfürſtin Anna ins Elend brachte, von allen ſeinen Hoffnungen herab. Er zog ſich nach Deutſchland zurück und diente unter Oeſtreich gegen ſeinen Schwager Friedrich II. 1739 ward er holländiſcher Feldmarſchall mit 20,000 Gulden Gehalt. Von 1759—1766 wurde er hierauf Vormund des Prinzen Wilhelm von Oranien, Erbſtatthalters von Holland, behielt auch ſpäter noch großen Einfluß auf den Prinzen. Man beſchuldigte ihn, dem Intereſſe Englands zu dienen und die Wehrloſigkeit der

Republik, namentlich zur See, verſchuldet zu haben, welche ſich allerdings in dem 1780 mit England ausgebrochenen Kriege zeigte. Der Herzog-Feldmarſchall, von den Patrioten bitter angefeindet, mußte im November 1784 die holländiſchen Militärdienſte verlaſſen und lebte ſeit dem Jahre 1786 in der Stille zu Eiſenach. Im Juli dieſes Jahres ſah ihn Göthe bei einem Beſuch, den er in Weimar abſtattete, und ſtellte ihm in einem Briefe an Frau von Stein (vom 9. Juli) ein ſehr gutes Zeugniß: „Der alte Herzog — daß ich noch ein Wort von ihm ſage, iſt eben von den Kindern dieſer Welt, denen ich ihr Weſen gern gönnen mag, ich will Dir ihn recht mahlen, wenn ich komme, ſchade, daß er nicht regierender Herr war. Denn ich ſage immer, wer ſich mit der Adminiſtration abgiebt, ohne regierender Herr zu ſein, der muß entweder ein Philiſter oder ein Schelm oder ein Narr ſein. Dieſen, wäre er Prinz von Oranien geweſen, hätten ſie vergöttert; ſo war es des Prinzen von O. Verſtand, nun haben ſie ihn zum Teufel geſchickt. Ueber dieſe Motive mache mich reden, wenn ich zu Dir komme; zu ſchreiben iſt's nicht, man ſagt zu viel oder zu wenig. Und ich möchte Dir doch gern mancherlei ſagen und das Beſtimmteſte.“ Herzog Ludwig ſtarb 1788 in ſeinem Aſyl zu Eiſenach.

Der vierte Prinz war der berühmte Feldherr Friedrich's II. im ſiebenjährigen Kriege, Prinz Ferdinand, der Sieger bei Crefeld und Minden, dem Friedrich und Georg von England die Behauptung des nordweſtlichen Deutſchlands gegen die Fran-

zosen verdankte. England bezeigte sich dankbar, Prinz Ferdinand erhielt nach Walpole ein Geschenk von 20,000 Pfd. St., seine Tafel- und Marstallgelder betrugen 12,000 Pfd., dazu erhielt er den Hosenbandorden und ein Jahrgeld von 2000 Pfd. St. „Wenn er," setzt Walpole zu, „seine deutschen Agenten Millionen unterschlagen ließ, ohne sie mit ihnen zu verrechnen, so besaß er weniger Klugheit, als der Herzog von Marlborough, dennoch entging er nicht ähnlichem Verdachte." Mehere Lieferantenfamilien, namentlich die Familie Uckermann, gelangten damals zu ihrem Reichthume. Nach dem Hubertsburger Frieden blieb Prinz Ferdinand noch bis 1766 Gouverneur von Magdeburg, dann zog er sich ins Privatleben zurück und lebte abwechselnd in Braunschweig und auf seinem Schlosse Vechelde bei dieser Stadt. Hier legte er sich einen englischen Park an. Der Tourist Dr. Moore, der mit dem Herzog von Hamilton 1775 am Braunschweiger Hofe war, berichtet unter andern, daß das Haus in Vechelde mit einem Graben umgeben gewesen sei und eine große Menge Zimmer enthalten habe, jedes dieser Zimmer war von der Decke bis zwei Schuh vom Fußboden hinunter mit lauter Kupferstichen behangen — vielleicht, sagt Moore, giebt's in keinem Hause in der Welt eine so vollständige Sammlung in Rahmen gefaßter Kupferstiche. Moore fand den Prinzen im höchsten Grade höflich und verbindlich, fast etwas ceremoniös, er lebte prächtig, sah auf Kleinigkeiten selbst in

ſeinem Anzuge und liebte Abwechſelung und Pracht in der Kleidung. Er hatte ſich beſonders den Wiſſenſchaften und Künſten gewidmet, zu deren Patron er ſich aufwarf. Er war ein vertrauter Freund des berühmten Herausgebers der Encyclopädie Diderot, den er auf eine merkwürdige Weiſe kennen lernte. Es berichtet darüber der ſchwediſche Touriſt Björnſtahl in einem ſeiner Reiſebriefe aus dem Haag, 31. October 1774, in folgender Weiſe: „Die beſte Art und Weiſe, wie große Herren, die Luſt haben, Philoſophie und Weisheit ſich zu eigen zu machen und ein Orakel zu hören, Herrn Diderot kennen lernen und benutzen können, iſt, auf „diejenige Art zu ihm zu kommen, wie unſer nordiſcher Salomo“ willens war. Herr Grimm ſagte mir, er ſei mit dem Prinzen Ferdinand von Braunſchweig, deſſen vorzügliche Eigenſchaften und Einſichten ganz Europa bewundert, als „einem reiſenden Deutſchen“ zu Herrn Diderot gegangen; ſie ſprachen drei Stunden mit einander, fanden Vergnügen an einander, wurden vertraute Freunde und Herr Diderot zeigte ſich in ſeinem völligen Lichte. Als der Prinz mit Herrn Grimm weggehen wollte, ſagte dieſer zu Herrn Diderot: „Wann wollen Sie mit uns zu *** gehen, um da zu Abend zu ſpeiſen und den mit ſo vielem Verſtande begabten Prinzen von Braunſchweig kennen zu lernen?“ „Niemals,“ antwortete Herr Diderot, „Sie wiſſen, ich gehe ſelten aus der Stadt; überdem ſage ich Ihnen gerade heraus: je n'aime pas vos Seigneurs: car ils m'otent le sens commun et ils ne m'en dédom-

magent pas!“ Herr Grimm erwiederte: „Sehen Sie, da iſt der Prinz!“ Jeder Andere würde aus der Faſſung gekommen ſein, Herr Diderot aber, der den Prinzen nun ſchon kannte und liebte, ſagte ſogleich zu Herrn Grimm: „Mettez-vous aux genoux du Prince et demandez lui pardon des sottises que vous me faites dire!“ Der Prinz umarmte Diderot und verſicherte, er wiſſe ſeine Aufrichtigkeit und Wahrheitsliebe zu ſchätzen.“

Prinz Ferdinand war namentlich ein Abgott der Freimaurer. Er trat ſpäter auch dem Illuminatenorden bei, wo er den Namen Aaron erhielt. Als Großmeiſter aller deutſchen Maurer ſchrieb er 1772 die beiden Congreſſe nach Braunſchweig und Wolfenbüttel und 1782 einen dritten nach Wilhelmsbad bei Hanau aus, wo er ſelbſt präſidirte und wo die Freimaurer mit dem Illuminatenorden ſich in der ſ. g. eklektiſchen Maurerei des Baron von Knigge, die der ſtricten Obſervanz entgegengeſtellt wurde, eng verbinden ſollten. Herzog Ferdinand gehörte zur ſtricten Obſervanz, dem Syſtem des 1776 in Meiningen verſtorbenen Baron von Hund. In Wilhelmsbad ward aber dieſes Syſtem mit ſeinen Templern, Commenden, Balleien und Geldſteuern zu Gunſten einer innerhalb des Ordens gegründeten Ariſtocratie für Täuſchung und Betrug erklärt, doch Herzog Ferdinand auf's Neue zum Großmeiſter erwählt. Er blieb auch hernach dem myſtiſchen Weſen zugeneigt, während Bode in Weimar, der Nachfolger des Stifters des Illuminatenordens Weishaupt, mit Knigge ihr neues Sy-

stem der eklektischen Maurerei, das mehr eine nüchterne Aufklärungsrichtung hatte, weiter zu verbreiten suchten.

Herzog Ferdinand war ein Mann von vortrefflichem Herzen und verrichtete eine Menge Handlungen des Edelmuths im Stillen. So war er es unter andern, der den alten Forster, den Weltumsegler mit Capitain Cook, der vier Jahre lang vergeblich in England auf eine Belohnung gewartet hatte, die Möglichkeit bahnte, aus dem theuern Lande und aus seinen Schulden herauszukommen und in Halle ein Asyl zu finden. Aber Herzog Ferdinand war nur zu gutmüthig, oft schwach und deshalb mißbrauchte man ihn oft. Er starb auf seinem Schlosse zu Vechelde am 3. Juli 1792. Aus Besorgniß lebendig begraben zu werden hatte er sich noch bei Lebzeiten einen Sarg machen lassen, in welchem ein Fenster und eine Luftröhre angebracht war, in den Sarg mußte ein Schlüssel gelegt werden, um inwendig aufschließen zu können. Beim Haupte des Sarges war eine metallene Platte angebracht mit folgender, von dem Herzog selbst vorgeschriebener Inschrift:

Ferdinand,
Gutsherr von Vechelde von 1762 an,
geboren zu Braunschweig
auf dem kleinen Masthofe, den 12. Januar
1721.

Zu den Füßen befand sich ebenfalls eine metallene Platte mit den Worten:

Größer
aber durch das Blut Jesu Christi
Seines Heilandes und Erlösers
Begnadigter
Sünder von Gott.
Hier nur seine irdische Hülle.

Auf den Deckel des Sarges ward ein Crucifix gelegt.

Sein Privatsecretär während des siebenjährigen Krieges und nachheriger Freund und Vertrauter war H. von Westphalen, der, wie der Touriſt Moore berichtet, eine ausgezeichnete Geſchichte der Campagne des Prinzen geſchrieben hat, die damals (1775) politiſcher Gründe wegen nicht publicirt ward.

Die beiden jüngſten Prinzen Ferdinand Albrecht's ſtarben in preußiſchen Dienſten auf dem Bette der Ehre. Prinz Albrecht fiel im zweiten ſchleſiſchen Kriege, zwanzigjährig, in der Schlacht bei Sorr 1745. In derſelben Schlacht fochten ſeine beiden älteren Brüder, Ferdinand und Ludwig, unmittelbar gegen einander und blieben leben. Ferdinand nämlich, in preußiſchen Dienſten, nahm eine Anhöhe mit gefälltem Bajonnet im Sturme, die Ludwig als öſtreichiſcher Befehlshaber zu halten ſuchte. Der jüngſte Prinz, Friedrich Franz, fiel ebenfalls im ſiebenjährigen Kriege bei Hochkirch 1758, 26 Jahre alt.

Von den fünf Töchtern Herzog Ferdinand Albert's heirathete Eliſabeth Chriſtine 1733 Friedrich den Großen, Luiſe Amalie 1742 deſſen Bruder

Auguſt Wilhelm, Prinzen von Preußen, Sophie Antoinette 1749 Ernſt Friedrich, Herzog von Coburg, Juliane Marie 1752 König Friedrich V. von Dänemark — ſie war es, die Struenſee ſtürzte — und die fünfte Prinzeſſin, Thereſe Natalie, ſtarb 1778 unvermählt als Aebtiſſin von Gandersheim.

Der Hof

Herzog Carl's,

des Stifters des Carolinums.

1735—1780.

Carl I.,
1735—1780.

Ferdinand Albrecht's Nachfolger war ſein zweiundzwanzigjähriger älteſter Sohn Herzog Carl I. Er war mit der Schweſter Friedrich's des Großen vermählt und regierte von 1735—1780.

Herzog Carl war ein gutmüthiger, reichgebildeter, prächtiger, freigebiger und kunſtliebender, aber leidenſchaftlicher, vielgeſchäftiger und unruhiger Herr, ſehr geneigt zu Projectenmacherei und Verſchwendung, und ſo unbeſorgt leichtſinnig, daß er den gröbſten Betrügereien ſeiner Hofbeamten durch die Finger zu ſehen geneigt war. Die Zeiten Anton Ulrich's von Salzdahlen kehrten unter ihm zurück, ja Carl übertraf dieſen alten Herrn noch bei weitem an Pracht und Verſchwendung. Millionen zerrannen unter ſeinen Händen. Es wurde eine prächtige italieniſche Oper und ein franzöſiſches Ballet eingerichtet, das Theater erhielt einen Jahreszuſchuß von 70,000 Thalern; Nicolini, der ſeit 1749—1771 als Director der Thea-

terluſtbarkeiten angeſtellt war, erhielt allein einen Jahrgehalt von 30,000 Thalern. Bedeutende Summen verſchlangen die Reiſen des Herzogs und ſeine Maitreſſen, das Glücksſpiel und die alchemiſtiſchen Verſuche. Am Koſtſpieligſten aber war der Militairſtaat, er überſtieg bei Weitem die Kräfte des kleinen Landes. 1753 verlegte Herzog Carl die Reſidenz dauernd nach Braunſchweig, das ſich ſeitdem ſehr hob, deſſen Straßen gepflaſtert wurden, wozu 1765 die nächtliche Beleuchtung kam und das nun auch der geſuchte Mittelpunkt von einer Menge von Fremden, die der Hof empfing, wurde. Herzog Carl gründete das Muſeum zu Braunſchweig, in dem die verſchiedenen Kunſtſammlungen aufgeſtellt wurden.

Drei Jahre nach der Verlegung der Reſidenz nach Braunſchweig trat der ſiebenjährige Krieg ein. Carl war ein treuer Alliirter ſeines Schwagers Friedrich, er vermehrte das braunſchweigiſche Heer bis auf 16,000 Mann. Im Jahre 1757 erſchienen die Franzoſen im Lande, der Herzog von Richelieu ſchlug in Braunſchweig ſein Hauptquartier auf, Herzog Carl flüchtete mit dem Hofe nach Hamburg, während ſein Bruder, Herzog Ferdinand und ſeine drei älteſten Prinzen, Carl Wilhelm Ferdinand, Friedrich und Albrecht in den Heeren Friedrich's des Großen dienten. Die Schlacht bei Roßbach, 5. November 1757, vertrieb die Franzoſen aus dem Lande, und in den nächſten Jahren ſchirmte Prinz Ferdinand den Norden Deutſchlands. Erſt 1761 nahm Prinz Xaver von Sachſen wieder Wolfenbüttel ein, der Hof floh

von Neuem nach Celle und Lüneburg; das bedrohte Braunſchweig rettete Prinz Friedrich, indem er in der Nacht Laver's Reiterei überfiel und ſie zerſtreute, wodurch ein paniſcher Schrecken auch unter die vor der Stadt gelagerte Infanterie kam. Am andern Morgen früh zog der Prinz in Braunſchweig ein. Nach dem Frieden war die Finanzverlegenheit bereits ſo groß, daß man einen Banquerout befürchten mußte. Der Herzog nahm zu einer Zuſammenberufung der Landſtände, die ſeit geraumer Zeit nicht Statt gehabt hatte, ſeine Zuflucht, doch vergingen noch fünf Jahre, bis das herzogliche Ausſchreiben erſchien. Endlich 1768 trat die Landſchaft zuſammen, und die Verhandlungen dauerten faſt anderthalb Jahre. Das Reſultat war die Einſchränkung des Hofſtaats, namentlich die Abſchaffung der koſtſpieligen Oper, und eine Reduction des Militairs. Zum Glück ſtarb im Jahre 1773 Herzog Carl's zeitheriges Factotum, der an der Spitze der Geſchäfte ſtehende Geheime Rath von Schliestädt. Der Erbprinz übernahm nun die Mitregierung und es gelang ihm mit dem Geheimen Rathe von Feronce, ſeinen Vater zu überreden, die möglichſte Sparſamkeit eintreten zu laſſen. So ſchwer es Herzog Carl ankam, er mußte ſich fügen, um nicht die Ehre des Hauſes auf's Spiel zu ſetzen. Von jetzt an durfte ohne Mitunterzeichnung des Erbprinzen nicht die geringſte Summe ausgezahlt werden; was Herzog Carl bedurfte, konnte er nur auf dem geſetzlichen Wege erhalten. Um nur Geld zu Abtragung der Schulden zu erlangen, nahm

man, wie der Nachbar von Heſſen, zur Seelenverkäuferei jetzt die Zuflucht, man verkaufte den Engländern zu ihrem Kriege gegen die americaniſche Freiheit in den Jahren 1776—1782 5700 Mann. Sie gingen unter General von Riedeſel dahin ab. Die Gemahlin des Generals gab über den Feldzug mit dieſen verkauften Seelen ein Buch unter dem Titel: „Berufsreiſe nach America" heraus und ſtiftete ihrer Tochter, der auf dieſer Berufsreiſe 1780 geborenen nachherigen Gräfin Bernſtorf-Gartow, in Berlin den chriſtlichen Taufnamen: America, Freiin von Riedeſel. Die braunſchweigiſchen Truppen wurden von den Engländern in Canada verwendet: 1783 kehrten von 5700 nur 2700 Mann von der Berufsreiſe zurück.

Als Herzog Carl 1780 ſtarb, hinterließ er aber dem Lande immer noch eine Schuldenlaſt von gegen ſieben Millionen: früher waren es elf bis zwölf Millionen Thaler geweſen bei einem Einkommen von **anderthalb Millionen.**

Das verdienſtlichſte Werk Herzog Carl's war die Stiftung des Carolinums zu Braunſchweig ſeit 1740. Es ward nicht nur ein Vereinigungspunkt mehrerer ausgezeichneter Gelehrten, Männer wie Eſchenburg, Ebert und Anderer, ſondern auch ein Magnet für viele junge Inländer und Ausländer, namentlich Engländer, die hier ihre Studien machten. Der Gedanke zu dieſem Carolinum war von dem berühmten Abt Jeruſalem zu Riddagshauſen ausgegangen. Jeruſalem war ein Mann von vortrefflichem Herzen,

großer Kanzelberedtſamkeit und ungemeiner Gelehrſamkeit, dabei einer der geſchmeidigſten Hofleute und daher bei Hofe ſo beliebt, daß ihm die Erziehung des Erbprinzen übertragen wurde. Er wurde die Seele aller Umformungen, die unter Herzog Carl im Kirchen-, Schul- und Armenweſen erfolgten. In dieſer Beziehung geſchah Vieles unter Carl's Regierung, was ſie vor andern Regierungen auszeichnet. So ward unter andern ſchon 1743 das Recht der Predigerwahlen den Repräſentanten der Gemeinden anvertraut. Abt Jeruſalem ſtarb im Jahre 1789. Sein Sohn iſt der junge Mann, der ſich zu Wetzlar aus Verdruß erſchoß, weil er die Demüthigung erfahren hatte, nach einem Mittagseſſen in einem adeligen Hauſe weggeſchickt zu werden, „weil zum Abend eine adelige Geſellſchaft erwartet werde.“ Sein tragiſcher Tod gab Göthe die Idee zur Werther-Cataſtrophe, die Werther-Geſchichte ſelbſt betraf aber bekanntlich den nachherigen Reſidenten Hannovers in Rom, Legationsrath Keſtner, die ſchönen Augen Lotte's haben Niemanden das Leben gekoſtet.

Der berühmteſte Mann, der in den letzten zehn Jahren der Regierung Herzog Carl's im braunſchweigiſchen Lande lebte, war Leſſing. Er kam 1770 aus Hamburg mit 6—800 Thalern Gehalt als Bibliothekar nach Wolfenbüttel, reiſte 1775 mit Leopold, dem jüngſten Sohne des Herzogs, nach Italien, erlangte nach ſeiner Zurückkunft 1776 mit Mühe eine Zulage von 200 Thalern durch den Erbprinzen, um frühere Schulden abzutragen und erhielt zuletzt in

demſelben Jahre noch einen Zuſchuß von 100 Louis-d'or jährlich als ordentliches Mitglied der Academie der Wiſſenſchaften zu Mannheim. Er ſtarb ſchon im Jahre 1781 nach noch nicht elfjährigem Dienſte in dem „verwünſchten Schloſſe," wie er die Bibliothek zu nennen pflegte, lebensſatt, obgleich er erſt zweiundfünfzig Jahre alt war. Wie Leibnitz, der größte Mann, den Hannover gehabt hatte, verkümmerte, weil ihm der größere Horizont in London verſagt ward, verkümmerte auch Leſſing, der größte Mann, den Braunſchweig gehabt hat, in dem kleinen Horizonte Braunſchweig — „einem Aufenthalte, der," wie er unter'm 27. Juni 1772 an ſeine nachmalige Gattin Frau König in Wien ſchrieb, „durch den gänzlichen Mangel alles Umgangs ihm unerträglich wurde — denn den Umgang, welchen ich haben könnte, mag ich nicht haben*)!"

*) Am zweiten Weihnachtsfeiertage 1771 ſchrieb er an Frau König: „Ich wollte geſtern nach Braunſchweig, auf dem Weghaus fand ich Zachariä, aß mit ihm zu Mittag und Abend, plauderte mich mit ihm aus und fuhr glücklich wieder nach Wolfenbüttel. Denn eigentlich wollte ich doch in Braunſchweig nichts, als mich einmal zerſtreuen und da ich dieſe Zerſtreuung auf halbem Wege fand, ſo hatte ich dort weiter nichts zu ſuchen." Einige Wochen darauf, am 13. Februar 1772, zu der regierenden Herzogin Geburtstage, war „Emilia Galotti" zum erſten Male in Braunſchweig aufgeführt: wegen Zahnſchmerzen konnte Leſſing nicht dabei ſein. Unter'm 5. Juni 1776, vier Monate vor ſeiner Hochzeit, ſchrieb er an ſeine Geliebte: „Ich bin jetzt öfter auf einem Garten bei Braunſchweig, als in Wolfenbüttel. Ich mache gewöhnlich den Weg zu Fuße hin und her."

Leibnitz und Leſſing ſind zwei große Beiſpiele, mit denen eine der oberflächlichſten Meinungen widerlegt werden kann, die ſich in Deutſchland — dem Lande der kleinen Souverainitäten — bis auf den heutigen Tag breit macht, daß dieſe kleinen Souverainitäten den Gelehrten und Künſtlern förderlich geweſen ſeien. Sie ſind ihnen weder förderlich geweſen, noch der Gelehrſamkeit und Kunſt und ganz entſchieden nicht dem deutſchen Leben: der kleine Horizont in den deutſchen Verhältniſſen iſt nur jener ſchlimmſten Qualität der Deutſchen förderlich geweſen, ich meine der deutſchen Pedanterie, die ſich von der deutſchen Wiſſenſchaft in alle Praxis verſchleift, in den Verhandlungen der kleinen Kammern Deutſchlands ſchon ſeit geraumer Zeit und endlich 1848, wo man Politik im Großen hat in die Hände nehmen wollen und das große Fiasko erfahren hat, zu aller Welt Schrecken hat wahrnehmen laſſen. Noch nach dieſem Fiasko hält es ſchwer, Deutſche über den kleinen Horizont aufzuklären, über den ſie ſich ſo lange geſegnet haben und zum Theil immer noch ſegnen. Dieſer kleine Horizont iſt geradezu das geweſen, was wirklich große Männer in die Särge gedrückt hat*). Leſſing war ein kleiner deutſcher Hofrath, aber er war ein wirklich großer Mann, ein Mann von

*) Lichtenberg — deſſen Sehnſucht nach dem großen Horizont England am Schluß des Nachtrags im dritten Bande zu leſen iſt — und Möſer, der den Zug von Größe, der durch ſeine patriotiſchen Phantaſien geht, nur dem Aufenthalt in England verdankt — zehrten in dem kleinen Göttingen und Osnabrück von den Erinnerungen aus England.

großer, unabhängiger Geſinnung. Seine Deviſe war: „Rechtſchaffenheit und Klugheit, beide zugleich," „Lieber hungern, als niederträchtig ſein" und: „Kein Menſch muß müſſen." Er ſchrieb unter'm 28. December 1769 nach dem erſten Beſuche in Braunſchweig, noch vor ſeiner Anſtellung, an Ebert: „Es kann ſein und ich habe Urſache es zu beſorgen, daß ich dem Erbprinzen nicht die vortheilhafteſten Eindrücke gemacht habe. Ich pflege ſo wenig auf meiner Hut zu ſein; ich bin ſo unbeſorgt, immer nur meine gute Seite zu zeigen und meine gute Seite ſelbſt iſt ſo ſchielend, daß ich ſehr zufrieden ſein muß, wenn man mich die erſte Zeit nur nicht ganz verachtet. Vielleicht, wenn man es länger mit mir verſuchte — denn auf die Länge habe ich wohl erfahren, gewinnt man bei einem guten Manne gewiß, wenn man aufrichtig bei ihm gewinnen will." In Betreff der kleinen Zulage, um die er Jahre lang ſollicitiren mußte, ſchrieb Leſſing unter'm 15. Febr. 1773 an Frau König: „wie er auf den Erbprinzen hoffe nach dem Tode eines Hofraths, den der Herzog in Sachen gebrauchte, die die Geſchichte und die Rechte des Hauſes betrafen." Unter'm 3. April 1773 ſchreibt er unter Klagen über den Erbprinzen: „Ich denke überall ſo viel wiederzufinden, als ich hier verlaſſe. Und wenn ich es auch nicht wiederfände. Lieber betteln gegangen, als ſo mit ſich handeln laſſen." Unter'm 17. September 1773 ſchreibt er: „Der Mann, durch den alles und jedes, was geſchehen ſollte, geſchah, der unglaublichſte Verzögerer und Trödler, der je unter der Sonne gelebt, ſtarb vor acht

Wochen.*) Noch iſt nichts geändert. Längſt würde ich den übereilten Schritt gethan haben, wenn ich nicht auch zugleich die einzige ernſthafte Hoffnung zu verſcherzen fürchten müßte, die ich noch Zeit meines Lebens gehabt"**). Endlich ſchreibt der große Mann am 1. December 1773 an ſeine Geliebte: „Noch immer die alte Leier! Ich bin mißvergnügt, ärgerlich, hypochondriſch und in ſo einem Grade, daß mir noch nie das Leben ſo zuwider geweſen. Ich bin ſeit vier Monaten ſo gut wie gar nicht aus Wolfenbüttel und aus meinem verwünſchten Schloſſe gekommen." Unter wiederholten Klagen über den Erbprinzen droht er endlich: „ihm ſeine Meinung ſo bitter zu ſchreiben, als ſie gewiß noch keinem Prinzen geſchrieben worden." Erſt nach der italieniſchen Reiſe, wie erwähnt, kam die kleine Zulage und unter'm 23. Juni 1776 ſchreibt er über dieſelbe und den Hofrathstitel an Frau König: „Meine Sache iſt nun ſo völlig regulirt, als ſie es hat werden können. Worüber Sie ſich vielleicht am meiſten wundern werden, iſt dieſes, daß ich nicht umhin gekonnt, den Hofrathstitel mit anzunehmen. Daß ich ihn nicht geſucht, ſind Sie wohl von mir überzeugt; daß ich es ſehr deutſch herausgeſagt, wie wenig ich mir daraus mache, können Sie mir auch glauben. Aber ich mußte endlich beſorgen, den Alten zu beleidigen."

*) Jedenfalls der Miniſter Schlieſtädt.

**) Er meint die Heirath mit Frau König, die drei Jahre ſpäter, am 7. October 1778, zu Hamburg „auf dem York bei H. Schuback" ſtattfand.

Wirklich große, d. h. unabhängige Männer, wie eben Leſſing einer war, konnten an kleinen deutſchen Höfen nicht proſperiren. Leibnitz hatte am Hofe zu Hannover wenigſtens „die große Kurfürſtin“ gehabt; Leſſing bot der Braunſchweiger Hof nichts. Nachdem er mit ſeiner Frau ein einziges ruhiges, zufriedenes Jahr „in ſeinen vier Wänden“ verlebt, mußte er drei Tage nach dem Tode derſelben, unter'm 13. Januar 1778, an Eſchenburg wieder ſchreiben: „Ich muß nun wieder anfangen, meinen Weg allein ſo fort zu duſeln. Ein guter Vorrath von Laudanum literariſcher und theologiſcher Zerſtreuungen wird mir einen Tag nach dem andern ſchon ganz leidlich überſtehen helfen.“ 1779 ward „Nathan,“ der längſt empfangene, geboren; Anfangs Winters 1779 ſchrieb er an Campe: „Zerſtreuung und Aufheiterung fehlt mir noch mehr als Ihnen,“ am 25. Februar 1780 an ſeinen Bruder: „Dieſer Winter iſt ſehr traurig für mich. Ich falle aus einer Unpäßlichkeit in die andere.“ In den erſten Tagen des Februar 1781 begab er ſich nach Braunſchweig und hier ſtarb er nach kurzer Krankheit.

Es hielt für wirklich große Männer ſchwer genug, an großen deutſchen Höfen zu proſperiren. Daß ſie auch an dem größten deutſchen Hofe nicht proſperirten, bezeugt das Exempel Beethoven, der mit 900 Gulden Münze lebte, die ihm von dem Erzherzog Rudolf, den Fürſten Kinsky und Lobkowitz kamen, der, als ihm der König von Preußen für eine Meſſe einen Orden oder funfzig Ducaten bot, ſehr freudig

letztere vorzog und der eben so freudig hundert Pfund Sterling annahm, die ihm die philharmonische Gesellschaft in London nebst dem Versprechen weiterer Hülfe durch Moscheles zustellen ließ. Wie dieser größte Deutsche, den Deutschland im neunzehnten Jahrhundert gehabt hat — ich nenne ihn so wegen seiner großen Gesinnung und weil kein anderer Deutscher den deutschen Namen im Auslande zu solcher Ehre gebracht hat, wie er — ich sage, wie Beethoven an dem Kaiserhofe zu Wien sich gefühlt habe, können die Worte an die Hand geben, die er an Bettina Arnim im Jahre 1812 aus Teplitz schrieb, wo er damals Göthe'n den drolligen Streich bei der Begegnung mit einem Theil der kaiserlichen Familie spielte, durch die er stolz hindurchging, während der Weimarische Geheime Rath, sich bis auf den Boden verneigend, devotest stehen blieb: „Könige und Fürsten können wohl Professoren machen und Geheime Räthe ꝛc. und Titel und Ordensbänder umhängen, aber große Menschen können sie nicht machen, die über das Weltgeschmeiß hervorragen, das müssen sie wohl bleiben lassen zu machen und damit muß man sie in Respect halten!" ꝛc.

Göthe, dessen langes behagliches Leben an dem kleinen Hofe in Weimar man als ein Gegenexempel citiren könnte, war erster Minister an diesem Hofe, regierte das kleine Land und war in der angenehmsten persönlichen Vertrauensstellung zu seinem Freunde, dem Herzog, mit dem er die tollsten Jugendstreiche durchgemacht hatte; übrigens ward er durch die Thaler des

Geheimenrathspoſtens über die deutſchen Nahrungsſorgen an kleinen und großen deutſchen Höfen hinweggehoben — Leſſing raffte der Tod im Mittag ſeiner Jahre hin, wie er ſpäter auch Schiller, unter den deutſchen Dichtern den unabhängigſten und edelſten *), wegraffte, weil ſie ſchreiben müßten, um ſich das Leben zu friſten, da, was Leſſing betrifft, dieſem auch das Glücksrad in der Lotterie, in der er fortwährend ſpielte, nicht hold war. Schon zehn Jahre vor ſeinem Tode, am 29. Juli 1771, hatte Leſſing einmal an Heyne geſchrieben: „Vor Allem, was Schreiben heißt, habe ich eine ordentliche Waſſerſcheu, wenn ich es ſo nennen darf.“

Neben dieſem berühmteſten Manne lebte noch ein merkwürdiger Mann unter Carl's Regierung in Braunſchweig: Beireis, Profeſſor in Helmſtädt, einer der letzten Wundermänner und Adepten in Deutſchland. Er war geboren 1729 zu Mühlhauſen, der Sohn eines Rathsherrn dieſer damals noch freien Stadt, ſtudirte in Jena und begab ſich ſodann drei Jahre auf Reiſen, beides ohne daß man wußte, woher er die Mittel nähme, denn er war arm. In Helmſtädt habilitirt, wendete er unglaubliche Summen auf Antiquitäten, Gemälde, Gemmen, Münzen, Mineralien, anatomiſche Präparate u. dergl., auch Automaten: er beſaß unter andern Vaucanson's berühmten Flötenſpieler, der zwanzig Stücke ſpielte und mit der rechten Hand den

*) „Denn hinter ihm in weſenloſem Scheine
„Lag, was uns Alle bändigt, das Gemeine,“
bekennt von ihm ſelbſt Göthe.

Tact dazu auf einer großen Trommel schlug. Durch alle diese Dinge gab er ein großes Vermögen kund, das er in Helmstädt weder durch ärztliche Praxis, noch durch seine Vorlesungen erwerben konnte. Zudem wußte man, daß er jedes Mal zur Braunschweiger Messe große Zahlungen in Golde erhielt. Er besaß ein Laboratorium, worin er oft beschäftigt war, man glaubte deshalb, er habe auf seinen Reisen das Geheimniß Gold zu machen gelernt. Wollte man ihn darüber ausholen, so wich er aus, es war ihm lieb, daß man ihm das Ungemeine zutraute. Wahrscheinlich ist es, daß er seinen großen Reichthum dem Vertriebe chemischer Präparate, namentlich Färbestoffe, besonders des Mineralkermes, verdankte. Er besaß einen ungeheuern hühnereigroßen Diamanten, den er „den Diamanten des Kaisers von China" nannte und sehr gern vorzeigte; es war aber nur ein Kiesel aus Madagascar. Um seine Zauberkraft sehen zu lassen, ließ er unter andern gewöhnlich während der Mittagstafel sein Kleid nach und nach in sieben Farben schimmern. Er starb erst 1809, achtzig Jahre alt.

Wie diese bürgerlichen Männer, Jerusalem, Lessing und Beireis, in Braunschweig, Wolfenbüttel und Helmstädt jeder auf seine Weise für Förderung der geistigen Cultur thätig waren, war ein Mann des ältesten und angesehensten Adels des Landes Braunschweig, der sich aus dem Stadtleben auf sein Landgut zurückgezogen hatte, hier auf dem Lande für den Schmuck der Landschaft wirksam: Friedrich August von Veltheim, von der schwarzen Linie seines Geschlechts,

geboren 1709, von 1747—1755 Präsident des Hofgerichts zu Wolfenbüttel und von da an bis zu seinem Tode 1775 auf dem alten Familiengute Harbke im Magdeburgischen lebend, das schon seit 1318 im Besitze der Veltheime war. Veltheim war nebst dem Baron Otto Münchhausen auf Schwöbber bei Hameln in dem benachbarten Hannover, dem Autor des „Hausvaters“*), der erste in Deutschland, der nach englischem Muster große Parkanlagen schuf. Er ließ schon vor dem siebenjährigen Kriege seit 1754 auf sein Gut Harbke aus England und Holland Saamen und Pflänzlinge von ausländischen Pflanzen, Sträuchern und Bäumen kommen und die Parkanlagen zu Harbke gediehen zu solchem Flor, daß von hier aus nicht nur nach allen Theilen Deutschlands, sondern auch nach Dänemark, Polen und Rußland, Schößlinge zu gleichen Parkanlagen versendet wurden. Als Mitglied der

*) Der schon oben Band III. S. 346 genannte Münchhausen, der Lichtenberg zu dem Diner beim Kammerpräsidenten von Lenthe abholte und nach dem Diner mit ihm nach Herrnhausen fuhr. Münchhausen war Landdrost und Land- und Schatzrath des Fürstenthums Calenberg, geb. 1716, gest. 1774. Der Hausvater erschien 1765—1769. Lichtenberg schreibt über ihn aus Hannover unter'm 14. Mai 1772 an den Maler Kaltenhofer in Göttingen: „Herr von Münchhausen ist sehr oft bei mir. Er bringt zuweilen ganze Nachmittage bei mir zu und ich binde deswegen meine Strümpfe seinetwegen nicht fester, habe die Hosen in seiner Gegenwart vor wie nach und einen Rock ziehe ich gar nicht an. Er ist ein sonderbarer Mann, von dem ich Ihnen Vieles erzählen will.“

Landstände von Magdeburg und Halberstadt machte sich der Präsident Veltheim in den drangvollen Zeiten des siebenjährigen Kriegs Friedrich dem Großen von so vortheilhafter Seite bekannt, daß dieser ihm einen Ministerposten anbot, was Veltheim aber ausschlug. Auch sein ältester Sohn August Ferdinand, Berghauptmann zu Clausthal, gab seinen Posten auf und starb unter den Bäumen von Harbke 1801, seit 1798 von Friedrich Wilhelm III. von Preußen gegraft, Ehrendoctor der Universität Helmstädt und Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu London. Brüder dieses ersten Grafen Veltheim waren der Deutsch-Ordens-Comthur, Kammerherr und Vicepräsident der Kunstakademie zu Cassel, Friedrich Wilhelm Veltheim, der ebenfalls im Ruhestand auf der Balley Lucklum starb, und der preußische Oberberghauptmann Carl Christian Septimus, gestorben 1796.

Söhne des ersten Grafen sind der Majoratsherr auf Harbke, Aderstedt und Groppendorf und braunschweigische Erbküchenmeister Graf Röttger, der nur eine Tochter hat und dessen Bruder, der Geheime Rath und Hofjägermeister Graf Werner Veltheim, der Stammhalter, auf den ich bei der Revolution von 1830 zurückkomme, wo er eine Hauptrolle spielte. Diese Veltheim'sche Familie hat neuerlich den durch Dr. Faust's Höllenfahrt berühmten Auerbach's Keller in Leipzig geerbt aus der Verlassenschaft des 1842 gestorbenen letzten Grafen Lindenau: er rührte aus der durch des Hofpoeten Besser Gemahlin, der schönen Kühlewein bekannten Leipziger Familie Kühlewein her.

Der Tourist Moore fand die Tagesordnung am Hofe Herzog Carl's in den 70er Jahren so, daß sämmtliche Prinzen und Prinzessinnen täglich mit einander speisten, bis auf zwei Tage, wo der Erbprinz und die Erbprinzessin in ihren Zimmern aßen. Die Tafel war nebst den Hofbeamten und eingeladenen Fremden zu zwanzig bis dreißig Couverts. Abends war die Gesellschaft, die zum Spiel und Souper erschien, größer. Der Herzog, die Herzogin und Prinz Ferdinand spielten Vingt-un, die Erbprinzessin hatte ihre eigne Spielpartie-Quadrille, der Erbprinz spielte gar nicht. Die Herzogin war eine große Freundin vom Lesen und ihr zu gefallen war auch bei den Hofdamen die Lectüre beliebt geworden. Ein Fräulein, das sich besonders insinuiren wollte, bat sich von der Herzogin ein Buch selbst aus. Sie erhielt eins und rühmte es, nachdem sie es gelesen, als das anmuthigste, das sie je gesehen habe. Alle Sprüche darin seien kurz, leicht zu übersehen, wie Soldaten auf dem Paradeplatz, da hingegen in andern Büchern alles verwirrt durcheinander stehe, wie ein Haufen Pöbels. Das Buch war — ein französisch-deutscher Dictionnair.

An der Spitze der Geschäfte stand an Herzog Carl's Hofe der schon oben beiläufig genannte Geheime Rath von Schliestädt. Er stammte von der ursprünglich halberstädtischen Familie, die das Erbschenkenamt im Braunschweigischen besaß und war das altadelige Factotum, das dem Herrn zuließ, daß es mit der Hof- und Finanzwirthschaft so böse wurde. Nach seinem Tode 1773, als der Erbprinz die Mitregierung

erhielt, trat als erſter Miniſter ein: Georg Septimus Andreas von Praun, und die Hauptperſon für die Finanzen wurde der Geheime Rath Johann Baptiſte Feronce von Roſencreutz.

Georg Septimus Andreas von Praun hat ſich nicht nur als tüchtiger Geſchäftsmann — verſteht ſich nach dem alten Zuſchnitt — ein gutes Andenken in Braunſchweig erworben, ſondern iſt in der gelehrten Welt auch als bedeutender Numismatiker bekannt: er gab 1741 ein Braunſchweigiſches Münz- und Medaillencabinet ſeit den letzten 200 Jahren, und 1779 ein Braunſchweigiſches Siegelcabinet heraus. Einen Wiederabdruck des letzteren Werks, das nur für Freunde in funfzig Exemplaren abgezogen wurde, beſorgte der Helmſtädter Profeſſor Remer und gab in der Vorrede eine Biographie des Miniſters, den er aus perſönlichem Umgange kannte.

Der Miniſter von Praun ſtammte nicht, wie Remer berichtet, aus dem alten ritterlichen Geſchlechte der von Praun in Oeſtreich, denen das Dorf Praun in der Nähe von Mölk und St. Pölten zwei Meilen von Wien gehörte, ſondern, wie die Wappenvergleichung*) zeigt, aus einem ehrbaren bürgerlichen Stadtgeſchlecht der ehemaligen ſchwäbiſchen Reichsſtadt Kempten. Sein Vater, ein geſchickter Rechtsgelehrter, hatte ſein Glück in Wien gemacht, wo er, nachdem ſein Geſchlecht ſchon 1663 von Kaiſer Leopold geadelt worden war, als kaiſerlicher Rath und Agent verſchiedener Reichsfürſten

*) Wappenbuch von Siebmacher Theil 5. Tab. 364.

und Reichsstände lebte und mit einem Fräulein von Fabrice vermählt war.*) Der Minister von Praun war 1701 in Wien geboren, verlor seinen Vater 1710 und die Mutter zog mit ihm nach Regensburg. 1719 bezog er die Universität Altdorf: hier studirte er unter Aufsicht des bekannten Autors der „Münzbelustigungen" Johann David Köhler, eines der besten Historiker, die damals Deutschland aufzuweisen hatte: sein großes eben genanntes Werk in 22 Quartanten enthält eine Menge der interessantesten Spezialien über die Personalien deutscher Fürsten, deren Münzen er beschreibt. Nach Vollendung seiner Studien in Altdorf trat Praun als Regierungs-Assessor in die Dienste des Fürsten Albrecht Ernst II. von Oettingen und da dessen Schwester Luise Christine mit dem Herzog Ludwig Rudolf von Braunschweig vermählt war, kam er von Oettingen in braunschweigische Dienste, er ward als Kammerjunker und Auditor bei der Justizkanzlei in Blankenburg angestellt und stieg hier bald zum Hofrath. 1731 succedirte Ludwig Rudolf in Wolfenbüttel, Praun stieg nun 1736 zum Geheimen Justizrath, 1749 zum Vicekanzler, 1765 zum Geheimen Rath und Kanzlei- und Consistorial-

*) Entweder aus dem aus dem Darmstädtischen stammenden ursprünglich auch bürgerlichen Geschlechte Fabricius, das durch mehrere bedeutende Staats- und Geschäftsmänner unter dem ersten König von England aus der Hannoverdynastie in Hannover parvenirte, oder aus der Familie des 1731 von Carl VI. geadelten Reichshofrathsagenten Fabricius, von dem die sächsischen Fabrice abstammen.

Präſidenten; endlich 1773 folgte er Schliestädt im Geheimen Rathe als erſter Miniſter und war zugleich Präſident des Kriegscollegiums, auch führte er über das Archiv und die von Leſſing dirigirte Wolfenbüttler Bibliothek die Aufſicht. Er ſtarb erſt im Todesjahre des großen Friedrich 1786, fünfundachtzig Jahre alt. Epiſoden ſeines Aufenthalts in Braunſchweig waren die Führungen zweier Ober-Vormundſchaften für den Erbſtatthalter von Holland Wilhelm V., den Vater des erſten Königs der Niederlande, und für den Herzog Carl Auguſt von Weimar, den Freund Goethe's im Namen ſeines Landesherrn: wegen jener Ober-Vormundſchaft ging er in den Jahren 1755—1766 nach Dillenburg, wegen dieſer in den Jahren nach 1758, wo Carl Auguſt's Vater ſtarb, zweimal nach Weimar. Dazu kam noch eine ſehr fatale unfreiwillige Abweſenheit: die Franzoſen nahmen ihn bei der Eroberung von Wolfenbüttel im Jahre 1761 durch den Prinzen Friedrich als Geiſel mit, erſt nach Göttingen, dann nach Rheinfels, endlich nach Metz: hier ward er zwar leidlich gehalten, konnte aber erſt am 5. Juli 1764 zurückkehren.

Da ſo wenig über den Lebensgang braunſchweigiſcher Hof- und Staatsmänner bekannt iſt, ſo laſſe ich noch folgende Perſonalien über dieſen Miniſter aus der Remer'ſchen biographiſchen Skizze folgen:

„Der Geheime Rath von Praun war ein ſehr rechtſchaffener, uneigennütziger, beſcheiden denkender Mann, der in den erſten Jahren ſeiner Dienſte ſein beträchtliches väterliches Vermögen zuſetzte, und auch

in der Folge sich weder Güter erwarb, noch Ehrenvorzüge eifrig suchte. So wenig er das Geräusch der großen Welt liebte, so sah er doch den Besuch von einem Gelehrten gerne, und nahm ihn stets mit der Leutseligkeit auf, die man überall bei den Ministern des braunschweigischen Hofes findet, welche den Zutritt zu ihren Personen und selbst ihren freundschaftlichen Umgang dem Manne von Verdienst mit einer Zuvorkommung gewähren, die ebenso belohnend als aufmunternd ist. Er unterhielt sich stundenlang von gelehrten Sachen, trug gar kein Bedenken nachzufragen, wo er Unterricht anzutreffen glaubte, nahm einen Widerspruch, der in den Schranken der Bescheidenheit blieb, nicht übel, auch wenn er lange fortgesetzt wurde, war aber äußerst schwer von seiner Meinung abzubringen."

„Er hatte eine außerordentliche Anhänglichkeit an seinen Fürsten, und wenige deutsche Publicisten werden ihre Begriffe von den Rechten und der Gewalt eines deutschen Landesherrn weiter treiben, als er."

„1784, also zwei Jahre vor seinem Tode, entwarf er von sich selbst folgende Schilderung, die jedermann, der ihn gekannt hat, der strengsten Wahrheit gemäß finden wird. Sie ist in französischer Sprache geschrieben, in der er sich sehr gut ausdrückte:"

„Endlich von dem Schauplatze der großen Welt am Ende meiner langen Laufbahn abgetreten, nachdem ich mich beinahe selbst überlebt habe, und dahin gebracht bin, daß ich meinen Aemtern nicht mehr vor-

ſtehen kann, und mich der Nachſicht meines Herrn und meiner Freunde übergeben muß — in dieſen mir überbleibenden Augenblicken, wo ich vielleicht noch eine Zeit lang vegetire, ehe ich hier ganz aufhöre zu ſein, ſuche ich nichts weiter, als Stille und Ruhe — gleich entfernt von Geräuſch und Langerweile."

„Mein ganzes Leben hindurch habe ich keinen andern Ehrgeiz gehabt, als nach meinen ſchwachen Kräften und Fähigkeiten meine Pflichten gegen meinen Herrn, gegen meine Vorgeſetzten und gegen mir gleiche oder geringere Menſchen zu erfüllen. Ohne zu glänzen zu ſuchen, ohne ein vorzügliches Genie und Ueberlegenheit des Geiſtes, der Aufklärung und der Einſichten zeigen oder durch meine Kenntniſſe mich vordrängen zu wollen, habe ich nur dahin geſtrebt, ein ehrlicher Mann, rechtſchaffen, wahrheitsliebend, biedergeſinnt, unverſteckt, aufrichtig, und ohne Eiferſucht und Neid zu ſein. Stets bin ich ſorgfältig geweſen, meine Zeit nicht zu verlieren; mit Hülfe meiner guten Geſundheit habe ich alle Kräfte angeſtrengt, nützlich zu ſein, nicht nur meinen Zeitgenoſſen, ſondern auch meinen Nachkommen. Ich wünſchte ihnen Beweiſe meines Fleißes und meiner Thätigkeit zu hinterlaſſen, wie ſie mir meine Vorfahren hinterlaſſen haben."

„Ich bin meinem Herrn völlig und allein ergeben geweſen, aber nie habe ich geſucht, ſein Favorit oder ſein Vertrauter zu ſein; nie wollte ich den Ton angeben oder anzugeben ſcheinen. Ich hatte kein anderes Beſtreben, als meine Pflichten zu erfüllen, zu dem gemeinen Beſten beizutragen, und frei, ohne Furcht

und Cabale, und ohne in die Intriguen einer Faction verwickelt zu werden, meine Meinung ſagen zu dürfen. Ich war zufrieden, daß mir nichts fehlte, als das Ueberflüſſige, welches mich abgehalten haben würde, das Nothwendige gehörig zu genießen — kein goldener Schlüſſel, kein Ordensband, keine Verbindung oder ein Beitritt zu einer Geſellſchaft, oder Verknüpfungen, die mir einen Theil meiner Zeit hätten wegnehmen können."

„Eine jede Belohnung für meine kleinen Dienſte wird mir hinlänglich ſein, die meiner nachzulaſſenden Familie die Mittel darbietet, ihren Lauf auf gleiche Art ohne Prunk und ohne Aufſehen, aber auch ohne Mangel und Verlegenheit zu endigen. Denn ich bin wenig aufmerkſam geweſen, Schätze und Güter zu häufen, und habe ſtets der göttlichen Vorſehung getraut."

„Selten, fährt Remer fort, wird man in einem Charakter ſo viel Thätigkeit und Kraft zum Emporſtreben mit ſo viel Ruhe des Geiſtes verbunden finden, als aus dieſer Schrift hervorleuchtet. Es iſt ein nicht gewöhnliches Beiſpiel, daß ein Mann, der ſeit ſeinem erſten Eintritt in die Welt ſtets um Fürſten war, nicht von dem Glanze des Hofs verblendet wurde und aus Grundſätzen Klippen auswich, die andere erſt kennen lernen, wenn ſie daran ſcheitern. Um am Hofe eine Rolle zu ſpielen, muß man nothwendig Partei nehmen oder an der Spitze einer Partei ſtehen. Da er die Cabale haßte, ſo konnte ihm der Aufenthalt am Hofe nicht angenehm ſein, und dem Manne, dem ernſthafte Beſchäftigungen Erholung waren, konnte es

in den dortigen leeren Gesellschaften nicht gefallen, wo das Spiel oft das letzte einzige Zufluchtsmittel selbst des vernünftigen Mannes gegen die lange Weile wird. Für die Zerstreuungen, die diese Gesellschaften ihm gewährt haben würden, gaben ihm die Wissenschaften das Surrogat und er nahm zu ihnen seine Zuflucht, wenn ihn etwa einmal Ekel an Amtsgeschäften anwandelte und die Ermüdung des Geistes Abwechslung des Gegenstandes verlangte; oder er fand Erquickung und Aufmunterung in den Armen einer Familie, von der jedes Mitglied seine Liebe verdiente."

„Alle seine wichtigen Aemter verwaltete der Geheime Rath von Praun mit einer außerordentlichen Heiterkeit des Geistes und einem frohen Sinne, der ihn auch bei den verdrießlichsten Vorfällen bis an sein Ende nie verließ."

„Ohnerachtet er ein sehr gründlicher Rechtsgelehrter war und vierzigjährige practische Arbeiten, die ihm den Vorsitz in dem ersten Gerichtshofe des Landes verschafften — wo er nicht wenig zu dem Ruhm beitrug, den derselbe durch seine schnelle, gerechte und gewissenhafte Rechtspflege genoß — ihm gewiß Gelegenheit genug darboten, auch in diesem Fache als Schriftsteller aufzutreten, so haben wir doch nichts von ihm, das dahin einschlägt. Seine Werke sind sämmtlich diplomatisch und numismatisch bis auf einige anonyme, philosophischen Inhalts (Meditation sur l'excellence de la religion chretienne 1767. 8.). Er führte die Oberaufsicht über das braunschweigische Archiv nicht bloß dem Namen nach, sondern er gebrauchte dasselbe

mit unermüdetem Fleiße. Allein er verfuhr dabei mit einer ungemeinen Vorsicht und es wird sich nicht leicht jemand rühmen können, daß er durch ihn etwas zu Gesichte bekommen habe, das er allein aus dem Archive hätte erlangen können. Auch gehörte er ganz zu der strengen Partei derjenigen Minister, welche der Meinung sind, daß man den Gelehrten die Archive nicht anders öffnen müsse, als wenn es vielleicht irgend die Verfertigung einer Deduction nöthig macht, und daß die Schätze, die sie enthalten, die Publicität nicht vertragen können. Kein Haus hat diese Geheimhaltung indessen vielleicht weniger nöthig, als das braunschweigische. Der Verfasser dieser Lebensbeschreibung sagte ihm dieses einstens; er gab es zu, meinte aber doch, daß man für Mißbrauch mancher Art nicht sicher sei. Eigenhändig hat der Geheime Rath von Praun zwölf Bände in Folio genaue Auszüge von dem Inhalte aller in dem Archive befindlichen Originaldocumente verfertigt, mit Real- und alphabetischem Register versehen. Dazu kommt eine Sammlung von mehr als 2000 theils abgezeichneten, theils in Kupfer gestochenen Siegeln an den Documenten, in neun kleinen Portefeuilles, alles mit Beschreibung. Das Ganze wird in dem fürstlichen Archive verwahrt."

„Braunschweigische Geschichte und Landesverfassung war immer der Hauptgegenstand seiner Aufmerksamkeit. Auch hatte er darin nicht nur eine ungemein vollständige Bibliothek zusammengebracht, sondern er hinterließ auch eine Sammlung von mehr als hundert Convoluten dahin einschlagende Collectaneen, eigne Aufsätze, fremde

Manuſcripte und Nachrichten mit einem beſonderen Repertorio darüber, welche (Collectaneen) der regierende Herzog (Carl Wilhelm Ferdinand) zum Gebrauch ſeines Miniſteriums ſeinen Erben abgekauft hat. Nirgends wird man vielleicht ſo viele Hülfsmittel für die braunſchweigiſche Geſchichte zuſammenfinden, als hier vereinigt waren ꝛc. Beide Sammlungen ſind nicht zerſtreut, denn auch zu den gedruckten Büchern über die braunſchweigiſche Geſchichte haben die Erben einen Käufer gefunden."

„Die übrigen Wiſſenſchaften verſäumte der Geheime Rath keineswegs, ſein geſchäftiger Geiſt umfaßte das ganze Gebiet menſchlicher Kenntniß. Er ließ kein Buch ungeleſen, das Senſation in der gelehrten Welt erregte und kaufte es gewöhnlicher Weiſe. Seine Bücherſammlung gehörte daher unter die größten und anſehnlichſten. Sachen, die ihm auffielen und wichtig ſchienen, excerpirte er ſogleich. Wenn irgend ein merkwürdiger Vorfall eine Reihe von Schriften hervorbrachte, ſo verfertigte er ſich bald anfangs davon eine Bibliothek, die wenigſtens die Titel, oft aber auch die Kritik aller in der Sache erſchienenen Schriften enthielt (ſo über freimaureriſche Angelegenheiten, letzte Viſitation des Reichskammergerichts, den bairiſchen Erbfolgekrieg)."

„Die Zeit, die ihm ſeine zahlreichen gelehrten Beſchäftigungen koſteten, entzog er nicht ſeinen Amtsgeſchäften, ſondern ſeinem Vergnügen und ſeiner Ruhe. In ſeinen Erholungsſtunden in dem Schooße ſeiner Familie glücklich, gab er ſich andern Geſellſchaften nicht oft und man erblickte ihn ſelten, und in ſeinen letzten

Jahren gar nicht zur Courzeit bei Hofe. Dennoch war er ein Mann von feinen Hofſitten, an dem man beim erſten Blick die Bildung nicht verkannte, die er in der großen Welt erhalten hatte. Er ſtand ſelbſt im Winter oft um zwei oder drei Uhr des Morgens auf, und arbeitete nicht ſelten in einem uneingeheizten Zimmer, wenn ſeine menſchenfreundliche Denkungsart den Bedienten den Schlaf gönnte, den er ſich ſelbſt entzog. Gegen den Abend las er witzige, philoſophiſche oder ſolche Bücher, die ihn ohne Angreifung unterhielten. Als ihm der Verfaſſer einſtens ſeine Verwunderung bezeigte, wie er bei den vielen Beſchäftigungen, die ihm ſeine Aemter gäben, und bei der Arbeit, die er ſich ſelbſt auflegte, noch Vergnügen finden könnte, in der neuen Literatur ſtets mit fortzuſchreiten; ſo antwortete er ihm: ich nehme ein ſolches Buch in die Hand, wenn mir bei meinem Arbeitstiſch das Licht zu fehlen anfängt. Dann lehne ich mich mit dem Rücken an das Fenſter und fange an zu leſen. So habe ich denn auf den Abend Beſchäftigung."

„Er liebte nächſt der deutſchen Literatur die franzöſiſche vorzüglich. Der engliſchen konnte er aber niemals Geſchmack abgewinnen, welches eine Folge der Bildung ſeiner Jugend war. Sein deutſcher Styl war nicht ſchön und hatte alle Fehler der Zeit, worin er angefangen hatte zu ſchreiben, und der Muſter, die er damals las. Bei dieſer ſitzenden Lebensart war gleichwohl ſeine Geſundheit bis in ſein höchſtes Alter ſehr feſt. Er brachte daſſelbe auf das fünfundachtzigſte Jahr und ſtarb zu Braunſchweig den 1. Mai 1786."

„In zwei Ehen mit zwei leiblichen Schwestern aus dem freiherrlichen von Brandenstein'schen Geschlechte aus Schwaben hat er mit beiden vierzehn Kinder, acht Söhne und sechs Töchter erzeugt.“ Der unten im Hofetat von 1806 vorkommende Ernst von Braun ist wahrscheinlich einer dieser Söhne, der andere war Forstmann.

Außer seinem Nachfolger hatte Herzog Carl von seiner preußischen Gemahlin noch vier Söhne und vier Töchter. Die Söhne waren sämmtlich in preußischen Diensten.

Der zweitgeborne Prinz Friedrich, der, der im siebenzährigen Kriege 1761 Braunschweig gerettet hatte, war General zu Berlin, dann Gouverneur von Küstrin und ein großer Liebling Friedrich's des Großen, bei dem er im Palais von Sanssouci eine regelmäßige Wohnung hatte: Prinz Friedrich war der letzte Verwandte, den dieser große König vor seinem Tode bei sich sah, in den Tagen vom 21. bis 23. Junius 1786. Der Prinz war seit 1768 mit der Erbprinzessin von Würtemberg-Oels verheirathet: durch sie, die der Tourist Moore, der sie 1775 in Berlin sah, eine ungemein schöne Dame nennt, kam im Jahre 1792 das Fürstenthum Oels an das Haus Braunschweig.

Prinz Friedrich von Braunschweig-Oels verband mit Muth und munterm Wesen Lust zur Poesie, er hat mehrere französische Stücke geschrieben, die in seinem Hause in Berlin auf einem kleinen Theater aufgeführt wurden. Er empfing alle Sonnabende und jedesmal gab er eine Farce. Ein Marktschreier trat

einmal mit Transparents auf und kündigte die siegreiche Bataille bei Roßbach an, statt dessen zeigte sich: — Adam und Eva, wie sie aus dem Paradiese vertrieben werden. Er war ein äußerst heiterer jovialischer Herr, durch den man in Berlin die lustigsten Scenen erlebte. Einst besuchte der bekannte Buchhändler Nicolai, das Haupt der Aufklärer, den Secretair des Prinzen und zufällig begegnete ihm der Prinz. Er fragte nach seinem Befinden und setzte dann hinzu: „Ihre Gesichtsfarbe will mir nicht gefallen. Sie studiren zu viel, Herr Nicolai. Sie müssen sich mehr Bewegung und Zerstreuung machen, nachher geht das Studiren desto besser. Wir haben jetzt Carneval, gehen Sie in die Oper, auf die Redoute, das wird Sie aufheitern." Ernst erwiederte Nicolai: „Gnädigster Herr, ich bitte Sie, nicht etwas von mir zu verlangen, was ich gewiß nicht thun werde, die Gesellschaft auf der Redoute sagt mir nicht zu." Abends besuchte der Prinz den Maskenball im Opernhause und war nicht wenig verwundert, unter den Masken, die den weiten Saal füllten, eine lange dreieckige und linkische Figur zu entdecken, an deren Bewegungen er sogleich den Philosophen Nicolai erkannte, der dennoch sich eingefunden hatte. Der Prinz beschloß dem Heuchler und Großsprecher eine Lection zu ertheilen. Er eilte, sich so zu verhüllen, daß er schwerlich erkannt werden konnte, dann begab er sich wieder in das Maskengewühl. Sobald er den Philosophen wiedergefunden hatte, setzte er sich ihm hinter die Ferse. Er rief ihm mit lauter Stimme und einer falschen Betonung zu: Guten Abend, Herr

Nicol-ài!" Der Philoſoph eilte fort, aber je weiter er floh, deſto öfterer hörte er das fatale: Guten Abend, Herr Nicol-ài hinter ſich. Der geängſtigte Mann eilte jetzt in den erſten, zweiten, dritten Logenrang, unausgeſetzt tönte der fatale Wunſch hinter ihm. Endlich ließ er ſich eine hinter dem Theater befindliche Schauſpielerloge aufſchließen. Dieſe Logen, wo zur Redoutenzeit zuweilen kleine Gaſtmahle veranſtaltet wurden, waren durch Bretterwände von mehr als zehn Fuß Höhe von einander getrennt. Der Prinz ließ ſich die Loge daneben aufſchließen, ſetzte ein paar Tiſche und einen Stuhl übereinander und kletterte auf dieſes Gerüſte, um von oben herab nochmals ſein: Guten Abend, Herr Nicol-ài zu wiederholen. Der Philoſoph, zur Verzweiflung gebracht, mußte das Haus verlaſſen und ſeinen Aerger nach Hauſe tragen. Schon am andern Morgen traf ihn der Prinz wieder bei ſeinem Secretair. „Ach, Herr Nicolai, wie geht's, was machen Sie?" redete er ihn an. Sie ſehen ja heute recht wohl aus; ſo munter, ſo friſch! was gilt die Wette, Sie haben meinen Rath befolgt? Ja, ja, leugnen Sie es nur nicht, Sie waren auf der Redoute? Uebrigens hörte ich von einem Abenteuer, das einem langen Manne paſſirt iſt, den man für Sie gehalten hat. Nicht wahr, Sie wiſſen um die Sache?" — „Durchlaucht, erwiederte höchſt betreten Nicolai, ich faſſe in dieſem Augenblicke eine Muthmaßung. Wären Sie die Maske von geſtern Abend geweſen?" — „Nun ja, fiel der Prinz ein, ich will es Ihnen geſtehen, ich bin es geweſen; ich konnte mich nicht enthalten, Sie für

die kleine Heuchelei zu bestrafen. Machen wir nun Frieden, ich vergebe Ihnen Ihre Schwäche und Sie vergeben mir meinen Scherz."

Die Feste, die der Prinz in Berlin gab, waren ungemein heiter. Gewöhnlich ließ er dabei kleine Singspiele und Maskenaufzüge aufführen, bei denen der ganze Götterhimmel in Anspruch genommen wurde. Zuweilen fielen sogar sehr ausgelassene Späße vor. So befahl der Prinz einst bei einem Ball den ganzen Fußboden mit einem feinen Nießpulver zu bestreuen, worauf alle Nasen der Eingeladenen zu seinem Willen sein mußten. Ein andresmal ließ er Vomitive in die Erfrischungen gießen, die herumgereicht wurden, und er belustigte sich sehr, wenn die Gäste ängstlich einer nach dem andern zur Thüre hinausschlichen.

Eines Tages hatte er den Einfall, zu sehen, wie weit wohl die Leichtgläubigkeit des Publicums gehe. Er ließ daher in eine auswärtige Zeitung das Heirathsanerbieten einer Dame setzen, mit genauer Angabe ihres Alters, ihres bedeutenden Vermögens u. s. w. Darauf folgten die körperlichen, moralischen und geistigen Eigenschaften, die sie von dem verlangte, dem sie ihre Hand reichen wolle. Zur höchsten Ergötzung des Prinzen meldeten sich eine Menge Individuen, die alle durchaus die begehrten Qualitäten haben wollten, obgleich sie nicht eine einzige davon besaßen.

Einst befiel den Prinzen ein heftiges Fieber. Er wollte sich, um es am schnellsten weichen zu machen, mit einer starken Schwitzkur helfen und um diese Kur am vergnüglichsten zu machen, beschloß er sie durch

heftiges Lachen zu bewirken. Er ließ deshalb von einem schwülstigen Trauerspiele so viele Exemplare zusammenholen, als Rollen in demselben waren und vertheilte diese Rollen nun unter seine Dienerschaft, die das Stück vorlesen mußte. Der Unsinn und das falsche Pathos, das zum Vorschein kam, brachten die gewünschte Wirkung hervor.

Einst saß der Prinz bei der Königin beim Spiele, als der Gouverneur von Berlin, General von Ramin, herzutrat. Dies war ein bekannter roher, grober und über die Maßen brutaler Mann, aber ein Liebling des Königs. Eine der mitspielenden Prinzessinnen sagte: „Herr General, ich begegnete diesen Morgen Ihrem Regimente, als es vom Exerciren zurückkam und hörte mit Vergnügen die schöne Musik. Sie haben ein braves Musikcorps." „Königl. Hoheit, erwiederte Ramin, die Kerle bliesen, um aus der Haut zu fahren, als sie zum Regimente kamen; aber ich habe sie so lange auf dem hölzernen Esel reiten lassen, bis sie gut wurden." — „Sie sehen, meine Damen, rief Prinz Friedrich, was ein Esel vermag."

Dieser joviale Prinz Friedrich von Braunschweig-Oels starb ohne Erben 1805, das Herzogthum Oels erbte nun sein Neffe, Friedrich Wilhelm, der Anführer der Todtenkopfhusaren, auf den ich zurückkomme.

Der dritte Prinz Herzog Carl's, Albrecht, fiel im siebenjährigen Kriege 1761 bei seines Vaters Truppen, erst neunzehn Jahre alt.

Der vierte Prinz, Wilhelm, starb als preußi-

ſcher General 1770 nach den Schlachten am Pruth und Kagul, die er unter dem ruſſiſchen Oberbefehlshaber Romanzow mitgefochten hatte, fünfundzwanzig Jahre alt.

Endlich der jüngſte, fünfte Prinz, Leopold, mit dem Leſſing 1775 nach Italien gereiſt war, war ebenfalls preußiſcher General und ertrank zu Frankfurt in den Wellen der überſchwemmten Oder bei der Rettung der Verunglückten, 1785, zweiunddreißig Jahre alt.

Von den vier Prinzeſſinnen ward Eliſabeth Chriſtine Ulrike mit dem Prinzen, nachherigen König von Preußen, Friedrich Wilhelm II., 1765 vermählt, aber ſchon 1769 wieder von ihm geſchieden und nach Stettin verwieſen, ſie ſtarb erſt 1840. Amalie ward die Gemahlin Ernſt Auguſt Conſtantin's von Weimar 1756 und nach deſſen frühzeitigem Tode 1758 achtzehn Jahre lang bis 1775 die berühmte Vormünderin von Weimar, die die größten Köpfe der Nation an den Hof zog und 1807 ſtarb. Sophie Caroline Marie, die dritte Prinzeſſin, heirathete Markgraf Friedrich von Baireuth 1759 und ſtarb 1817. Endlich die vierte Prinzeſſin, Auguſte Dorothee, ſtarb 1810 unvermählt als Aebtiſſin von Gandersheim.

Der Hof

des Manifesterlassers, des bei Auerstädt auf den Tod verwundeten

Carl Wilhelm Ferdinand

und

seines jüngsten Prinzen und Nachfolgers, des bei Quatrebras gefallenen

Friedrich Wilhelm.

1780 — 1815.

Carl Wilhelm Ferdinand,
1780—1806.

Carl Wilhelm Ferdinand war, wie das wiederholt im braunſchweigiſchen Fürſtenhauſe vorgekommen iſt, als er zur Nachfolge gelangte, bereits 45 Jahre alt. Er war ſeit dem ſiebenjährigen Kriege rühmlich bekannt, wo er unter ſeinem Oheim Prinz Ferdinand bei dem engliſchen Heere gedient hatte. Nach dem Frieden war er Gouverneur von Halberſtadt geworden und hatte ſich im Jahre 1764 mit einer engliſchen Prinzeſſin, Auguſte, der Schweſter König Georg's III. von England vermählt: mit ihr erhielt er einen höchſt bedeutenden Brautſchatz von 80,000 Pf. St., ein Jahrgeld von 5000 Pf. St. auf Irland und eines von 3000 Pf. St. auf Hannover. Seit dem Jahre 1772 war er Mitregent ſeines Vaters.

Carl Wilhelm Ferdinand war der Zögling Jeruſalem's, des geſchmeidigen geiſtlichen Hofmanns,

der immer ſchwankte zwiſchen dem alten Glauben und dem neuen Unglauben — der Zögling des Kammerherrn von Wittorf, der ihm zum Gouverneur beſtellt war, ebenfalls eines feinen, gebildeten, aber ſehr weltlich geſinnten Hofmanns, der wiederholt auf nächtlichen Abentheuern die Liebſchaften mit ihm theilte — er war ferner der wenn nicht unmittelbare, doch mittelbare Zögling des großen Philoſophen von Sansſouci, ſeines Oheims — und endlich war er der Zögling aller der neuen philanthropiſchen Ideen des Jahrhunderts. Er bewährte ſich als ſolcher. Als er nach ſeinem Regierungsantritt zum erſten Mal in den Geheimen Rath kam, befahl er, hinfort nicht mehr in den herzoglichen Erlaſſen die Worte „gnädigſt“ und „unterthänigſt“ zu gebrauchen, weil es zu viel Stolz anzeige bei dem, der ſich dieſer Ausdrücke bediene, und weil ſie den zu ſehr erniedrigten, an den ſie gegeben würden.

Mit dieſem Herzog begann eine ganz neue Zeit für Braunſchweig. Er zuerſt förderte die freie Entwickelung des Volkslebens, er zuerſt hob Handel und Gewerbe und zog deshalb viele reiche Familien in's Land. Erſt unter ſeiner Regierung blühten Manufakturen und Fabriken, wie die bekannte Stobwaſſer'ſche Papiermachéfabrik, ſeit 1765 gegründet, im Lande auf. Er that auch ſehr viel für Erziehungs- und Schulweſen: dem „Educationsrath“ Campe, dem bekannten Kinderſchriftſteller, überließ er die Waiſenhausbuchhandlung im Jahre 1787.

Das größte Verdienſt, das ſich Carl erwarb, ſchon als Erbprinz erwarb, war, daß er Ordnung in

das zerrüttete Finanzweſen brachte, er fuhr mit der Sparſamkeit fort, als er die Alleinregierung überkam. Er tilgte ſämmtliche Schulden, die ſein Vater in Holland, in Hamburg und bei Friedrich dem Großen gemacht hatte; als der preußiſche König ihm, wie er glaubte, etwas kühl zur Thronbeſteigung gratulirt hatte, fragte er in Berlin an, ob er die ſchuldigen 900,000 Thaler in neun Tagen bezahlen dürfe?

Der Herzog und ſeine engliſche Gemahlin hingen nicht wenig am Gelde. Statt der Profuſion unter der vorigen Regierung trat faſt Knauſerei jetzt ein und eine oft in's Kleinliche ſich verlierende Plusmacherei. Ein Lotto ward im Lande geſtattet, deſſen Pächter ſogar der erſte Miniſter, Geheime Rath von Feronce und der erſte Hofbeamte, Oberhofmarſchall von Münchhauſen waren. Auch die Soldatenverkäuferei ging fort: in den Jahren 1778—1795 wurden 3500 Seelen an Holland und noch 1795, nach Robespierre's Sturze in Frankreich, 1900 Seelen an England verkauft.

Carl Wilhelm Ferdinand war ein Muſterfürſt von der ſteifen Artigkeit, wie ſie im achtzehnten Jahrhundert an den deutſchen Höfen herrſchte. Er war ein ſehr ſchöner, ſtattlicher Mann, bei aller Zurückhaltung, ja Verlegenheit von großer „Fineſſe" und von gewinnenden, faſt zu complimentariſch höflichen Manieren und Formen. Er war Meiſter in der Repräſentation und noch dazu war das ſein eignes Verdienſt: er ſelbſt hatte ſich dazu erzogen. Von Kindheit an hatte er ſich angelegen ſein laſſen, vor einem

großen Spiegel ſich die wirkſamſten Mienen, Gebehrden und Stellungen einzuſtudiren, wie er ſie in den verſchiedenen Lagen nöthig haben könne, als gnädiger Landesvater, als ernſter Staatsmann, als begeiſterter Held, als zärtlicher Freund und als feuriger Liebhaber. Dieſe Studien hatten vortrefflich angeſchlagen, der Herzog beſaß ſich in allen dieſen verſchiedenen Situationen völlig. Er war mit vielſeitigen Geiſtesgaben von Natur und durch Erziehung ausgeſtattet und in ungewöhnlichem Grade gebildet, auch muſikaliſch: in den Concerten Friedrich's des Großen ſpielte er die erſte Violine. Er war der Liebling dieſes ſeines Oheims, bei dem er in Sansſouci, nebſt ſeinem Bruder Friedrich, eine ſtets bereite Wohnung hatte. Carl beſaß die ſchönſten blauen Augen, gerade ſo, wie der große König. Die freundlichen Blicke, die er mit dieſen Augen gab, gewannen ihm alle Herzen. Aber ihre von irgend einer Leidenſchaft aufgeregten Blitze trafen auch verwundend und bildeten mit der für gewöhnlich affichirten Milde einen unheimlichen Zwieſpalt, indem ſie auf ein im tiefſten Grunde von den ſtärkſten Paſſionen aufgewühltes Gemüth den Schluß machen ließen. Trotz der gleich beim Regierungsantritt publizirten humanen Geſinnung wußte dieſer Herr ſich wie irgend einer mit Unterwürfigkeit gehorchen zu machen. Seine Diener, ſogar ſeine erſten Geſchäftsmänner, verſtand er in einer ſo ſchüchternen Devotion zu erhalten, daß alle auch als höflichſte Wünſche ausgeſprochenen Vorſtellungen gegen ſeine Befehle nicht verfingen, energiſcher Widerſpruch in das Reich der Unmöglichkeiten

gehörde; Alles beugte ſich und gehorchte mit ſchüchternem Schweigen. Dieſer Geiſt der Schüchternheit wurde durch ſeine Regierung dem braunſchweigiſchen Hof- und Geſchäftsleben ſehr ſtark eingeprägt.

„Fineſſe“ war der Kern des Charakters des Herzogs: aus dieſer trüben Quelle floß Argliſt, Argwohn und ſeine Unentſchloſſenheit, die bei ſeinem tragiſchen Ausgange ihm ſo verderblich wurde. Göthe hielt den Herzog für ſo „politiſch“, daß er ihm, als er mit ſeinem Carl Auguſt zu Beſuch im Jahre 1784 in Braunſchweig war, ohne Weiteres zutraute, er ſei fähig, Briefe zu öffnen, die er, Göthe, nach Weimar abſchicke.

Graf Mirabeau, welcher im Jahre 1786 ſich am Hofe von Braunſchweig aufhielt, ſchildert den Herzog in den geheimen Briefen über den Berliner Hof ſehr treffend. „Gewiß,“ ſchreibt er, „würde der Herzog auch unter Leuten von Verdienſt kein unbedeutender Mann ſein. Seine Haltung kündigt einen feinen und feinen Geiſt an. Er ſucht zu gefallen, mäßigt das aber durch ein feſtes, ja ſelbſt geſtrenges Weſen. Er iſt höflich bis zur Affektation. Er ſpricht mit Präciſion, ja ſelbſt mit Eleganz, aber man merkt es ihm an, daß es ſein Beſtreben iſt, ſo zu ſprechen, oft ſteht ihm der rechte Ausdruck nicht zu Gebote. Er verſteht es, anzuhören und aus dem Schooß der Antworten Fragen zu ſchöpfen. Geſchmackvolles und feines Lob hört er gern. Er iſt ganz wunderſam fleißig, unterrichtet und ſcharfſinnig. So geſchickt ſein Premier, Herr von Feronce, iſt, ſo

führt doch der Herzog die Oberaufsicht über Alles und entscheidet meistens in eigner Person. Seine Correspondenz ist unermeßlich und er verdankt sie allein der Achtung, welche man für seine Person hat, denn er ist nicht reich genug, um die Correspondenten zu bezahlen. Wenig große Cabinete sind so gut unterrichtet, als er. Ein Beweis, daß er einen vortrefflichen Geist und einen überlegenen Charakter besitzt, scheint mir darin zu liegen, daß er weniger der Tagesarbeit Genüge thut, als daß sie ihm Genüge thut: sein höchster Ehrgeiz besteht darin, sie tüchtig zu vollenden. Er ist, schließt Mirabeau, ein Mann von seltenem Schlage, aber zu verständig, um verständigen Leuten furchtbar sein zu können. Mit der größten Gewissenhaftigkeit übt er seine Pflicht als Souverain, er hat es erfahren, daß die Sparsamkeit seine erste Hülfsquelle ist. Er ist ein wahrer Alcibiades, er liebt Genuß und Vergnügen, aber diese dürfen ihn nie stören in seiner Arbeit, nie in seinen Pflichten, nie selbst in den Pflichten des Anstands. Wenn er nicht den Anstand streng aufrecht zu erhalten suchte, würde er seine Neigung zu Vergnügen und Luxus nicht weniger zu befriedigen suchen, wie sein Vater."

Behrenhorst, der natürliche Sohn des alten Dessauers, der berühmte Autor der „Betrachtungen über die Kriegskunst," vervollständigt das Bild des Herzogs noch mit folgenden Zügen:

„Das Hauptgebrechen dieses Fürsten und Feldherrn bestand darin, daß es ihm an Güte des Herzens

fehlte. Deswegen war er wenig dankbar und keiner Liebe fähig. Er ſchämte ſich ſeiner unehelichen Kinder, hatte aber Concubinen bis an ſein Ende. Von ſeinem Worte war er kein Sclave, er ließ ſich erinnern. Seine wahre Geſinnung entwiſchte ihm bloß zuweilen, worüber er bald hernach erſchrak und daran arbeitete, das Geſtändniß zurückzunehmen. Seine tiefen Verbeugungen, von Complimenten begleitet, brachten in Verlegenheit; wer ihn nicht kannte, mußte glauben, er treibe Spaß. Menſchenkenntniß, ſelbſt Kenntniß wahren militairiſchen Talents, gehörten nicht zu ſeinen Eigenſchaften; eine Zeit lang bei ihm in Achtung zu ſtehen, bewies noch lange nicht den Werth des Geachteten. Königliche Macht und Würde wirkten mit unwiderſtehlichem Zauber auf ihn, er betete dieſe Glücksgaben an, geſetzt auch, ein Kind in Windeln wäre damit bekleidet geweſen. Sein eigener, ihm angeborener Fürſtenſtand ſchien ihm gering und nicht bedeutend genug; ſtatt bei ſich zu Hauſe Herr und aufrichtig verehrt zu ſein, ging er lieber nach Potsdam und Berlin, dorten den Hofmann zu machen und ſeine Reverenz rechts und links anzubringen. In der Politik zeigte ſein Benehmen Kleinmuth und Mangel an überdachten Grundſätzen, das Für und das Wider zerrten ihn ſtets von der einen zu der andern Seite. Wie er ſein Land bei allen dieſen Fehlern und Schwachheiten ſo gut, ſo vortrefflich, als wirklich geſchehen, regiert hat, gehört zu den glücklichen Inconſequenzen des menſchlichen Geiſtes. Kein Verſchwender,

nicht ehrgeizig und nicht Despot sein, macht schon den halben guten Regenten."

„Seine Sphäre, wie die Folge dargethan hat, war Secundanfeldherr zu sein, was er im siebenjährigen Kriege gewesen war. Nach Beendigung desselben sollte er die Schellenkappe der kleineren deutschen Reichsfürsten, nach Generalspatenten und Federhüten der größeren zu streben, an den Nagel gehangen haben. Er drang sich aber Friedrich II. auf. Sicher ist, wie man damals zuverlässig wußte, daß dieser ihn nicht einmal gern in seine Dienste nahm. Der junge Prinz hatte sich bei Freund und Feind Hochachtung, im Publikum ein großes Renommée erworben — und war nicht sein Zögling. Jetzt könnte man noch hinzusetzen: Friedrich's Dämon habe in ihm den preußischen Staat vor diesem künftigen Feldherrn gewarnt. Selber das Heer anzuführen lag nicht in seinem Gesichtskreise, die preußische Armee und ein König an deren Spitze waren in seinem Verstande identische Begriffe. Sein Ehrgeiz fand sich befriedigt, wenn sein Regiment und seine Inspectionen im Frieden durch mechanische Vollkommenheiten glänzten. Ein Augenzeuge weiß, daß bei einer Magdeburger Revue der Herzog vom Pferde sprang und es laufen ließ, um einen Unterofficier höchst eigenhändig zu fuchteln."

Von Complexion war Herzog Carl Wilhelm Ferdinand ungemein sinnlich, und einen vorwaltenden Drang der Geschlechtsliebe — wie derselbe in der Geschichte der Braunschweiger in Deutschland sowohl als in England wiederholt in neuerer Zeit in recht

auffälligen Zügen hervorgetreten iſt — zeigte er noch bis in's höchſte Alter. Bei allen ſeinen Liaiſons aber beobachtete er äußerlich allen Anſtand: das Decorum war ſeine Göttin. Die Virtuoſität der äußeren Haltung deckte Alles möglichſt zu oder ſuchte es wenigſtens beſtens zu verſchleiern.

Seine engliſche Gemahlin genügte ihm nicht. Sie war gutmüthig, aber phlegmatiſch und beſchränkt, neugierig und ſchwatzhaft. Zu dieſen moraliſchen Unvollkommenheiten hatte ſie das welfiſche Erbübel der Kurzſichtigkeit. Sie war in einem ſo hohen Grade unwiſſend, daß ſie einmal den Lord Malmesbury, als dieſer mit ihr und ihrer Tochter, die ſie als Braut des Prinzen von Wales von Braunſchweig eine Strecke nach England begleitete, fuhr, bei Osnabrück, wohin die Düſſeldorfer Galerie geflüchtet worden war, fragte: „Wer iſt Gerhard Dow, war er aus Düſſeldorf? War denn Seneca aus Paris?“ Ihre Gefühle waren dergeſtalt unentwickelt, daß ſie gar nicht faſſen konnte, daß der Lord, der, nachdem er eine arme Familie beſucht hatte, mit ihr L'hombre ſpielte, traurig ſein könne. Sie meinte: „das kann den Geiſt ja nicht angreifen!“ Horace Walpole beſchreibt ſie in ſeinen Memoiren vor ihrer Verheirathung nach Braunſchweig. „Lady Auguſta, ſagt er, war nicht hübſch, aber ziemlich ſchlank und nicht übel gebaut; Haar und Haut hatten jene deutſche Helle und Weiße, wodurch die hannoveriſche Familie ſich ſo auszeichnet, deren raſche und dennoch ſchwerfällige weſtphäliſche Ausſprache ſie auch beſaß. Ihr Benehmen war nicht ſehr

anmuthig, aber ſanft: aber auch mit mehr Reizen wäre es ihr vielleicht nicht gelungen, ein Herz zu gewinnen, das keine Luſt hatte, auf ſeine Freiheit zu verzichten."

Kaum war der Erbprinz geboren, als Carl ſich bei einer Reiſe nach Italien im Jahre 1766 eine junge Römerin mitbrachte: es war die ſchöne Gräfin Branconi. Sie lebte mit ihm, und auch der Vater war, wie man erzählte, der Geliebten ſeines Sohnes nicht abhold, er kaufte ihr im Jahre 1776 die Herrſchaft Langenſtein im Harz. Göthe ſah ſie auf ſeiner Schweizerreiſe 1779 am Genfer See und ſchrieb über ſie an Lavater aus Genf, 29. October 1779: „In Lauſanne hab' ich die gar liebliche Branconi zweimal geſehen. — Sie war ſo artig, mir wenigſtens glauben zu machen, daß ich ſie intereſſire und ihr mein Weſen gefalle, und das glaubt man dieſen Syrenen gern. Mir iſt herzlich lieb, daß ich nicht an Matthäi's Platz bin, denn es iſt ein verfluchter Poſten, das ganze Jahr par devoir wie Butter an der Sonne zu ſtehen." Eben ſo beſchreibt Göthe „die ungemein ſchöne Dame" in den Briefen an Frau von Stein als „lieblich, angenehm, voller Geiſt und Leben und von einem Offenmuth, daß man eben nicht wiſſe, woran man ſei." „Am Ende," ſagt er, „ſei von ihr zu ſagen, was Ulyß von den Felſen der Scylla erzählte: „„unverletzt die Flügel, ſtreicht kein Vogel vorbei, auch die ſchnelle Taube nicht, die dem Jovi Ambroſia bringt, er muß ſich für jedesmal

anderer bedienen.““ *) Der Herzog hatte mit der Branconi einen Sohn, der Graf Forſtenburg betitelt wurde, er war ſein Liebling, fiel aber bei'm unglücklichen Champagnefeldzuge 1793 an ſeiner Seite.

Die Nachfolgerin der Branconi war Fräulein von Hartenfeld, eine Deutſche. „Dieſe ſeine Maitreſſe,“ ſchreibt Graf Mirabeau 1786, „iſt die klügſte Perſon am Hofe, und dieſe Wahl iſt ſo ganz paſſend, daß, als der Herzog einmal eine Neigung für eine andere Dame zeigte, die Herzogin ſelbſt ſich mit Fräulein Hartenfeld verband, um ihn davon abzubringen.“ Unter den vielen Damen, auf die Carl mit ſeinem heftigen ſinnlichen Temperament ſeine Neigung warf und gewöhnlich bedeutenden Eindruck machte, war und blieb ihm allerdings Fräulein Hartenfeld die liebſte, ſie bewies ihm eine wahrhaft treue Anhänglichkeit und war auch gewiſſermaßen — neben der erſten engliſchen Gemahlin — als Gemahlin anerkannt; ſie wohnte auf dem Schloſſe zu Braunſchweig, ganz in der Nähe des Herzogs, und ward ſogar, als ſie ſtarb, in der herzoglichen Familiengruft beigeſetzt. Ihr Tod erfolgte aus Gram: der charakterſchwache Herzog hatte ſich zuletzt noch durch Intriguen ſeines Adjutanten Montjoy eine neue franzöſiſche Geliebte, eine Schauſpielerin, aufdringen laſſen. Damals nahm ſich

*) Unter'm 25. Auguſt 1780 meldet Göthe Lavater'n einen Beſuch der Branconi in Weimar: „Die Branconi iſt ſo artig geweſen und auf ihrem Rückweg über Weimar gegangen. Ich habe ſie anderthalb Tage bewirthet und herumgeführt u. ſ. w. Sie iſt liebenswürdig wie immer.“

auch einer der treuesten Diener des Herzogs, aus Verzweiflung über dessen Verblendung, das Leben. Die Französin begleitete den Herzog noch in den letzten Feldzug, wo er auf den Tod verwundet ward.

Der Hof von Braunschweig wimmelte unter Carl Wilhelm Ferdinand unaufhörlich von interessanten Fremden. Er that Alles, um ihnen und demnächst der Bevölkerung der Hauptstadt das Leben durch allerlei Genüsse angenehm zu machen: er veranstaltete unter den Hoflustbarkeiten unter andern beliebte Freiredouten, auch hatten die Braunschweiger unentgeldlichen Zutritt zu den italienischen Opern. Namentlich suchte der kluge Herr wohlhäbige Edelleute an den Hof und wo möglich in seine Dienste zu ziehen, damit sie ihre Einkünfte in der Hauptstadt verzehren sollten.

Von einem Aufenthalte in Braunschweig, den Göthe mit seinem Freunde, dem Herzog Carl August von Sachsen-Weimar im Sommer 1784 machte, sind uns eine Reihe Briefe an Frau von Stein aufbewahrt geblieben, sonderbarer Weise in französischer Sprache geschrieben, nach einer besonderen Verabredung des Dichters mit seiner geliebten Freundin.

18 Août 1784.

„De son coté notre bon Duc s'ennuie terriblement, il cherche un interêt, il n'y voudrait pas être pour rien, la marche très mesurée de tout ce qu'on fait ici le gene, il faut qu'il renonce à sa chère pipe et une fée ne pourroit lui rendre

un service plus agréable qu'en changant ce palais dans une cabane de charbonnier."

„En verité je le plains. Dans la foule des courtisans et des étrangers nous autres nous trouvons toujours quelqu'un avec qui parler de choses intéressantes, pour lui il faut qu'il soit toujours avec les Altesses royales qui lui font des demandes aux qu'elles il ne sait que repondre; il s'en tire tant bien que mal, il se boutonne et finit par être mal à son aise."

„De l'autre coté le duc de B. (runswic) se communique très peu, il a les meilleurs facons du monde, mais aussi ce ne sont que des facons, et je suis très curieux comme cela finira."

Le 19 d'Août.

„Je suis resté longtemps à la redoute, sans danser plus que deux contredanses avec les Dames d'honneur, le reste du temps s'est ecoulé à causer et a dire des riens sur rien. La décoration de la salle était assez brillante, c'était la vieille salle d'opera bien éclairée. On voit partout que le Duc est un homme sage qui sait profiter de tout, même des folies de ses ancêtres ce qui n'est pas toujours bien faisable. J'admire sa prudence et sa conduite en tout ce que je peux voir et pénetrer. Surement il a de grandes choses en tête et il est homme à parvenir à son but. On ne voit rien de superflu ni d'arbitraire, ni d'inutile; quand je serai de retour je te peindrai tout le detail que j'ai

pu voir. Quelque fois il me prend la fantaisie de t'écrire une relation dans le goût du Johannes Eremita, mais je n'ai pas le tems, et il n'est pas bon que certaines choses soient écrites."

„Pour moi je puis être très content de la façon dont on me traite. J'ai appris à être sur mes gardes, à observer, les gens sans faire semblant de rien, un talent que je tache de perfectionner tous les jours."

„Il faut que je te communique encore une reflexion que j'ai fait depuis longtemps mais que je vois se confirmer tous les jours, c'est qu'il est très aisé d'exister incognito dans le monde. Chacun se fait une idée de vous sans se soucier beaucoup si elle est vraie ou non. Chacun est occupé de soi même et si vous allez un peu doucement vous pouvez faire ce que vous voulez sans être beaucoup remarqué. Et c'est la cause pourquoi les fourbes parviennent plustot que les honnetes gens."

„J'écris ces dernières lignes ce 20 d'Août. Hier le jour était un peu long et je crains encore quelques jours de la même façon."

Le 21 d'Août.

„Je me suis sauvé le soir de la cour pour t'écrire quelques lignes. Nous avons vu ici de choses intéressantes, nous avons fait connaissance de bien de personnes, mais en revanche nous avons eu des séances fort longues à l'opera, à la table

et ce sont surtout ces dernières qui m'ennuyent terriblement.“

„Ce soir on a fait entrer des soldats revenus de l'Amerique deguisés en sauvages, tatoués et peints, c'était un aspect tout à fait singulier. Je ne saurais dire qu'ils avoient l'air terrible et degoutant comme il paraissoit aux personnes du beau monde, ils me faisoient plustot voir les efforts de l'espèce humaine pour rentrer dans la classe des animaux etc. Quant à leur danse et leurs manières cela approche très près a celle des singes, je vous en raconterai tout ce que j'ai pu saisir.“

Le 23 (d'Août).

„Aujourd'hui nous avons eu un tour forcé pour voir la galerie de Salzdalen; il y a de très belles choses que je souhaiterois de contempler avec toi, surtout un Everdingen de la plus grande perfection et quelques autres dont je te ferai un jour la déscription.“

27 Août.

„Nous menons le train de vie comme nous l'avons commencé, cependant je trouve que nous avons bien fait de rester plus longtems. En parlant nous connoitrons un peu mieux notre monde, et peut être on nous connoitra mieux, c'est ce que notre amour propre nous fait croire nous être avantageux.“

„Notre Duc a fait très bien ses affaires, il est allé tout doucement, et le public qui comme vous

scavez demande toujours des miracles sans jamais en faire, l'a declaré un Prince borné. Peu à peu il lui ont trouvé du bon sens, des connoissances, de l'esprit et s'il danse encore quelques contre-dansés, s'il continue à faire la cour aux Dames comme il l'a fait au dernier bal, ils finiront par le trouver adorable."

„La grand maman surtout est enchantée de lui, elle me l'a dit cent fois. Il se fait peindre pour elle."

Le 28 d'Août (Samedi) 1784.

„J'ai commencé mon jour de naissance au bal, ou j'ai dansé beaucoup sans le moindre interêt. Ce matin j'ai dormi longtems et à mon reveil mon coeur fut attristé de se trouver si loin de tout ce que lui est le plus cher. Ce ne sera pas un jour de fête comme l'année passée, je le passerai à la cour, à la table de jeu" etc.

„Bientot il sera temps que nous nous en allons, j'attends ce mecredi avec impatience, les objets perdent tous les jours de leur nouveauté et mon âme commence à s'appesantir. Je ne suis pas assez habile pour cacher à la société ce manque d'interêt quoique je fasse mon possible, et les femmes surtout sont assez clairvoyantes pour sentir qu'elles ne me sont rien et je ne veux ne leur rien être. Avec les hommes il va un peu mieux mais cela ne pourra durer. J'ai vu ce qu'il y a à voir, l'opera même me fait

pas de plaisir, la composition est très belle mais il manque à l'exécution un certain ensemble qui seul peut faire de plaisir."

Le 29 d'Août (Dimanche).

„L'opera d'hier était charmant, et bien executé, c'était „la Scuola de' Gelosi," Musique de Salieri, opera favori du public, et le public a raison. Il y a une richesse, une varieté étonnantes, et le tout est traité avec un gout très delicat" etc.

„Comme je destine cette lettre à être porté par Stein je puis parler un peu plus ouvertement, car j'usqu'ici j'ai toujours évité de dire trop dans mes lettres, de crainte qu'on ne les ouvrit, car on peut attendre tout d'un Prince qui est politique comme le Duc de B."

„Il a très bien traité notre Duc, ils ont eu plusieurs conferences*), ou il a été assez ouvert, il paroît estimer son neveu, et vraiment un grand seigneur qui a la tête bien placée et qui communement voit ses semblables être plus que bêtes, doit être très surpris de trouver un parent qui a plus que le sens commun."

„Les courtisans parlent assez librement de leur maître et d'après ce qu'ils disent je puis me former une idée assez claire de cet être singulier; mais ils conviennent tous que son but est grand et beau, qu'il ne se trompe pas dans les

*) Die Reise betraf den deutschen Fürstenbund, den Carl August mit allen Kräften förderte.

moyens et qu'il est ferme et conséquent dans l'exécution, voilà tout ce qu'on peut dire pour définir un grand homme, si l'on ose nommer grand un être si borné en tout sens."

„La Hartfeld est assurément la personne du sexe la plus intéressante qui soit ici. Il serait difficile de faire une description de sa figure ou de définir ce qui la rend aimable, et c'est justement pour cela que je crois qu'elle a pu fixer un Prince inconstant."

„Du reste, la conduite du Duc envers tout le monde surtout envers les gens riches qu'il attire à sa cour est très incomparable, il connoit parfaitement combien il est aisé de satisfaire la petite vanité des hommes, il sait flatter chacun à sa façon, il employe les maris, il amuse les femmes et les personnes les plus pétries d'amour propre lui paroissent être les plus désirables, enfin c'est un oiseleur qui connoit ses oiseaux et qui avec peu de peine et de frais est sur d'en prendre tous les jours."

„Je te parlerai en long de sa conduite envers moi, dont il faut que je te raconte l'histoire suivie."

Le 30 (d'Août, Lundi).

„D'ailleurs tout va bien ici, ce qui était le but serieux de notre voyage a parfaitement bien reussi. C'est un secret que je te confie car tout le monde croit surement que nous ne sommes venus que pour nous amuser."

Der letzte Brief ist vom Dienstag den 31. August 1784. Göthe schreibt da in der Aussicht auf eine neue Brockenreise:

„Graces au ciel nous n'avons que deux repas encore à surmonter et demain les plus beaux rochers nous dedomangeront de toute la gêne que nous avons senti jusqu'à present.“

Unter allen Fremden, die an seinem lebhaft bewegten Hofe einsprachen, hatte Carl Wilhelm Ferdinand eine auffällige Vorliebe für die Franzosen. Sinn, Sitte und Bildung war durchaus französisch bei ihm. Das ging so weit, daß er sich das sonderbare Compliment eines Franzosen gefallen ließ, welcher bemerkte, daß alle eines Tages bei Tafel anwesenden Gäste Franzosen seien und deshalb dem Herzog bemerkte: „C'est singulier, Monseigneur, il n'y a que vous d'étranger ici.“ Die Sympathie für die Franzosen verließ ihn auch, nachdem die Revolution ausgebrochen war, nicht, im Gegentheil, das Unglück des französischen Adels erhöhte sie noch. Er nahm die Emigranten an seinem Hofe auf, durch deren Insolenz er freilich zuweilen erbittert wurde. Unter den Würdigeren dieser Emigranten befand sich unter andern der berühmte Benjamin Constant. Auch der vertriebene Erbstatthalter von Holland kam damals mit seinem Hofe nach Braunschweig, derselbe Erbstatthalter, welchen er bereits im Herbst 1787 nebst seiner Gemahlin, der Schwester des Königs von Preußen, mit einer preußischen Armee in ihre Rechte wieder eingesetzt hatte. 1792 übernahm Carl Wilhelm Ferdinand

als preußiſcher Generalfeldmarſchall den Oberbefehl des preußiſch-öſtreichiſchen Heeres; den Antrag Ludwig's XVI., den Oberbefehl der franzöſiſchen Heere zu übernehmen, hatte er abgelehnt. Er ließ am 25. Juli das von den Emigranten in Coblenz redigirte berüchtigte Manifeſt unter ſeiner Unterzeichnung ausgehen. Nach den Memoiren des Lord Malmesbury erzählte er ſelbſt einmal an der Tafel in Braunſchweig, der preußiſche Miniſter Graf Schulenburg-Kehnert und der öſtreichiſche Geheime Staatsreferendar Baron Spielmann hätten ihn zum Unterzeichnen gezwungen, er habe nicht einmal ein Veto dabei gehabt. Er, der das alte Frankreich, wie Graf Mirabeau 1786 von ihm ſchreibt, durch und durch kannte, kannte das neue von 1792 ſo ſchlecht, daß er vor dem Ausmarſch ſeinen Officieren ſagte: „Meine Herren, nicht zu viel Gepäck, alles iſt nur ein militairiſcher Spaziergang.“ Der Rückweg von dieſem Spaziergange war traurig genug. Carl Wilhelm Ferdinand führte das durch die Ruhr und ſchlechte Witterung und Wege ruinirte Heer wieder über den Rhein zurück, behielt das Commando noch im Jahre 1793, im December legte er es aber wegen Cabalen und Intriguen nieder; am 6. Februar 1794 war er wieder in Braunſchweig. Sein Evangelium bei der Kriegführung war geweſen: „Ein Heer darf nichts ſein, als eine Maſchine, Subordination iſt bei allen Gelegenheiten und überall nöthig. Wer das letzte Bataillon in Ordnung hat, wird immer die Schlacht gewinnen.“ Bei dem ganzen Feldzuge hatte er den verderblichſten

Übergeiz, eine ſtaunenswerthe Leichtgläubigkeit und einen ſonderbaren Wechſel von Unentſchloſſenheit und Hartnäckigkeit gezeigt. Bald hatte er gehofft, Reichsgeneralißimus, bald wieder König des conſtitutionellen Frankreichs, bald endlich König von Polen zu werden. Wirklich hatte er noch 1799 bei'm 18. Brumaire Hoffnung, König von Frankreich zu werden. Oelsner berichtet darüber in den von ſeinem Sohne herausgegebenen Denkwürdigkeiten: „Die Conſuln waren einverſtanden, das neue Regierungsſyſtem zu monarchiſiren und dem Herzog von Braunſchweig die Krone Frankreichs oder etwas dergleichen anzutragen. Sieyes' Lieblingsidee ſcheint von je geweſen zu ſein, eine neue Dynaſtie und wo möglich eine proteſtantiſche auf den franzöſiſchen Thron zu ſetzen. Durch Braunſchweig hoffte er Preußen enger mit Frankreich zu verbinden und England zu gewinnen. Roger-Ducos, damals Miniſter der auswärtigen Geſchäfte, erhielt Auftrag zu ſchreiben. Sieyes und Roger-Ducos unterzeichneten die Depeſche. — Napoleon aber verhinderte ihren Abgang mit den Worten: „Nous sommes des bourgeois, das muß anders geſchrieben ſein." Er behielt das Papier an ſich, das nach den vorhandenen Decreten einen Hochverrath in ſich ſchloß, und ſcheint es gegen Sieyes, um ihn in Furcht zu ſetzen, benutzt zu haben: bekanntlich gab Sieyes nachher auch den Ausſchlag zur Ernennung Napoleon's zum erſten Conſul. Zurückgekehrt in ſein Land, trat Carl Wilhelm Ferdinand 1795 dem Baſeler Frieden, den Preußen ſchloß, bei. Vom Baſeler Frieden an regierte er

noch zehn volle Jahre in Ruhe und Frieden. Ein Hauptmonument dieſer Periode iſt das berühmte Edict vom 1. Mai 1794, die künftigen Kammerſchulden betreffend, wodurch er (nach ſeinem eigenen Ausdruck) „nicht nur ſeinen Nachfolgern, ſondern ſich ſelbſt die Hände binden wollte.“ 1796 nahm er den von Venedig ausgewieſenen und zu Dillingen in Schwaben durch einen Schuß gedungener Meuchelmörder des Pariſer Directoriums an der Stirn verwundeten Ludwig XVIII. auf ſeinem Schloſſe zu Blankenburg ritterlich auf, bis Paul von Rußland demſelben in Mitau ein Aſyl bot. 1797 ließ er die Feſtungswerke von Braunſchweig und Wolfenbüttel abtragen, und legte den Grund zu den ſchönen Wallpromenaden.

71 Jahre alt war der Herzog Carl Wilhelm Ferdinand, als 1806 der Krieg Preußens mit Frankreich ausbrach. Der Ehrgeiz, der den alten Mann wie den allerjüngſten Menſchen beherrſchte, verleitete ihn, ſeine Kräfte ſo weit zu verkennen, daß er als preußiſcher Unterhändler erſt nach Petersburg ging, um dort für das von Napoleon Preußen geſchenkte Hannover eine Abtretung öſtlicher Provinzen anzubieten. Dies Erbieten ward zwar angenommen, aber die Einwilligung Englands war nicht zu erwirken. Als der Krieg nun ausbrach, erlaubte dem Herzog der Ehrgeiz nicht, ſich des Oberbefehls der Armee zu begeben, und Friedrich Wilhelm III., als er ſich entſchloſſen hatte, ihn nicht ſelbſt zu führen, war ſo genöthigt, ihm ihn zu belaſſen. Auf dem Schloſſe zu Weimar hielt der Herzog Kriegsrath, aber er war ſchon hier ſo rathlos,

daß er in der Verlegenheit in Gegenwart vieler junger Officiere frug: „Was ſollen wir denn thun?“ Alle Cantonnementsliſten, erzählt der Oberſt von Maſſenbach in ſeinen Memoiren über den preußiſchen Staat, ſchrieb der Herzog ſtets ſelbſt mit eigener hoher und zierlicher Hand. Man ſah auch jetzt, wie der Greis mit zierlicher Handſchrift langſam die Dörfer aufſchrieb, in die die Regimenter vertheilt werden ſollten, er hatte aber ſo wenig Terrainorientirung, daß oft mehrere Regimenter von verſchiedenen Corps in daſſelbe Dorf einquartirt wurden und ſich nun um den Beſitz deſſelben ſchlugen. Es geſchah ſogar, daß ein Dorf zum Quartier angewieſen ward, das, wie man bei'm Suchen danach endlich erfuhr, ſeit dem dreißigjährigen Kriege gar nicht mehr exiſtirte. Der Herzog beſann ſich lange, lange, ob er den Namen eines Dorfes Münchenholzen oder Münchholzen ſchreiben ſolle. Und mit derſelben Pedanterie wiederholte er auch alle die Manöver des ſiebenjährigen Krieges gegen einen Feldherrn, der eine ganz neue Kriegführung geſchaffen hatte.

Während man, berichtet die Biographie York's von Droyſen, im Hauptquartier unſchlüſſig war, was man mit den großen in Thüringen zuſammengebrachten preußiſchen und ſächſiſchen Truppenmaſſen anfangen ſolle, kam der Herzog von Braunſchweig auf die Idee, mit einem kleinen Theile derſelben „einen ſchönen Coup“ machen zu laſſen. In der Anſicht, daß die feindliche Armee auf der großen Mainſtraße eben ſo confus marſchire, wie die preußiſche auf der thüringiſchen, ſchien es ihm räthlich, ihr mit 1500

Pferden „wie ein Isolan“ in die Bagage zu fallen und gelegentlich die Festung Königshofen zu nehmen, die für eine wichtige Position, für den Schlüssel der Stellung galt, die der Feind nehmen werde. Diesen Handstreich auszuführen ward der Herzog von Weimar beauftragt. Er nahm mühelos Königshofen, die Festung war völlig unbesetzt: man hatte einen Stoß in die Luft gemacht. Bald mußte, als zum Schrecken klar ward, daß die gesammte französische Heeresmacht bereits rechts der Saale sei, Weimar schleunigst zurückberufen werden. Tauentzien ward aus Hof geworfen, Prinz Louis Ferdinand von Preußen fiel bei Saalfeld.

Eine der ersten Tirailleurkugeln in der Schlacht bei Auerstädt am 14. Oct. raubte dem Herzog beide Augen. Lord Malmesbury erzählt über diesen Schuß Folgendes in seinen Memoiren: „Sein Adjutant Montjoy (derselbe, der dem Herzog die Französin verschafft) verließ nie seine Person; er befand sich ganz dicht bei ihm, als er von einem Jäger zu Fuß einen Schuß erhielt, der ihm seinen Carabiner so nahe hielt, daß die Kugel dem reitenden Herzog unter dem linken Auge eindrang, und durch den ganzen oberen Theil der Nase über dem rechten wieder herausging. Dennoch befand sich der Herzog in keiner melée mit den Franzosen, und wie ein Feind ihm so nahe sein konnte, da sein ganzer Stab ihn umgab, läßt sich nicht begreifen, man müßte denn annehmen, daß Montjoy's Bruder, Oberjägermeister des Königs von Baiern und im Gefolge Napoleon's, genau gewußt,

wo der Herzog sich befand, und im Einverständniß mit Montjoy die That veranlaßte. „Man trug den Herzog auf einer Tragbahre über den Harz in seine Residenz. Er fand sie verlassen, die herzogliche Familie war geflüchtet. Schmerzlich rief er aus: „Ich verlasse nun Alles und bin von Allen verlassen.“ Auf eine Gesandtschaft an Napoleon, ob er im Schlosse seiner Väter sterben könne, erhielt er zur Antwort: „Der General suche sich ein Vaterland jenseit des Meeres!“ Darauf verließ Carl Wilhelm Ferdinand am 25. October Braunschweig und ließ sich über Celle nach Ottensen bei Altona auf dänisches Gebiet bringen. Sein Leiden war schrecklich, es dauerte 27 Tage, er wollte zuletzt nicht mehr essen; man brachte ihm sein Lieblingsgericht, Austern. Als er davon hörte, verfiel er in Wahnsinn, glaubte, seine Augen zu sehen und zwei Köpfe zu haben. Am 10. November 1806 starb er. Auch seine Gemahlin war nicht bei ihm im Tode, sie war weiter fort geflohen, überlebte ihn noch sieben Jahre und starb 1813 in England bei ihrer Tochter, der durch ihren skandalosen Scheidungsproceß bekannt gewordenen Caroline, Gemahlin Georg's IV. Zwei Monate vor Carl Wilhelm Ferdinand's Tode war auch sein Erbprinz Carl Georg August, ein anscheinend rüstiger Mann, plötzlich gestorben; die beiden nachfolgenden Prinzen hatten den Erbfehler der Welfen und waren blind, sie entsagten während des kurzen letzten Aufenthaltes des Vaters in Braunschweig, der jüngste Prinz Friedrich Wilhelm succedirte.

Wie der Vater ein Mann des Unglücks war, war auch die ganze Familie eine Unglücksfamilie, theils in Folge natürlicher Gebrechen, theils und vornehmlich in Folge einer höchst mangelhaften, vernachläſſigten Erziehung, wie ſie im achtzehnten Jahrhundert in den im Hoftrouble aufgehenden Fürſtenhäuſern überhaupt und namentlich am braunſchweigiſchen und hannoveriſch-engliſchen Hofe nur zu öfters vorgekommen iſt. Man überließ dieſe Erziehung in der Regel rein dem Zufall und wo der günſtige Erfolg, den man freilich hinterher häufig als Verdienſt geprieſen hat, nicht eintrat, mußte nothwendig großes Unglück kommen.

Die Kinder des Herzogs Carl Wilhelm Ferdinand ſchlugen theils dem Vater, theils der Mutter nach und waren, nachdem ſie dem einen und andern ähnlich wurden, ſowohl an der äußern Geſtalt als an Geiſteseigenthümlichkeit weſentlich von einander unterſchieden. Der Erbprinz Carl Georg Auguſt, der ſeit 1790 mit einer Tochter des Prinzen von Oranien verheirathet war und, wie erwähnt worden, zwei Monate vor dem Vater ſtarb, vierzig Jahre alt, und die beiden nachfolgenden Prinzen Georg und Auguſt, die beim Tode des Vaters ſiebenunddreißig und ſechsunddreißig Jahre alt waren und die die Regierung wegen körperlicher Schwäche nicht führen konnten, hatten mehr oder minder auffallende Aehnlichkeit mit ihrer engliſchen Mutter, die nicht im Beſitz der dem weiblichen Geſchlechte eine höhere Weihe gebenden Vorzüge, ohne alle Bildung in Kunſt und Wiſſenſchaft, ohne alle reizende geiſtige oder körperliche Eigenſchaften, eine

ſehr indifferente Dame war, ſowohl als Fürſtin, als als Gattin und als Mutter: ſie lebte faſt nur von Commérage und die Kinder lachten ſie aus. Dieſe drei Söhne waren wie die Mutter gutmüthig, harmlos, phlegmatiſch und gänzlich beſchränkt. Die Mutter hatte ſie bald nach ihrer Geburt in kaltem Waſſer baden laſſen: man hatte auch noch ſpäter bis zum Jünglingsalter mit dieſer kalten Waſſereimeruntertauchung fortgefahren und überhaupt der damals auftauchenden Rouſſeau'ſchen Erziehungsmethode zum Naturmenſchen zu gefallen, ſo unvorſichtig rückſichtslos die Prinzen behandelt, daß unheilbare körperliche Gebrechen davon die traurigen Folgen waren. Die drei Söhne litten ſämmtlich an dem welfiſchen Erbübel der Kurzſichtigkeit. Seines Vaters Erziehung war mehr als liberal geweſen, der Herzog glaubte es daher nur gut zu meinen, wenn er unnachſichtige Strenge ſich zur Regel machte. Des Erbprinzen Erziehung war einem bigott-hypochondriſchen Manne anvertraut worden und dieſer hatte des Jünglings ohnedem mäßige Fähigkeiten vollends niedergedrückt. Goethe, der ihn im Juli 1786 bei einem Beſuch in Weimar Frau von Stein ſchildern wollte, ſchrieb über ihn: „Der Erbprinz von Braunſchweig iſt nun hier, gleicht ſehr ſeiner Mutter und iſt ein offnes, fröhliches, redliches Weſen.“ Ganz ſtumpf und wahre Idioten waren die Prinzen Georg, der 1811 zu Glücksburg, und Auguſt, der 1820 zu Braunſchweig plötzlich, wie ſein älterer Bruder, ſtarb.

Aehnlich geartet, wie die Mutter und dieſe drei

Brüder, war endlich noch die ältere Schwester Auguste und sie gerieth, als sie in die Welt kam, sehr übel. Sie ward sechzehnjährig 1780 mit dem durch seine rauhen, harten Manieren ausgezeichneten Prinzen, nachmaligen König Friedrich von Würtemberg vermählt. Er stand damals in preußischem Militairdienst in Schlesien in Garnison. Sie folgte ihm, als seine Schwester Marie an den Großfürsten Paul sich verheirathete, 1782 nach Rußland, wo damals Catharine II. herrschte, ihr Gemahl trat in russischen Militairdienst, ward Statthalter in Cherson und Gouverneur in Russisch Finnland. Nachdem sie ihm den jetzt regierenden König von Württemberg in Schlesien und die nachher an den König Jerome von Westphalen verheirathete Prinzessin Katharine und den ohnlängst katholisch in Paris verstorbenen Prinzen Paul in Rußland geboren hatte, trennte sie sich von ihrem Gemahl, verschwand, ohne daß man lange Zeit Auskunft zu geben wußte von ihrem Leben oder Tod, und nahm ein jammervolles Ende auf dem Schlosse Lohda bei Reval 1788.

Während diese vier Kinder der Mutter nachschlugen, offenbarte die jüngere Schwester, die nachherige Königin Caroline von England, und der jüngste Prinz, der nachherige Herzog Friedrich Wilhelm, der kaum zur Regierung gelangt war, als er bei Quatrebras fiel, nähere Verwandtschaft mit dem lebhaften, sanguinischen Vater. Sie hatten beide dessen schönes blaues Auge, glichen ihm auch an Gestalt und Geisteslebendigkeit. Da der Vater sich damit begnügte

anzuordnen, was er für fürſtliche Erziehung für nöthig hielt, beſchränkte er ſich darauf, dem Anſtande zu genügen und bekümmerte ſich nicht weiter um wirkliche Geiſtesausbildung. Die Prinzeſſin Caroline ward ſiebenundzwanzig Jahre lang, ehe ſie ſich vermählte, etiketten- und ſerailmäßig erzogen, umgeben von alten Matronen, über die ſie ſich moquirte, ſie ſuchte den unerträglichen Zwang, wie ſie konnte, zu zerſprengen, damals wurden die Keime zu den Exceſſen gelegt, die ihr nachher den ſcandaloſen Scheidungsprozeß zuzogen, dem ſelbſt unmittelbar darauf ihr Tod folgte; vor der Mutter hatte ſie keinen Reſpect und die periodiſchen Züchtigungen des Vaters brachten bei ihr nur eine deſto ſtärkere Verſtellungskunſt hervor. Eben ſo verkehrt ward der jüngſte Prinz Wilhelm erzogen, er erhielt ſeine Bildung in den Wachtſtuben des preußiſchen Garniſondienſtes.

Ein Jahr vor Auflöſung des deutſchen Reichs, zwei Jahre vorher, ehe das Herzogthum in das Königreich Weſtphalen incorporirt wurde, war der Hof- und Civiletat von Braunſchweig folgender geweſen:

I. Hofetat.

Der Hofämter waren fünf:

1. Der Oberhofmarſchall: Albrecht Edmund Georg von Münchhauſen, Geheimer Rath.

2. Der Schloßhauptmann: die Stelle war nicht beſetzt.

3. Der Hofmarſchall: von Staffhorſt.

4. Der Oberkammerherr: Baron Both-

mer, Nachfolger des Land- und Schatzraths von Veltheim.

5. Der Viceoberſtallmeiſter: von Thilau.

Dazu: ſechs Kammerherren.

II. Civiletat.

1. Geheimes Raths-Collegium:

1. Geheimer Rath Ernſt von Praun, Kammerpräſident und Präſident der Kloſterrathsſtube. Er iſt der Herausgeber von einer Collection Briefe der Herzogin Eliſabeth Charlotte von Orleans, gebornen Pfalzgräfin, an die Prinzeſſin von Wales, geborne von Anſpach, nachherige Königin Caroline von England — ſie erſchienen, um das franzöſiſche Hofleben zu beleuchten, im Jahre 1789. Wahrſcheinlich war er der Sohn des oben erwähnten, 1786 verſtorbenen erſten Miniſters Georg Septimus Andreas von Praun.
2. Geheimer Rath von Böttticher.
3. Geheimer Rath von Wolffradt, Präſident des Finanzcollegiums und der Wolfenbüttler Juſtiz- und Lehns-Kanzlei.

2. Kammer unter dem Präſidenten Geh. Rath von Praun, als Nachfolger des Kammerpräſidenten Geh. Raths von Hardenberg-Reventlow, einem Director, einem Geheimen und fünf Kammerräthen.

3. Kloſterrathsſtube unter dem Präſidenten von Praun und fünf Kloſterräthen.

4. Finanzcollegium, die 1773 geſtiftete

Oberbehörde über alle Cassen, unter dem Präsidenten von Wolffradt und einem Geh. Finanzrath.

5. Justiz- und Lehnskanzlei von Wolfenbüttel unter Präsident Geh. Rath von Wolffradt, einem Director und sieben Hofräthen, darunter der als Schriftsteller bekannte Wilhelm Justus Eberhard von Schmidt-Phiseldeck, Archivar des Hauptarchivs zu Wolfenbüttel.

6. Hofgericht zu Wolfenbüttel unter dem Hofrichter von Münchhausen und zehn Assessoren, darunter der Memoirenschreiber und Tourist Friedrich Carl von Strombeck.

7. Consistorium zu Wolfenbüttel unter dem Präsidenten Henke, Abt zu Königslutter, der als freimüthiger theologischer Schriftsteller bekannt ist und 1809 starb, und sechs Consistorialräthen.

8. Forst- und Jagddepartement:

Oberjägermeister: Baron Sierstorff, ein durch sein gastfreundliches Haus (auf dem Hagenmarkte ohnweit des Opernhauses) und seine schöne Gemäldesammlung bekannter Mann, Gemahl der Schwester des Oberpräsidenten von Westphalen, Baron Vincke; derselbe, der später die empörende Behandlung von Herzog Carl erfuhr und den Friedrich Wilhelm IV. von Preußen bei seiner Huldigung 1840 gastfreundlich aufnahm.

Hofjägermeister: von Löhneisen und zwei Forstmeister.

9. In Blankenburg bestand eine eigne Regierung unter Präsident von Schleinitz, eine

eigne Kammer unter dem Kammerdirector Fredersdorf und ein eignes Conſiſtorium.

III. Diplomatiſches Corps.

Im Genealogiſchen Reichs- und Staatshandbuch auf das Jahr 1805 findet ſich nur:

Legationsrath Heuneberg, Geſchäftsträger bei der Reichsſtadt Hamburg.

Braunſchweig gab keinen eigenen Staatskalender heraus — Hof- und Regimentsgeſchichte ſind hier unter allen Mittelſtaaten Deutſchlands im relativ größten Dunkel geblieben.

Friedrich Wilhelm,
geſt. 1815.

Dieſer jüngſte Prinz Carl Wilhelm Ferdinand's, Friedrich Wilhelm, geboren 1771, war durch kräftige Vorſtellungen des Leibarztes der harten Erziehung zum Naturmenſchen entgangen und dadurch geſund geblieben. Er war ein fröhlicher, lebhafter, blonder Knabe, ward aber völlig niedergedrückt und eingeſchüchtert durch den Hofmeiſter von Ditfurth, einen Mann von an barbariſche Wildheit gränzendem Jähzorn, der dem fürſtlichen Zögling wegen einer kindiſchen Unachtſamkeit bei Tafel Fauſtſchläge ins Geſicht gab, daß Blut aus Mund und Naſe floß. Er ward nicht ſtumpf, wie

ſeine Brüder, aber er ward verbittert und lernte nur aus Caprice ſo wenig, daß er ſeinem nachmaligen Cabinetsrathe Römer einmal faſt mit Unwillen die Frage vorlegte: „ob es denn wahr ſei, daß die braunſchweigiſche Familie eigentlich aus Italien ſtamme?“ Als er das väterliche Haus verließ, kam er in die preußiſchen Garniſonen nach Magdeburg und Halle, ſein Vater ſtellte ihm ſtrenge Aufpaſſer, er durfte ohne Erlaubniß keine Nacht abweſend ſein und er hing ſich nun an junge leichtfertige Offiziere, von denen er hoffte, daß ſie ihn nicht anſchwärzen würden. Es kam hier zu den wildeſten Ausſchweifungen und mit den Halleſchen Studenten zu ſo ärgerlichen Scenen, daß der Prinz nach Prenzlau verſetzt werden mußte, um ſeine Ehre zu retten. Im Revolutionskriege 1792 ward der Prinz mit zwei Kugeln ſchwer verwundet und erhielt Pflege im Hauſe der berühmten Sophie la Roche zu Ehrenbreitſtein, wie der Rheiniſche Antiquarius berichtet, von der Liebe der einen ihrer beiden ſchönen Enkelinnen Brentano*) beglückt. Im Jahre 1802 verheirathete ihn ſein Vater mit der Prinzeſſin Marie von Baden, der Tochter des Erbprinzen. Dieſe Ehe ward befohlen, weil die Ehe des braunſchweigiſchen Erbprinzen kinderlos geblieben war, auch ein proviſoriſches Experiment anderer Art im fürſtlichen Hauſe Braunſchweig nicht den gewünſchten Erfolg ge-

*) Bettina von Arnim und ihre Schweſter. Die Familie beſitzt noch ein Porzellainſervice, das der Vater Herzog Wilhelm's für die Pflege ſchenkte.

habt hatte. Der Prinz sträubte sich im Anfange gewaltig, als bloßer „Stammfortpflanzer" verwendet zu werden, ließ sich aber endlich von der Mutter begütigen. Die mit solchem Widerwillen geschlossene Ehe war unglücklich und es kamen die stürmischsten Scenen vor. Die Geburt des Prinzen Carl (desselben, der nachher 1830 durch die Revolution vertrieben wurde) im Jahre 1804 machte aber eine günstige Veränderung, Friedrich Wilhelm legte es sich als Pflicht auf, seiner natürlichen Heftigkeit Meister zu werden.

1805 ward er Besitzer des 150,000 Gulden eintragenden, freilich sehr verschuldeten Fürstenthums Oels und 1806, nach dem tragischen Tode seines Vaters, des Herzogthums Erbe. Er hatte sich mit Blücher bis Lübeck durchgeschlagen, die Franzosen eroberten das seiner Vertheidigung anvertraute Burgthor, Blücher schrieb ihm die Schuld seiner Capitulation zu. Er ward kriegsgefangen, aber auf sein Ehrenwort entlassen und begab sich zunächst mit der brennenden Wunde gekränkter Ehre nach Schweden. Der Frieden von Tilsit 1807 nahm ihm sein Erbland, Braunschweig wurde bis zum Jahre 1813 Bestandtheil des neugebildeten Königreichs Westphalen.

Herzog Friedrich Wilhelm begab sich jetzt mit seiner Gemahlin nach Bruchsal und verlor sie hier im Jahre 1808. Von nun an lebte er in strenger Abgeschiedenheit und machte in gefährlicher Verkleidung eine Reise durch Braunschweig und das nördliche Deutschland, von treuen Anhängern seines Hauses aufgenommen, verborgen und weiter geschafft. 1809 begab

er ſich beim Ausbruch des Krieges Oeſtreichs mit Frankreich nach Oels und ſodann nach Nachod in Böhmen, um ein Freicorps anzuwerben. Er verpfändete deshalb ſein Fürſtenthum Oels und ward, ein zweiter Chriſtian von Braunſchweig, der Anführer der ſogenannten ſchwarzen oder Todtenkopf-Huſaren. Mit ihnen brach er im Mai in Verbindung mit einem öſtreichiſchen Truppencorps nach Zittau in Sachſen ein, nahm Dresden und nahm Leipzig. Aber ſchon am 12. Juli ward Oeſtreich nach der Schlacht bei Wagram zum Waffenſtillſtand von Znaym genöthigt. Friedrich Wilhelm ward in denſelben, weil er nicht darauf Verzicht leiſten wollte, als Fürſt von Braunſchweig behandelt zu werden, nicht mit eingeſchloſſen, und mußte ſich nun an der Spitze von 2000 Mann nach England durchſchlagen. Der verwegene Zug von dem am 25. Juli gebrandſchatzten Leipzig aus über Halle, Halberſtadt, Braunſchweig und Hannover inmitten weſtphäliſcher, franzöſiſcher und däniſcher Truppen, die ihn verfolgten, gelang und am 7. Auguſt ſchiffte ſich der Herzog zu Elsfleth an der Weſer ein, von wo er nach England überkam. Man nahm ihn hier mit Enthuſiasmus auf, das Parlament bewilligte ihm eine Penſion von 10,000 Pfund Sterl. Friedrich Wilhelm kam nach England gerade zu einer Zeit, wo ſein Schwager Georg IV., der mit ſeiner Schweſter Caroline im Eheſtreit lebte, Regent ward, er blieb vier Jahre in England und fand dort „ein edles britiſches Herz," wie ſeine Biographie in den Zeitgenoſſen ſagt, „das ihm Liebe gab, nicht weil er

ein Fürſt war.“ Dadurch ward er aus dem Schlamm künſtlicher Betäubung über ſein eignes, ſeiner Familie und ſeines Volkes Unglück einigermaßen wieder emporgehoben. Er ward aber beſchuldigt, mit ſeinem Schwager, dem Prinz-Regenten, die Leidenſchaft des Trunks bis zu den ſtärkſten Exceſſen getheilt zu haben. Sobald im Jahre 1813 die Elbe frei und Hamburg der Franzoſen entledigt ward, ſchiffte er ſich nach Deutſchland ein und bot den verbündeten Mächten ſeine Dienſte an, aber ſowohl in der preußiſchen als in der ruſſiſchen Armee fand er keine — weil die britiſch-hannoveriſche Politik die Ausnahme der braunſchweigiſchen Staaten von der Centralverwaltung der Verbündeten zur Bedingung gemacht hatte. Friedrich Wilhelm ſchiffte ſich daher wieder nach England ein und ließ im Generalſtabe der von Wallmoden zu bildenden britiſch-hannoveriſchen Legion den Major Oferman als Bevollmächtigten auf alle Fälle zurück. Dieſer erſchien nach der Leipziger Schlacht in Braunſchweig. Erſt am 22. December 1813 kam der Herzog ſelbſt aus England nach ſeiner Reſidenz zurück, hob weit über die Kräfte des Landes 10,000 Mann aus, fand aber ſchon 1815 am 16. Juni den Heldentod als ein deutſcher Leonidas, indem er den Durchbruch der Franzoſen nach Brüſſel vereitelte, auf dem Schlachtfelde bei Quatrebras.

Der Hof

des vertriebenen Herzogs

Carl II.

und

seines Bruders und Nachfolgers

Wilhelm.

Herzog Carl II.
1815—1830.
und
Herzog Wilhelm.

Die engliſche Vormundſchaft, der berühmte Pamphletkrieg und die braunſchweigiſche Revolution von 1830.

Friedrich Wilhelm's Nachfolger war ſein noch nicht elfjähriger Sohn Carl II., der ſich, als der Vater ſtarb, mit ſeinem Bruder Wilhelm in Braunſchweig befand. Ihr Oheim, König Georg IV. von England, übernahm die Vormundſchaft für ſie und unter ihm der hannoveriſche Premier Graf von Münſter in London. In Braunſchweig ſelbſt führte die Geſchäfte Münſter's Factotum, der Geheime Rath von Schmidt-Phiſeldeck, ein begabter und gewandter, aber allerdings ganz dem engliſchen Intereſſe ergebener Mann. Er war factiſcher Premier in Braunſchweig und zog 5000 Thaler Gehalt. Nominell fungirte als Premierminiſter erſt Graf Carl Friedrich Gebhard Schulenburg-Wolfsburg und nach deſſen Tode 1818 Graf Johann Ernſt von Alvensleben mit 12,000 Thalern Gehalt. Der Geheime Rath von Schmidt-Phiſeldeck correſpondirte allein mit Graf Münſter in London.

Nach dem allerdings nur mit aller Vorſicht nach

ſeinem unverkennbaren Werthe zu würdigenden Libell Charles d'Este war es der letzte Wille des zu Quatrebras gefallenen Herzogs Friedrich Wilhelm geweſen, die Vormundſchaft über ſeinen noch nicht elfjährigen Sohn Carl deſſen Großmutter, der Markgräfin von Baden, oder dem freilich durch ſeine eigne Erklärung der Regierungsführung unfähigen Herzog Auguſt, Carl's Oheim, zu übertragen. Der König von England übernahm ſie aber und ſoll den erſten Erzieher Carl's, den ihm noch von ſeinem Vater beſtellten engliſchen Caplan Thomas Prince, der um das Geheimniß des letzten Willens Friedrich Wilhelm's wußte, aus Carltonhouſe direct nach Bedlam zu den Narren geſchickt haben, wo er auch ſtarb.

Schlecht und für einen Prinzen, der frühzeitig eine wilde Unabhängigkeit blicken ließ, ſehr übel berechnet mag allerdings die von Georg IV. dem Herzog Carl verſchaffte Erziehung geweſen ſein: die Geſchichte des engliſchen Königshauſes weiſt aber mehrere Exempel der ſchlechten Erziehung in der eigenen Familie nach. Die Perſonen, denen Herzog Carl übergeben wurde, waren ein hannoveriſcher Kammerherr Baron Linſingen, ein intimer Jugendfreund der Herzogin von Clarence, nachherigen Königin von England, Adelheid von Meiningen, und Verwandter des Grafen Münſter, welcher als Oberhofmeiſter eintrat, und ein ehemaliger Profeſſor, der Pagenhofmeiſter unter Jerôme, Rath Eigner, der als Gouverneur fundirte. Die Erziehung Carl's wurde zugleich mit

der ſeines Bruders, des jetzt regierenden Herzogs Wilhelm, in England begonnen, dann in der Schweiz zu Lauſanne fortgeſetzt und dazwiſchen fielen Reiſen in der Schweiz, in Deutſchland, Holland und Frankreich. Etwas tyranniſirt mag Herzog Carl wohl worden ſein: er berichtet, daß die Gouverneurs ihm von dem ausgeſetzten Taſchengelde bis zum Eintritt in's achtzehnte Jahr nur drei Franken wöchentlich hätten zukommen laſſen, das Uebrige ſich ſelbſt zugeeignet hätten, „Je vous punirai," ſei der Lieblingsausdruck ſeines Hudſon Lowe Linſingen geweſen, Alles ſei auf Commando gegangen, ſelbſt zum Spaziergang mit den ſtereotypen Worten: „Qu'on prenne son chapeau et ses gants et marche en route;" ohne Speziellerlaubniß habe weder der kleinſte Spaziergang gemacht, noch gegeſſen, noch geleſen werden dürfen, alle hiſtoriſchen Bücher und Zeitungen ſeien gänzlich verboten geweſen, und — gegen alle Prinzenerziehungs-Convenancen — — — auf Reiſen habe man ſie, die Prinzen, auf dem Rückſitze ſitzen laſſen ꝛc. Linſingen, ſo beklagt ſich Carl von Eſte, habe, als die Nachricht vom Tode ſeiner, wie Carl von Eſte will, von ſeinem Oheim und Vormund vergifteten Tante Caroline von England nach Interlaken im Berner Oberland gekommen ſei, ausgerufen: „Dieusoit loué, voilà enfin cette femme crevée, que cet exemple vous serve de leçon!" Das Stärkſte wäre, wenn wahr, die Lection geweſen, daß man Carl mit dem Exempel des nach Bedlam geſperrten Prince intimidirte und ihn auf den Reiſen ſämmtliche Narren-

häuſer Deutſchlands und Frankreichs die Revue paſſiren ließ, um einen recht wirkſamen ſinnlichen Eindruck des Schreckens zu erwirken. (Charles d'Este p. 46.)

Im Jahre 1821 ſahen die Prinzen ihren Vormund, den König von England, auf ſeiner deutſchen Reiſe in Herrenhauſen und kehrten dann wieder nach Lauſanne zurück. 1822, im Jahre des Congreſſes von Verona, wurden ſie getrennt nach funfzehnjährigem ſtündlichen Beiſammenſein: Prinz Wilhelm kam nach Göttingen, Carl machte einen Aufenthalt in Carlsruhe bei ſeiner Großmutter, der Markgräfin, und begab ſich dann mit ſeinem neuen Oberhofmeiſter Obriſt Baron Dörnberg, wieder einem „barſchen" Vetter des Grafen Münſter, auf den Wunſch Georg's IV. nach Wien. „Allez à Vienne," hatte Georg an Carl geſchrieben, „là vous apprendrez de M. de Metternich comment il faut gouverner, pour être adoré et béni du peuple!" Der Völkerbeglücker machte dem jungen Herzog Eröffnungen über den Grund, weshalb der König von England noch immer die Vormundſchaft verlängere, die nach den Hausgeſetzen mit dem am 30. October 1822 erfüllten achtzehnten Jahre Carl's eigentlich ſchon hätte ihre Endſchaft erreichen ſollen. Metternich erklärte ſich hierüber gegen den vom Leſen aller hiſtoriſchen Bücher und ſogar aller Zeitungen bisher hermetiſch excludirten jungen Welfen: „La raison principale que le roi votre tuteur objecte et la seule, si elle était fondée, que je pourrais excuser, c'est la crainte de voir son neveu

si jeune encore se laisser séduire par les idées liberales du siècle, suivant l'exemple de son cousin germain, le roi de Wurtemberg. Rien, disait-il, ne serait plus désastreux et plus à redouter que, si, par suite des differens survenus entre vous et votre oncle, votre nom devenait un point de ralliement pour les démagogues allemands, qui ne demanderaient pas mieux que de se servir du nom d'un souverain et de la maison de Brunswick surtout, pour leurs sinistres dessins. Ne vous lancez donc point dans cette voie!"

Metternich vermittelte, daß die Vormundſchaft, die England noch ein Jahr verlängerte, nicht durch einen gewaltſamen Act der Beſitzergreifung Seiten Herzog Carl's geſtört werde, den man fürchtete und auf den man von Seite der durch Schmidt-Phiſeldeck geführten Regierung in Braunſchweig wieder Gewalt zu brauchen feſt entſchloſſen war. Metternich inſtruirte den jungen Herzog „als ein alter Freund, als Vater" auf's Schlauſte im öſtreichiſchen Intereſſe, er ſuchte ihn zugleich gegen Preußen, zu deſſen General er ſich nicht erniedrigen ſolle, und gegen England auf freien Fuß zu ſtellen, er rieth ihm, die braunſchweigiſche Stimme auf dem Bundestage nicht bei dem Geſandten Hannovers zu laſſen, ſondern dem naſſauiſchen Miniſter ſie anzuvertrauen, deſſen Herzog Schwager des Erzherzogs Carl, der öſtreichiſchen Monarchie attachirt und ein Herr „der beſten Geſinnungen" ſei. In Hannover ſolle er Niemand entlaſſen, ſelbſt nicht Herrn von Schmidt — drei Jahre lang ſolle er die Augen geſchloſſen halten

und wenn irgend ein Fall komme, wo er ſich nicht ſelbſt zu entſcheiden getraue, ſich nur an ihn wenden, wie „an einen alten Freund und Vater.“

Mit dieſer Inſtruction kam Herzog Carl nach Braunſchweig, immer noch begleitet von dem „unabwendbaren“ Baron Dörnberg. An ſeinem neunzehnten Geburtstage, am 30. October 1823, hielt er ſeinen Einzug — umringt von Tauſenden von Bauern zu Pferd, die aus allen Theilen des Herzogthums freiwillig zur Begrüßung gekommen waren, das Volk von Braunſchweig wollte ihm die Pferde ausſpannen. Er fand folgenden Hofſtaat und folgenden Civilſtaat vor:

I. Hofſtaat:

1. Oberkammerherr: Baron von Münchhauſen.
2. Oberhofmarſchall: Baron Hohnhorſt.
3. Oberſtallmeiſter: Baron Thielau.
4. Oberjägermeiſter: Baron Sierſtorff.

Die notabeln Kammerherren waren: Graf Werner Veltheim, ſpäter erſter Miniſter und Hofjägermeiſter unter Herzog Wilhelm, Oynhauſen, ſpäter Liebling Carl's und ſein Oberſtallmeiſter, der Mecklenburger Weltzin, ſpäter Oberhofmarſchall unter Carl, endlich Baron Münchhauſen, Gouverneur des Prinzen Wilhelm, ſpäter nebſt Oynhauſen Carl's Liebling.

Geheime Räthe:

1. Graf Alvensleben, Conſeilpräſident.
2. Geheimer Rath Schmidt von Phiſeldeck.

3. Geheimer Rath von Schleinitz und als Geheime Secretaire: Baron Bülow und Eschenburg.

Graf Alvensleben gab am Tage der Ankunft des Herzogs seine Entlassung ein, Schmidt erklärte, daß, da er nicht Premier gewesen sei, man von ihm nicht verlangen könne, Rechenschaft abzulegen. Alvensleben's Stelle ward nicht wieder besetzt. Im Uebrigen hielt sich Carl an Metternich's Weisung und machte keine weitere Dienerveränderung, ließ Alles beim alten Gange „mit geschlossenen Augen" und genehmigte die von Georg IV. gegebene Verfassung von 1820, wodurch er, wie er klagt, „gezwungen war, sich einem halben Schock Edelleuten zu unterwerfen, aus denen er seine Räthe und Beamte und alle die nehmen mußte, die sich auf der ganzen Erde unter einander zu verstehen scheinen, um die Unterthanen im Namen ihrer Souveraine und zum Profit der herrschenden Aristocratien zu bedrücken."

Ein Trost für diesen Kummer waren für den Herzog Orgien und Reisen. Die ersteren giebt er, selbst nach dem Worte, zu: er hatte einige junge Engländer, die sich in Braunschweig aufhielten, theils um ihre Erziehung zu vollenden, theils um deutsch zu lernen, zu seiner Gesellschaft erwählt, die täglich abwechselnd bei ihm und bei seinem Bruder Wilhelm zusammenkamen — „malheureusement tout dégénère ou se corrompe dans ce monde; ces réunions d'abord joyeuses sans scandale, devinrent peu à peu de vèritables

orgies, que couronnait régulièrement l'ivresse complète de tous les membres de la societé à l'exception du duc, de son aide de camp le capitaine Bause, du chambellan de Weltzien et du gouverneur du prince Guillaume, Münchhausen.“ Prinz Wilhelm ſei der ſchlimmſte geweſen und auf den den Orgien folgenden Harun-al-Raſchid-Umgängen in den Straßen Braunſchweigs ſei er einmal von einem ruhig wandelnden ehrlichen Bürgersmann, dem er Hut und Perücke vom Kopf geſchlagen, durchgeprügelt und in eine Cloaque bei einer Caſerne gebettet worden.

Die erſte Reiſe, die der neue Landesherr, der ſolche Orgien in ſeinen Zimmern veranſtaltete, machte, geſchah mit zwei Lords nach Hannover zum Vicekönig Herzog von Cambridge. Das Feldgeſchrei der Lords war: „Nous nous soulerons à la mort à la première fête, que „le cocu“ donnera à son Altesse!“ Der Aufenthalt war aber nicht angenehm in Hannover, Cambridge empfing Carl'n nach deſſen Meinung ohne die ihm als „Chef der Familie“ gebührenden Ehrenbezeugungen, namentlich ließ er ihn, wie er klagt, im Hôtel Cambridge eine halbe Stunde warten, ehe er ihn empfing — um elf Uhr, was bekanntlich für England und engliſch erzogene Herren eine allerdings noch ſehr frühe Stunde iſt. Als Cambridge den Gegenbeſuch in Braunſchweig machte, ward deutſch-fürſtliche Rache genommen, ganz, wie ſie dem gebührte, der „der Aelteſte der Familie“ ſein wollte. Der engliſche Herzog ward in dem weitläuftigen Welfenſchloſſe durch alle Salons und Galerien nach der Kreuz und Quer

herumgeführt, wenn er fragte, wo der Herzog ſei, ward ihm ſtets geſagt, er ſolle nur in das nächſte Zimmer kommen, endlich im letzten Zimmer ließ man ihn eine Stunde lang ausruhn — après quoi les deux battans de la salle de réception lui furent ouverts.“

Auf die kleine hannoveriſche Reiſe folgte die über zwei Jahre lang dauernde große nach Italien, Frankreich und England, Anfang 1824 bis März 1826. Beſonders gefiel es Carl'n in England, wo er als „Aelteſter der Familie“ von der erſten Geſellſchaft ſehr fetirt ward, er verfehlt nicht zu berichten, daß er auf einem Balle bei dem Herzog von Devonſhire mit einer zahmen Menagerie und namentlich mit einem „enormen Elephanten“ ſich zuſammenbefunden habe, der ruhig unter den eingeladenen Perſonen mit herumgewandelt ſei, daß er gewöhnlich in einer Nacht fünf bis ſechs Bälle beſucht und ſich dann, um die Sonne auf der S. Paulskuppel aufgehen zu ſehen oder um in Hyde-Park und Conſtitutional Alley eine Cavalcade zu machen, mit den Herren und Damen Rendezvous gegeben habe.

Ganz erfüllt von den Ehren, die ihm in England zu Theil geworden waren, kehrte Carl in die Welfenburg zurück — es ging jetzt die Zeit zur Neige, wo das Metternich ertheilte Verſprechen die Gelegenheit immer noch vorenthalten hatte, die Herrſcherwürde und die Herrſcherliebe zu entfalten. Die Herrſcherwürde entfaltete ſich in der Entlaſſung zweier Perſonen, die er bei ſeinem Regierungsantritt mit dem Herrſcherauge

ſelbſt zu ſeinen Adjutanten auserwählt hatte, Baron Bülow und Capitain Bauſe, ſie und der Thielau als Stallmeiſter gefolgte Baron Oynhauſen waren auch ſeine Begleiter auf der Reiſe geweſen, hatten ſich aber nach ſeiner Meinung dem Intereſſe des Königs von England geneigt bezeigt. An ihre Stelle kamen Capitain von Girſewald und Lieutenant Grabau. Nur Oynhauſen blieb in der Gunſt und zwar in der Hauptgunſt und nächſt ihm der Gouverneur des Prinzen Wilhelm, Baron Münchhauſen, der Kammerherr Baron Weltzin, der Staatsrath Boſſe, der ſchon unter der Jerôme'ſchen Regierung einer der Servilen geweſen war, und der frühere Advocat Hofrath Fricke. Der zeitherige factiſche Premier Geheime Rath Schmidt von Phiſeldeck ſah das Ungewitter kommen und reichte vierzehn Tage vor dem dritten Jahresjubiläum des Regierungsantritts, wo die längſt erſehnte Friſt zu Ende lief, ſeine Entlaſſung ein. Der Herzog nahm ſie nicht an, er beſtand darauf, Schmidt müſſe zuvor Rechnung über Regiment und Caſſen ablegen, Schmidt weigerte ſich das zu thun, er behauptete, er habe nur dem König von England als Vormund dieſe Verbindlichkeit zu leiſten, dieſer habe ihn zum Miniſter in Hannover eben ernannt, und bat, ſofort abreiſen zu dürfen. Der Herzog blieb bei der Weigerung ſtehn. Während einer Reiſe, die Carl nach Berlin zu machen hatte, rettete ſich Schmidt nach Hannover. Kaum war Herzog Carl wieder zurückgekehrt, ſo durchſtöberte er in höchſteigener Perſon die verlaſſene Schmidt-Phiſeldeck'ſche Wohnung

und confiscirte eigenhändig zwei in einer sonst leeren Commode vorgefundene Thalerrollen für das Allerhöchste Aerar. Der Aelteste der Familie ließ den mit Steckbriefen Verfolgten in der Hauptstadt des Cadets der Familie mit Braunschweiger Gensd'armen verfolgen. Man kann denken, daß der Cadet in London erzürnt war, der Aelteste konnte diesen Zorn gar nicht begreifen, er bestand fort und fort auf seinem guten Rechte und das ganze Buch Charles d'Este ist weiter nichts als die traurig gelungene Ausführung dieses vermeintlichen Rechts.

Schmidt war — allerdings ganz im englischen Interesse — zeither das Factotum in Braunschweig gewesen; die andern Minister waren „hommes de paille, que Schmidt conduisait à sa guise, et pour ainsi dire par le nez.“ Charles d'Este giebt Schmidt Schuld, daß er die Regierung ganz im hannoverisch-aristocratischen Sinne in Braunschweig fest gemacht, von einer der vier ihm untergebenen Cassen in die andere geborgt und nur scheinbar restituirt habe und dergleichen. Im Conseil sei geradezu Comödie gespielt worden: erst seien die Herren immer und immer ganz einig gewesen, als der Herzog ihnen aber seine Verwunderung über diese stete Harmonie an den Tag gelegt habe, sei gleich darauf in einer Sitzung das lächerlichste Gegentheil der früheren Einigkeit eingetreten, ein förmliches tot capita tot sensus über — das Etablissement eines fremden Schusters in Braunschweig.

Der König von England hatte nicht nur ein Jahr

die Vormundschaft verlängert, sondern er hatte sich auch geweigert, das Privatvermögen Herzog Carl's, das er in der englischen Bank angelegt hatte und das sehr bedeutend war, herauszugeben — weil die englischen Gesetze den auf einundzwanzig Jahre gestellten Termin der englischen Mündigwerdung verlangten. Es entstand nun der berühmte Federnkrieg zwischen dem Cadet und dem Chef des Welfenhauses: am 10. Mai 1827 erließ der kleine Herzog Carl das famose Patent, wodurch er öffentlich den großen König von England disgustirte, indem er drucken ließ, „daß Georg IV. seiner Regierung den Schandfleck einer Usurpation wohl habe ersparen können."

Es kamen nun fatale Zeiten für die Herrscherwürde Carl's, er mußte in der Staatskanzlei in Wien bei Metternich antichambriren, die Sache hielt zwei Monate auf und der Effect war doch kein anderer, als daß in begreiflicher Erwägung der Allianz Oestreichs mit dem Cadet darauf hingewiesen ward, öffentlich widerrufen müsse der Aelteste auf alle Fälle. | 10,000 Mann standen an der braunschweigischen Grenze, der Herzog ließ seine Armee auf 6000 Mann bringen und am Grabmal der Königin Caroline zu Braunschweig die Inschrift fest machen:

Ici repose la reine assassinée
Caroline d'Angleterre.

Man kann denken, daß der Cadet in London, der mit der Inschrift gemeint war, immer mehr erzürnt ward.

Zu dem Federkampf mit Georg IV. kam nun noch ein Duell mit dem Miniſter deſſelben, Grafen Münſter, das Carl durchaus durchſetzen wollte. Carl hatte Münſtern in einem Briefe an den Legationsrath Möller in London als „ce capon Münster“ bezeichnet, Münſter darauf ſich vernehmen laſſen, daß der Herzog ſich ſo auszudrücken nicht wagen würde, wenn er nicht glaubte, daß er es unter der geheiligten Aegide der Souverainität ungeſtraft thun dürfe; Carl hatte darauf ein Cartel nach London auf Leben und Tod geſchickt — durch ſeinen jetzigen erſten Miniſter Baron Münchhauſen unter'm 5. November 1827. Spät, aber doch, kam die Antwort vom Grafen Münſter: „L'effet de la grande publicité qu'on a donné à l'affaire, l'effet inévitable a été une défense expresse de la part de Sa Majesté, d'accepter le défi — plusieurs semaines avant que la provocation elle même soit arrivée jusqu'à moi.“

Carl, der im Braunſchweiger Schloßgarten auf den Effect hin bereits ſpecioſe Schießübungen angeſtellt hatte, ließ nun eine wiederholte dreifache Briefausfertigung an Münſter abgehen, und wies den Roß- und Hundehändler Tatterſal an, dem Grafen auf ſeinem Landſitze bei London die Behändigung zu machen, und wenn er ſich weigere, den Brief anzunehmen, ihn mit der Hetzpeitſche zu bedienen. Graf Münſter konnte, ſo lange Herzog Carl an der Regierung war, nicht wieder wagen, ſein vom König geſchenkt erhaltenes Schloß Derneburg bei Hildesheim, dicht an der braunſchweigiſchen Grenze, zu beſuchen, weil der

Herzog ihm gedroht hatte, ihn von ſeinen Huſaren aufgreifen, auf den Braunſchweiger Markt ſchleppen und da die Taterſal'ſche Correction geben zu laſſen.

Mit allen dieſen Dingen brachte der Herzog von Braunſchweig den König von England ſo auf, daß eine nochmalige Reiſe zu Metternich nöthig wurde. Metternich war diesmal der Beſuch gar nicht erfreulich: Georg hatte aus London an Metternich geſchrieben: „Vous oubliez votre vieil ami pour votre jeune ami.“ Der junge Freund erhielt die Eröffnung vom Staatskanzler: „Le comte de Munster fait tout ce qu'il peut pour faire de vos difficultés avec l'Hanovre (que je considère et ne veux considérer que comme une affaire allemande) une affaire européenne, ce que malheureusement elle est déja presque devenue.“ Auf Begehren Herzog Carl's gab ihm Metternich folgende Erklärung ſchriftlich:

„Monseigneur, Votre Altesse le désire et je ne peux pas me refuser à lui être agréable en répétant par écrit ce que j'ai eu l'honneur, de lui dire de vive voix. S. M. le roi d'Angleterre veut une lettre de vous et la révocation de votre édit du 10. Mai. Cédez lui, car il est le plus fort, et d'autres moyens encore sont à sa disposition contre lesquels l'Autriche ne pourrait vous garantir.. Je ne veux parler que d'un seul: vos états sont mal disposés pour vous par S. Maj., ils n'ont qu'a s'assembler sur son territoire; une révolution de palais est si vite faite .....

Je pleurerais des larmes de sang; mais sans alors pouvoir vous être utile.

Agréez etc.

Janvier 1828. Signé Metternich.

Der Aufenthalt in Wien hatte wieder zwei Monate gedauert und war wieder vergebens gewesen. Carl schien gar nicht einen Begriff davon zu haben, daß er ein kleiner deutscher Fürst sei; im Gegentheil, er sah sich nach den ihm in Wien gemachten Eröffnungen, daß Graf Münster die Angelegenheit als eine europäische behandle, für einen europäischen Monarchen an, und reiste höchst erbittert über die Nöthigungen, die der Bundestag an ihn gelangen ließ, am 7. Januar 1830 nach Paris ab, um von daher sich Hülfe zu verschaffen. In Paris ward er natürlich noch kälter, als in Wien empfangen, und um die kalte Arznei zu bessern, ward ihm das Großkreuz der Ehrenlegion angeboten: Carl schlug es aus, „weil das nicht der erste Orden Frankreichs sei, seine Stellung verbiete ihm, in den Fall sich zu bringen, auch von anderen Souverainen gleiche Offerten annehmen zu müssen."

Herzog Carl erlebte in Paris die Julirevolution. Er verkehrte mit Rothschild vorher, der ihm zu den bereits in Frankreich placirten Renten noch für eine Million französische Cinq pour cent kaufen sollte — lauter Gelder, die die Regierung voll Herrscherliebe in Braunschweig erübrigt hatte — und gab darauf merkwürdige Kennzeichen, daß die Herrscherwürde ihm

beiwohne. Ohne allen Grund, als den, den Parolles einmal in Charles d'Este ſpielen zu können, hazardirte er ſeine Perſon bei'm Ausbruch der Unruhen ſo unvorſichtig, daß er auf einem offenen Landauer mit ſeinem Adjutanten Grabau und noch zwei Franzoſen mit Operngucker bewaffnet dem Spectakel zuſah — zwiſchen der ſchußfertigen Linie und den Volkshaufen. Der Menageriebeſitzer Martin forderte ihn vergebens auf, ſich nicht zu exponiren, erſt den Linienoffizieren gelang es, ihm die wahre Gefährlichkeit des Poſtens begreiflich zu machen, von der wahren Lächerlichkeit hatte er nicht einen Schimmer. Charles d'Este berichtet ganz naiv ſelbſt, daß die Franzoſen gemeint hätten: „Voilà ces sacrès etrangers qui viennent ici avec leurs lorgnettes assister aux massacre des Français autre eux, comme à une comédie.“ Es iſt ungemein poſſierlich, in Charles d'Este zu leſen, wie der Herrſcher ſich erſt über die engliſchen Familien luſtig macht, die zur rechten Zeit in bequemen Wagen abreiſten, und dann, nachdem er ſo lange gewartet, bis weder die Barricaden die Paſſage mehr geſtatteten, noch überhaupt an eine Poſtbedienung mehr zu denken war, aus ſeinem Hôtel de Castille, an der Ecke der Straße Richelieu und des Boulevard des Italiens, vergebens nach Poſtpferden ſchickte. Erſt hatte der Herrſcher die Revolution mit über die Fenſterbrüſtung heraushängenden Beinen, den Rücken an den Fenſterladen angelehnt, ſich angeſehen, wo er natürlich bald mit ſehr fatal pfeifenden Kugeln vertrieben worden war, zuletzt ſchlüpfte er, als ein

ſehr ſimpler Arbeiter verkleidet, mit über der Achſel auf dem Stocke getragenen Rocke, zur Barriere hinaus, um Brüſſel zu erreichen, ſein Adjutant ging vor, ein Jäger hinter ihm, jeder hundert Schritt von ihm entfernt. Charles d'Este berichtet, daß er ſehr froh geweſen ſei, auf der Imperiale eines ſ. g. Kuckuks ein „Plätzchen gefunden zu haben in Geſellſchaft eines kleinen Pudels.“ In Peronne ſchoß die Schildwache auf ihn, à force d'or engagirte er einen Pferdehändler, ihn über die Grenze zu bringen. So kam der Herrſcher nach Brüſſel, hier ſah er die berühmte Vorſtellung der Muette de Portici, der die belgiſche Revolution folgte; dieſer entkam er bei Zeiten und erſchien nun in der Burg ſeiner Väter wieder, begleitet von dem famoſen Alloard, der ſich in Brüſſel ihm attachirt hatte, nachher Stallmeiſter wurde und zuletzt wieder, wie ſo viele, als mauvais sujet entlaſſen werden mußte. Es war am 17. Auguſt 1830, früh 7 Uhr. Die Wache im Thor und der Grenadier am Schloſſe erkannten den Herrn, der Oberſtallmeiſter Oynhauſen wollte ihm im Schloßhofe den Weg verſperren, und entſchuldigte ſich damit, daß er die Hoheit für einen Studenten gehalten habe.

Es war nun gar nicht mehr fern von der dritten Revolution, die Herzog Carl erleben ſollte. Die Geſchichte derſelben hat das Libell Charles d'Este mit holländiſcher Genauigkeit abgeſchildert von dem 6. September-Theaterabend an, wo man den Wagen des Herzogs und einer von ihm begünſtigten Schauſpielerin mit Steinen warf, bis zu den Abendſcenen des fol-

genden Tages, wo der Herzog mit gezogenem Degen zu Pferde sich an die Spitze der Truppen stellte, die er vor dem Schlosse, mit dem Rücken dem anstürmenden Volkshaufen zugekehrt, fand. General Herzberg erklärte auf die Vorwürfe des Herzogs über diese Aufstellung: „er habe das aus Respect gethan, damit der Herzog bei seiner Ankunft seine Krieger von vorn und nicht von hinten zu Gesicht bekomme.“ Der Herzog ließ nicht auf die Volksmassen schießen, und der Tag und die Regierung Carl's endigte sich mit seinem Ritt aus dem Schloßgarten, um die nach England bestimmten Reisewagen zu decken, unter dem Wiederschein der Flammen des Schloßbrandes. Mit derselben Genauigkeit ist beschrieben der Aufenthalt in England, wo jetzt nach dem schrecklichen Georg IV. der freundliche Clarence, Wilhelm IV. ihm als Sonne aufgegangen war. Carl vergißt nicht, zu erwähnen, daß ihn in Dover eine Ehrengarde des sechszigsten Regiments Jäger, commandirt vom Marquis Douro, Sohn Wellington's und 101 Kanonenschüsse empfangen haben, kann aber auch nicht verschweigen, daß er schlechte Hoffnung erhalten habe, sich irgend einer Unterstützung von England versehen zu dürfen; am 7. November 1830 verließ er London wieder. Mit der äußersten holländischen Genauigkeit ist fernerweit die Epiphanie in dem preußischen Städtchen Ellrich und die Schreckensflucht in dem hannoverischen Städtchen Osterode geschildert, von wo aus der Herrscher seine Staaten wieder erobern wollte. Er mußte wie von einem Fuchsprellen abzie-

hen. Charles d'Este ſchildert, wie er, von einem franzöſiſchen Bedienten begleitet, nur mit Lebensgefahr den ihn umdrängenden Volkshaufen entkommen ſei, und ſetzt ſeinen „weiten Beinkleidern" ein Denkmal, die ihn bei einer Mauererkletterung geradezu das Leben gegen die ihm nachſetzenden Mörder gerettet hätten, denn der Bediente habe an dieſen Beinkleidern ihn an der Mauer heraufziehen können. Diesmal ging die Reiſe über Witzenhauſen, wo man heſſiſches Territorium erreichte, Eiſenach und Gotha nach Paris; auf dem Wege dorthin empfing Carl hinter Gotha ſein vom Bundestag geſtelltes Abſetzungsdecret.

Das Intereſſanteſte bei dieſer langen Ausmalung iſt die Introduction, womit das Ganze beſtiftet iſt: „L'aristocratie était en désespoir. La mort du roi d'Angleterre (kurz nach der Juliusrevolution) avait porté un premier coup à l'aristocratie brunswickoise qui perdait en lui son plus puissant protecteur, mais quand il fallut joindre la complication des évenemens, qui venaient de se passer à Paris, les pauvres gens furent au désespoir etc. La noblesse brunswickoise choisit dans son sein des émissaires qu'elles envoya secrètement à Berlin, à Hannovre et à Francfort, pour s'assurer, en cas d'une insurrection, si elle pourrait compter sur l'application du principe de non-intervention."

Die unter ſeiner Unterſchrift in Frankfurt gedruckten Proclamationen Carl's waren allerdings von der Beſchaffenheit, daß ſie den braunſchweigiſchen Adel allarmiren konnten, ſie enthielten die Zuſagen allge-

meiner Wahlfreiheit, Abschaffung des Erbadels und aller Feudalrechte, Abschaffung der directen Steuern und der Conscription, Municipal- und Departementaleinrichtungen und eine Kammer.

Der Herzog giebt geradezu dem Adel und namentlich dem Grafen Werner Veltheim, dem späteren Premier unter seinem Bruder Herzog Wilhelm und dem Grafen Oberg Schuld, die Revolution ihm über den Hals gebracht, Leute auf ihren Gütern zusammengerafft und gedungen zu haben, um das Schloß anzuzünden. (Charles d'Este p. 303.)

Das, was so klar wie der Tag war, sah der Herzog in seiner Eitelkeit, womit er den miles et dux gloriosus spielte, gar nicht, daß er durch seine eigenen Narrheiten und durch eine Reihe von wilden, türkischen Gewaltthätigkeiten Alles gegen sich aufgebracht hatte. Der Menschenkenner und Völkerbeglücker Metternich, der in Don Miguel einen regierungswerthen Prinzen gefunden hatte, hatte zwar auch, zufolge eines merkwürdigen Briefes an den Grafen Münster, in dem Herzoge angetroffen: „un calme et un aplomb supérieur à son age et un respect pour son auguste tuteur qui lui paraissait celui d'une très belle ame.“ Diese schöne Seele zeigte aber sich bald so, wie wir sie bisher nach ihrer eigenen Vertheidigung in Charles d'Este geschildert getroffen haben. Carl hatte weder einen Geist voll Herrscherwürde, noch ein Herz voll Herrscherliebe. Die letztere Eigenschaft, die Herrscherliebe „der schönen Seele“ ist noch mit einigen Zügen zu beleuchten.

Nächst den Orgien, die ihn erheiterten, und nächst der Rachsucht, die ihm alle Leute, die nicht sclavisch seinem Willen sich fügten, mißhandeln und verfolgen ließ, war Carl's Hauptleidenschaft der Geiz. Er hatte eine abenteuerliche Begierde, baare Schätze zusammenzuhäufen, die drei Franken Taschengeld wöchentlich rächten sich auf eine furchtbare Weise. Er ließ nicht nur die drückendsten Steuern, namentlich eine sehr verhaßte Personensteuer auflegen — noch bei dem Eroberungsversuche seiner Staaten riefen ihm die Leute zu: „in Braunschweig bleiben, Personensteuer abschaffen" — sondern Carl ließ auch durch sein Factotum, den Kanzleidirector Bitter, die Staatsdomainen verkaufen. Er klagt darüber, daß sein Bruder alles Gold und Silber in den Kellern des Braunschweiger Schlosses, zwei Millionen in braunschweigischen Kammerobligationen und zwei andere Millionen bei seinem Banquier Süßmann Heinemann in Braunschweig hinterlegt, ihm confiscirt habe; viele andere Millionen und dazu offenbare Staatsschätze, wie die berühmte Onyxtasse, hatte er zu seinem sehr bedeutenden Privatvermögen in der englischen Bank in Sicherheit gebracht. Der Train, wie Carl in Frankreich und England gelebt hat und noch lebt, beweist, daß er auf sich bedacht gewesen sei.

Charles d'Este hat (p. 50 und 51) König Georg IV. von England, der seine Gemahlin Caroline vergiftet haben sollte, auch der Vergiftung seiner Tochter Charlotte und des von ihr geborenen Knaben beschuldigt, und zwar durch einen ihr zugeschickten Arzt, der zwei Tage nachher auch todt in

ſeinem Bette gefunden worden ſei. Er hat auch behauptet, daß ſein Oheim, Herzog Auguſt, nachdem er im Vormundſchaftsrath zu Braunſchweig habe ſeinen Sitz nehmen wollen, durch einen plötzlichen Tod entfernt worden ſei. Er hat ferner behauptet, daß nicht nur der König von England, ſondern auch der braunſchweigiſche Adel ihn ſelbſt wiederholt zu Hauſe und auf Reiſen durch Gift und Dolch habe beſeitigen wollen. Aber ſeiner eigenen Künſte in dieſem Fache gedenkt er nicht.

Noch iſt Herzog Carl's beim Braunſchweiger Schloßbrande aufgefundenes Lieblingskäſtchen vorhanden mit verſchiedenen Giftſorten und in kleine Gläſer eingeſchmolzenen Portionen Aqua toffana. „Wahrhaft neroniſch, ſagt Hormayr in den Lebensbildern aus dem Befreiungskriege, ſind des Herzogs Lieblingsgeſpräche geweſen von der Sicherheit und vom Termin der Wirkſamkeit beſtimmter Gifte, welche an dem zu Tode gequälten Viceoberſtallmeiſter von Oynhauſen (geſt. 1830 kurz vor der Revolution), an dem zu viel wiſſenden Kammerdiener und den Mohren nach der vox populi vox Dei erprobt wurden — das Hinrennen zu dem kaum erſt verſchiedenen Oynhauſen, die Verſöhnung deſſelben und das Entſetzenswort an die Umſtehenden: „O ich muß mich an Leichen gewöhnen!“ Die vox populi ſprach auch von einem alten würdigen Herrn von Löhneiſen, der einmal oder mehreremal dem würdigen Landesherrn behufige Vorſtellungen über ſeine Lebensweiſe gemacht habe und dem dieſer mit

einem Bonbon, das er ihm für den Huſten eingab, für die gute Abſicht lohnte.

Die Scala der zahmen und wilden Rachſucht, mit der der Herzog an ſeinen Adeligen und Federführern ſein fürſtliches Müthchen kühlte, war lang, erfindungsreich und ganz „des Aelteſten" eines der edelſten Fürſtengeſchlechter würdig. Carl ſcheint vor Niemandem an ſeinem Hofe Reſpect gehabt zu haben und verlor daher natürlich auch bei Jedermann den Reſpect. Zum Vergnügen veranſtaltete er, daß dem einen ſeiner Vertrauten der Backenbart fuchsroth, dem andern blitzblau gefärbt werden mußte: ſo mußten die Adeligen über einen Stock hin und her ſpringen. Weit wildere Ausbrüche kamen gegen Leute vor, die ihn nach ſeiner Meinung beleidigten, die rebellirten. Dahin gehörten der Oberjägermeiſter Sierſtorff und der Kammerherr von Cramm. Der erſtere war ein alter, ehrwürdiger, geiſtreicher Weltmann, als ſolcher und als Kunſtfreund wohlangeſehen, der Herzog hatte gegen ihn noch beſondere Verpflichtung: Sierſtorff hatte nach der Bataille von Auerſtädt Carl Wilhelm Ferdinand auf der Flucht von Braunſchweig nach Ottenſen begleitet. Cramm galt als einer der liberalſten Männer unter der braunſchweigiſchen Ariſtocratie. Nach ſeiner zweiten Reiſe nach Oeſtreich hatte Carl von allen ſeinen Hof- und Staatsdienern, wie von ſeiner Armee den Eid der Treue verlangt. Er ſelbſt erkennt (p. 212) an, daß er ſowohl nach den alten Privilegien der Ritterſchaft als nach der von Georg IV. gegebenen Verfaſſung von 1820 den Eid „des paſſiven Ge-

Horſams" nur nach Unterzeichnung gewiſſer Reverſalen habe verlangen können. Er wollte aber die Verfaſſung von 1820 nicht haben. Er verlangte den Eid des paſſiven Gehorſams. Die Armee und der geſammte Hof- und Civilſtaat ſchwur mit Ausnahme des Herrn von Cramm, dem darauf der Kammerherrnſchlüſſel abgenommen wurde. Sierſtorff war ſchon vorher „wegen unehrerbietigen Betragens" auf ewig des Landes verwieſen worden, er hatte ſich an den Bundestag gewendet. Dieſer verwendete ſich für ihn, indem er vorſtellig machte, daß die Strafe doch nicht im Verhältniß zum Vergehen ſtehe. Carl erwiederte: „Il n'y a point de gouvernement sans force et quiconque céde est perdu. La manière dont la diète a soutenu les reclamations de M. de Sierstorff a déjà encouragé M. de Cramm à une rebellion ouverte et le reste de la noblesse n'est que trop disposé a profiter de leur exemple pour que je puisse céder sans danger." Als nun dennoch Sierſtorff zurückkommen und ſeine Freunde ihn mit Muſik und einem Fackelzug empfangen wollten, wies der Herzog den Generallieutenant Baron von Herzberg, Commandanten von Braunſchweig, folgendergeſtalt an: „Eh bien, moi aussi je prétends fêter son retour; je vous ordonnerai de vous tenir à la tête de votre division, sur la grande place où est situé son hôtel, et lorsqu'il débouchera sur la place, avec son cortège, vous le recevrez à coups de canon chargé à mitraille." Nach Hormayr befahl der Herzog 5000 Pfund Pulver zu die-

ſer Kartätſchenfeier in eine Kirche, inmitten der Stadt, einzulegen. Gegen Cramm wurde noch wildere Rache genommen. Seine Gemahlin war geſegneter Hoffnung. Alle Aerzte Braunſchweigs erhielten Befehl vom Herzog, ihr bei ihrer Niederkunft abſolut keinen Beiſtand zu leiſten; ihm, dem Herzog, ſolle aber augenblickliche Anzeige von ihren erſten Wehen gemacht werden, um in ihrer Nähe ſodann eine Pulverexploſion zu veranſtalten.

So foudroyant wie gegen vermeinte Rebellen, ſo gnädig und anerkennungsvoll war Carl gegen gefügige Hofleute. Er traute ihnen oft mehr zu, als ſie zugetraut haben wollten. Sein Oberhofmarſchall von Welzin ſollte einmal das Portefeuille übernehmen. Er war ein Mann, der gut franzöſiſch ſprach und ſich gut anzog. Er befand ſich eben auf ſeinen Gütern in Mecklenburg, als die Staffette des Herzogs ihn zum Staatsruder entbot. Er eilte nach Braunſchweig — um abzulehnen. Vergebens verſicherte ihm der Herzog: „O das Regieren iſt leicht, ich habe es in einer halben Stunde gelernt.“

Selbſt die Juſtiz war dem autokratiſchen Principien eine nichts weniger als heilige Sache. Er hemmte den Juſtizgang und ließ das Urtheil des Wolfenbüttler Oberappellationsgerichts, das Sierſtorff vom Majeſtätsverbrechen freiſprach, und das ihm nicht anſtändig war, vor verſammeltem Gerichte durch ſeinen Helfershelfer Hofrath Fricke, den er zu dieſem Acte deputirte, zerreißen. Mißfälligen Mitgliedern des Ge-

richts wurde ärztlich verordneter Bade- und Erholungsurlaub verweigert.

England, Preußen und zuletzt der Ausſpruch des Bundestags ſchützten Carl's Bruder, Herzog Wilhelm, der jetzt regiert, im Beſitze von Braunſchweig, in den er durch die Revolution vom 8. September 1830 gekommen war. Carl ward für regierungsunfähig erklärt und führt ſeitdem ſein wüſtes Abenteurerleben mit den aus Braunſchweig geretteten Schätzen in England. Bekanntlich hat er fortwährend Händel und Proceſſe mit Chriſten und Juden, noch Ende des Jahres 1850 enthielt die Times in ihren Spalten die Erzählung des perſönlichen Erſcheinens des Herzogs vor der King's Bench. Das Leben dieſes Mannes iſt ſo wüſt, daß Augenzeugen verſichern, daß der Abkömmling eines ſo edlen Fürſtengeſchlechts im Angeſicht der königlichen Loge in den Theatern Schauſpielerinnen und Tänzerinnen hinter den Couliſſen auf eine alle Wohlanſtändigkeit weit überſchreitende Weiſe den Hof macht.

Vom Libell Charles d'Este ſagt Hormayr: „Wer alle Achtung für die Fürſten- oder Adelswürde für immer in ſich austilgen will, der hat nichts anders zu thun als dieſes Pasquill zu leſen, wie der Enkel ſo edler Ahnen ſich ſelber und oft ohne alle Noth, ohne Zweck, blos vom Geiſt der Lüge und einer wilden Gewaltthätigkeit gejagt, im Kothe gewälzt, zu welchen Dienſten ſich ſeine Adeligen herbeigelaſſen, Dienſte, die nur allenfalls im Serail ihr Gegenſtück finden und durch nichts gemildert werden

können, als durch den Schwung der Unverschämtheit und Albernheit solcher Männlein. Das Buch ist allerdings geeignet, eine grausenvolle Schattenseite der Souverainität und Legitimität zur Schau zu stellen." Münster meinte: „Etwas Scandaloseres ist nie geschrieben worden" und setzte dazu, um das nicht ganz unwahr zu lassen, was ihm Carl wegen dem verweigerten Duell vorgeworfen hatte, „daß er nur in der Antichambre Muth habe": „Quasi me asinus calcitrasset." Charles d'Este ou trente ans de la vie d'un souverain, Tome I. erschien zu Paris 1836, eingetheilt in vierzehn Perioden auf 474 Seiten und dazu sind auf 192 Seiten 76 Nummern Pièces justificatives gegeben. Die andern Pièces justificatives bis no. 130 sind unterdrückt und nur in der 1844 zu Cassel erschienenen Uebersetzung mit der Censurscheere in den Handel gekommen. Unter den unterdrückten Beweisstücken befinden sich unter andern no. 103: Etat de la fortune privée du duc (laissée à Brunswick, fast 11 Mill. Thaler), no. 104: Etat des finances du duché de Brunswick (noch nicht 1 Mill. Thaler) und no. 110: Plan de campagne: Carl hatte diese Campagne vor mit 5—6000 Franzosen, die der Abenteurer Klindworth ihm in Frankreich werben zu können vorstellig machte und ihn mit dem Gelde für die Ausrüstungskosten betrog. Klindworth war derselbe Abenteurer, der auch 10,000 Francs für Gentz in Wien unterschlagen haben soll. Das Buch Charles d'Este schließt sehr bezeichnend mit Beschreibung einer Luftschifffahrt mit Mad. Graham, einer Luft-

ſchifferin in London, die der Herzog doch noch mit wollte abdrucken laſſen, die aber ihn zum neuen Phaëton machte, da ſie, obgleich er mit dem Schrecken davon kam, unglücklich ablief.

Der neue Herzog Wilhelm ſtellte an die Spitze ſeiner Regierung den Grafen Werner Veltheim, den Carl als den Hauptanſtifter der Revolution bezüchtigt hatte. An die Spitze des Hofes kam Hofmarſchall Marenholz. Später zog ſich Graf Veltheim in den Hofdienſt, als Inhaber des Oberjägermeiſteramtes, als erſter Hofcharge, zurück. Als Oberſtallmeiſter und Generaladjutant fungirte der zum Generalmajor promovirte H. von Wirſewald. Die beiden andern Hofchargen waren: der Intendant des Hoftheaters: Kammerherr Major von Münchhauſen und der Hofmarſchall, Generalmajor, Flügeladjutant und Kammerherr von Lübeck.

Das neuen Herzogs Hauptmonument war der durch Ottmer gelektrte prächtige neue Schloßbau: der Pracht des Aeußeren entſprach auch die innere Ausſchmückung, die ſehr elegant iſt und zwar iſt das ganze Schloß ausſchließlich mit braunſchweigiſchen Stoffen montirt worden. Während in Hannover aber unter Ernſt Auguſt ein ſehr animirtes Hofleben geführt wurde, gab es in dem neuen Welfenſchloſſe zu Braunſchweig eigentlich gar keinen Hof, und das ganze Jahr durch nur etwa im Winter einige Bälle, wobei der fatale Uebelſtand ſich beſonders bemerkbar machte, daß der Herzog immer keine genug vornehmen Damen hatte, mit denen er tanzen mochte: nur aus Hannover langten

manchmal dergleichen Damen an, wie die von Ernſt Auguſt ſo ſehr ausgezeichnete Gräfin Grote. Der Herzog, der Einigen für ſtolz, Anderen für menſchenſcheu gilt, ſeit dem Sturmjahr 1848, wobei er ſich ſehr klug benahm, meiſt in Blankenburg reſidirt, öfters in den braunſchweigiſchen Forſten und in den ſchleſiſchen in Oels jagt und auch viel auf Reiſen, in Wien und Venedig lebt, hält ſich ſehr zurückgezogen von der Geſellſchaft und läßt auch im Regiment das pas trop regner ſich zur feſten Richtſchnur dienen.

Die Regierung Braunſchweigs führte in der letzten Zeit der Staatsminiſter Baron von Schleinitz. Er iſt bemerkenswerth, weil er der einzige deutſche Miniſter iſt, den die Märzrevolution nicht ſtürzte, und der ſich auch allein und ohne democratiſche Zuthat, wie z. B. in Weimar, in allen nachfolgenden Wellenſchlägen der hochwogenden Zeit erhalten hat.

Beide Herzoge, ſowohl der vertriebene, als der regierende, haben ſich nicht vermählt. Der vertriebene hat natürlich keine Gemahlin finden können, von dem regierenden erzählt man, daß er am liebſten eine Prinzeſſin aus einem recht vornehmen Hauſe heirathen möge, was ihm zeither noch nicht geglückt iſt. Der Heimfall an Hannover ſteht ſonach in Ausſicht, vielleicht auch in Abſicht. Charles d'Este meinte wenigſtens: „Le grand complot ourdi pour faire passer le duché de Brunswick en la possession du roi de Hannovre est réalisé aujourd'hui sauf de vaines simagrées de formalités.“

Nachträge.

Nachträge.

Zu Band I. Seite 16 nach Zeile 8 von oben.

Herzog Georg, der Stammfortpflanzer für Hannover, war noch in seinem zweiundfunfzigsten Jahre ein so rüstiger Herr, daß er 1633 als Pathe eines Prinzen des Landgrafen Wilhelm von Hessen-Cassel bei der Kindtaufe tanzte und zwar, wie der Convertit Ernst zu Rheinfels berichtet, „ganz possierlich mit weißen Stiefeln mit messingenen Sporen." Acht Jahre darauf war er eine Leiche.

Zu Band II. Seite 45 am Schlusse.

Unterm 19. September 1787 schrieb Forster aus Göttingen an seinen Vater: „Ich hatte hier das Vergnügen, drei englische Prinzen (Sussex, Cambridge und Cumberland) kennen zu lernen und speiste mehreremale bei ihnen und in ihrer Gesellschaft. Es sind recht gute, lebhafte junge Leute und sie machen eine schöne Figur im Vergleich mit den beiden französischen Montmorency's, die auch hier studiren, aber unansehnliche Knaben sind."

Zu Band II. Seite 147 nach Zeile 9 von oben.

Der berühmte Lichtenberg sah die däniſche Königin Mathilde im Jahre 1773 zu Celle. Ein Jahr zuvor unterm 14. Mai 1772 hatte er an einen Freund aus Hannover geſchrieben: „Dieſen Morgen um drei Uhr ſind ſechsundzwanzig Wagen mit Pfannen, Schüſſeln, Kammermädchen, Pagen, Waſchweibern und dergleichen Geräthe, nach Göhrde, einem Jagdſchloß in der Gegend von Lüneburg, von hier abgegangen, weil man daſelbſt die Königin von Dänemark erwartet. Ich habe dadurch ein vortreffliches Teleſcop verloren, das einem Herrn gehörte, der ſich hier ſehr zu mir hielt und der, als künftiger Kammerjunker der Königin, ſchon vorgeſtern dahin abgegangen iſt. Man glaubt, daß, ſobald die Königin in Sicherheit iſt, man von Seiten Englands die Sache etwas genauer beleuchten werde. Ohne Zweifel iſt in der ganzen Sache aus einem Haß, den einige große — im däniſchen Miniſterio gegen alle Ausländer hegen, etwas tumultuariſch verfahren worden. Gott Gnade alsdann ihnen, denn die oldenburgiſchen Zungen und Butter ſind eine herrliche Reizung für unſere Soldaten, die nichts ſehnlicher wünſchen, als einen Krieg mit Dänemark.“

Ein Jahr darauf, am 24. Mai 1773, meldete Lichtenberg aus Stade an Profeſſor Käſtner in Göttingen: „Zu Celle habe ich die Königin von Dänemark ſpeiſen ſehen. Sie ſcheint da ſehr vergnügt und iſt außerordentlich beliebt. Sie hat auf zwei

Baſtionen der Stadt Zelte aufſchlagen laſſen, unter denen ſie des Morgens frühſtückt und des Nachmittags Thee trinkt. Wenn es die Witterung nur etwas erlaubt, hat man mir erzählt, ſo geht ſie durch die Straßen der Stadt ſpazieren, grüßt die Leute ſehr freundlich und läßt ſich von den Kindern die Hand küſſen. Wenn ſie ſpeiſt, ſo wird jedermann verſtattet, ſie ſo lange anzuſehen, als ſie da ſitzt. Sie iſt für eine Dame von ihren Jahren ungemein corpulent und hat ein Paar zwar nicht lebhafte, aber durchdringende Augen. Ich und Heinrich*) haben uns ihr zugleich vorſtellen laſſen." —

Ueber dieſe Vorſtellung berichtet Lichtenberg anderweit in einem ſcherzhaften Briefe an die Buchhändlerin Dieterich in Göttingen, die Frau ſeines Hauswirths aus Stade, den 20. Mai 1773: „Heute kann ich Sie nur eben in den Speiſeſaal der Königin von Dänemark zu Celle gucken laſſen. Am 12. Mai um halb acht Uhr des Abends langte ich äußerſt ermüdet in Celle an. Ich ließ mich in das beſte Wirthshaus bringen mit dem feſten Entſchluß, daß meine Augen dafür, daß ſie dieſe Nacht wieder offen ſtehen mußten**), auch etwas ſehen ſollten. Das Erſte, was ſie zum Beſten bekamen, war ein eingelegter polirter Fußboden, auf dem ich faſt in demſelben Augenblicke ſchon geſeſſen hätte, in welchem ich ihn erblickte. Zum Glück glitſchte ich noch wider ein mitleidig Dienſt-

*) Lichtenberg's Bedienter.

**) Der Poſtwagen nach Hamburg ging um zwölf Uhr Nachts von Celle ab.

mädchen, die den Fall brach. Hierauf trippelte ich nach meinem bepolſterten Armſeſſel hin, dem ich nunmehr aus eignem Entſchluſſe den Theil meines Körpers zukommen ließ, den ſich der Fußboden vorher wider meinen Willen anmaßen wollte. Hier ſaß nun der Profeſſor in Celle ꝛc. Der Wirth fragte mich: „wollen Sie auch vielleicht die Königin von Dänemark ſpeiſen ſehen?“ Mein Eſſen, das bald darauf erſchien, war reinlich und wohlſchmeckend und mein Appetit gut, ſo daß damals eine Vergleichung zwiſchen dem däniſchen Throne und meinem celliſchen Armſeſſel vermuthlich ſehr zum Nachtheil des erſtern ausgefallen ſein würde. Um neun Uhr kam der Hausknecht, mein Führer. An der Treppe, die ſehr hell erleuchtet war, dachte ich bei mir ſelbſt: „Profeſſor, was für ſeltſame Conjuncturen hat Dir nicht Dein Schickſal aufbehalten? In England ſtellt Dich ein König einem Glasſchleifer vor, der armſeliger als dieſer Knecht daſtand, und nun führt Dich ein Hausknecht vor eine Königin, die unter allen jetzt lebenden die größten Artikel in ihrer Geſchichte bekommen wird.“ Nun ſtand ich vor dem Speiſeſaale, deſſen Thüre halb offen und von drei Soldaten bewacht war. Weil ich Anfangs keine Zuſchauer ſah, ſo wollte ich nicht hinein. „Gehen Sie nur zu,“ ſagte der Hausknecht, „gehen Sie nur getroſt hinein,“ eine der Schildwachen. So ſei es denn, dachte ich, zupfte noch einmal an meiner Weſte und Halsbinde und marſchirte hinein.“

„Meine wertheſte Frau Gevatterin, Ihr ergebenſt gehorſamſter Diener und Freund.“

Zu Band II. Seite 190 nach Zeile 13 von oben.

Eine frühere Favoritin der Königin Caroline von Strelitz war eine Deutsche, Mademoiselle Schwellenberg, gewesen.

Zu Band II. Seite 195 nach der vorletzten Zeile.

Von einer scrupulösen Moralität war der Herzog von York nicht, so wenig wie sein erlauchter Bruder Georg IV.; doch hielt er auf die Dehors und äußerte einmal in Betreff des ehrenwerthen Berkeley Paget, der seine Frau und Familie verlassen hatte, um bei einer Courtisane zu wohnen und den er, der Herzog, sich weigerte, selbst in öffentlicher Gesellschaft zu empfangen: „es muß Jemand von königlichem Blute sein, um es zu wagen einen Ehebruch zu begehen, ausgenommen insgeheim, wie die Lords Cowper und Marlyborough."

Zu Band II. Seite 199 Zeile 5 von oben.

In seiner Jugend war der Herzog von Sussex so kränklich gewesen, daß er in Göttingen, wo er mit seinen beiden Brüdern Cumberland und Cambridge studirte, oft ganze Nächte hatte auf dem Stuhle zubringen müssen: so schreibt Lichtenberg, bei dem er im Hause des Buchhändlers Dieterich wohnte, einmal an Eschenburg bei Gelegenheit der Beschreibung eines schwedischen Ofens, den der Prinz in seinem Zimmer gehabt und wegen seiner gleichförmigen

Wärme bei den einſamen Nachtwachen ſehr gern gehabt habe. Später beſſerte es ſich mit ſeiner Geſundheit, dem Aufenthalte in Göttingen folgte einer auf den hieriſchen Inſeln in Südfrankreich und dann reiſte er nach Italien.

Zu Band III. Seite 73 Note 5.

Ueber die Melbourne's berichtet Harriet Wilſon in ihren Memoiren aus genauer Wiſſenſchaft — ſie war eine Zeit lang die Maitreſſe des jetzigen Lords, Bruders des Miniſters, ehemals Frederic Lamb — Folgendes: „Lord Melbourne (der Vater) iſt ein kreuzbraver Mann, der niemalen weder leſen, noch ſchreiben, ja nicht einmal buchſtabiren gekonnt hat. Seine Majeſtät (Georg IV.) hatte viel Güte für ihn und beſonders für ſeine Frau (Tochter Sir Ralph Milbanke's), die er „ſeine liebe Emilie" zu nennen pflegte. Der ehrenwerthe Frederic Lamb, ihr zweiter Sohn, hat mir öfters die Ehre erzeigt, mir Briefe zu zeigen, die Seine Majeſtät an ſeine liebe Mama geſchrieben hatte. Einer derſelben enthielt unter andern Ausdrücke des lebhafteſten Intereſſes „für die ganze Familie von Lady Melbourne." Eines Abends, als Seine Majeſtät bei Lord und Lady Melbourne ſpeiſte, ſuchte mich Frederic im Theater auf. Ich fragte ihn, wie er es habe wagen können, die Tafel zu verlaſſen, was doch allen Regeln der Etikette zuwider ſei. „Ich hatte ſo großes Verlangen, Sie zu ſehen, antwortete er, daß ich mich entſchloß, mich an den Prinzen ſelbſt zu

wenden und ihn um Erlaubniß zu bitten, mich zurückziehen zu dürfen. Er antwortete mir: „Gehen Sie immer und machen Sie allen Schönen den Hof, wie ich es in Ihrem Alter auch gemacht habe!“ Frederic Lamb war mit vierundzwanzig Jahren ein sehr schöner Mann, nachher verlor er viel bei seinem langen Aufenthalte in Sicilien, wohin er als Gesandter geschickt wurde.*) Einer seiner Brüder, Georges Lamb, glich ganz auffälliger Weise Seiner Majestät, aber trotz dieser Aehnlichkeit war er eines der heftigsten Mitglieder der Opposition.“

Zu Band III. Seite 84 Zeile 2 und 3 von oben.

Lord Alvanley war ein durch seinen Geist bekannter Mann, genauer Freund des Herzogs von York und wie dieser leidenschaftlicher Spieler. Er verlor fast sein ganzes Vermögen im Spiel (vergleiche S. 177) und mußte eine Zeit lang in den zwanziger Jahren im Schuldgefängniß sitzen.

Sir Henry Mildmay war, erzählt Harriet Wilson, ein schöner Mann, nur etwas passirt. Ehemals hatte er große Erfolge bei den englischen Damen gehabt. Seine erste Frau war die Schwester seiner zweiten und diese war die Frau des Grafen Roseberry. Der liebenswürdige Henry wußte ihr zu

*) Später war er Gesandter in Wien, wo er, schon ein Neunundfunfziger, die Tochter des preußischen Gesandten Grafen Maltzan (dreiundzwanzig Jahre alt) 1841 geheirathet hat.

gefallen und heirathete ſie nach der Scheidung von Lord Roseberry. Sie haben längere Zeit in Paris gelebt. Der Urahn Sir Henry's war einer der Königsmörder Carl's I. und der Einzige, der in ſeinem Bette geſtorben iſt.

Zu Band III. Seite 85 Zeile 16 von oben.

Nach den Memoiren von Harriet Wilſon verfiel Brummell auf noch ſchlimmere Dinge, die ihm endlich die Ausſchließung aus dem Whiteclub zuzogen. Er, Lord Alvanley und der Marquis von Worceſter, der jetzt lebende Herzog von Beaufort, kamen mit einander überein, 30,000 Pfund Sterling aufzunehmen, indem ſie ſich ſolidariſch verbindlich machten. Brummell hatte Worceſter verſichert, daß er wenigſtens im Stande ſei, die Intereſſen der Schuld und ſeinen Schuldantheil zu bezahlen; er war aber weder das Eine noch das Andere zu leiſten im Stande. Lord Alvanley konnte wenigſtens die Intereſſen aufbringen. Die Laſt der Rückzahlung fiel alſo allein auf Worceſter. Ein Freund von deſſen Familie, Mr. Myler aus Hampſhire, der Brummell auch 7000 Pfund geborgt hatte, weil er ihn für einen Ehrenmann hielt, begab ſich darauf in den Club und erklärte, daß Brummell's Betragen gegen ihn und Worceſter ihn unwürdig machten, ferner Mitglied zu ſein. Brummell, der dies erfuhr, ſchrieb an Myler und fragte an, ob er dieſen Schritt wirklich gethan habe? Myler antwortete, daß er nicht nur ihn gethan habe, ſondern auch morgen zwiſchen zwei und

4 Uhr wieder in den Club kommen werde, um ſeine Erklärung zu wiederholen, habe Brummell mit ihm zu ſprechen, ſo könne er ihn dort treffen. Darauf verließ Brummell unmittelbar nach Empfang dieſes Billets London. Ehe er ging, machte er noch bei einem Dutzend Freunden, von denen er bereits anſehnliche Summen erlangt hatte, einen letzten Anlauf. „Das Spiel hat mich ruinirt," ſagte er jedem von ihnen einzeln, „ich muß London verlaſſen, und habe nicht eine Guinee, um die Poſtpferde zu bezahlen." Von Mehreren erhielt er noch eine Fünfpfundnote, wie von John Mills, der ihm aber zugleich ernſthafte Vorſtellungen über die anſehnlichen Summen machte, die er ihm ſchon vorher geborgt hatte. „Wie," ſagte Brummell zu den Leuten dieſes Schlages, wie, Canaillen, habe ich euch nicht vertraulich Dick, Tom und John genannt? Iſt das nicht das Geld werth, das ihr mir gegeben habt? Glaubt ihr, daß ihr ſonſt euch hättet brüſten und in der Loge von Lady Foley oder der Herzogin von Rutland die Liebenswürdigen hätten machen dürfen und ganz beſonders John Mills?"

Harriet Wilſon ſtattete dem Exilirten in Calais auf ihrer Durchreiſe von London nach Paris einen Beſuch ab, während die Pferde gewechſelt wurden. Auf ihre Anfrage, ob Mr. Brummell zu ſehen ſei, ſagte ein, wie zu glauben war, recht gepuderter, recht gekleideter und recht ceremoniöſer Bedienter, daß der Herr ſich raſire. Darauf wollte Harriet ihre Karte zurücklaſſen, der Bediente ſetzte aber

hinzu: „Um Vergebung, der Herr empfängt Jedermann bei'm Raſiren, er iſt jetzt bei der zweiten Toilette.“ „Ich traf den Petit-Maitre in einem ſeidenen Schlafrock; ſeinem Embonpoint und ſeinem friſchen Ausſehen nach zu urtheilen, hatte ihn ſeine Begebenheit nicht ſehr afficirt. Er ſprach darüber im Laufe der Unterhaltung, indem er immer fort ſich raſirte, mit einer ganz beſonderen Zierlichkeit und mit dem niedlichſten Raſirmeſſer, das ich jemals geſehen habe.

„Das Spiel ruinirt alle Welt“, ſagte er.

„Was ſind das für Leute, die Sie unter dem „alle Welt“ verſtehen? Ich habe in London von Ihren letzten Geſchichten gehört,“ ſagte ich.

Er lachte und ſagte mir, daß er in Calais nur Franzoſen ſehe, denn er finde nichts Lächerlicheres, aus Wahl oder aus Nothwendigkeit auf den Continent ſich zu begeben und da nur mit Engländern umzugehen.

Ich fragte ihn, ob er den Aufenthalt in Calais nicht ſehr traurig finde?

— „Nein, keineswegs; ich zeichne, ich leſe, ich lerne franzöſiſch, und .... es giebt allerliebſte Schauſpielerinnen in Paris; ich habe hier eine charmante Griſette gefunden; mit einem Worte, überall, wo ich bin amuſire ich mich.“

Sein Tiſch war mit Petſchaften, Ketten, Schnupftabacksdoſen und Uhren bedeckt, Geſchenken, wie er mir ſagte, von Lady Jerſey und anderen Damen von Stande.

Hätte Brummell ſeinen kahlen Kopf nicht mit einer franzöſiſchen Perrücke bedeckt, ſo würde er der-

ſelbe Menſch, wie in London geweſen ſein. Das einzige Talent aber, das ich in dieſem Elegant habe entdecken können, iſt, daß er die Kunſt, in den Manieren ſich leichter zu bewegen, vervollkommnet hat, und daß er ein guter Schauſpieler iſt. Studirte man ihn mehr in der Nähe, ſo mußte man in ihm eine gewiſſe Steifheit erkennen, die vermuthen ließ, wie viel Anſtrengungen es ihm gekoſtet habe, zu ſeinen Erfolgen zu kommen."

Zu Band III. Seite 95, Zeile 5 von oben.

Im Jahre 1812 äußerten die Gebrüder Hunt im Examiner: „daß die Morning Post ein wenig über die Wahrheit hinausgegangen ſei, indem ſie den Prinzen von Wales, einen Funfziger damals, einen Adonis genannt hätten;" die Königliche Hoheit rächte ſich, indem ſie den Brüdern einen Preßproceß machen ließ, der ihnen ein Jahr Gefängniß und eine Geldſtrafe brachte, die ſich mit den Koſten auf 2000 Pfund Sterling belief.

Zu Band III. Seite 278, letzte Zeile.

Obriſt Malortie muß ein bedeutender Mann geweſen ſein. Wenigſtens rühmt ihn Lichtenberg bei Gelegenheit der Anzeige an Forſter, daß er einen Brief an deſſen Braut, die Tochter Heyne's, die bekannte Thereſe Huber, ihm mitgetheilt habe, unter'm 18. Februar 1788 mit den Worten: „Sie kennen die Verſchloſſenheit dieſes vortrefflichen Mannes, und wenn er aufmacht, ſo iſt es bloß zum Beſten."

Jedenfalls war es ein Verwandter, ich kann nicht sagen, ob der Vater, des gegenwärtig fungirenden Hofmarschalls in Hannover.

Zu Band III. Seite 283, Zeile 7 von unten.

Ernst Brandes, geb. 1758, war der Nachfolger seines Vaters, des Hofraths Georg Brandes, geb. zu Celle 1719, der 1746 Geheimer Kanzleisecretair in Hannover und 1769 Expedient in den Göttinger Universitätssachen wurde, der eigentliche Curator derselben war: er starb 1791. Sein Tochtermann war der bekannte Philolog Heyne. Ueber diese Heirath schrieb Lichtenberg im Jahre 1777: „Künftige Mittwoch reiset Hofrath Heyne nach Hannover, um sich Mamsell Brandes, die Jüngere, antrauen zu lassen. Das Mädchen ist wahrhaftig eine Acquisition für unsere Stadt. Sie weiß sehr viel und sehr zweckmäßig ohne Eitelkeit und zum großen Vortheil ihrer übrigen Reize, da manche hiesige Professorsfrau das Bischen, was sie weiß, mit einer eignen Gabe zu wenden weiß, sich unausstehlich zu machen."

Zu Band IV. Seite 96.

Von dem sechsten Herzog von Beaufort (Vater des jetzt lebenden) sagt Harriet Wilson in ihren Memoiren: „Der Herzog von Beaufort ist nicht fort beau, aber, was Stolz und Reserve betrifft, ein ächter englischer Nobleman. Er sowohl als sein Sohn haben mir versichert, daß sie dem englischen Throne näher stünden, als irgend Jemand in England." We-

gen dieſes nahen Standes thaten der Herzog und die Herzogin, Lady Charlotte Leveſon Gower, Tochter des erſten Marquis von Stafford, alles Mögliche, um ihren Sohn, den gegenwärtigen Herzog, abzuhalten, die ſchöne, geſchickte und liebenswürdige Courtiſane Harriet, eben die Memoirenſchreiberin, mit der ſelbſt der ſonſt ſehr wähleriſche Lord Byron freundſchaftlich verkehrte, und als er England verlaſſen hatte, noch correſpondirte, zu heirathen, was Lord Worceſter allerdings ganz ernſtlich im Sinne hatte, nachdem er in drei Jahren der Intimität ſie ganz für ſich paſſend gefunden *). Die allerdings nicht ſehr

*) Die Heirathen mit Babylonierinnen, Schauſpielerinnen und Sängerinnen ſind in neuerer Zeit ſehr häufig bei der engliſchen Nobility geworden: die 1837 verſtorbene Herzogin von St. Albans, Wittwe des reichen Banquiers Coutts, die Gemahlin des letztverſtorbenen Grafen Harrington, die Schauſpielerin Miß Foote, die Gemahlin des letztverſtorbenen Grafen Eſſex, die Sängerin Miß Stephens ſind Exempel. Auch der letztverſtorbene Graf von Craven, der zuerſt Harriet Wilſon als ein 15jähriges Mädchen aus dem elterlichen Hauſe entführte, heirathete eine Schauſpielerin, Miß Brunton, in die er ſich verliebt hatte, nachdem er ſie auf einem Provinzialtheater hatte ſpielen ſehen. Viele Jahre mühte er ſich vergeblich ab, ſie zu verführen; endlich erklärte er, da ſie allen Verführungskünſten widerſtand, ſie ſei die tugendhafteſte Perſon auf der Welt und würdig, Gräfin zu werden. Als der Marquis von Worceſter Harriet Wilſon, die man, weil ſie die reizendſte und geſcheiteſte Courtiſane Englands war, die engliſche Ninon genannt hat, heirathen wollte, bezog ſich deſſen Vater in einer Unterredung, die er mit ihr hatte, darauf, daß ſolche Ehen gewöhnlich ſchlecht abliefen, indem er das Beiſpiel des

großmüthige Handlungsweiſe, mit welcher der noble Herzog ſich gegen die Geliebte ſeines Sohnes, die ſehr leicht in Gretna-Green hätte Herzogin von Beaufort werden können, benahm, indem er ihr eine verſprochene Penſion von 200 Pfund Sterling vorenthielt, ohngeachtet Brougham ihr verſicherte, daß ſie in Betreff der während einer dreijährigen Intimität in unzähligen Briefen gegebenen Heirathsverſprechungen einen Anſpruch von 20,000 Pfund ſehr leicht gerichtlich durchſetzen könne, veranlaßten Harriet Wilſon hauptſächlich, 1825 ihre Memoiren zu publiciren, die zu ihrer Zeit gewaltiges Furore machten und gewaltigen Schrecken in der engliſchen Ariſtocratie verbreiteten, der man einmal ſo rückſichtslos den ultrafaſhionabeln Schleier, mit dem ſie ſich zu decken geſucht hatte, wegzog.

Der jetzt lebende Herzog von Beaufort, in ſeiner früheſten Jugend der zärtlichſte und aufmerkſamſte Geliebte von Harriet, war damals Dragoneroffizier und lebte mit ihr drei Jahre faſt nur tête à tête in London und Brighton, er ging faſt gar nicht

---

Grafen Egremont und mehrerer anderen, die er noch nennen könne, citirte.

Harriet's eigene Schweſter, Sophie, Babylonierin wie dieſe, heirathete Lord Berwick. Der Vater dieſer ſchönen Wilſon's — es waren 15 Geſchwiſter — ſtammte aus der Schweiz, aus dem Canton Bern, die Mutter ſoll nach Harriet's Verſicherung die ſchönſte Frau, die ſie in England geſehen habe — was ſehr viel beſagt — geweſen ſein.

in Gesellschaft, blieb immer zu Hause. Seine Eltern nöthigten ihn endlich, als Adjutant Wellington's in den spanischen Krieg sich zu begeben: von da kam er, wie seine Geliebte schreibt, sehr verändert zurück: „er schien während des Krieges jede Art von Gefühl verloren zu haben; früher war er ein glühender, liebenswürdiger und liebender junger Mensch gewesen, jetzt ein kalter und schamloser Debauché, ähnlich dem großen Wellington, dem Wunder unserer Zeit.“ Aus Brummell's Geschichte ist ersichtlich, daß er tief in Spielschulden sich befand. Er heirathete nachher (1814) Miß Georgiana Fitzroy, die, wie Harriet versichert wurde, ihr selbst sehr glich, und in zweiter Ehe (1822) die Nichte Wellington's. 1835 folgte er seinem Vater.

Zu Band IV. Seite 111, Zeile 3 von unten.

Von dem dritten Marquis von Hertford (dem Vater des jetzt lebenden) sagt Harriet Wilson in ihren Memoiren: „Der Marquis von Hertford ist eins der reichsten Mitglieder der englischen Nobility. Er besitzt Talente, ist ein wahrer Epikuräer und das, was man einen bon vivant zu nennen pflegt. Ehedem genoß er der größten Gunst bei Seiner Majestät dem gegenwärtigen König (Georg IV.), der die Gewohnheit hatte, ihn nur bei seinem Taufnamen zu nennen. Man erzählt, daß diese Gunst, die eine Zeit lang einige Erkältung erfuhr, jetzt von Neuem Seine Herrlichkeit beehrt. Der Marquis von Hertford, der die Menschen vollkommen kennt, ist ganz dazu

geeignet, der Freund und Vertraute eines Prinzen zu sein. Er ist ohngefähr 45 Jahr alt (im Jahre 1822). Er ist seit mehreren Jahren von seiner Gemahlin getrennt, welche in Paris lebt. Lord Yarmouth, ihr einziger Sohn und Erbe ihres unermeßlichen Vermögens, bringt alle Jahre sechs Monate mit seiner Mutter zu und ist demnach in den ersten Classen der Gesellschaft in Frankreich sehr wohl bekannt." An einer anderen Stelle rühmt Harriet Wilson mit besonderer Emphase die bewundernswürdige Mannigfaltigkeit der Kenntnisse dieses dritten Marquis von Hertford, des Sohnes der großen Löwin, der unentbehrlichen Freundin Georg's IV. „Seine Herrlichkeit scheint in allen und jeden Gegenständen, an die man nur immer denken kann, unterrichtet und zu Hause zu sein. Unterhalte man sich mit ihm über Zeichnungen oder Pferde, über Gemälde oder Hahnenkämpfe, spreche man mit ihm über Poesie, Küche, Fechtkunst, Debauche, Moral, Religion von allen Secten, todten Sprachen, lebenden Sprachen, Wein von allen Ländern, man kann sich versichert halten, daß er über alle diese Gegenstände seinen Lehrcursus durchgemacht hat." Eine partie fine, die der Marquis für Harriet Wilson und ihre Schwestern in seiner Wohnung in der Nähe von Park-Lane veranstaltet hatte, beschreibt sie mit folgenden Worten: „Lord Hertford hatte niemand weiter, um uns Gesellschaft zu leisten, eingeladen, aber sein excellentes Diner, seine guten Weine und seine interessante Conversation hielten uns sehr lange bei ihm. Er zeigte uns nach Tisch die Miniaturportraits

von zum wenigſten funfzig hübſchen Frauen, mit blondinen, brünetten, weißen und ſelbſt rothen Haaren, gemalt von den beſten Künſtlern. Alle dieſe Portraits waren vorzüglich ſchön ausgeführt, und man konnte Lord Hertford nicht über ihre verſchiedenen Verdienſte ſprechen hören, ohne zu geſtehen, daß er ganz dazu geſchaffen ſei, einer königlichen Academie zu präſidiren. Von Licht, von Schatten, von der Farbenmiſchung, von den Fehlern der engliſchen Maler, von dem unterſcheidenden Charakter der däniſchen Künſtler, von alle dem ſprach er mit Grazie und Tact ꝛc. Darauf zeigte er uns eine zahlreiche Sammlung von Medaillen in Gold und Silber, von Portraits, von Zeichnungen, von Schnupftabacksdoſen und curioſen Uhren. Er wünſchte ſchon ſeit langer Zeit, daß Anny, Fanny und ich Lawrence ſitzen möchten, um das Bild in ſeine Sammlung aufzunehmen. Darauf ſchlug er uns vor, uns einen kleinen, einzeln ſtehenden Pavillon zu zeigen, den er mit vielem Luxus und Eleganz hatte herrichten laſſen. Eine kleine niedrige Thür, von der er den Schlüſſel ſtets bei ſich führte, ging auf Park-Lane hinaus und eine dunkle, mit einem carmoiſinenen Teppich belegte Treppe führte in dieſes abgeſonderte Plätzchen. Es beſtand aus einem Vorzimmer, einem Salon und einem kleinen Schlafzimmer. Ueber einem ſehr eleganten franzöſiſchen Bette hing ein Bild, das eine ſchlafende Venus darſtellte. Noch mehrere andere Bilder waren da, deren Gegenſtände, obgleich üppig, doch in einem zu claſſiſchen und graciöſen Geſchmack componirt waren, als daß man ſie

obſcön hätte nennen können. Er machte uns die Leichtigkeit bemerklich, mit der er die Thür dieſes ſtillen Plätzchens ſelbſt öffnen könne, nachdem die Bedienten ein delicates Souper aufgetragen hatten. Er erzählte uns viele Anecdoten in Bezug auf ſein gutes Glück, welches ihm ſeine Discretion verſchaffe. „Nichts", ſagte er uns, könnte mich dahin bringen, eine Frau zu nennen, wenn ſie auch noch ſo wenig dieſen Namen verdienen ſollte, von der ich Gunſtbezeugungen erhalten habe; einmal, weil die Veränderung mich nicht ermüdet und weil ich wieder glücklich ſein will, und dann, weil ich denke, das ſei nicht zartfühlend." Wir verließen ihn erſt um 2 Uhr Morgens, und er hatte die Güte, uns in ſeinem Wagen nach Hauſe bringen zu laſſen." Später wollte der Marquis der liebenswürdigen Harriet ſpeciell ſeine Discretion beweiſen und lud ſie bei ihrer Schweſter Fanny zu einem Rendezvous ein: „Sie müſſen morgen Abend zu mir kommen, nach meiner kleinen Wohnung in Park-Lane. Sie ſagen, Sie gehen in's Theater, und Sie können auf meine Discretion rechnen. Der König dinirt mit mir, aber Seine Majeſtät wird mich, ehe das Schauſpiel aus iſt, verlaſſen; ich werde ſelbſt kommen, Ihnen die Thür zu öffnen, wenn Alles bei mir zu Bett iſt." Die ſchalkhafte Harriet ſagte zu, kam auch, brachte aber noch Fanny und eine dritte Grazie mit. „Seine Herrlichkeit war zu wohl erzogen, um ſich zu beklagen, nahm die Sache als einen Scherz auf, und ſtrengte ſich bei dem ſplendiden Souper, das für das verhoffte tête à tête ſervirt war, an, mit der

möglichſten Anmuth ſich zu zeigen.“ Weniger anmuthig war, was Harriet noch bei Gelegenheit einer Jagdpartie in Milton in Leiceſterſhire berichtet. „Wenn die Herren des Milton-Clubs, von ihrer Jagd zurückkehrend, ſechs Uhr Abends zuſammen ſpeiſten, kamen einige Unglückliche der unterſten Claſſe, an die Fenſter zu pochen. Wenn Lord Hertford, Berkeley Craven oder Sir Henry Mildmay auf das Zeichen dieſer infamen Creaturen ſich ſtellten, konnte ich niemals mich enthalten, mir zu ſagen: „Mein Gott, wie Schade!“

Zu Band IV. Seite 119, Zeile 18.

Harriet Wilſon ſah den jetzt lebenden Grafen Pembroke, der 1827 ſeinem Vater folgte, im Jahre 1814 in Paris, als er noch Lord Herbert war. „Lord Herbert wurde mir durch Mr. Bradſhaw vorgeſtellt. Es war in einer zahlreichen Geſellſchaft. Ich erinnere mich, daß ich von der Schönheit Lord Herbert's frappirt wurde. Man glaubte allgemein, daß er eine Schweſter des Herzogs Spinelli geheirathet habe, ich fragte ihn, ob es wahr ſei? „Nein, gewiß nicht, erwiederte Seine Herrlichkeit, die dieſer Gegenſtand der Unterhaltung ſehr unangenehm zu berühren ſchien. Wie können Sie glauben, daß ich eine Italienerin geheirathet haben würde? Als ich in ihrem Lande war, faßte ich eine heftige Leidenſchaft zu ihr und ſie erwiederte ſie. So lange ihr Mann gelebt hat, haben wir uns unter der beſtändigen Gefahr geſehen, daß eins oder das andere getödtet würde, wenn

wir entdeckt worden wären, denn unser einziger Ort zu den Rendezvous war der Garten.“ Wenn Lord Herbert weniger debauchirt gewesen wäre, hätte ich mich in ihn verlieben können; aber die Debauche hat mir jederzeit an einem Manne mißfallen, ich meine diejenige Verderbtheit, wobei nicht Geist und Manierlichkeit ist, und die dann in ihrer ganzen Häßlichkeit erscheint.“

Zu Band IV. Seite 140, nach Zeile 15.

Das Portrait des jetzt lebenden Herzogs von Devonshire als jungen Mannes in den ersten Jahren dieses Jahrhunderts hat Harriet Wilson in ihren Memoiren gezeichnet mit folgenden Worten: „Der Herzog von Devonshire ist ein junger Mann, der sein sehr beträchtliches Vermögen mit einer fürstlichen Magnificenz für sich allein genießt. Seine Einrichtung und seine Bälle können an Glanz mit denen der orientalischen Potentaten rivalisiren. Was den Herzog selbst betrifft, was macht er? Er geht spazieren, er lächelt, er reitet, er kauft in Italien Gemälde auf und das ist Alles. Seine Herrlichkeit haben weder eine Intrigue, noch besitzen sie Talente; sie sind weder schön noch häßlich, weder wohl noch übel gebildet, weder alt noch jung, weder geizig noch freigebig, weder höflich noch grob. Also, da man gar nichts Positives von ihm sagen kann, ist es besser, gar nicht von ihm zu reden.“ An einer anderen Stelle sagt Harriet Wilson: „Der Herzog soll, denke ich, Noten an die Journale einschicken, über seinen Geschmack und

ſeine Liebe zur Kunſt. Wie könnte anders ſonſt täglich von den Bildern Devonſhire's und von ſeiner Kennerſchaft in Gemälden die Rede ſein, während man von anderen Lords, wie von Lord Hertford, nicht ſpricht? Freilich, wenn man nicht von den Bildern, dem Vermögen und den Partieen Devonſhire's ſpräche, würde er eine abſolute Null ſein. Ehemals äußerte ſich die Läſterzunge über die Legitimität ſeiner Geburt, aber die Gerüchte zerſtreuten ſich bald, wie das kommen mußte, denn wer, ohne dazu verbunden zu ſein, ſoll ſich die mühſelige Pflicht auferlegen, nachzuforſchen, wer einem Weſen das Leben gegeben habe, das keine Seele beſitzt? ꝛc. Der Herzog von Devonſhire beſitzt einen unerträglichen Stolz und eine unerträgliche Knickerei. Ich erinnere mich noch recht wohl, wie er mich beſuchte und mir den Hof zu machen prätendirte. Er fragte mich mit einem Air von Größe und mit einer Protektormiene, worin er mir nützlich ſein könne? Als ich ihn einmal um 100 Guineen anſprach, ließen Seine Gnaden ſich entſchuldigen, daß er mir eine ſo beträchtliche Summe nicht ſchicken könne, eine Partie, verſicherte er mir, ſtehe mir zu Dienſten. Einſt ſchickte mir der noble, gnadenreiche Herzog von Devonſhire zwei Geſchenke, eines in ein ſchönes Couvert mit ſeinem Wappen verſiegelt zu. Es war ein Ring, zwar von Gold, der aber nicht einen Schilling werth war, ſo klein war er: ich ſchickte ihn ihm zurück. Das zweite Geſchenk war ein ſehr ſchmutziges Taſchentuch, das wie er mich verſicherte, bei ſeinem letzten Beſuche ſeine

Bruſt unter dem Gilet bedeckt habe: ich ſchenkte es meinem Lakaien.“

Zu Band IV. Seite 211, von Zeile 2 unten.

Harriet Wilſon war, eine Zeit lang, ehe ſie mit Ponſonby und dann mit Worceſter ſich liirte, Maitreſſe des ſechſten Herzogs von Argyll, des Großvaters des jetzt lebenden und zwar, als dieſer noch Marquis of Lorn und in der kritiſchen Periode ſeines Lebens war, wo „ſeine ganze Habe in drei Dutzend ſchon gebrauchter Battiſthemden mit geſtickten Kragen, einem Vorrath linnener Taſchentücher, einem abgeriebenen Hute, einem alten Pferde, einem alten Bedienten, einer alten Equipage und einem alten Schloſſe beſtand.“ Harriet ſtellt ihm das Zeugniß, daß er nächſt Lord Ponſonby der ſchönſte Mann von England geweſen ſei, ein liebenswürdiger Roué, ein Mann von den anmuthigſten und ſanfteſten Manieren, der namentlich der franzöſiſchen Galanterie und franzöſiſchen Sprache vor allen andern Perſonen, die ſie in England kennen gelernt, im höchſten Grade mächtig geweſen ſei. Er hatte den größten Theil ſeines Vermögens noch bei Lebzeiten ſeines Vaters im Spiele verloren: als er dieſem 1806 in der Peerage folgte, war er 38 Jahre alt, vier Jahre darauf heirathete er die älteſte Tochter der Gräfin Jerſey, der berühmten Freundin Georg's IV., nachdem ſie ſich von dem Marquis von Angleſey hatte ſcheiden laſſen.

Zu Band IV. Seite 239, Zeile 17.

Das Portrait des noch lebenden Herzogs von Leinſter giebt Harriet Wilſon in ihren Memoiren: ſchmeichelhaft iſt es nicht. „Da der Herzog von Leinſter ein Schwachkopf iſt, den Niemand kennt, ſo will ich ihn malen. Seine Tournure war ziemlich angenehm, er trug ſich aufrecht und in guter Haltung, ſein Bein war ſehr ſchön. Niemals habe ich Haare geſehen, die mit ſo viel Anmuth und Reiz in Locken fielen, als die ſeinigen. Kurz, es war ein ſchöner Kopf. Seine Herrlichkeit hatte um dieſe Zeit (es war in ſeiner früheſten Jugend, als er ohngefähr zwanzig Jahre alt war) die conſtante Gewohnheit, immer derſelben Meinung zu ſein, wie die Perſon, mit der er gerade ſprach, was dieſe auch äußern mochte. Aus ſeinen Lippen kam nichts als Lächeln und Süßigkeit.“ Dieſer Herzog iſt jetzt ſchon über ſechszig Jahre alt und ſeit 1818 mit einer Lady Stanhope, Schweſter des letztverſtorbenen Grafen Harrington, des berühmten Sonderlings, vermählt.

Zu Band IV. Seite 254, Zeile 18.

Harriet Wilſon ſagt von dem dritten Herzog von Grafton (Vater des jetzigen) in ihren Memoiren: „Er iſt ein kleiner Mann des alten Hofes. Seine Herrlichkeit iſt ſehr reſervirt bei ſeinen Intriguen und hat deren immer mehrere neben einander.“

Zu Band V. Seite 5, Zeile 14.

Ueber die Familienverhältniſſe des Marquis von Wellesley berichten die Memoiren von Harriet Wilſon: „Seine erſte Frau, eine Franzöſin, ſoll erſt eine der Nymphen des Palais Royal geweſen ſein: eine natürliche Tochter aus dieſer nachher erſt geſetzlich gewordenen Liaiſon heirathete Sir William Abdy, ſie ließ ſich aber von Charles Bentinck entführen. Zur Maitreſſe hielt ſich der Marquis eine unter dem Namen Madame Moll-Raffles bekannte Frau von ſehr gemeiner Abkunft, um deren Reize und Jungfernſchaft die Soldaten gewürfelt hatten, was ihr den Beinamen Raffles geſtiftet hatte, nachher war ſie auf den Straßen von London umhergeirrt. Seine Herrlichkeit trafen dieſe Frau in Salt-Hill und obwohl ſie ſchon in anſtändigem Alter und mit Kindern geſegnet waren — Lady Abdy, ſpäter Lady Charles Bentinck war die älteſte Tochter — wurden ſie doch von den Reizen der Moll-Raffles ſo frappirt, daß ſie ihr die zärtlichſten Geſtändniſſe machten und es erlangten, eine Nacht mit ihr zuzubringen. Sie ermangelten nicht ihr beträchtliche Renten und eine Equipage zu verwilligen und ihr lange Jahre durch die ausgeſprochenſte Protection zu beweiſen, indem ſie ihr überall hin folgten und ſich allen ihren Capricen und Extravaganzen unterwarfen. Sie ermangelte ihrerſeits nicht, Lord Wellesley jedesmal zu verlaſſen, wenn ſie einen fand, der ihr beſſer gefiel. Eine, zwei Wochen darauf — wie es ihr behagte — kehrte ſie zu ihm zu-

rück und der edle Lord empfing ſie immer wieder mit offenen Armen."

Zu Band V. Seite 10, Zeile 2.

Von Wellington, einer alten Bekanntſchaft der Harriet Wilſon, — er gab der Madame Porter (Berkeley-Street no. 2 oder 3) 100 Guineen, um eine erſte Entrevue mit der reizenden jungen Babylonierin zu erlangen und machte ihr auch ſeinen erſten Beſuch, als er von Frankreich wiederkehrte, — berichtet dieſelbe, ſeine Herzensangelegenheiten betreffend, Folgendes in ihren Memoiren: „Der Herzog von Wellington hat ein Herz, das eben ſo zärtlich, als unbeſtändig iſt. Ehe er nach Indien ging, hatte er ſchon mit ſeiner nachherigen Gemahlin ſich verlobt. Als er nach mehreren Jahren zurückkehrte, traf er ſie eben ſo zärtlich und treu als jemals, aber ihre Schönheit hatte einen herben Stoß erfahren. Obgleich Wellington nicht mehr in ſie verliebt war, hielt er es doch für ſeine Pflicht, ſie zu heirathen; aber dieſe ehrenhafte Geſinnung verſtieg ſich nicht ſo weit, daß ſie ſeine Neigung zur Veränderung in der Liebe verminderte. Man erzählt von Lady Wellington, daß ſie liebenswürdig iſt und ein zärtliches wohlwollendes Herz beſitzt. Als der General auf der Halbinſel ſich befand, ſchickte ihm Lady Wellington durch einen ſichern Bedienten eine ungeheure Menge von Flanell-Weſten, Hemden, Decken u. ſ. w., um Seine Herrlichkeit gegen die Unannehmlichkeiten eines Winterfeldzugs zu ſchützen. Der ganze Vorrath kam mit vieler Mühe im Hauptquartier an, es hatte Noth gekoſtet, ihn den Kriegs-

gefahren zu entziehen. „Was Teufel ſoll das Alles und was ſoll ich damit anfangen?“ meinte Wellington, „Ihr könnt das wieder dahin zurückbringen, woher Ihr es genommen habt.“ Eine ſchöne Dame, und wenn ich dem Adjutanten Seiner Herrlichkeit Glauben ſchenken darf, ſogar zwei, haben ihn unausgeſetzt in Spanien und Portugal begleitet und als Männer verkleidet alle Gefahren des Kriegs mit ihm getheilt.“

Zu Band V. Seite 43, Zeile 6.

„Der (jetzt lebende) Marquis von Londonderry,“ ſchreibt Harriet Wilſon, „iſt ein ſehr braver Militair, unbeſtändig in ſeinen Liebſchaften, Epicuräer u. ſ. w. u. ſ. w. Er war bereits über vierzig Jahre alt, als er anfing, Lady Frances Anne Vane-Tempeſt den Hof zu machen, einer der reichſten Erbinnen Englands. Alle junge Leute ſagten, daß das ein Greuel ſei und die junge Lady, ſo wie mehrere ihrer Freundinnen erhielten anonyme Briefe, deren Zweck war, ſie mit ihrem Liebhaber, den man für ihren Vater hätte halten können, zu brouilliren. Sie hörte aber auf nichts und jetzt iſt ſie Marquiſe Londonderry.“

Zu Band V. Seite 54, vorletzte Zeile von unten.

Der (erſte) Marquis von Headfort (Vater des jetzt lebenden) gehörte, wie Lord Alvanley und die Herzoge von Argyll und Beaufort, zu den Noblemen, die ſich durch das Spiel ruinirten.

„Der Marquis von Headford," ſchreibt Harriet Wilſon in ihren Memoiren, „iſt ein treuergebener Unterthan und ein guter Freund, aber ſeine unglückliche Leidenſchaft für's Spiel hat ihn ruinirt. Er iſt lange Kammerherr geweſen und wahrſcheinlich würde er es noch ſein, wenn ihn nicht die Schulden, die er gemacht hat, gezwungen hätten, auf dem Continent zu leben mit ſeiner Maitreſſe, einer Madame Maſſey: denn von ſeiner Frau (der Erbtochter George Quin's, Esq. von Quinsborough) iſt er ſeit geraumer Zeit geſchieden."

Zu Band V. Seite 96, Zeile 8.

Lord Ponſonby, geb. 1770 und als ein zweiundachtzigjähriger Greis noch auf ſeinem Schloſſe Bishops-Court in Irland lebend, galt für den ſchönſten Mann in England, als er 1803, dreiunddreißig Jahre alt, die erſt vierzehnjährige auch ſehr ſchöne jüngſte Tochter der berühmten Lady Jerſey heirathete, die aber durch eine ſchwere Krankheit kurz vor ihrer Heirath faſt taub ward und deren geiſtige Fähigkeiten auch nicht ſehr entwickelt waren, ſo daß die Ehe keine glückliche war. Kurz darauf lernte der Lord, gerade in dem Jahre, als ſein Vater 1806 ſtarb*), Harriet Wilſon kennen, mit der er drei Jahre in der Intimität lebte, bis Lady Ponſonby hinter das Verhältniß kam und dem Lord das Verſprechen abnahm, Harriet nur noch einmal

*) Er war Sprecher im iriſchen Hauſe der Gemeinen und war 1806 kurz vor ſeinem Tode in die Peerage gekommen.

zu ſehen, um ihr die Trennung anzukündigen. Harriet, die ihn ſchwärmeriſch liebte, begleitete ihn, wie gewöhnlich, aber ohne es zu wiſſen, daß es das letztemal ſei, in einer Miethkutſche ins Oberhaus, wartete hier auf ihn über drei Stunden, fuhr dann, nachdem ſie ihn nach ſeiner Wohnung auf der Ecke von Brook Street und Park-Lane begleitet, nach Hauſe und erfuhr darauf noch an demſelben Tage durch einen Brief die troſtloſe Nachricht, die der Lord nicht auszuſprechen gewagt hatte und die ſie dem Grabe nahe brachte. Sie erzählt, daß Lord Ponſonby, als er noch nicht funfzehn Jahre alt war, ſchon aller Frauen Herzen erobert habe, daß er aber ſo ſchüchtern geweſen ſei, daß er ſie kaum anzuſehen ſich getraut habe. Er blieb auch ſpäter ſo zurückhaltend und das intriguirte das Geſchlecht. Ein Freund von ihm erzählte Harriet, daß als ſeine nachherige Frau ſo krank lag, daß man an ihrem Aufkommen verzweifelte, er die Aeußerung that, als er vor dem Hauſe der Lady Jerſey vorbei ging: „die intereſſanteſte Creatur, die ich jemals auf der Erde geſehen habe, haucht vielleicht eben ihren letzten Athemzug aus!“ Er empfand für ſie das innigſte Mitleid, entdeckte, als ſie wieder geneſen war, daß er ihr nicht gleichgültig geblieben ſei und heirathete ſie aus Mitleid, um ſie nicht an einen harten und rauhen Mann kommen zu laſſen. Die Ehe war ohne Kinder. Merkwürdig iſt, daß die in der Geſchichte Georg's IV. erwähnte Lady Conyngham, Lord Ponſonby's erſte Geliebte und Braut, eben ſo plötzlich von ihm verlaſſen wurde, wie Har-

riet Wilſon. Er war mit ihr verſprochen, die Brautkleider waren ſchon gemacht, ſie trug ſein Bildniß auf ihrem Herzen und liebte ihn über allen Ausdruck. Wenige Tage vor der Hochzeit brach er unter dem Anführen, daß ſein Vater ihm ſeine Einwilligung verſagt habe. Das arme Mädchen litt, wie Harriet Wilſon; ihre Verwandten glaubten, ſie werde den Verſtand verlieren, man durfte niemals vor ihr den Namen ihres erſten Geliebten ausſprechen.

Ein merkwürdiges Abenteuer, auf Lord Ponſonby bezüglich, erzählt Harriet Wilſon noch, das fünf Jahre nach der Trennung von ihr bei dem berühmten Maskenball vorfiel, den die Geſellſchaft Walker der ganzen engliſchen Nobility bei Gelegenheit des Friedensſchluſſes 1814 zwiſchen England und Frankreich gab.

„Ich weiß nicht, wie es zuging, daß ich meine Geſellſchaft gerade in dem Momente verlor, als die Thüren des Saals geöffnet wurden, wo allerwenigſtens 5000 Menſchen ſpeiſen ſollten. Alle anderen Zimmer waren plötzlich leer und ich befand mich ganz allein, aber nur einen Augenblick. Ein Herr in einem eleganten ſpaniſchen Anzug mit einer prächtigen weißen Feder auf dem Hute faßte mich plötzlich in ſeine Arme und drückte, indem er meine Maske, die leicht befeſtigt war, herunterſtreifte, ſeine Lippen auf die meinigen mit einer ſolchen Gewalt, daß ich beinahe erſtickt wäre. Das geſchah alles, ohne daß er ſich demaskirte, er hob nur ein wenig den ſchwarzen Krepp ab, der den untern Theil ſeines Geſichts bedeckte.

— „Das iſt ein nicht ſehr artiges Benehmen," ſagte ich, ſobald ich wieder zu Athem gekommen war.

— „Meine liebe, meine zärtliche, meine ſüße Harriet, ſagte die Maske, ich flehe Sie um Vergebung an für einen unglücklichen Ehemann, der ſeine Frau haßt und verabſcheut und der ſie fürchtet. Es ſind fünf Jahre, daß ich Sie anbete. Ich wußte, daß Sie hier waren; wie konnte ich es verfehlen, Sie zu entdecken? Ich werde nicht wieder eine ähnliche Gelegenheit finden und ich hatte geſchworen, bevor ich ſtürbe, Ihre Lippen auf die meinigen zu drücken, wie ich es gethan habe."

— „Ich denke, daß das Alles nur ein Spaß iſt, ſagte ich, daher bitte ich, mir zu ſagen, wer Sie ſind."

— „Weit entfernt, Ihnen das ſagen zu wollen, würde ich mich erſchießen, wenn Sie es nach dem, was geſchehen iſt, erführen."

— „Aber, wenn ich Ihnen verſpreche, das Geheimniß zu bewahren."

— „Ich würde nicht daran glauben. Aber kommen Sie, ich halte Sie hier zurück. Ich habe meine Frau in der Maske eines italieniſchen Mönchs hierher begleitet; in dem Coſtüm, das ich ſo eben genommen habe, kann ich Sie an die Tafel führen, wo ich Sie ſo weit als möglich von meiner Familie unterbringen werde. Aber ich bitte Sie, meine geliebte Harriet, noch einen Kuß; und wenn ich jemals das Glück habe, frei zu werden, rechnen Sie auf meine Liebe. Die Gefühle, die Sie mir eingeflößt haben, ſind unbegreiflich und ich begreife ſie ſelbſt nicht."

„Sind Sie alt?"

„Rathen Sie," antwortete die geheimnißvolle Maske.

„Nach den Thorheiten, die Sie sagen, würde ich Ihnen zwanzig Jahre geben, aber nach Ihrer Stimme, nach Ihren Händen und nach Ihrer Haltung zu urtheilen, glaube ich, sind Sie fünfunddreißig Jahre alt."

„Gleichviel, sagte die Maske, seufzend oder zu seufzen sich stellend, gleichviel; denn ich fürchte, ich werde nicht wieder Ihre Gesellschaft genießen können."

Der Ton seiner Stimme gefiel mir und es war an dem ganzen Abenteuer etwas Romantisches, was mich anzog. Ich war bewegt und das schöne Costüm der Maske stellte seine gute Haltung vollkommen ins Licht. Daher, ich gestehe es, kam mir, als er einen zweiten Kuß sich nahm, kein Gedanke bei, Mörder und Diebe zu rufen.

„Kommen Sie nun, sagte er, mich nach dem Speisesaal hinführend, kommen Sie, meine liebe Harriet, hätte ich Sie vor meiner Heirath gekannt, so würden Sie nicht der Verachtung unwürdiger Subjecte ausgesetzt worden sein, die Sie betrogen."

„Aber warum der Sclave einer Frau sein, die Sie nicht lieben?" fragte ich.

„Aus Nothwendigkeit," erwiederte er mit tiefer Stimme.

„Aber glauben Sie, daß ich an alle diese Thorheiten glaube? Sie sind vielleicht ein herumziehender Comödiant?"

„Gleichviel. Wahrscheinlich werden wir uns nie wiedersehen," sagte er kalt.

„Es ist mir sehr lieb, fügte er hinzu, daß das Wenige, was Sie von mir gesehen und gehört haben, Ihnen unangenehm gewesen ist; denn weder Frau, noch Kinder, noch Schicklichkeitsrücksichten würden mich von Harriet Wilson zurückgehalten haben, wenn Sie mich nur die Hälfte so hätten lieben können, als ehemals . . . . . hier hielt er inne.

— „Wen?"

— „Ponsonby."

— „Sie kennen Lord Ponsonby?" fragte ich mit Erstaunen.

— „Das ist von keinem Interesse. Sie verlieren Ihr Souper. Ich will Sie zu Ihrer Gesellschaft führen." Er führte mich mit solcher Hast, daß ich fast erschöpft zur Tafel kam.

— „Machen Sie für Ihre Schwester Platz," sagte er ganz leise zu Fanny, und sofort setzten wir uns zusammen.

— „Erkennen Sie nichts in dem Ton meiner Stimme, in meinen Manieren?" fragte er sanft.

— „Nichts, durchaus nichts."

— „Und meine Küsse, glauben Sie, daß Sie heute Nacht sie zum erstenmal empfangen haben?"

Ich zitterte, und warf plötzlich einen unruhvollen und neugierigen Blick auf den Fremden. Es war wirklich etwas Magisches in seinen Umarmungen, und indem ich sie erhielt, dachte ich an Lord Ponsonby. Aber er konnte es unmöglich sein, auch er-

fuhr ich das auf dem Continent. Uebrigens war es weder seine Stimme noch seine Gestalt.

— „Sagen Sie mir, haben Sie zuweilen Geld mit der Post, unter einem simpeln Couvert erhalten?"

— „Sie sind es also gewesen, der ...?"

— „Nein, nein, ich bin es nicht gewesen, sagte er plötzlich; der Zufall nur hat mich die Sache entdecken lassen. Indessen bin ich immer bei Ihnen, ich folge Ihnen, ich wache über Sie und ich bin unglücklich." Er nahm meine Hand, drückte sie an seinen Mund, stand von der Tafel auf und verschwand augenblicklich.

Noch ehe ich von meinem Erstaunen zurückgekommen war, näherte sich mir eine Maske im Kapuzinerkleide und sagte mir mit zitternder Stimme ins Ohr: „Adieu, mein Mädchen, ich will allnächtlich bitten, daß wir uns in einer besseren Welt, wie diese ist, lieben können." Es war die fremde Maske, die von Neuem verschwand, um nicht wiederzukommen."

Fernere Nachträge.

Zu Band I., Seite 105, das Verhältniß des Grafen Bar zu der Prinzessin Ahlden betreffend.

Der Erblanddroſt und Oberappellationsrath von Bar zu Celle hat im Hamburger Correſpondenten über die vermeintliche Verrätherei des Grafen Bar folgende Berichtigungen gegeben:

„Heinrich Sigmund von Bar, der durch kaiſerliches Diplom vom 27. October 1720 den Grafentitel erhielt, verwaltete im Auftrage der Prinzeſſin von Ahlden und im Einverſtändniſſe mit ihrem Gemahl, König Georg I. von England, das Vermögen derſelben zu ihrer größten Zufriedenheit, gerieth aber darüber mit dem Miniſterium in Hannover in Mißhelligkeiten, ſo daß er ſich veranlaßt fand, den hannoveriſchen Dienſt (er war längere Zeit Kammerrath und hatte zuletzt den Titel Geheimer Rath) zu verlaſſen und ſich nach ſeinem Gute Barenaue zurückzuziehen. Die Herzogin drückte in vielen mit Wärme

geſchriebenen Briefen hierfür ihre Erkenntlichkeit aus und verſicherte, daß ſie für alle erlittene Unbilden ihr ſchadlos halten werde. Sie ſchrieb z. B. unter'm 12. Febr. 1719: „Ma reconnaissance pour tout ce que vous faites et voulez bien subir pour moi est si vive, si complète, si étendue et poussée si loin, que jamais depuis la création du monde jusqu'à sa fin il n'y en a eu de semblable et n'y en aura jamais: je la ferai non seulement paraître chaque moment de ma vie, mais j'en donnerai des preuves si éclatantes jusqu'à mon dernier soupir qu'elle brillera conformément à ce qu'elle est dans mon coeur, c'est à dire d'une manière sans égale.“

„Die Herzogin vermachte dem Grafen Bar ihr ganzes bewegliches Vermögen, insbesondere ihr Capital-Vermögen, beſtätigte dieſe Diſpoſition auch rückſichtlich des Grafen älteren Sohns Chriſtian, indem ihr Vermögen dem primogenitus der von Bar'ſchen Familie angehören ſollte.“ Graf Heinrich Sigmund ſtarb am 24. October 1721 (fünf Jahre vor der Prinzeſſin), der Erſtgeborne Chriſtian 1765, deſſen jüngerer Bruder, legte ſich den gräflichen Titel nicht bei, obgleich er durch das Diplom Kaiſer Carl's VI. auf den jedesmaligen primogenitus übergehen ſollte.“

„Ueber den Rechtsbeſtand jener letztwilligen Verfügung der Prinzeſſin von Ahlden, ſo wie über eine wegen Rechnungs-Ablage wegen geführter Verwaltung erhobene Widerklage, hat nach dem im Herbſte 1726 erfolgten Tode der Herzogin ein langwieriger Prozeß

ſtattgehabt, welcher erſt im Jahre 1776 durch meinen Großvater (Neffen des 1765 kinderlos verſtorbenen Grafen Chriſtian), verglichen iſt, worüber die Abdicationsurkunden der Könige von England und Preußen ſich ebenfalls in meinen Händen befinden. Noch aus dem Todesjahre der Herzogin beſitze ich nicht allein einen in den allergnädigſten Ausdrücken abgefaßten Brief derſelben an den Grafen Chriſtian, ſondern auch ſpätere Briefe des Grafen, insbeſondere aus Frankfurt, worin er ſich auf das allerbitterſte über das gegen ihn eingehaltene Verfahren beklagt. Denn freilich nach dem Tode der Herzogin verlangten die Inteſtaterben dasjenige von dem gedachten Grafen Chriſtian heraus, was er von dem Vermögen der Herzogin etwa an ſich genommen"*).

Dieſe von Herrn von Bar dem Hamburger Correſpondenten eingeſandten Berichtigungen waren mit einigen Vorwürfen begleitet, ſo daß ich mich veranlaßt fand, ſofort ein Antwortſchreiben nach Celle gelangen zu laſſen: Herr von Bar hat darauf einen

*) „Man erfuhr, der Graf von Bar ſei in Frankfurt, ein hannoveriſcher Lieutenant mit zwölf Mann ward abgeſchickt, ihn dort abzuholen. Er war aber der Sache zuvorgekommen, er hatte ſich vom Kaiſer ſicheres Geleit geben laſſen, nachdem er die ſchriftliche Verfügung der Mutter des Königs von England und der Königin von Preußen beim Reichshofrathe niedergelegt; die Soldaten mußten einſtweilen wieder abziehen." Schloſſer, Geſch. des 18. u. 19. Jahrhunderts. Band I. S. 247.

zweiten Aufſatz, worin dieſes Schreiben enthalten iſt, dem Hamburger Correſpondenten zugeſandt.

Der erſte Aufſatz des Herrn von Bar ſchloß mit den Worten:

„Obſchon der vorſtehend von mir verhandelte Gegenſtand mit Widerſtreben öffentlich von mir beſprochen iſt und ich dieſerhalb einige Zeit gezögert habe, ſo ſchien mir gleichwohl das Anführen des Herrn Dr. Vehſe dieſe Gegenbemerkung zu erfordern."

Celle, den 30. Januar 1853.

Der zweite Aufſatz des Herrn von Bar lautet, wie folgt:

Ein letztes Wort.

„Unter Bezugnahme auf die „Berichtigung" in No. 41 d. Bl. und mit Zuſtimmung des Hrn. Dr. Vehſe, erlaubt ſich der Unterzeichnete, das folgende, an ihn gerichtete Schreiben deſſelben unter Bezeugung ſeines Dankes zu veröffentlichen, wobei er bemerkt, daß von ihm die hervorgehobene Neuheit der Angaben des Hrn. Dr. Vehſe in deſſen Geſchichte der Höfe des Hauſes Braunſchweig u. ſ. w. nur auf die, ihm bekannt gewordenen Druckſchriften bezogen war. Die erſt im vorigen Jahre bei Weigel in Leipzig erſchienene Schrift: „Die Herzogin von Ahlden," erwähnt ausdrücklich S. 90, daß alle gegen die Treue und Ehrenhaftigkeit des Hrn. v. Bar gemachten Inſinuationen von ihr zurückgewieſen ſeien, daß nichts ihr Vertrauen zu ihm habe erſchüttern können, und ſie wenigſtens von Einem Menſchen gedacht habe, er ſei kein

Spion und kein Verräther. Hiernach mußte die Angabe des Hrn. Dr. Wohlf um ſo mehr überraſchen. Jenes Schreiben lautet:

„Euer ꝛc. haben durch öffentliche Berichtigung eines Ihre Familie betreffenden Irrthums, der ſich in die Geſchichte der Prinzeſſin v. Ahlden eingeſchlichen hat, mich nur zum Danke verpflichtet, und es iſt ſelbſtverſtändlich, daß ich bei einer zweiten Auflage nicht unterlaſſen werde, ſie gewiſſenhaft zu benutzen. Daß der Paſſus „ganz funkelhagelneu“ gefaßt ſei, haben Sie ſelbſt durch das Anführen, „daß mein Irrthum aus ſpäteren Darſtellungen herrühren möge,“ mildern wollen, und es iſt allerdings ganz richtig, daß ich mich nach dieſen ſpäteren Darſtellungen, die der vermeintlichen Verrätherei des Grafen v. Bar ausdrücklich gedenken, gerichtet habe — und da ihnen noch nicht widerſprochen worden war, richten mußte. Der Vorwurf nach dem Pikanten (auf Koſten der Wahrheit) zu ſtreben, berührt mich nicht: Niemand mehr als ich kann die Ueberzeugung ſo ſtreng feſthalten, daß es ſich in der Geſchichte nur um die unpartheiiſche Wahrheit handelt. Aber dieſe Wahrheit iſt bei uns nicht ſo leicht, wie anderswo, zu finden. Die engliſchen und franzöſiſchen Hiſtoriker haben den größten Vortheil vor uns voraus, daß ihnen ſo viele authentiſche Quellen zu Gebote ſtehen, die die adelichen Familien ihrer Länder ihnen zugeführt haben; wir Deutſchen befinden uns in dem embarras der bitterſten Armuth. Ich glaube deshalb auch, daß es nicht ganz billig und gerecht ſei, ſtarke Vorwürfe auf diejenigen

zu legen, die, weil die Wissenden geschwiegen haben und schweigen, dem folgen müssen, was aus secundären und trüben Quellen vorliegt, und deshalb in Irrthümer verfallen. Die Wissenden sollten auch in Deutschland allendlich das zu thun nicht unterlassen, was die großen und größten Familien in England thun, welche Materialien über Materialien aus ihren Archiven publiciren, um die Wahrheit „ohne Widerstreben" festzustellen. Daß Ihr Name noch blühe, wußte ich, da ich die Angabe, daß die gräfliche Familie v. Bar 1765 erloschen ist, aus Hellbach's Adels-Lexicon S. 99 entnommen hatte. Genehmigen Euer ꝛc. die Versicherung meines Bedauerns, daß ich in dem vorangedeuteten embarras — Ihnen weh gethan habe.

Dresden, den 18. Februar 1853.

Eduard Vehse."

„Indem der Unterzeichnete schließlich bemerkt, daß Hr. Dr. Vehse diese Zeilen völlig unaufgefordert an ihn gerichtet hat, bleibt demselben nur übrig, die Leser des Correspondenten um geneigte Nachsicht zu bitten, wenn er ihre Aufmerksamkeit für einen ihn zunächst berührenden Gegenstand zweimal in Anspruch genommen hat, und der geehrten Redaction für die bereitwillige Aufnahme zu danken.

Celle, den 2. März 1853.

v. Bar.

Die in diesem zweiten Aufsatz des Herrn von Bar angezogene Schrift des Grafen Schulenburg-Klosterrode über die Prinzessin von Ahlden ist, wie ich namentlich Band I., S. 84 u. 85 bewiesen zu

haben glaube, weil ſich der alte würdige Herr in die Prinzeſſin verliebt und ſie nach deutſcher Werther-Weiſe idealiſirt hat, etwas romanhaft gehalten und ich trug daher kein unmotivirtes Bedenken, ſeiner Verſicherung über die Treue des Grafen von Bar Glauben zu ſchenken, da ich nicht abſah, auf welche neue Zeugniſſe er ſich ſtützte, um die früheren Nachrichten über des Grafen Untreue zu widerlegen, die, wie Herr von Bar nun ſehr erklärlich gemacht hat, von ſolchen Darſtellern herrührten, auf die die Inteſtaterben der Herzogin infliuirten, die ſehr begreiflich einem Manne nicht hold waren, welcher ihnen eine Erbſchaft entziehen wollte.

Alle Zweifel würden gehoben werden, wenn es Herrn von Bar gefällig ſein würde, den Brief der Prinzeſſin von Ahlden an den Grafen Chriſtian von Bar aus ihrem Todesjahre 1726 zu veröffentlichen.

Zu Band II., Seite 31 f. u. Seite 48 f.
Walpole und die hannoveriſchen Finanzen.

Zwei im Januar und Februar 1853 erſchienene Artikel der Augsburger Allgemeinen Zeitung, von einem ihrer Correſpondenten aus Hannover herrührend, haben das Zeugniß Walpole's, daß die engliſchen Könige der Hannoverdynaſtie jährlich mehr als 500,000 Pf. St. aus Hannover gezogen haben, für „eine Fabel" und für „einen groben Irrthum" erklärt und die alte, eben von Walpole als eine fable convenue widerlegte Behauptung wiederholt,

daß im Gegentheil Hannover von den engliſchen Königen der Hannoverdynaſtie großmüthigſt aus ihren Geldmitteln unterſtützt worden ſei, was bisher bei der geheimen Geldwirthſchaft in Hannover allerdings dort ſehr leicht hat als notoriſch gelten können. So lange nicht die genauen Etats von Einnahme und Ausgabe innerhalb der mehr als hundert Jahre von der Thronbeſteigung in England, 1714, bis zum Aufhören der geheimen Geldwirthſchaft in Hannover, fünf Jahre vor der Trennung Hannovers von England, 1832, vorliegen, würde es nur deutſche Gutmüthigkeit ſein, das Zeugniß eines deutſchen Ungenannten, von dem man augenſcheinlich nur ſo viel ſieht, daß er in eigner Sache zeugt, dem Zeugniſſe jenes engliſchen Wohlbekannten vorzuziehen, dem man gewiß wenigſtens den Vorwurf nicht machen kann, daß er bei ſeinem Zeugniß irgend ein Privatintereſſe gehabt habe. Walpole gehört weder zu den Schönfärbern, noch zu den Schwarzfärbern.

Der Correſpondent der Augsburger Allgemeinen Zeitung täuſcht ſich ſehr, wenn er ſchreibt, daß Horace Walpole's Anführen, König Georg II. habe aus Hannover jährlich mehr als 500,000 Pfund gezogen, „ein grober Irrthum" ſei. Entweder iſt ſein Anführen gegründet, oder Walpole ſagt „eine grobe Lüge." Ein Drittes giebt es nicht, denn Walpole gehörte zu den Wiſſenden in England und er ſchrieb eben nur, wie er wiederholt ſelbſt verſichert, weil er zu den Wiſſenden gehörte. Nun iſt bisher im Allgemeinen ſehr bekannt geweſen, daß die Eng-

Länder keine Lügner ſind und die Wahrhaftigkeit und Ehrenhaftigkeit des Grafen von Orford iſt mit einem Ausdruck, wie der deutſche Ausdruck „grober Irrthum," noch nicht angetaſtet worden. Wenn daher der Correſpondent aus Hannover in ſeinem feinen Ehrgefühle es unternehmen wollte, klaren Beweis zu geben, daß Georg II., ſtatt Geld aus Hannover zu ziehen, im Gegentheil Hannover großmüthigſt unterſtützt habe, ſo mußte er ganz anders verfahren und über die geſammte Staatseinnahme und Ausgabe detaillirte Zahlen beibringen. Die vage Aufrechnung der in „das geheime Kriegsgewölbe" geſchütteten Gelder genügt gar nicht, man erſieht nicht, ob das engliſche Subſidiengelder für die in Gibraltar und in Indien dienenden Truppen waren, oder Licent und Contribution, aus denen die Armee in Hannover früher unterhalten wurde u. ſ. w. Noch nach der Trennung Hannovers von England betrug das Kriegsbudjet faſt die Hälfte der Staatseinnahmen, ohne daß engliſche Subſidiengelder mehr zufloſſen, die Regierung hielt — und zwar unter dem Widerſpruch der Stände — noch einmal ſo viel Truppen, als der Bundes-Etat verlangte. Daraus erfolgt unwiderſprechlich, daß Geld überflüſſig da war. Das überflüſſige Geld ging unzweifelhaft früher nach England, denn noch unter Georg III. ſchreibt Walpole: „Das Kurfürſtenthum litt unter den Begehrlichkeiten der engliſchen Krone. So viel Geld man ihm abpreſſen konnte, alles floß in die königliche Privatcaſſe." Nach den Memoiren Lord Malmesbury's befanden ſich im Jahre

1891 1,100,000 Pf. St. von dem Gelde der hannoverischen Regierung in dreiprozentigen Consols in der englischen Bank.

Alles können die Engländer gewesen sein und noch sein, Lügner waren und sind sie nicht. Alles können die Engländer nicht gewesen sein und auch jetzt noch nicht sein — etwas waren sie jederzeit: gute Rechner. Walpole, der Sohn eines profund gescheiten englischen Finanzministers, ein Mann, der zwei Menschenalter durch bis zur französischen Revolution in der Intimität mit allen Notabilitäten in England und also auch mit den Leuten, die das hannoverische Cabinet in London bildeten, lebte, sollte in's Blaue hinein geschrieben haben, daß die Könige der Hannoverdynastie ihrem Stammlande Geld abgepreßt hätten? — das kann nur deutsche Gutmüthigkeit annehmen.

In England, wo die Geldwirthschaft öffentlich ist, ist notorisch, daß die Könige der Hannoverdynastie Geld und zwar viel Geld gebrauchten, denn ihre Haupttendenz war, wie die Memoiren Walpole's gewissermaßen als Hauptziel nachzuweisen bemüht sind: die willkürliche Gewalt in England zu begründen. Dazu mußte das Parlament bestochen werden. Als der „gewisse Bube, der viel eher gerädert zu werden verdiente als Cartouche," wie Friedrich der Große ihn bezeichnete, den schmachvollen Frieden von 1763 schloß, erhielten vierzig Glieder der Opposition im Unterhause 1000 Pfund und achtzig andere 500 Pfund der Mann. Walpole war sicherlich wohl unterrichtet, woher das

Geld floß, das die George zum Theil zu dieſen Beſtechungszwecken vernutzten. England votirte ihnen nicht ſo viel Civilliſte, dazu waren die Engländer zu gute Rechner.

Es kommt aber noch eine zweite Charaktereigenſchaft der George hinzu, die das Anführen Walpole's, daß ſie ſo viel als möglich Geld aus Hannover zu ziehen geſucht haben, glaubwürdig genug macht. Alle die drei erſten George ſammelten und ſparten mit ihrem Privatvermögen, ſie waren entſchieden geizig, erſt bei dem vierten Georg ſchlug der Geiz in's baare Gegentheil um. Ich will nur einige Zeugniſſe recapituliren, um dieſe Qualitäten zu beleuchten.

George I.

Geſchichte des Hauſes Braunſchweig Band I. Seite 190. Schreiben der Herzogin von Orleans vom 22. April 1702: „Mißtrauen, Hochmuth und Kargheit machen dieſen Churfürſten, wie er iſt."

Band I. Seite 207. Depeſche des franzöſiſchen Geſandten Grafen von Broglie vom Jahre 1721: „Der König betrachtet England nur als eine zeitweilige Beſitzung, von der man Gewinn ziehen muß, ſo lange es dauert."

George II.

Band I. Seite 244. „Er beſaß einen burlesquen Geiz und dieſer burlesque Geiz trat gerade dann beſonders glänzend hervor, wenn er ſich glänzend generös bezeigen wollte. Walpole erhielt ein einziges Geſchenk von George II., dieſes Geſchenk war ein

Diamant, ein großer Diamant. Aber dieſer große Diamant hatte querdurch einen Riß. Ja der Beherrſcher von England war geradezu eine Art von Dieb. Er ſteckte nämlich zum größten Erſtaunen des verſammelten Cabinets das Teſtament ſeines Vaters uneröffnet in die Taſche, warf es dann in's Feuer und bezahlte ſo die Legate, die dieſer ausgeſetzt hatte, unter andern auch ein ſehr bedeutendes, das der Gemahlin Friedrich Wilhelm's, ſeines Todfeinds, der Mutter Friedrich's des Großen, beſtimmt war. Der König von Preußen ſchrieb ihm damals: „daß er die Galeeren verdiene.“ Darauf ward ein Duell zwiſchen den beiden Fürſten verabredet“ ꝛc.

Georg III.

Daß dieſer in England geborne Herr, der in einer ſechszigjährigen Regierung nicht nach Hannover kam, nicht ſehr zärtlich für Hannover geſinnt geweſen ſei, ergiebt ſich aus der Antwort, die er ſchon als Knabe auf die Anermahnung, deutſche Grammatik, ſeinem Vater zu gefallen, fleißiger zu treiben, gab: „Deutſche Grammatik, die kann ja jedes dumme Kind lernen!“ — und aus dem unter'm 30. September 1763 nach Hannover erlaſſenen Reſcripte: „daß keiner ſeiner deutſchen Unterthanen bei ſchwerer Strafe ſich unmittelbar mit Bitten oder Klagen an den König wenden ſolle.“ Die Band II. S. 119 beſchriebenen Carricaturen, wie z. B. Georg III. und ſeine Gemahlin Charlotte von Strelitz die Prinzeſſinnen belehren: „Thee ohne Zucker ſei ſehr wohlſchmeckend,“ wei-

ſen nach, wie ſie im engliſchen Publicum als Geizhälſe gegolten haben.

Daß Georg IV. Hannover habe Geld zufließen laſſen, kann nur deutſche Gutmüthigkeit glauben. Er brauchte ſo viel für ſeine menus plaisirs: der Haushalt im Marinepavillon zu Brighton koſtete im Jahre 1816 pro Tag 1000 Pf. St., ſeine Garderobe jährlich 100,000 Pf. St., ein Mantel 800 Pf. St. Unter dieſem vielbrauchenden Herrn wurden ſelbſt die klugen Engländer dupirt: Band III. Seite 102 iſt angeführt worden, daß der gute John Bull bei weitem nicht Alles erfuhr. Georg IV. erhielt unter dem Miniſterium Liverpool, wie die Geheime Geſchichte eines alten Diplomaten aufdeckt, bedeutende Summen aus den Droits der Admiralität. „Vorigen März," heißt es unter'm 13. Auguſt 1816, „erhielt der Prinz 50,000 und wieder 40,000 Pf. St. aus dieſer Quelle. Der Herzog von York wurde eben daher heimlich verſorgt und auch die Königin iſt nicht leer ausgegangen." Unter'm 25. Auguſt 1816 wird gemeldet, daß der Prinz wieder 40,000 Pfund aus den Droits der Admiralität erhielt.

Sollten die hannoveriſchen Miniſter des achtzehnten Jahrhunderts gewiſſenhafter, weniger zuvorkommend und gefällig gegen ihre Monarchen, als die engliſchen Miniſter des neunzehnten geweſen ſein? Früher gab es unter den hannoveriſchen Miniſtern ſogar ſolche, die nach pikanten, aber doch unverwerflichen Zeugniſſen nächſt dem Vortheil des Herrn auch gar ſehr auf ihren eigenen Vortheil bedacht waren. Von Bernſtorf, dem erſten hannoveriſchen Premier in London, ſchrieb

die Herzogin von Orleans: „Mein Sohn (der Regent) hat mir noch heute confirmirt, daß es den Bernstorf allein ist, so den König in England (Georg I.) gegen seine nahen Verwandten verhetzt und auch gegen den König von Preußen. Der Mensch muß mit aller seiner Gravität ein rechter Teufel sein und ein böser Teufel. Er hat ein Interesse darin, denn wenn der Prinz übel mit dem König stehen wird, können die Minister schalten und walten und haben Niemand, so ihnen auf die Hände sieht. Das ist schimpflich, daß alles allezeit auf's Geld ankommt.“ Und von dem Geheimen Legationsrath Robethon, dem großen Factotum Bernstorf's, schrieb der Marschall von Schulenburg, der Bruder der Georg I. so nahe stehenden Herzogin von Kendal: „Robethon ist ein schlechter Kerl und die rechte Hand Bernstorf's. Wüßten Sie, wie Alles zugeht in den Geschäften, Sie würden sich sicherlich bekreuzigen: hier, wie auswärts, nimmt man die Reputation für die Tugend selbst“*).

Note zu Band II., Seite 54, Zeile 6 von unten (Heirath des Prinzen von Oranien mit der Princess royal Anna, Tochter König Georg's II.)

„Um 1 Uhr nach Mitternacht begab sich das neuvermählte Paar in das für sie bestimmte Zimmer, da

*) Ich zweifle nicht, daß die Augsburger Allgemeine Zeitung dieser Erwiederung auf einen doppelten Angriff in ihren Spalten Raum geben wird. P.

dann dem Adel verſtattet wurde, ſie in ihrem prächtigen Nacht-Habite ſitzen zu ſehen, nachdem der Prinz von dem Könige das Hemde, von dem Prinzen von Wallis die Schlafmütze und von dem Herzoge von Cumberland den Schlafrock empfangen hatte." Alte Nachricht beim Rheiniſchen Antiquarius. Mittelrhein II. 3. S. 547.

Zu Band IV., Seite 290, Zeile 13 von oben.

Berühmt war des Herzogs von Newcaſtle goldnes Service, das er unter andern 1748 mit nach Hannover brachte und das auf 400,000 Pf. St. geſchätzt wurde. Für gewöhnlich war es verpfändet und wurde nur bei feierlichen Gelegenheiten ausgelöſt. Bei der Rückkehr des Herzogs von Hannover ward es in Yorkſhire gelandet, wohin ein Trupp Dragoner abging, um es nach London zu geleiten. Walpole berichtet über die Hinreiſe nach Hannover: „Nachdem der Herzog von Newcaſtle alle Hinderniſſe überwunden hatte, die ihm auf dem Wege zur Macht entgegenſtanden, nur die Abneigung ſeines Herrn nicht, kam er auf den Einfall, er könne wohl auch die Gunſt deſſelben den übrigen Eigenſchaften eines Miniſters hinzufügen, und war billig genug, nachdem er Lord Granville um ſeiner Nachgiebigkeit willen gegen deutſche Liebhabereien geſtürzt hatte, dem König dadurch Genugthuung zu geben, daß er ſelbſt ſie aus allen Kräften beförderte. Ein einziger Umſtand war im Wege: er war nie außerhalb Englands geweſen und fürchtete ſich vor dem Meere. Nach einer Berathung mit der zahlreichen Schaar ſeiner

Doctoren und Apotheker wagte er ſich endlich hinaus und er ſelbſt, ſein goldnes Tafelſervice und ſeine excentriſche Gemahlin, unter tauſenderlei verſchiedenem Geleite, boten Europa ein ſo lächerliches Schauſpiel dar, wie es ſeit Kaiſer Caligula's Muſchelſchalentriumphe keins geſehen hatte."

Zu Band IV. Seite 299, Zeile 10 von oben:

Lord Dudley Stuart iſt der bekannte Patron der zahlreichen Flüchtlinge in England, der bei Koſſuth's erſtem Erſcheinen in London ihm Wohnung bei ſich anbot und auch ganz neuerlich wieder im Parlament die Anfrage über die angeblich eingelaufene Note aus Wien wegen Ausweiſung Koſſuth's und Mazzini's an die Regierung richtete, die Lord Palmerſton — obgleich nicht mehr Miniſter des Auswärtigen — beſtimmt genug beantwortete.

Zu Band IV., Seite 321, Zeile 2 von oben:

Der Herzog von Buckingham gehört zu den vielen vornehmen Herren der Inſel, die es nicht verſchmähen, die wichtige und in Deutſchland ſo vernachläſſigte Pflicht zu erfüllen, durch Publication ihrer Familienpapiere zur Aufklärung der Geſchichte ihres Vaterlands beizuwirken: die HH. Hurſt und Blackett, Nachfolger des Buchhändlers Colburn, haben für's Jahr 1853 „Memoirs of the Court and Cabinets of Georg III." nach originalen Familienurkunden des Herzogs von Buckingham und Chandos angekündigt. Das Athenäum ſagt bei Gelegenheit der vielen vor-

nehmen Namen, die als Herausgeber oder Verfaſſer in der Liſte der literariſchen Novitäten auf 1853 figuriren: „Während Lords den Handwerkern Vorleſungen halten und die Handwerker den Lords gern zuhören, ſo oft von Literatur und Erziehung die Rede iſt, ſchwillt auch die Zahl unſerer nobeln Schriftſteller beiſpiellos an. Faſt der einzige Mann, der heut zu Tage keine Luſt zeigt, ein Buch zu ſchreiben, iſt der Obriſt Sibthorp. Alles das iſt ein bedeutſames Zeichen der Zeit, vielleicht noch bedeutſamer als die wiſſenſchaftlichen Triumphe des Jahrhunderts. Der „gute altengliſche Gentleman," d. h. der Fuchsjäger, Trinker und Rauſer, erblaßt wie ein Geſpenſt im Morgenlicht und „die Republik der Geiſter" iſt es, in welcher ſich alle Stände zuſammenfinden."

Zu Band V., Seite 326, Zeile 14.

Unter'm 29. Januar 1853 meldete die Morning Post: „Vor einiger Zeit gewann Herzog Carl, der ſeit Jahren mit der kleinen engliſchen Preſſe in Fehde liegt, einen Libellprozeß gegen Herrn Harmer, den Herausgeber von Weekly Dispatch, wobei ihm 500 Pf. St. Schadenerſatz zuerkannt wurden. Das Urtheil erfolgte auf die eidliche Ausſage eines gewiſſen Carl Caſimir Reinhold hin, daß eine Nummer dieſer Wochenzeitung vom 19. September 1830, welche einen beleidigenden Artikel gegen den Herzog enthielt, ihm, dem Zeugen, im Comptoir des Weekly Dispatch kurz vor Erhebung der Klage verkauft worden ſei, ehe noch die von dem Beklagten als Einrede vorgeſchützte Ver-

jährung abgelaufen sei. Seitdem hat der Verurtheilte den unumstößlichen Beweis geliefert, daß der Zeuge des Herzogs falsch geschworen habe, der Prozeß ward wieder aufgenommen und das Verdict fiel zu Herrn Harmer's Gunsten aus. Der Herzog Carl und Reinhold wichen der Verkündigung dieses Urtheils aus und setzten sich auf flüchtigen Fuß. Sofort erließ nun der Sheriffs-Court der Grafschaft Middlesex unter'm 27. Januar eine Proclamation der Acht (outlawry) gegen die Flüchtigen, worin der Herzog aufgeführt ist als Carl Friedrich August Wilhelm Welf, Esq., noch unlängst wohnhaft in der Pfarrei St. Marylebone, Grafschaft Middlesex."

Anfangs März 1853 figurirte Herzog Carl — mit Diamanten bedeckt — beim Hofball des neuen Kaisers der Franzosen in den Tuilerien.

Druckfehler und Berichtigungen.

Band 1.

Seite 15, Zeile 16 iſt ſtatt drei zu leſen: zwei.
„ „ 19 u. 20 iſt zu ſtreichen: „und der" bis „Guébriant (Guébriant ſtarb erſt drittehalb Jahre nach dem Hildesheimer Convente).
„ 84, „ 9 von unten iſt ſtatt que zu leſen: que de.

Band 2.

„ 9, „ 10 von unten lies: Bothmer und Lauenbrück.
„ 10, „ 12 u. 13 lies: Güter: Armſäul (Irmſäul) Wrißberghol̃zen und Weßlem in Hildesheim, Brünninghanſen in Calenberg und Mittmarshauſen in Göttingen.
„ 1 von unten für 1761: 1767.
„ 11, „ 6 von oben ſetze zu: dazu Jachſebeck und Wehningen, ebenfalls in Lüneburg.
„ 20, „ 13 von unten für Vierzig: Achtzig.
„ 37, „ 13 von oben für 1715: 1713.
„ 217, „ 4 von unten iſt ſtatt des Colon ein Komma zu ſetzen.

Band 3.

„ 61, „ 4 von unten lies: Keppel Craven.
„ 106, „ 10 von oben lies: *exercise*.
„ 160, „ 2 von oben lies: Lady Heathcote (eine damals ſehr repandirte Modedame).
„ 177, „ 13 von oben iſt zu „Lord A—" in einer Note „Alvanley" (ſiehe oben S. 84) zu ſetzen.
„ 220, „ 15 von unten lies Grosvenor.
„ 377, letzte Zeile von unten in der Note ſtatt 4000 lies: 3000.

Band 4.

Seite 17, Zeile 12 von oben für während: ſeit.
„ 311, „ 1 von oben lies: *Orford*.

Band 5.

„ 51, „ 9 von unten lies: *Chichester*.
„ 112, „ 7 von oben lies: dem Anfang des achtzehnten Jahrhunderts.

Literairiſche Seltenheit.

Charles D'Este, ou trente ans de la vie d'un Souverain. 2 vols. gr. 8. Paris 1836.

Dieſes ſehr wichtige Werk — enthaltend die Geſchichte des Herzogs Carl von Braunſchweig — iſt niemals vollſtändig in's Publikum gelangt. Der 2te Theil „Contenant des Pièces justificatives" ward nur Seite 1 bis 192 ausgegeben. **Pagina 193 bis 661 ſind unterdrückt** und **vernichtet** worden. —

Wir beſitzen ein **vollſtändiges** Exemplar **beider** Theile und erlaſſen es zu dem Preiſe von

Zehn Louisd'or.

Hamburg 1853.

Hoffmann und Campe.

Halle, Druck von H. W. Schmidt.

STANFORD UNIVERSITY LIBRARY

To avoid fine, this book should be returned on or before the date last stamped below.